



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Weltvorstellungen und Eurozentrismus
in Reiseberichten der Aufklärung“

Verfasser

Mathias Böhm

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, November 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Doz. Mag. Dr. Ursula Prutsch

*Gewidmet meinen Eltern,
denen ich zu tiefstem Dank verpflichtet bin.*

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	7
1.1 Über diese Arbeit.....	7
1.1.1 Das Thema.....	7
1.1.2 Zu den behandelten Reiseberichten und ihren Quellen	7
1.1.3 Forschungsstand und Literatur	8
1.2 Gedanken zur Phase der Aufklärung und ihrer Begrifflichkeit	11
1.2.1 Das neue Selbstbild des Menschen.....	11
1.2.2 Die Menschenrechte und der „Umgang mit der Fremde“.....	12
1.2.3 Vom „edlen Wilden“ Rousseaus	13
1.3 Fragestellungen.....	16
 2. Die Sammelreisen	 17
2.1 Historischer Kontext	17
2.1.1 Die Jagd nach dem Kuriosen	17
2.1.2 Des Kaisers neue Gärten.....	18
2.2 Die Reise Jacquins in die Karibik 1755-1759	21
2.2.1 Nikolaus Joseph Jacquin.....	21
2.2.2 Eine Irrfahrt durch die Karibik	22
2.2.3 Resümee der Reise – Artenvielfalt und Adelstitel	25
2.2.4 Rezeption der Reise Jacquins und ihrer Errungenschaften	25
2.3 Die Unternehmungen der Österreichisch-Ostindischen Handelskompanie.....	27
2.3.1 Karl VI und die „Erste Ostindische“	27
2.3.2 Joseph II und William Bolts – Die „Internationalisierung“ Habsburgs.....	27
2.3.3 Resümee und Rezeption der Unternehmungen und der Niedergang der Kompanie.....	29
2.4 Weitere Reisen in die Karibik – Die Erneuerung der Bestände	31
2.4.1 Die Reise Märters, Bredemayers und Boos 1783-1788.....	31
2.4.2 Die Reise Bredemayers und Schüchts 1785-1788	33
2.4.3 Resümee der beiden Reisen im Jahre 1788.....	34
2.5 Schlussfolgerungen.....	35
2.5.1 Von der Exotik zur wissenschaftlichen Unternehmung.....	35
2.5.2 Die Fremde als Lukrativum.....	36
 3. Die grossen Weltreisen.....	 38
3.1 Historischer Kontext	38
3.1.1 Terra Australis incognita – Das unbekannte Südland	38
3.1.2 Sieben Jahre Krieg und koloniale Umverteilung	41
3.2 Die Weltreise Bougainvilles 1766-1769	43
3.2.1 Louis-Antoine de Bougainville.....	43
3.2.2 Krieg in Kanada – Verbündeter der „Wilden“.....	43
3.2.3 Vorbereitungen und Vorwände.....	44
3.2.4 Die Entdeckung des „edlen Wilden“	46
3.2.5 Resümee und Rezeption der Reise Bougainvilles	48
3.3 Die Weltreisen der Fregatte HMS Dolphin 1764-1768	53
3.3.1 Die Reise unter Commodore Byron.....	53
3.3.2 Die Reise unter Captain Wallis.....	55
3.3.3 Resümee und Rezeption der Reisen von Byron und Wallis	57
3.3.4 Byron und die Riesen Patagoniens	59
3.4 Die Weltreisen James Cooks 1768-1779	63
3.4.1 James Cook.....	63
3.4.2 Die erste Reise 1768-1771 – Tahiti-Neuseeland-Australien.....	64
3.4.3 Resümee und Rezeption der ersten Reise Cooks.....	71
3.4.4 Die zweite Reise 1772-1775 – Die Entdeckung der Antarktis	73
3.4.5 Resümee und Rezeption der zweiten Reise Cooks	78
3.4.6 Georg Forster – Die <i>Reise um die Welt</i>	81
3.4.7 Die dritte Reise 1776-1779 – Die Entdeckung Hawaiis	83
3.4.8 Cooks Tod	91
3.4.9 Resümee und Rezeption der dritten Reise Cooks	93

3.5 Die Reise der <i>HMS Bounty</i> 1787-1789	95
3.5.1 Brot(-frucht) für die (neue) Welt	95
3.5.2 Botanische Weltwirtschaft.....	96
3.5.3 Resümee und Rezeption der Reise der <i>HMS Bounty</i>	97
3.6 Schlussfolgerungen.....	99
3.6.1 Der Rest der Welt	99
3.6.2 Die „Edlen“ Europas	99
3.6.3 Wirtschaftliche Aspekte des Paradieses	101
4. Die privaten Forschungsreisen.....	103
4.1 Historischer Kontext	103
4.1.1 Das Aufblühen von Wissenschaft und Neugierde	103
4.1.2 Lateinamerika – Das unbekannte Kolonialkonglomerat.....	104
4.2 Die Unternehmungen Thaddäus Haenkes 1790-1816	105
4.2.1 Sturm und Drang eines Naturwissenschaftlers	105
4.2.2 Teilnahme an der Expedition unter Malaspina 1789-1793.....	107
4.2.3 Leben, Forschung und Engagement in Südamerika.....	111
4.2.4 Resümee und Rezeption des Wirkens Haenkes	117
4.3 Die „amerikanische Reise“ Alexander von Humboldts 1799-1804	119
4.3.1 Ein Erbe für die Wissenschaft	119
4.3.2 Venezuela – Die Orinoko-Fahrt.....	122
4.3.3 Kuba – Beobachtungen zur Sklaverei.....	127
4.3.4 Die Kordilleren	130
4.3.5 Peru.....	134
4.3.6 Mexiko und der Rückweg nach Europa.....	136
4.3.7 Resümee und Rezeption der amerikanischen Reise Humboldts	138
4.5 Schlussfolgerungen.....	143
4.5.1 Haenke und Humboldt – eine personelle Gegenüberstellung.....	143
4.5.2 Die privaten Forschungsreisen in der Aufklärung	145
5. Conclusio	147
6. Anhang	152
6.1 Zusammenfassung.....	152
6.1.1 Einleitung und historischer Kontext	152
6.1.2 Die Sammel-, Entdeckungs- und persönlichen Forschungsreisen	153
6.1.3 Schlussfolgerung	154
6.2 Abstract.....	155
6.2.1 Introduction and historical context	155
6.2.2 The voyages of collection, exploration and personal emancipation	155
6.2.3 Conclusion.....	157
6.3 Quellen, Literatur und Bildnachweise.....	158
6.3.1 Quellen	158
6.3.2 Literatur	159
6.3.3 Lexika, Atlanten und Internetressourcen	161
6.3.4 Bildnachweise.....	161
6.3 Quellen, Literatur und Bildnachweise.....	162
6.4 Curriculum vitae	162
6.4.1 Persönliche Daten und Schulbildung.....	162
6.4.2 Berufsbildende Erfahrungen	162
6.4.3 Besondere Fähigkeiten	162

1. EINLEITUNG

1.1 Über diese Arbeit

1.1.1 Das Thema

Die vorliegende Arbeit widmet sich dem Thema der Wahrnehmung der Fremde während der Hochphase der Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Besonderer Blickwinkel auf das behandelte Gebiet soll dabei der stark ausgeprägte Eurozentrismus der adligen und wissenschaftlichen Eliten sein, der zu jener Zeit in Europa vorherrschte. Im Mittelpunkt stehen dabei die Reisebeschreibungen, sowie die darauf folgenden Rezeptionen mehrerer, großer Unternehmungen, die allesamt zur Erforschung der Fremde von den damals führenden europäischen Großmächten ausgeführt worden sind.

Dabei gliedert sich die Arbeit anhand der vorgestellten Unternehmungen wie folgt:

1. Das zentraleuropäische, kolonienlose Haus Habsburg und seine Sammelleidenschaft in Bezug auf Exotika unter Kaiser Franz I Stephan und dessen Sohn, Joseph II und die daraus resultierenden Reisen in die Karibik.
2. Die großen Weltreisen Frankreichs und Großbritanniens zur Entdeckung der vermeintlich vorhandenen Landmasse des Südpazifiks und welche vor allem wirtschaftliche und machtpolitische Interessen im Mittelpunkt hatten.
3. Die ersten Reisen zur Feldforschung in Lateinamerika, durchgeführt von Einzelpersonen ohne größere, politische Einschränkungen oder Befehle.

1.1.2 Zu den behandelten Reiseberichten und ihren Quellen

Die Auswahl der Reiseberichte unterlag im Wesentlichen dem persönlichen Interesse des Autors. Dabei wurde die Frage gestellt, welche Quellen wohl den interessantesten und zugleich sinnvollsten Vergleich liefern würden. Schließlich fiel die Wahl in oben bereits genannter Einteilung auf folgende Reisen:

1. Sammelreisen:
 - a. Die Reise Nikolaus Joseph Jacquins in die Karibik 1754-1759
 - b. Die Folge Reisen Joseph Märters und Franz Bredemeyers in den 1780ern
2. Entdeckungsreisen:
 - a. Die Weltreise Louis-Antoine de Bougainvilles 1766-1769
 - b. Die beiden Weltreisen der *HMS Dolphin* 1764-1768
 - c. Die drei Weltreisen James Cooks 1768-1779

d. Die Weltreise der *HMS Bounty* 1787-1789

3. Wissenschaftliche Reisen:

a. Die Unternehmungen Thaddäus Haenkes 1790-1816

b. Die amerikanische Reise Alexander von Humboldts 1799-1804

Die Quellenlage zu Reiseberichten des 18. Jahrhunderts ist ob deren raschen und meist mehrsprachigen Veröffentlichung kurz nach der Rückkehr der Reisenden im Allgemeinen sehr gut und es existieren dank anhaltender Popularität diverser Abenteuerromane à la *Gullivers Reisen* und *Robinson Crusoe* von vielen der zeitgenössischen Veröffentlichungen auch aktuelle Auflagen, die oftmals in einem kritischen Vor- bzw. Nachwort den aktuellen Forschungsstand oder den historischen Kontext des Geschilderten näher beleuchten. Auch Logbücher, wie jene der Fahrt der *HMS Bounty*, sowie der Reisen des Entdeckers James Cook erfreuen sich großer Beliebtheit und werden in der ursprünglichen, tagebuchähnlichen Form herausgegeben.

Anders ist die Lage hingegen in puncto Sammelreisen, die zu dieser Zeit vor allem vom Hause Habsburg betrieben wurden. Zwar gibt es zahlreiche Veröffentlichungen über die Geschichte der botanischen Gärten, der Menagerie und der Museen, doch Reiseberichte in der eigentlichen Form eines Journals oder Reisetagebuchs findet man nicht. Durch den Verlust der Aufzeichnungen noch während der Reise existiert von der erfolgreichsten Reiseunternehmung lediglich die Abschrift der Reiseerinnerungen – die Biographie Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquins, die von dessen Sohn verfasst wurde und als Kopie Johann Nepomuk Raimanns aus dem Jahre 1817 in der Handschriftensammlung der österreichischen Nationalbibliothek vorliegt.

Bei den wissenschaftlichen Reisenden ist die Quellenlage nicht so eindeutig umreißbar. Während sich der Deutsche Alexander von Humboldt seit mehreren Jahren wieder größter Beliebtheit erfreut und die meisten seiner großen Werke in monumentalen Neuauflagen bzw. Faksimiles in den Regalen der Buchhändler stehen (man denke nur an die Neuauflage des *Kosmos*), wird sein österreichisches Pendant Thaddäus Haenke beinahe totgeschwiegen und wartet noch immer auf eine zusammenfassende Veröffentlichung des vorhandenen Quellenmaterials.

1.1.3 Forschungsstand und Literatur

Die so erfolgreichen Sammelreisen des Hause Habsburg finden bisher leider nur in Teilaspekten wissenschaftliche Bearbeitung – ein umfassendes, kritisches Werk mit detaillierten Reisebeschreibungen fehlt bis dato wohl auf Grund der dünnen Quellenlage.

Besonders zu erwähnen wären die Aufsätze und Arbeiten von Christa Riedl-Dorn und Maria Petz-Grabenbauer, die sich sowohl mit den Sammlungen, als auch mit den sammelnden Personen auseinander setzen.

Vor allem das Kapitel der Welt- und Entdeckungsreisen erfreut sich größter Beliebtheit. Zahlreiche Vergleiche der Reisen Cooks bzw. der Personen Bougainville und Cook auch vor dem Hintergrund des Konkurrenzkampfs von Frankreich und Großbritannien um die damalige Vorherrschaft befassen sich mit der Thematik der Suche nach dem letzten Kontinent. Ein weiterer Schwerpunkt liegt beim Tahiti-Mythos, insbesondere in Verbindung mit Diderots *Supplement au voyage de Bougainville*, in welchem der edle Wilde im (fiktiven) Dialog mit Europäern zu Wort kommt, beginnt eine wissenschaftliche Bearbeitung dieses Stoffes schon sehr früh. Aus der modernen Wissenschaftsliteratur behandeln besonders die Werke Gudrun Hanke-El Ghomris¹, sowie Urs Bitterlis² den kulturellen Kontakt zwischen Europäern und Indigenen im Zuge der Entdeckungsreisen. Unverzichtbar bei der Betrachtung der Reisen James Cooks sind die aktuellen, kritischen Ausgaben der von John Cawte Beaglehole aufgearbeiteten Journale.³ Auch Georg Forster erfreut sich derzeit einiger wissenschaftlicher Aufmerksamkeit, was sich in einer Neuauflage seiner Cook-Biographie sowie der *Reise um die Welt* niedergeschlagen hat.

Anders steht es hier zunächst bei den Reiseunternehmungen mit privaten Zielen. Thaddäus Haenke scheint sich in die Reihe der „lange vergessenen Österreicher“ zu reihen (und befindet sich dabei neben Jacquin und Natterer in hochkarätiger Gesellschaft). Seit den Werken Renée Gicklhorn⁴ und Josef Kühnls⁵ aus den 1960er Jahren geht eine Neubearbeitung kaum bzw. nur schleppend voran. Anders ist dies bei Alexander von Humboldt, der mit seinen umfassenden Publikationen seiner wissenschaftlichen Unsterblichkeit das beste Fundament geliefert hat. Auch seine Werke wurden in den vergangenen Jahren „neu entdeckt“ und zahlreiche historische, botanische und soziokulturelle Werke greifen den Stoff auf. Allen Neuerscheinungen zum Trotz steht Hanno Becks Humboldt-Biographie⁶ seit Jahrzehnten als Standardwerk außen vor.

Die vorliegende Arbeit will nun einen Vergleich zwischen den einzelnen Reisegattungen und deren Berichterstattungen ziehen. Hierbei sollen vorallem die unterschiedlichen Intentionen

¹ HANKE-EL GHOMRI Gudrun, Tahiti in der Reiseberichterstattung und in den literarischen Utopien Frankreichs gegen Ende des 18. Jahrhunderts (München, 1991)

² BITTERLI Urs, Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“: Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung (München, 2004) bzw. BITTERLI Urs, Die Entdeckung und Eroberung der Welt. 2 Bde. (München, 1981)

³ COOK James, EDWARDS Philip (Hrsg.), The Journals (London, 2003)

⁴ GICKLHORN Renée, Thaddäus Haenkes Reisen und Arbeiten in Südamerika (Wiesbaden, 1966)

⁵ KÜHNEL Josef, Thaddäus Haenke. Leben und Wirken eines Forschers (Prag, 1960)

⁶ BECK Hanno, Alexander von Humboldt. 2 Bde. (Wiesbaden, 1959-61)

der Reisenden und schlussendlich auch die wechselnde, europäische Wahrnehmung der Fremde dargestellt werden. Die Verknüpfung der einzelnen Reisegattungen soll aufzeigen, wie Fremdvorstellungen und Klischeebildungen zu Stande kamen, die in gewissen Formen bis heute vorhanden sind. Das humanistisch-liberale Weltbild der Aufklärung bietet für derartige Betrachtungen ein vielfältiges Betätigungsfeld.

1.2 Gedanken zur Phase der Aufklärung und ihrer Begrifflichkeit

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. [...] *Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!* [Dies] ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“⁷

IMMANUEL KANT, 1784

1.2.1 Das neue Selbstbild des Menschen

Was Kant im hier oben genannten Zitat wenige Jahre vor Ausbruch der französischen Revolution formulierte, stellte nicht nur das Selbstverständnis einer historisch-philosophischen Epoche dar, sondern sollte auch das Weltbild der folgenden Jahrhunderte entscheidend beeinflussen. Sich seines eigenen Verstandes bewusst zu werden und aus dem ruhigen Schlaf des Unwissenden zu erwachen revolutionierte das tägliche Leben auch fernab der Pariser Guillotine.

Anders als vorangegangene Epochen, betrachtete sich die Aufklärung selbst als allen anderen überlegen. Hatte man davor über Jahrhunderte hinweg geistige Errungenschaften aus der Antike „aufgewärmt“, so beschritt man nach eigener Ansicht nun erstmals wieder neue Wege. Besonders deutlich macht dies die französische Bezeichnung *Siècle des lumières*,⁸ das Jahrhundert der Lichter, was als Gegensatz zum philosophischen Stillstand des „finsteren“ Mittelalters verstanden wurde. Auch im deutschen Sprachgebrauch finden sich ähnliche, „erhellende“ Erklärungen, wie zum Beispiel im „Großen vollständigen Universal-Lexikon“ Johann Heinrich Zedlers: „Man nennt mit solchem Rahmen entweder den Verstand selbst, oder die Principien der Vernunft, [welche sind] die Grundregeln und Hauptsätze an deren Wahrheit niemand zweifeln darf“.⁹

In kaum einer anderen Phase der Geschichte wurde sich der Mensch seiner eigenen Errungenschaften derart bewusst, wie im 18. Jahrhundert und war noch dazu beseelt von unerschütterlichem Fortschrittsglauben.¹⁰ Aus den Nöten von Reformation, Bürgerkriegen und Erntekrisen erwachsen Staatswesen, Marktwirtschaft und Industrielle Revolution, alte Adelsprivilegien wichen modernen Beamtenapparaten, elitäre Ausbildung verhalf der allgemeinen Schulpflicht zum Durchbruch. Welche Forderung jedoch scheinbar allumfassend

⁷ KANT Immanuel, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: KANT Immanuel, ROSENKRANZ Karl (Hrsg.), Sämtliche Werke Bd.7, Abt. I (Leipzig, 1838) S.145

⁸ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Aufklärung“

⁹ ZEDLER J.H., Großes vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste. Bd. 47 (Halle, Leipzig/1742) s.v. „Vernunft (Licht der)“ Spalte 1428

¹⁰ STOLLBERG-RILINGER Barbara, Europa im Jahrhundert der Aufklärung (Stuttgart, 2000) S.165ff./251ff.

in jedem Bereich des Lebens ihre Berechtigung fand, war das neu ersonnene Selbstbild des Menschen. Das Volk wollte die übertragbaren Rechte und Privilegien von Adel und Klerus nicht länger dulden – alle Menschen sollten fortan als *Res publica* vor dem Staat und dem Gesetz gleichgestellt sein. So standen sowohl die Unabhängigkeitserklärung der ehemaligen britisch-amerikanischen Kolonien 1776, sowie die Französische Revolution von 1789 im Herzen dieser philosophischen Strömung, welche den Grundstein für unser heutiges Verständnis der Menschen- und verfassungsmäßigen Grundrechte legte.

1.2.2 Die Menschenrechte und der „Umgang mit der Fremde“

Als John Locke im Jahre 1690 seinen Werken „Über den menschlichen Verstand“ und „Über die Regierung“ nicht nur die Vernunft zur höchsten aller geistig-menschlichen Errungenschaften zählte, sondern gleichsam dem denkenden und durchaus vernunftbegabten Volk die Macht über den Staat übertrug, legte er den Grundstein für die moderne Demokratie im Sinne der Menschenrechte.¹¹

„Die Menschen sind und bleiben von Geburt an frei und gleich an Rechten. Soziale Unterschiede dürfen nur im Allgemeinnutzen begründet sein.“¹² Was verbarg sich hinter diesem ersten Artikel der 1789 von der französischen Nationalversammlung beschlossenen Erklärung? War es tatsächlich die Überzeugung, fortan alle menschlichen Individuen in Herkunft und vor dem Gesetz einander ebenbürtig zu betrachten? Oder rühmte sich die Aufklärung zu Unrecht dieser Errungenschaft? Wie weit über die Grenzen der eigenen Kultur wurde der Toleranzgedanke ausgedehnt und angewandt? War doch gerade die Aufklärung auch die Phase der großen Entdeckungsfahrten, langer Suchen nach unerforschten Gebieten jenseits der Ozeane, um Handel zu treiben, Märkte zu erschließen und nicht zuletzt um zu erobern und zu beherrschen. Parallel hierzu existierte westlich des Atlantiks bereits ein riesiges Kolonialreich, das seit Jahrhunderten durch Sklaverei und Genozid fest mit den wirtschaftlichen Interessen der europäischen Mächte verknüpft war. Wie waren nun diese beiden Gedanken miteinander zu vereinbaren: zum einen die Zusicherung der persönlichen Freiheit jedes menschlichen Wesens, zum anderen die Suche nach neuen Gebieten und deren Unterwerfung unter europäische Kolonialherrschaft?

Um diese Frage im späteren Verlauf dieser Arbeit ausreichend behandeln zu können, müssen wir uns zunächst der Wahrnehmung dieser Problematik aus Sicht der Zeitgenossen widmen und uns den Enzyklopädisten rund um Denis Diderot zuwenden, die in der zweiten Hälfte des

¹¹ „...(1632-1704), englischer Philosoph. Er ist der Begründer der Schule des Empirismus.“ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Locke, John“

¹² Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Erklärung der Menschen und Bürgerrechte“

18. Jahrhunderts den Versuch wagten, ihre aufgeklärte Weltanschauung in ein enzyklopädisches Werk zu bannen, um „die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln [...] damit die Arbeit der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlos für die kommenden Jahrhunderte gewesen sei“¹³. Während in ihrem Artikel zum Thema Kolonie noch relativ nüchtern über deren Errichtung, sowie ihren allgemeinen Nutzen für die Wirtschaft und den Wohlstand des Mutterlandes geschrieben wurde,¹⁴ verlautbarten sie in den Artikeln zum Thema Sklavenhandel und Sklaverei, dass „dieser Kauf von Negern [...] gegen die Religion, die Moral, die Naturgesetze & alle Rechte der menschlichen Natur verstößt.“¹⁵ Es handle sich bei Sklavenhandel und menschlicher Ausbeutung um „willkürliche & unmenschliche Bräuche der Kolonien.“¹⁶ Weiters wurde betont, „dass die Sklaverei die Freiheit des Menschen verletzt, dass sie dem Natur- & Zivilrecht widerspricht, dass sie gegen die besten Regierungsformen verstößt & dass sie schließlich an sich unnütz ist.“¹⁷ So betrachtet wurden also zumindest im gebildeten Bürgertum der damaligen Zeit sowohl der Handel, als auch die mutwillige Unterdrückung von Menschen in den Augen der Aufklärung missbilligt. Der Erwerb von Kolonien und die Herrschaft über weit entfernte Besitzungen waren legitim, solange man dabei die Grundrechte der Kolonialbevölkerung achtete.

1.2.3 Vom „edlen Wilden“ Rousseaus

Als der Philosoph Jean-Jacques Rousseau – seines Zeichens Autor einiger Artikel in Diderots Enzyklopädie – im Jahre 1755 seine *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* als Antwort auf die von der Akademie Dijon gestellte Preisfrage „Welches ist der Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, und ist sie durch das natürliche Gesetz gerechtfertigt?“¹⁸ veröffentlichte, kannte man kaum eine Zivilisation, die nicht schon seit längerer Zeit in Kontakt mit einer europäischen Macht stand. Die Hochkulturen des amerikanischen Doppelkontinents waren von den europäischen Kolonialherren fast vollständig verdrängt worden, Afrika war bis auf wenige Küstenstützpunkte des Sklaven- und Elfenbeinhandels uninteressant und Asien hatte man bis auf wenige Ausnahmen dank der großen Handelskompanien gut im Griff.

¹³ BITTERLI Urs, Der Überseebewohner im europäischen Bewusstsein der Aufklärungszeit. In: ENGEL-JANOSI Friedrich u.a. (Hrsg.), *Fürst Bürger Mensch. Untersuchungen zu politischen und soziokulturellen Wandlungsprozessen im vorrevolutionären Europa* (Wien, 1975) S.188

¹⁴ FORBONNAIS Véron de, Kolonie. In: SELG Anette, WIELAND Rainer, *Die Welt der Encyclopédie* (Frankfurt/Main, 2001) S.199ff.

¹⁵ JAUCOURT Louis de, Sklavenhandel. In: SELG, WIELAND, *Die Welt der Encyclopédie*. S.363ff.

¹⁶ JAUCOURT Louis de, Sklavenhandel. In: SELG, WIELAND, *Die Welt der Encyclopédie*. S.364

¹⁷ JAUCOURT Louis de, Sklaverei. In: SELG, WIELAND, *Die Welt der Encyclopédie*. S.365

¹⁸ RIPPEL Philipp (Hrsg.), ROUSSEAU Jean-Jacques, *Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* (Stuttgart, 2008) S.194

Viele Teile der Welt waren somit in gewisser Weise europäisch beeinflusst und standen sowohl mit dem Mutterland, als auch untereinander in wirtschaftlichem und diplomatischem Kontakt. Beinahe überall gab es eine Botschaft, ein Konsulat, ein Handelskontor, das die Interessen einer europäischen Macht vor Ort vertrat. In dieser Phase der Globalisierung durch interkontinentale Handelsbeziehungen und Politik, an der Schwelle zur Industriellen Revolution verfasste Rousseau seinen Diskurs bezüglich einer fehlenden Naturnähe und der verderbten Einflüsse von Gesellschaft und Wertesystem. In Verbindung mit dem zuvor genannten, neuen Selbstverständnis des (europäischen) Menschen zur Mitte des 18. Jahrhunderts, der sich selbst als nun endlich vollendete Krönung der Schöpfung in oftmals all zu hellem Lichte sah, musste Rousseaus Gesellschaftskritik wie ein Schlag ins Gesicht der wirtschaftlichen und politischen Führungsriege wirken. Vor allem Voltaire übte Kritik als Verfechter der These, man müsse die eigene kulturelle Überlegenheit dazu nutzen, um durch Vormundschaft den „unterentwickelten“ Gesellschaften den rechten Weg zu weisen.¹⁹ Dabei folgte Rousseau lediglich dem ohnehin anerkannten, aufgeklärten Gedanken des Naturrechts, das jedem Menschen seine Freiheit und Gleichheit sicherte.²⁰ Die salopp-philosophische Frage „Wie konnte es bloß so weit kommen?“, die Rousseau in seiner Abhandlung zelebrierte, war klares Zeichen für die ins Wanken geratenen Fundamente der Gesellschaft.²¹ Religion, Politik und Wirtschaft wurden durch die Aufklärer in Frage gestellt und der einzige Weg, die Frage um den Ursprung allen Übels in aufgeklärter (und nicht religiöser) Hinsicht zu beantworten, war, zu den Ursprüngen der Gesellschaft selbst zurück zu kehren – zum Naturmenschen. Was Rousseau zum Ausdruck bringen wollte, war, dass der derzeitige „Weg des Fortschritts“ nicht nur Freiheiten mit sich brachte,²² sondern dass der Mensch mehr und mehr unter dem Zwang stünde, sich in die vorhandenen, gesellschaftlichen Mechanismen einpassen zu müssen – also persönliche, natürliche Freiheit einbüße.²³ Der Mensch wäre als solcher somit nur in seinem Urzustand wirklich frei – in bescheidener Lebensweise im

¹⁹ Voltaire meinte unter anderem, „man bekomme, wenn man das Werk lese, Lust, auf allen Vieren zu gehen.“ BITTERLI, Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. S.280f.

²⁰ JAUCOURT Louis de, Natürliche Freiheit, Natürliche Gleichheit. In: SELG, WIELAND, Die Welt der Encyclopédie. S.272ff.

²¹ HALL Anja, Paradies auf Erden? Mythenbildung als Form von Fremdwahrnehmung: Der Südsee-Mythos in Schlüsselphasen der deutschen Literatur (Würzburg, 2008) S.46

²² „Voltaire führte immer zur Erfahrung, und die Einsichten, die er aus ihr zog, mochten eine bald resignierte, bald zynische Indifferenz des Betrachters fördern; Rousseau dagegen appellierte an Einbildungskraft und Phantasie, und dadurch, daß er, wenn auch nicht an die Möglichkeit einer radikalen "Rückkehr zur Natur", so doch an die Möglichkeit einer Neubesinnung glaubte, dürfte sich sein Einfluß aktivierender als jener Voltaires ausgewirkt haben.“ BITTERLI, Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. S.286

²³ RIPPEL, ROUSSEAU, Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. S.74ff.

Einklang mit der Natur.²⁴ Das Bild dieses gänzlich freien, unbeschwerten Lebens wurde schnell zum Motiv in Kunst und Kultur und Rousseaus Idealtypus des „Naturfreien“ mutierte zum „edlen Wilden“, welcher sein Heim nicht selten im Garten Eden aufgeschlagen hatte.²⁵

²⁴ Nur eingeschränkt durch die – wie Rousseau sie nennt – „natürliche Ungleichheit“ (also physische und psychische Beschaffenheit des Menschen) im Gegensatz zu den „künstlichen Ungleichheit“ durch Gesellschaft, Moral und Politik. *RIPPEL, ROUSSEAU*, Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. S.31

²⁵ *HALL*, Paradies auf Erden? S.66ff.

1.3 Fragestellungen

Die vorliegende Arbeit betrachtet diese theoretischen Ansätze zur aufgeklärten Entdeckung der Welt nun in der Praxis. Hierzu wurden die „Fernreisen“ des 18. Jahrhunderts in drei Gruppen Unterteilt:

- Die Sammelreisen, welche vor allem für Herrscher ohne großen Kolonialbesitz in der Fremde interessant waren.
- Die Entdeckungsreisen, die fast ausschließlich von den Seemächten der damaligen Zeit unternommen wurden und wirtschaftliche und machtpolitische Interessen im Mittelpunkt hatten.
- Die ersten, tatsächlich rein auf wissenschaftlichen Erfolg hin ausgerichteten Reisen privater Personen.

Dass es zwischen den eben genannten drei Gruppen zum Teil fließende Übergänge gab, lag nahe und doch ließen sich durch chronologische Abfolge und geographische Ausmaße der Reisen eindeutige Grenzen zwischen ihnen ziehen, welche ebenfalls in den folgenden Kapiteln näher erläutert wurden. Weiters wurde innerhalb jeder einzelner der drei Gruppen auf die folgenden Fragestellungen näher eingegangen:

- Welche Ziele verfolgten die Reisenden und in wessen Auftrag handelten sie?
- Welche Vorurteile und Erwartungen prägten die Wahrnehmung der Fremde bzw. welche wirtschaftlichen und politischen Interessen beeinflussten sie?
- Wie gingen die Entdecker mit den neu gefundenen Kulturen fern ihrer menschenrechtlich frisch erschlossenen Heimat um?
- Wie stellten die Reisenden ihrem Publikum die „große weite Welt“ dar und warum und wonach wurde entschieden, was berichtenswert war und was nicht?
- Welche Rezeption folgte auf die Veröffentlichungen derartiger Berichte?

Zusätzlich wurde bei der Aufarbeitung der folgenden Reiseberichte darauf geachtet, ob, bzw. auf welche Weise sich die aufgeklärten Reisenden zu Themen wie Sklavenhandel und Menschenrechte, Globalisierung und Eurozentrismus äußerten, sowie ob gewisse Vorurteile, Wertevorstellungen und Klischees gegenüber der Fremde heute noch existent sind und sich somit erfolgreich gegen die Intentionen der Aufklärung durchsetzen konnten.

2. DIE SAMMELREISEN

2.1 Historischer Kontext

2.1.1 Die Jagd nach dem Kuriosen

„*Alles was seltsam ist*“²⁶ – dies war gleichsam die Devise der Sammelleidenschaft an den Fürstenhöfen Europas seit Beginn der Entdeckungsfahrten um 1500. Das neue Weltbild der Renaissance, die Kolonien in Übersee und der dadurch gewachsene Wissenshorizont führten zu dem Verlangen, die nun vorhandene große Weite der Welt mit all ihren neu entdeckten Kulturen, Tieren und Pflanzen ins eigene Wohnzimmer zu sperren und den höfischen Gelehrten und Besuchern eine Möglichkeit zu geben, am eigenen weltmännischen Reichtum Teil zu haben.²⁷

Die persönliche Repräsentation als großer Herrscher und Kosmopolit nahm durch den Anstieg des Welthandels und der Ausbreitung eines kontor- und hafengestützten Transitnetzes über die Weltmeere im 17. und 18. Jahrhundert vor allem in Europa rasant zu. So waren Gastgeschenke bei diplomatischen Besuchen nicht selten Exotica aus den entlegendsten Winkeln der damals bekannten Welt. Dort, wo sich der Adel und das gutbegüterte Bürgertum diesen Luxus leisten konnten, avancierte der Hang zu Exotischem oft zu jener Leidenschaft, der wir heute die großen Kunst- und Naturhistorischen Museen zu verdanken haben.²⁸

Dabei lud eine derartige Fülle von exotischen Naturalien natürlich nicht nur zum Staunen ein, sondern bot allerhand Anlass, um die Objekte miteinander zu vergleichen, zu studieren und schließlich zu systematisieren und gemeinsam mit dem Wissensstand der alten Welt in ein neues, größeres und allgemeingültiges Naturverständnis zusammen zu fügen.²⁹ Die von menschlicher Neugier getriebene Jagd nach den Gesetzmäßigkeiten in der Natur gepaart mit der durch Entdeckungsfahrten immer größer und vielseitiger werdenden Welt der damaligen Zeit, füllte nicht nur die Naturalien- und Kuriositätenkabinette der europäischen Fürsten, sondern legte den Grundstein für zukünftige Entwicklungen in der Wissenschaft und förderte außergewöhnliche, naturwissenschaftliche Pioniere zu Tage. Beispiele hierfür wären Carl von

²⁶ BLOM Philipp, *Sammelwunder, Sammelwahn. Szenen aus der Geschichte einer Leidenschaft* (Frankfurt/Main, 2004) S.92

²⁷ RAUCH Margot, *Gesammelte Wunder: die Naturalienobjekte in den Kunstkammern und Naturalienkabinetten des 16. und 17. Jahrhunderts*. In: SEIPEL Wilfried, *Die Entdeckung der Natur. Naturalien in den Kunstkammern des 16. und 17. Jahrhunderts* (Wien, 2006) S.11

²⁸ MAURIÈS Patrick, *Das Kuriositätenkabinett* (Köln, 2002) S.10ff.

²⁹ RAUCH Margot, *Gesammelte Wunder: die Naturalienobjekte in den Kunstkammern und Naturalienkabinetten des 16. und 17. Jahrhunderts*. In: SEIPEL, *Die Entdeckung der Natur*. S.11

Linne³⁰, der Comte de Buffon³¹ und schließlich auch Charles Darwin³², der selbst an einer Forschungsreise teilnahm. So gilt „die Zeit der Kunst- und Wunderkammern des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts geradezu als ‚Kindheit der Wissenschaft‘“³³.

2.1.2 Des Kaisers neue Gärten

Einer jener zuvor genannten Sammler aus Leidenschaft war Kaiser Franz I Stephan, Gatte von Maria Theresia und Vater des späteren Kaisers Joseph II. Als römisch-deutscher Kaiser war er Herrscher ohne große Überseekolonien – und damit ohne „direkten“ Zugang zu Gütern aus fernen Ländern. „Wer am Reisen verhindert war, hielt sich ein Naturalienkabinett, einen Privatzoo oder zumindest einen Pflanzengarten“³⁴, wie es der Schweizer Historiker Urs Bitterli so treffend formulierte und der Kaiser wollte sich nicht entscheiden müssen, sondern alle drei sein Eigen nennen. So hatte er bereits um 1750 die rund 30.000 Objekte umfassende Naturaliensammlung des Florentiner Edelmannes Chevalier Jean de Baillou erworben,³⁵ welchem er kurzerhand den erblichen Titel des Direktors des nun kaiserlich-königlichen Naturalienkabinettes verlieh.³⁶ Seitdem suchte er nach einem Wege, die vorhandenen Bestände von „Mineralien, Gesteinen, Korallen, versteinerten Krebs-, Muschel- und Schneckenschalen sowie Hartgebilden noch lebender Krebse und Weichtiere“³⁷ weiter zu vergrößern. Bereits 1751 entsandte der Kaiser Baillou gemeinsam mit einem weiteren Gelehrten in die Hohe Tatra³⁸, um seltene Gesteine und Mineralien zu suchen.³⁹ An seinem Hofe in der Residenzstadt Wien entwickelte der Kaiser jedoch nicht nur einen Faible für alles

³⁰ „... (1707-1778), schwedischer Naturforscher, der die binäre Nomenklatur zur Klassifizierung der Pflanzen- und Tierarten schuf.“ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Linné, Carl von“

³¹ „... (1707-1788), französischer Naturforscher, Autor einer der ersten umfassenden naturgeschichtlichen Darstellungen über Lebewesen und Erdgeschichte, die sich nicht auf die Bibel beriefen.“ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Buffon, Georges Louis Leclerc, Comte de“

³² „... (1809-1882), britischer Naturforscher und Begründer der modernen Evolutionstheorie. Er entwickelte das Konzept der natürlichen Selektion, die in einem langdauernden Prozess zu Veränderungen durch Anpassungen (Evolution) und zur Entstehung aller Lebensformen führt.“ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Darwin, Charles Robert“

³³ RAUCH Margot, Gesammelte Wunder: die Naturalienobjekte in den Kunstkammern und Naturalienkabinetten des 16. und 17. Jahrhunderts. In: SEIPEL, Die Entdeckung der Natur. S.11

³⁴ BITTERLI, Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. S.222

³⁵ Diese 1750 erworbene Sammlung bildete den „Grundstock des Wiener Naturhistorischen Museums“ RIEDL-DORN Christa, Chevalier de Baillou und das Naturalienkabinett. In: ZEDINGER Renate, Lothringens Erbe. Franz Stephan von Lothringen (1708-1765) und sein Wirken in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst der Habsburgermonarchie (St.Pölten, 2000) S.111ff. bzw. RIEDL-DORN Christa, Karibik – all inclusive. In: HEPPNER Harald (Hrsg.), In der Vergangenheit viel Neues. Spuren aus dem 18. Jahrhundert ins Heute (Wien, 2004) S.254

³⁶ VOCELKA Karl, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat. Geschichte Österreichs 1699-1815. (Wien, 2004) S.257

³⁷ RIEDL-DORN Christa, Tiere auf weiter Fahrt. Expeditionen für Tiergarten und Museum. In: ASH Mitchell G. (Hrsg.), Menagerie des Kaisers – Zoo der Wiener. 250 Jahre Tiergarten Schönbrunn (Wien, 2002) S.346

³⁸ Gebirgszug an der heutigen, slowakisch-polnischen Grenze.

³⁹ RIEDL-DORN Christa, Chevalier de Baillou und das Naturalienkabinett. In: ZEDINGER, Lothringens Erbe. S.114

Exotische, sondern hatte in dem seit 1745⁴⁰ im Dienste des kaiserlichen Ehepaars stehenden, niederländischen Gelehrten und Leibarzt seiner Majestät, Gerard van Swieten, einen Verbündeten gefunden, der ebenso von Neugierde und Wissensdrang der Aufklärung beseelt war, wie er selbst.

Als Schüler des berühmten niederländischen Mediziners Hermann Boerhaave, hatte van Swieten „praktischen Unterricht am Krankenbett“⁴¹ genossen und war von den Errungenschaften seines Lehrers inspiriert, gelang es ihm durch seinen Einfluss am Hofe in Wien, sich vor allem in den Bereichen der Medizin, sowie in Biologie und Botanik Denkmäler zu setzen. In Kaiser Franz I Stephan hatte er einen zahlungskräftigen Förderer gefunden, dem er bei der Gründung der Schönbrunner Menagerie im Jahre 1752 als wissenschaftlicher Berater zur Seite stand. Bereits 1765 wurde die Sammlung lebender Exponate aus aller Welt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und erfreute sich als erster Tiergarten Europas bei den Besuchern höchster Beliebtheit.⁴² 1753 ließ der Kaiser auf Anraten van Swietens in Schönbrunn auch einen Pflanzengarten⁴³ errichten. Ein weiteres Jahr später, also 1754, wurde auf Geheiß Kaiserin Maria Theresias der so genannte Hortus Medicus für Medizinalpflanzen nahe dem Schloss Belvedere errichtet – auch hier stammte die Anregung dafür von van Swieten.⁴⁴ Dieser Garten sollte jedoch nicht nur als Sammlung für arzneifähige Kräuter, sowie späterhin als Botanischer Garten der Universität Wien fungieren,⁴⁵ sondern ebenso wie die beiden Anlagen Schönbrunns für exotischen Glanz bei Hofe sorgen. Kurz erwähnt soll hier auch noch der 1746 durch Jesuiten am Collegium Theresianum errichtete Garten werden. Zwar hatte die dort geschaffene Anlage nicht die repräsentativen Ausmaße der beiden kaiserlichen Gärten, doch wurde sie ab 1772 als „Ökonomisch-botanischer Garten“ bekannt, der sich vorwiegend mit haus- und landwirtschaftlichen Nutzpflanzen befasste.⁴⁶

Gerade der vom – ebenfalls aus den Niederlanden stammenden – Hortologen Adrian van Stekhoven großzügig mit Treib- und Glashäusern ausgestattete, botanische Garten

⁴⁰ KREUZINGER Viktor, Gerhard van Swieten und die Reform der Wiener Universität unter Maria Theresia bis zur Errichtung der Studienhofkommission. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien, 1924) S.3

⁴¹ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Boerhaave, Hermann“

⁴² Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Zoologischer Garten“

⁴³ Damals auch als „Schönbrunner Pflanzengarten“ oder „holländisch-botanischer Garten“ bezeichnet. PETZ-GRABENBAUER Maria, Zu Leben und Werk von Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. In: Wiener Geschichtsblätter 50.Jg. 1995/3 S.125

⁴⁴ I KIEHN Michael, PETZ-GRABENBAUER Maria, 250 Jahre Botanischer Garten der Universität Wien. Führer zur Ausstellung (Wien, 2004) S.29

⁴⁵ KIEHN, PETZ-GRABENBAUER, 250 Jahre Botanischer Garten der Universität Wien. S.29

⁴⁶ KLEMUN Marianne, Exotik, Nutzen, Wissenschaft. Praktiken und Pflanzenaneignung im „Ökonomisch-Botanischen Garten“ der Theresianischen Akademie. In: EYBL Franz M. (Hrsg.), Strukturwandel kultureller Praxis. Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Sicht des theresianischen Zeitalters (Wien, 2002) S.307

Schönbrunn's „lag Franz Stephan von Lothringen besonders am Herzen, vor allem die Ausstattung mit exotischen Pflanzen“, denn „der ‚Glorie und der Würde‘ des Herrscherhauses entsprechend, sollte der neue Garten nur die seltensten und merkwürdigsten Gewächse enthalten.“⁴⁷ Die Befüllung der neuen Anlagen mit allerlei Getier und Pflanzenwerk wollte man nun durch eine Sammelreise nach Westindien, die heutige Karibik, bewerkstelligen. Auch hier sollte sich der Kaiser auf den Rat von Swieten verlassen.

⁴⁷ PETZ-GRABENBAUER Maria, Zu Leben und Werk von Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. In: Wiener Geschichtsblätter 50.Jg. 1995/3 S.125f.

2.2 Die Reise Jacquins in die Karibik 1755-1759

Doch sollte er bloß keine Affen mitbringen, denn derer gäbe es in Wien auch so schon genug.⁴⁸

INSTRUKTIONEN FRANZ I STEPHANS AN JACQUIN

2.2.1 Nikolaus Joseph Jacquin

Die Person, die man mit der praktischen Leitung einer so großen Aufgabe betreuen würde, musste nicht nur den Strapazen einer langen Reise zu Land und zu Wasser gewachsen sein, sondern sollte auch über fachliche Kenntnisse in Zoologie und Botanik verfügen. Franz I Stephan erwählte den niederländischen Landsmann des kaiserlichen Gelehrten, Nikolaus Jacquin, die Reise anzutreten – seines Zeichens als Student der Medizin in Wien und seit 1752 Protegé der Familie van Swieten.⁴⁹ Der junge Mann von 26 Jahren hatte seine Fähigkeiten als Botaniker durch die Strukturierung des Schönbrunner Gartens nach dem neuen, linnéschen System bewiesen und so die Aufmerksamkeit Franz I Stephans erregt.⁵⁰ Außerdem hatte Jacquin mehrere Verwandte in der damals von Briten, Franzosen, Spaniern und Niederländern umkämpften Inselwelt Mittelamerikas, was – wie man kühl kalkulierte – wohl den Reisekosten der Expedition für Kost und Logis durchaus entgegen käme.⁵¹ 1754 wurde die Expedition schließlich ausgerüstet und die konkreten Erfordernisse und Erwartungen wurden formuliert. So sollten seltene, exotische Tiere und Pflanzen sowohl für wissenschaftliche Zwecke, als auch zum Prestige an den Hof nach Wien geholt werden. Auf Jacquins Listen fanden sich Versteinerungen, Edelsteine und Kristalle für das Naturalienkabinett, unbekannte, wohlriechende, genießbare oder als Arznei brauchbare Pflanzen für den Botanischen Garten, sowie allerlei Sing- und Wasservögel für die Menagerie in Schönbrunn.⁵² Jacquin zur Seite standen Stekhovens Gärtnergehilfe und Landsmann, Richard van der Schott, sowie zwei Vogelfänger aus Florenz, die sich der Expedition erst in Italien anschließen sollten.⁵³

⁴⁸ NOWOTNY Otto, Die Forschungs- und Sammelreise des Nikolaus J. Jacquin in die Karibik und zu den Küsten Venezuelas und Kolumbiens 1755-1759. In: ZEILINGER Elisabeth, Österreich und die Neue Welt. Symposium in der österreichischen Nationalbibliothek. (Wien, 1993) S.90

⁴⁹ RIEDL Harald, Nikolaus Joseph von Jacquin. In: ADEL Kurt, POLLAK Walter (Hrsg.), Tausend Jahre Österreich Bd.1: Von den Babenbergern bis zum Wiener Kongreß (Wien, 1973) S.346

⁵⁰ NOWOTNY Otto, Die Forschungs- und Sammelreise des Nikolaus J. Jacquin in die Karibik und zu den Küsten Venezuelas und Kolumbiens 1755-1759. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.89

⁵¹ RIEDL-DORN Christa, Tiere auf weiter Fahrt. Expeditionen für Tiergarten und Museum. In: ASH, Menagerie des Kaisers – Zoo der Wiener. S.346

⁵² NOWOTNY Otto, Die Forschungs- und Sammelreise des Nikolaus J. Jacquin in die Karibik und zu den Küsten Venezuelas und Kolumbiens 1755-1759. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.90

⁵³ ÖNB/HANDSCHRIFTEN SER.N.9755 S.17

2.2.2 Eine Irrfahrt durch die Karibik

Bereits bei der Abfahrt schien die Unternehmung vom Pech verfolgt. Nach einer verspäteten Einschiffung in Lovorno und dem Aufbruch von der westitalienischen Küste brachen während eines Unwetters im Mittelmeer die Masten des Schiffes und die transatlantische Reise konnte erst nach einer glücklichen Rettung und einer neuerlichen Einschiffung von Marseille aus Richtung Martinique gestartet werden, wo man von Jacquins Verwandtschaft freudig aufgenommen wurde.⁵⁴ Die Karibik wurde unterdessen von zwei Plagen heimgesucht: Gelbfieber und Piraten.

Zunächst erkrankte van der Schott, sowie einer der beiden Vogelfänger an der gefährlichen Krankheit.⁵⁵ Jacquin sammelte unterdessen eifrig die vom Hofe in Wien gewünschten Exponate und bereits Anfang August 1755 sandte er einen ersten großen Transport zurück nach Wien: *„sechs Kisten Samen, Fossilien und vor allem lebende Stecklinge des Zuckerrohrs [...], wahrscheinlich die ersten Zuckerrohrsetzlinge, die nach Europa gebracht wurden.“*⁵⁶ Im Februar des folgenden Jahres begleitete der inzwischen genesene van der Schott einen zweiten Transport, der nebst weiteren Fossilien und Korallen vor allem 266 bis dato in Europa unbekannte Pflanzenarten umfasste.⁵⁷ In einem Brief an den Direktor des kaiserlichen Naturalienkabinetts, Jean de Baillou, formulierte Jacquin seine derzeitige Situation auf der Insel St. Eustache am 24. Juli des Jahres 1756 wie folgt:

*„Ich gestehe, dass es sehr wenig ist; doch eigentlich ist es viel, was ich zusammentragen konnte, denn es ist nicht sehr einfach gewesen. Auf diesen Inseln gibt es nur wenige der gewünschten Objekte, man findet fast nichts. Und was man an den Ufern findet ist zerbrochen und vollständig unbrauchbar durch die schrecklichen Wellen des Meeres von denen es dort an Land geschleudert wird. Ich bin jedoch stolz, dass darunter einige Stücke sind, die das Wohlgefallen Seiner Kaiserlichen Majestät finden werden und von denen Sie doch für die Naturgeschichte einigen Nutzen ziehen können.“*⁵⁸

So sollten bis inklusive August des Jahres 1757 insgesamt vier weitere Sammlungen Jacquins ihren Weg ins heimatliche Wien antreten. Doch dem jungen Botaniker blühte weit mehr, als seltene Pflanzen und tropische Früchte: Zwischenzeitlich selbst an Gelbfieber erkrankt und von all seinen europäischen Gefährten verlassen, fiel er zu allem Überfluss auch noch dem zweiten Übel der Inselwelt anheim: *„kaum genesen, wurde sein Schiff gleich mehrmals*

⁵⁴ RIEDL-DORN Christa, Karibik – all inclusive. In: HEPPNER, In der Vergangenheit viel Neues. S.254

⁵⁵ RIEDL-DORN Christa, Tiere auf weiter Fahrt. Expeditionen für Tiergarten und Museum. In: ASH, Menagerie des Kaisers – Zoo der Wiener. S.346

⁵⁶ PETZ-GRABENBAUER Maria, Zu Leben und Werk von Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. In: Wiener Geschichtsblätter 50.Jg. 1995/3 S.127

⁵⁷ PETZ, Der Botaniker Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. S.21

⁵⁸ RIEDL-DORN Christa, Karibik – all inclusive. In: HEPPNER, In der Vergangenheit viel Neues. S.255

gekapert, er büßte mehrere Habseligkeiten und sein bis dahin sehr genau geführtes Reisejournal ein und wurde lange Zeit gefangen gehalten.“⁵⁹

Nach der Erforschung Haitis und Jamaikas schiffte sich Jacquin im März 1758 auf einem eskortierten Sklaventransport ein, um seine Untersuchungen am süd- und mittelamerikanischen Festland fortzusetzen.

„Diese Seefahrt war eine der mühseligsten und beschwerlichsten im ganzen Laufe seiner Fahrt, da sich auf den beiden kleinen Schiffen über 600 Seelen befanden, die auf der Brigantine frisch aus Afrika angekommen waren. 60 junge Negerinnen, die in der Kajüte aneinander gepresst lagen, mit eingeschlossen, so mussten die Passagiere Tag und Nacht, während der schlechtesten Witterung auf dem Vordeck bleiben, und die rohste Behandlung des selbst durch den Anblick dieser unglaublichen Schlachtopfer nicht erweichten kapitäns ertragen.“⁶⁰

Das mit Sklaven überladene Schiff war leckgeschlagen, die See stürmisch und die Lage an Bord zwischen Matrosen und den unfreien Insassen angespannt.⁶¹ Kurz nach der Ankunft in Cartagena, erkrankte Jacquin erneut an Gelbfieber, das er diesmal nur knapp überlebte.⁶² Als er nach überstandener Krankheit seine Sammeltätigkeit wieder aufnehmen wollte, verbot ihm die spanische Kolonialverwaltung jegliche derartige Tätigkeit auf dem Festland.⁶³ Am Ende seiner Kräfte, sowie seiner finanziellen Mittel angekommen, suchte Jacquin nach Möglichkeiten, die Heimreise nach Wien anzutreten. Die Notwendigkeit einer permanenten Versorgung der lebenden botanischen und zoologischen Objekte, sowie die enormen Preise für Überfahrten nach Europa stellten den jungen Botaniker vor weitere Schwierigkeiten.⁶⁴ Schließlich gelangte er auf einem spanischen Postboot mitsamt seinem siebten und letzten Transport an Sammlungsgütern von Cartagena nach Havanna – eine Überfahrt, welche auf Grund schlechter Seeverhältnisse, sowie einer Meuterei, gefolgt von Schiffbruch und einer mehr als zufälligen Rettung durch ein anderes Schiff alleine schon einen Monat in Anspruch nahm.⁶⁵ Nun war Jacquin derart in Geldnot geraten, dass er sich und seine Tiere nur mehr direkt von Mutter Natur ernähren konnte und die Wälder nach essbaren Beeren und Früchten erkundete. Nachdem das Schiff Anfang Jänner 1759 Kuba verlassen hatte, geriet es kurz

⁵⁹ ÖNB/HANDSCHRIFTEN SER.N.9755 S.41

⁶⁰ ÖNB/HANDSCHRIFTEN SER.N.9755 S.49f.

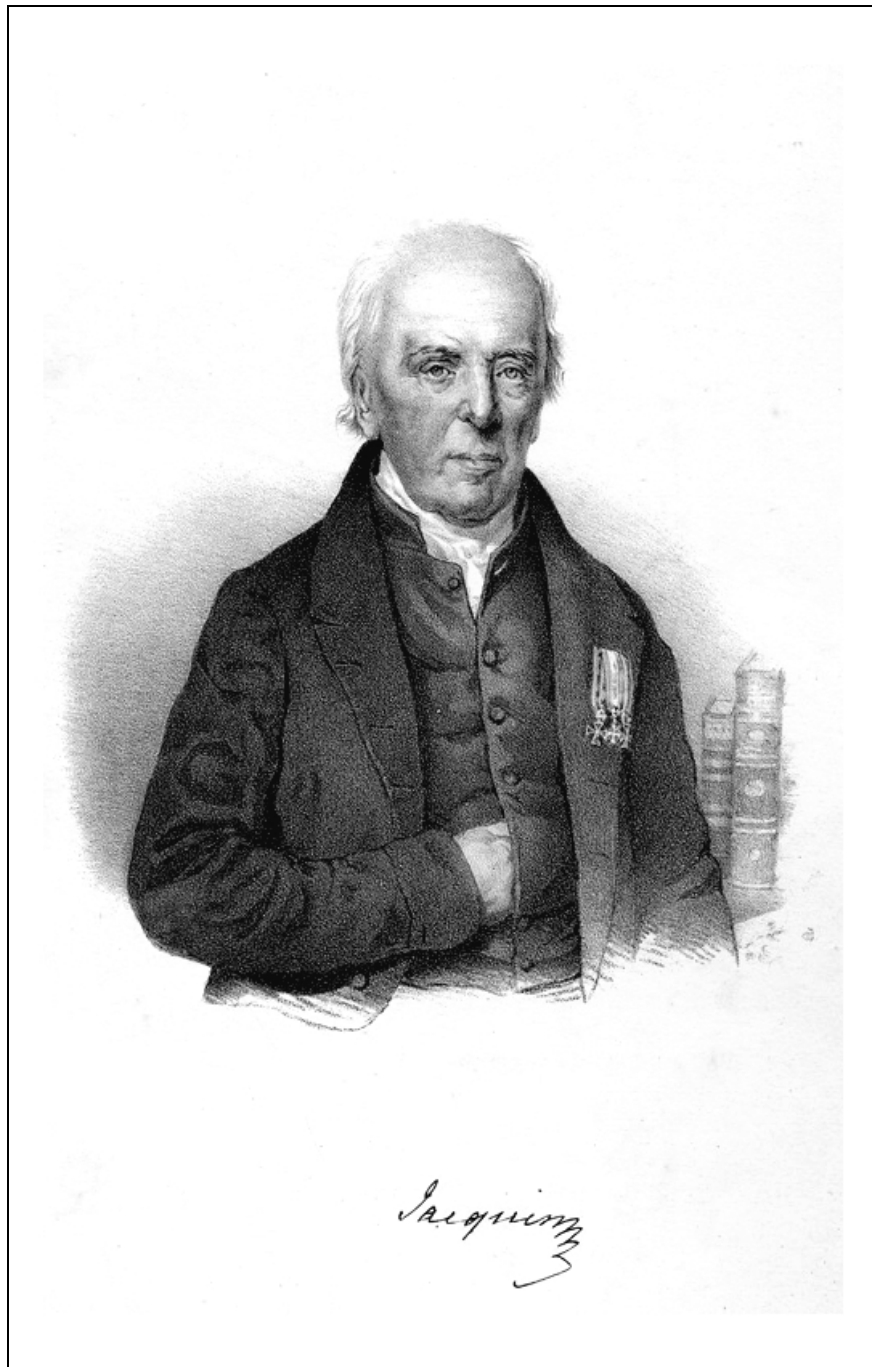
⁶¹ PETZ, Der Botaniker Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. S.22

⁶² PETZ, Der Botaniker Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. S.22

⁶³ NOWOTNY Otto, Die Forschungs- und Sammelreise des Nikolaus J. Jacquin in die Karibik und zu den Küsten Venezuelas und Kolumbiens 1755-1759. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.92

⁶⁴ RIEDL-DORN Christa, Tiere auf weiter Fahrt. Expeditionen für Tiergarten und Museum. In: ASH, Menagerie des Kaisers – Zoo der Wiener. S.348f.

⁶⁵ NOWOTNY Otto, Die Forschungs- und Sammelreise des Nikolaus J. Jacquin in die Karibik und zu den Küsten Venezuelas und Kolumbiens 1755-1759. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.92



Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin im Alter

darauf in einen Seesturm, der es bis Florida zurückwarf und erneut die Heimkehr Jacquins nach Europa verzögerte.⁶⁶ Erst Mitte Juli 1759 traf der nun 32-Jährige wieder in Wien ein.

2.2.3 Resümee der Reise – Artenvielfalt und Adelstitel

Die viereinhalb Jahre dauernde Reise von der Einschiffung in Livorno am 21. Jänner 1755 bis zur Rückkehr nach Wien am 17. Juli 1759 war gezeichnet von Piratenüberfällen, den Auseinandersetzungen mit Kolonialmächten, Schiffbruch, Krankheit und Meuterei. Nichts desto Trotz war Jacquins Unternehmung ein grandioser Erfolg: Er hatte es geschafft 67 Kisten mit Tieren, Pflanzen und Gesteinsproben nach Wien zu schicken, darunter 1000 lebende Exponate, die das erste Mal europäisches Festland erreichten. Außerdem war es ihm gelungen 50 Pflanzengattungen mit circa 300 Arten erstmals zu dokumentieren.⁶⁷ Durch diese enorme Leistung wurde der Gelehrte in wissenschaftlichen Kreisen über Nacht weltberühmt. Jacquin erhielt den Ritterschlag und bald darauf die Lehrstühle für Botanik und Chemie an der Universität Wien. 1768 folgte er Robert Laugier als zweiter Direktor des Hortus Medicus nach und galt – auf Grund seines Engagements für die wissenschaftliche Nutzung des Grundstückes – als Begründer des Botanischen Gartens im heutigen universitären Sinne.⁶⁸

2.2.4 Rezeption der Reise Jacquins und ihrer Errungenschaften

Jacquins Leistungen waren zweifellos gewaltig. Vor allem in wissenschaftlicher Hinsicht wurde er von seinen Zeitgenossen gefeiert. Seine Reise nach Westindien hatte Pflanzen nach Europa – in den Botanischen Garten Wiens – gebracht, „die für den damaligen Wertbegriff unschätzbar kostbar waren.“⁶⁹ Jacquins Vorbild, der Botaniker Carl von Linné, schrieb dem Heimgekehrten in einem Brief am 1. August 1759 einer Huldigung gleich: „Dem berühmtesten und erfahrendsten Jacquin [...]. Zur Heimkehr nach Europa von Eurer langwierigen und gefährlichen Reise möchte ich Euch, dem Gesegneten, herzlich beglückwünschen.“⁷⁰ Jacquins Förderer van Swieten schreibt Linné Ende November desselben Jahres: „Dem kaiserlichen Arzte wird die staunende Welt die Errungenschaften des

⁶⁶ PETZ-GRABENBAUER Maria, Zu Leben und Werk von Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. In: Wiener Geschichtsblätter 50.Jg. 1995/3 S.128

⁶⁷ NOWOTNY Otto, Die Forschungs- und Sammelreise des Nikolaus J. Jacquin in die Karibik und zu den Küsten Venezuelas und Kolumbiens 1755-1759. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.93f.

⁶⁸ KIEHN, PETZ-GRABENBAUER, 250 Jahre Botanischer Garten der Universität Wien. S.29

⁶⁹ PETZ-GRABENBAUER Maria, Nikolaus Jacquin und die österreichische Karibikexpedition (1754-1759). In: ZEDINGER, Lothringens Erbe. S.111ff.

⁷⁰ „Viro Clarissimo Experientissimoque DD. Jacquinio [...]. De fausto Tuo, e longinquo et ancipiti itinere in Europam reditu Tibi nobisque omnibus animitus gratulor.“ ENDLICHER Stephan, Caroli Linnaei epistolae ad Nicolaum Josephum Jacquin (Wien, 1841) S.7f.

scharfsinnigen Jacquins danken.“⁷¹ Diesen Komplimenten sollte eine wissenschaftliche Korrespondenz zwischen Linné und Jacquin folgen, die erst durch das Ableben des schwedischen Botanikers ein Ende fand und heute nicht nur vom unglaublichen Enthusiasmus der Gelehrten, sondern ebenso von gegenseitiger Bewunderung und Freundschaft der beiden Herren zeugt.

Aus populär-literarischer Sicht war die Sammelreise dagegen leider kein Erfolg gewesen. Da Jacquins Reisetagebücher – wie oben bereits beschrieben – auf Grund widriger Umstände frühzeitig verloren gingen, kam es zu keiner Veröffentlichung seiner abenteuerlichen Erlebnisse in Form eines Journals oder eines Romans. Diesbezüglich erhalten blieb nur der Briefwechsel mit Jean de Baillou, sowie eine nachträglich entstandene Biographie bzw. Familiengeschichte Nikolaus Jacquins, verfasst von seinem Sohn, Joseph Franz von Jacquin. Den botanischen Werken im linnéschen System, die der Reise in die Karibik folgen sollten, zollte die Fachwelt jedoch noch lange nach dem Tod des großen Botanikers Hochachtung und Respekt. Nikolaus Jacquins *Selectarum stirpium americanorum historia* (1763) war Grundstein zur „botanischen Eroberung“ der neuen Welt und seine achtbändige *Flora austriaca* (1773-1778) gilt bis zum heutigen Tage als „eines der größten Prachtwerke in der Geschichte der Botanik.“⁷²

Der positive Anklang seiner gesamten Reise und vor allem der immer wieder nach Wien gesandten „Souvenirs“ findet sich in der breiten Öffentlichkeit im Grunde bis heute. Noch immer strömen jährlich tausende Besucher in die Menagerie Schönbrunn und in die Anlagen der ehemals kaiserlichen Gärten Wiens. Die Exotik, welche der junge Botaniker in den Jahren 1755 bis 1759 eingefangen hatte, brachte nicht die Europäer oder Wiener den Grenzen der bekannten Welt näher, sondern viel eher die Grenzen der Welt direkt nach Wien. Eingesperrt hinter Gittern und hochgezogen in Palästen aus Stahl und Glas konnte man immerwährende, majestätische Exotik bewundern und sich an fremde Strände träumen, während man wie gehabt Zeitung und Café genoss.

⁷¹ „Medico principi debet orbis stupendas plane quas detexit res acutissimus D. Jacquin.“ ENDLICHER, Caroli Linnaei epistolae ad Nicolaum Josephum Jacquin. S.11f.

⁷² RIEDL Harald, Nikolaus Joseph von Jacquin. In: ADEL, POLLAK, Tausend Jahre Österreich Bd.1. S.347

2.3 Die Unternehmungen der Österreichisch-Ostindischen Handelskompanie

2.3.1 Karl VI und die „Erste Ostindische“

Bereits Kaiser Karl VI sah in den Häfen der seit dem Frieden von Rastatt⁷³ zu Österreich gehörenden, spanischen Niederlande das Tor zur weiten Welt. Da man nun international-überseeisch eigenständig agieren konnte, unternahm man in den folgenden Jahren mehrere Expeditionsfahrten nach Ostindien, durch welche man den Unmut der Kolonialmächte auf sich zog.⁷⁴ So kam es bereits neun Jahre nach der Gründung der Österreichisch-Ostindischen Handelskompanie im Jahre 1722 wieder zu ihrer Auflösung. Nach englischem Vorbild geschaffen, warf die Kompanie Reingewinne von 80-100% ab und hatte bis 1730 ihr Aktienkapital von sechs Millionen Gulden bereits an Dividenden ausbezahlt.⁷⁵ 1731 setzten die Seemächte – allen voran England – dem österreichischen Unternehmen ein jähes Ende. Der Wunsch Karl VI, seine Tochter Maria Theresia als Nachfolgerin einzusetzen, verlangte nach der Zustimmung der Großmächte. So musste die Handelskompanie der Durchsetzung der pragmatischen Sanktion weichen – die Sicherung der heimatlichen Thronfolge hatte gegenüber dem potentiellen Erlangen überseeischer Kolonien Vorrang.⁷⁶ Dies sollte für die nächsten vier Dekaden die letzte habsburgische Intention gewesen sein, überseeisch Fuß zu fassen.

2.3.2 Joseph II und William Bolts – Die „Internationalisierung“ Habsburgs

Im Jahre 1765 folgte Joseph, der älteste Sohn des Kaiserpaares Maria Theresia und Franz I Stephan, seinem Vater auf den Thron des Römisch-Deutschen Kaiserreichs nach. Zunächst noch durch seine Mutter im eigenen, habsburgischen „Hause“ bevormundet, regierte er ab deren Tod 1780 auch in den Erblanden allein. Nebst seinen Reformen Kirche und Staatswesen betreffend, verfolgte er vor allem das Ziel, als „Mehrer des Reiches“ seinen Machtbereich zu erweitern. So konnte er in Europa größere Gebiete erwerben. Weiters gelang es unter seiner Herrschaft – auf Initiative Maria Theresias – sogar überseeische Gebiete in seinen Besitz zu bringen. Ausschlaggebend hierfür waren krisenbedingte Umstrukturierungen innerhalb der britischen *East India Company*, die einigen der dort führenden Angestellten neue Wege

⁷³ VOCELKA, Glanz und Untergang der höfischen Welt. S.93

⁷⁴ POLLACK-PARNAU Franz, Eine österreichisch-ostindische Handelskompanie 1775-1785. Ein Beitrag zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte unter Maria Theresia und Joseph II (Stuttgart, 1927) S.2

⁷⁵ Vor allem der Handel mit China erzielte enorm hohe Gewinne. Auch nach der Liquidierung der Handelskompanie erwirtschaftete das gewonnene Kapital – zu einem Kreditinstitut umgewandelt – bis zum Ende der österreichischen Herrschaft in den Niederlanden weiterhin große Erfolge. POLLACK-PARNAU, Eine österreichisch-ostindische Handelskompanie 1775-1785. S.4f.

⁷⁶ VOCELKA, Glanz und Untergang der höfischen Welt. S.71

eröffneten.⁷⁷ Einen dieser „Freihändler“ verschlug es – nach jahrelangen, überaus erfolgreichen Unternehmungen, gefolgt von Rechtsstreitigkeiten mit der *East India Company*, sowie Bankrotterklärung und Schuldenverfahren – an den Hof nach Wien.⁷⁸ Sein Name war William Bolts. Gründe für seine Suche nach einem Engagement unter fremder Flagge, waren zum einen vielleicht Rachegedanken gegenüber der *East India Company*, zum anderen wurde vermutet, er habe als Nicht-Mitglied der britischen Handelskompanie wohl keinen Zugriff mehr auf sein zweifellos enormes Privatvermögen in Indien und bräuchte deshalb eine fremde Schutzmacht um an sein Eigentum zu gelangen.⁷⁹ Bolts unterbreitete dem Wiener Hof im Jahre 1775 den Vorschlag, eine eigene Kompanie zu gründen und von Triest aus Handel mit Ostindien und Asien zu betreiben. Während Joseph II und die Hofkanzlei dem Angebot ablehnend gegenüber standen, akzeptierte Maria Theresia und verlieh dem britischen Unternehmer und neuen Untertan Österreichs kurz darauf das Handelsprivileg für Ostindien unter kaiserlicher Flagge.⁸⁰

Bereits im September 1776 lief das k.k. Schiff *Joseph und Theresa* als erste von mehreren Handelsunternehmungen der neu gegründeten *Société Impériale pour Commerce Asiatique de Trieste et d'Anvers* von Livorno nach Ostindien aus. Im Verlaufe der folgenden Jahre trieb Bolts nicht nur Handel, sondern unterstützte auch den indischen Fürsten Hyder-Ali bei seinen Kämpfen gegen die Truppen der britischen *East India Company* durch Waffenlieferungen.⁸¹ Im Gegenzug durfte Bolts an der Malabarküste mehrere Faktoreien errichten.⁸² Weiters erwarb er unter österreichischer Flagge Land – Ende des Jahres 1777 an der ostafrikanischen Delagoabay gestrandet, nahm man zunächst den unbewohnten Landstrich in Besitz, einen günstig gelegenen Naturhafen im Indischen Ozean.⁸³ 1778 erhielt er schließlich die Erlaubnis, Niederlassungen an der indischen Malabarküste zu gründen und etwas später im selben Jahr

⁷⁷ Nach der Schlacht von Plassey sah sich die Kompanie mit den Verwaltungsaufgaben Indiens konfrontiert und musste sich somit zunächst aus dem Handel zurückziehen, um den neuen Aufgaben gewachsen zu sein. Damit einhergehend ergaben sich zahlreiche Möglichkeiten, privat Handel zu treiben, ohne dabei die Richtlinien und Verpflichtungen der Behörden zu unterliegen. LAWSON Philip, *The East India Company. A History* (London, 1994) S.103ff.

⁷⁸ MEISTERLE Stefan, *Die zweite österreichische Ostindienkompanie. William Bolts und der Wiener Hof* (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2007) S.23ff.

⁷⁹ ARETIN Karl Otmar Freiherr von, Fürst Kaunitz und die österreichisch-ostindische Handelskompanie von 1775. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Staatsbewusstseins unter Kaiser Joseph II. In: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* XLVI (1959) S.364

⁸⁰ MEISTERLE, *Die zweite österreichische Ostindienkompanie*. S.32

⁸¹ KASPER Franziska, *Kolonialland Österreich. Die Österreichisch-Ostindische Handelskompanie unter William Bolts (1740-1808)*. In: KIRCHNER Irmgard, PFEISINGER Gerhard (Hrsg.), *Weltreisende. ÖsterreicherInnen in der Fremde* (Wien, 1996) S.41

⁸² POLLACK-PARNAU, *Eine österreichisch-ostindische Handelskompanie 1775-1785*. S.44

⁸³ KASPER Franziska, *Kolonialland Österreich. Die Österreichisch-Ostindische Handelskompanie unter William Bolts (1740-1808)*. In: KIRCHNER, PFEISINGER, *Weltreisende*. S.40

nahm er vier Inseln der Nikobaren im Namen Maria Theresias in Besitz.⁸⁴ Mehrere Expeditionen folgten und führten erfolgreich Handel und diplomatische Beziehungen zwischen dem Kaiserhof in Wien und den Handelspartner im fernen Südosten fort, wobei Bolts – wie schon während seiner Zeit bei der *East India Company* – nicht nur die Interessen seines Schirmherren verfolgte.

2.3.3 Resümee und Rezeption der Unternehmungen und der Niedergang der Kompanie

Während dieser heißen Phase des Welt- und Überseehandels, in der sich die meisten traditionellen Seemächte in kostspieligen Kriegen befanden, war der sonst eher innereuropäisch orientierte Wiener Hof also nicht nur stiller Beobachter, sondern hatte sich seinen Anteil am „großen Kuchen“ gesichert. Die plötzliche Wahrnehmung, international erfolgreich zu sein, führt zu einem kurzen Blickwechsel in der Öffentlichkeit. Man war nun nicht mehr nur Jäger und Sammler, sondern man hatte gewissermaßen „Besitz am Paradies“. Deutlich machte dies ein zeitgenössisches Theaterstück von Johann Gottlieb Stephanie dem Jüngeren mit dem Titel *„Der Ostindienfahrer, oder: Die Liebe heilt nichts“*, in dem dargestellt wurde, dass auch ein Armer und Bedeutungsloser durch die Handelskompanie schnell Abenteuer erleben und Reichtum erlangen konnte: *„Da bin ich wieder auf festem Lande, in meiner Vaterstadt! Arm verließ ich dich, reich seh' ich dich wieder. Nun wirst du mich doch dulden, Vaterland? Kein Zweifel!“*⁸⁵

So hatte sich die Fremde vom kunstvollen Hort der Exotik kurzfristig zum wirtschaftlichen Spielplatz der Reingewinne gewandelt. Der Vorschlag, eine Expedition auszustatten, um die neuen Niederlassungen zur Überschiffung außergewöhnlicher Tiere – vor allem Zebras, Rhinocerosse und Orang-Utans – für die Menagerie sowie Pflanzen für die Gärten Wiens zu nutzen, wurde abgelehnt.⁸⁶ Auch Jacquins Plan die Fahrt der *Joseph und Theresa* etappenweise als Forschungsreise durchzuführen, wurde nicht in die Tat umgesetzt.⁸⁷ Als zu unwichtig schien dem Hof wohl ein solch exklusives Hobby angesichts der für den Asienhandel so günstigen Konjunktur.

1781 wurde das Handelsprivileg Maria Theresias aus dem Jahre 1775 von Joseph II bestätigt und die Kompanie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Noch im selben Jahr begannen die Portugiesen damit, die Handelsinteressen der Österreicher in der Delagoabay zu

⁸⁴ POLLACK-PARNAU, Eine österreichisch-ostindische Handelskompanie 1775-1785. S.44f.

⁸⁵ STEPHANIE Johann Gottlieb der Jüngere, Der Ostindienfahrer oder Die Liebe heilt nichts. Ein Original-Lustspiel in drey Aufzügen (Wien, 1781) S.4

⁸⁶ MEISTERLE, Die zweite österreichische Ostindienkompanie. S.88

⁸⁷ HASSINGER Hugo, Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs (Wien, 1950) S.126

durchkreuzen, bis man sich 1783 schließlich eingestehen musste, die Niederlassungen verloren zu haben. Nach und nach zog sich der Hof aus den Geschäften zurück, überließ den Privatunternehmern die langersehnte Handlungsfreiheit. Im Frühjahr 1785 meldete die *Société Impériale pour Commerce Asiatique de Trieste et d'Anvers* schließlich Konkurs an. Joseph II quittierte dies schlichtweg mit den Worten: „*Man muss diese Firma sterben lassen.*“⁸⁸ Der „Tod“ der Kompanie mit all seinen Konkursmassen und Insolvenzen sollte sich jedoch vor den Gerichten Europas noch bis 1817 hinziehen. Unterdessen wandelte sich das Wiener Bild der Fremde wieder zu jenem, das man aus den botanischen Gärten und der kaiserlichen Menagerie Schönbrunn kannte.

⁸⁸ „*Il faut laisser mourir cette compagnie.*“ Kaiser Joseph II in einem Brief an Belgiojoso, den Österreichischen Gesandten in London, vom 27. Februar 1785. POLLACK-PARNAU, Eine österreichisch-ostindische Handelskompanie 1775-1785. S.97

2.4 Weitere Reisen in die Karibik – Die Erneuerung der Bestände

2.4.1 Die Reise Märters, Bredemayers und Boos 1783-1788

Rund 21 Jahre nach der Rückkehr der so überaus erfolgreichen Expedition Jacquins sollte ein unachtsamer Gärtner den Tod zahlreicher Pflanzen in den Gewächshäusern verschulden und so die Notwendigkeit einer neuerlichen Sammel- und Forschungsreise gegeben werden.⁸⁹ So war es Joseph II – seines Zeichens ebenso „*wie sein Vater Franz Stephan von Lothringen und sein Bruder Leopold II, ein leidenschaftlicher Sammler von Exotika*“⁹⁰ – der Nicolaus Joseph Jacquin und Ignaz von Born den Auftrag erteilte, eine weitere Expedition in die neue Welt zu planen. Vorbild hierfür sollten die damals kürzlich getätigten und hier im Folgenden ausführlich behandelten Weltumsegelungen des britischen Navigators und Entdeckers James Cook sein – dem Kaiser, sowie dem Gelehrten von Born schwebte eine österreichische Weltumsegelung vor, die angefangen von Amerika, über die Südsee und das Kap der Guten Hoffnung verlaufen sollte.⁹¹

Von Born, der die Expedition ursprünglich selbst leiten wollte, schlug auf Grund seiner schlechten gesundheitlichen Verfassung Franz Joseph Märter vor – seines Zeichens damals gerade Professor für Naturgeschichte am Theresianum und Gegner der vorherrschenden „Sucht“, sich zum bloßen Prestige heimische Gärten mit allerlei exotischen Pflanzen zu füllen.⁹² Weitere Teilnehmer der Unternehmung waren die von van der Schott vorgeschlagenen Gärtner Franz Boos und Franz Bredemayer, sowie der von Jacquin empfohlene Mediziner Matthias Leopold Stupicz. Ihnen zur Seite gestellt wurde der Naturalienmaler Bernhard Moll,⁹³ der von „*Jugend auf zu solch einer Reise den größten Hang gefühlt*“⁹⁴ hatte. Als unterstützender Mineraloge begleitete Karl Haidinger die Expedition.⁹⁵ Boos und Bredemeyer sollten später beide einmal zu Hofgartendirektoren aufsteigen.⁹⁶

⁸⁹ „So unterließ es der Aufseher des größten Gewächshauses, das sehr kostbare Stücke enthielt, in der Nacht zu heizen. Mit anbrechendem Morgen wollte er sein Versäumnis ausbessern und heizte umso stärker. Daraufhin ging eine große Anzahl von Pflanzen zugrunde, die Jacquin und van der Schott mit großer Mühe aus Amerika mitgebracht hatten.“ PETZ, Der Botaniker Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. S.43f.

⁹⁰ WAGNLEITNER Reinhold, Coca-Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem zweiten Weltkrieg (Wien, 1991) S.38

⁹¹ HÜHNEL Helga, Botanische Sammelreisen nach Amerika im 18.Jahrhundert. In: WAWRIK Franz (Hrsg.) et al., Die Neue Welt. Österreich und die Erforschung Amerikas (Wien, 1992) S.64ff.

⁹² KLEMUN Marianne, Exotik, Nutzen, Wissenschaft. Praktiken und Pflanzenaneignung im „Ökonomisch-Botanischen Garten“ der Theresianischen Akademie. In: EYBL, Strukturwandel kultureller Praxis. S.303f.

⁹³ HÜHNEL Helga, Botanische Sammelreisen nach Amerika im 18.Jahrhundert. In: WAWRIK, Die Neue Welt. S.66

⁹⁴ HÜHNEL Helga, Kaiserliche „Gärtnergesellen“ bereisen Amerika. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.96

⁹⁵ PETZ, Der Botaniker Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. S.46

⁹⁶ RIEDL-DORN Christa, Tiere auf weiter Fahrt. Expeditionen für Tiergarten und Museum. In: ASH, Menagerie des Kaisers – Zoo der Wiener. S.349

Der Beginn der Reise wurde vor allem durch den Krieg zwischen Großbritannien und seinen nach Unabhängigkeit strebenden Kolonien in Nordamerika immer wieder aufgeschoben. Der kaiserliche Botschafter in London riet dazu, den Frieden abzuwarten, „denn nur eine friedliche und regelmäßige Handelsschifffahrt ermögliche einen relativ gefahrlosen Transport der gewünschten Pflanzen bzw. Tiere.“⁹⁷ Schließlich im April 1783 nach Brüssel geschickt, konnten sich die fünf Gefährten bereits am 1. August an Bord der amerikanischen Fregatte *Washington* von Le Havre⁹⁸ aus nach Philadelphia einschiffen, um am 8. September Delaware an der Ostküste des nordamerikanischen Kontinents zu erreichen.⁹⁹

Auch diese Expedition sollte alles andere als problemlos verlaufen. Das Suchen nach Pflanzen und die Erforschung des Landes mussten zunächst warten, da Geräte, Kleider und Bücher, die man bereits zuvor von Ostende aus losgeschickt hatte, zwar schon dringend benötigt wurden, jedoch erst in sechs Wochen eintreffen sollten.¹⁰⁰ Kurz nach der Ankunft in Philadelphia löste sich noch dazu die Reisegesellschaft auf: Moll und Stupicz hatten genug von den Unannehmlichkeiten der Reise und wollten in der neuen Welt alleine ihr Glück versuchen, was Kaiser Joseph II als Bestätigung seiner Befürchtungen sah, die USA könne Fachkräfte aus Europa durch ihre neugewonnenen Freiheiten als Republik abwerben.¹⁰¹ Unterdessen sammelten die drei verbliebenen Gefährten Pflanzen und Tiere, die in einem ersten großen Transport gemeinsam mit Bredemayer im September des Jahres 1784 in Wien eintrafen – leider überstand der Großteil der Exponate die lange und beschwerliche Atlantiküberquerung nicht.¹⁰² Kurz nach seiner Ankunft in Wien äußerte Bredemayer erfolgreich den Wunsch, wieder zu seinen Kollegen in Übersee stoßen zu dürfen, was dazu führte, dass sich die erfolgreiche Heimkehr eines Transports von 26 nahezu unbeschädigten Kisten in Begleitung des Gärtners Boos und die Abreise der dritten, habsburgischen Karibikexpedition überschritten.¹⁰³

⁹⁷ HÜHNEL Helga, Botanische Sammelreisen nach Amerika im 18. Jahrhundert. In: WAWRIK, Die Neue Welt. S.66

⁹⁸ RIEDL-DORN Christa, Tiere auf weiter Fahrt. Expeditionen für Tiergarten und Museum. In: ASH, Menagerie des Kaisers – Zoo der Wiener. S.349

⁹⁹ HÜHNEL Helga, Botanische Sammelreisen nach Amerika im 18. Jahrhundert. In: WAWRIK, Die Neue Welt. S.66f.

¹⁰⁰ HÜHNEL Helga, Botanische Sammelreisen nach Amerika im 18. Jahrhundert. In: WAWRIK, Die Neue Welt. S.67

¹⁰¹ WAGNLEITNER, Coca-Colonisation und Kalter Krieg. S.38f.

¹⁰² HÜHNEL Helga, Kaiserliche „Gärtnergesellen“ bereisen Amerika. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.98

¹⁰³ Bredemayer und Schücht erreichten Martinique im Frühjahr 1785, Boos reiste am 25. Mai 1785 von Charlestown ab. HÜHNEL Helga, Kaiserliche „Gärtnergesellen“ bereisen Amerika. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.98f.

2.4.2 Die Reise Bredemayers und Schüchts 1785-1788

Nach einer 65 Tage dauernden Überfahrt erreichte Bredemayer gemeinsam mit dem Schönbrunner Gärtnergesellen Joseph Schücht Martinique und traf Ende August 1785 auf Märter, der bis dahin die Expeditionsunternehmungen allein fortgesetzt hatte.¹⁰⁴ Von diesem wurden Bredemayer und Schücht nach Caracas geschickt, welches ersterer wie folgt beschreibt:

*„Ohngeachtet das Climat ziemlich temperiert ist, die Nächte kühl sind, soll doch der Nebel, welcher sich fast alle Abend aus dem Gebirge über die Stadt wie in einen Saal ausbreitet, Krankheiten und Beschwerden verursachen.“*¹⁰⁵

Die Erwartungen, in diesem Teil der Karibik auf das erhoffte Pflanzenparadies zu stoßen, erfüllten sich jedoch nicht.¹⁰⁶ Zahlreiche Schwierigkeiten schienen die beiden Gärtnergesellen fortan zu verfolgen: Märter hatte ihnen zu wenig Geld und falsche Pässe mitgegeben, bald schon erinnerte am Erscheinungsbild der beiden Gefährten nichts mehr an ihren Auftrag als kaiserliche Expeditionsteilnehmer:

*„Alles ist hier so teuer und wir leben so arm und gering, dass nimmer geringer sein könnt. In die Kost gehen wir in eine arme Hütte bei schwartzen Leut [...]. Unsere Kleidung gehet auch völlig zu Ende, dass wir kein guten Rock werden anzulegen haben und nicht imstande sind und einen nachzuschaffen wegen der außerordentlichen Teuerung. Es zerreist sehr viel auf unseren Reisen im Gebüsch und Gehölz.“*¹⁰⁷

Während Märter bereits 1787 über den Atlantik zurück nach London gereist war und 1788 über Brüssel heim an den Wiener Hof kehrte, suchten seine beiden Untergebenen zunächst weiter nach den gewünschten Exponaten für die kaiserlichen Gärten, doch mussten sie aus Geldmangel und körperlicher Erschöpfung bald nach Märter ebenfalls die Heimreise antreten, bis auch sie Ende des Jahres 1788 in Wien eintrafen.¹⁰⁸

¹⁰⁴ HÜHNEL Helga, Kaiserliche „Gärtnergesellen“ bereisen Amerika. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.100

¹⁰⁵ ÖNB/HANDSCHRIFTEN SER.N.3794/II S.21f.

¹⁰⁶ HÜHNEL Helga, Kaiserliche „Gärtnergesellen“ bereisen Amerika. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.100

¹⁰⁷ ÖNB/HANDSCHRIFTEN SER.N.3517 S.228

¹⁰⁸ HÜHNEL Helga, Botanische Sammelreisen nach Amerika im 18.Jahrhundert. In: WAWRIK, Die Neue Welt. S.70

2.4.3 Resümee der beiden Reisen im Jahre 1788

Allen Unwegsamkeiten zum Trotz war die Reise dank der sorgfältigen und gewissenhaften Arbeitsweise Bredemayers und Schüchts ein voller Erfolg. Bei ihrer Ankunft hatten die beiden Gärtnergesellen nicht weniger als 65 Kisten mit 332 Pflanzenarten im Gepäck.¹⁰⁹ der ursprüngliche Expeditionsleiter Franz Joseph Märter blieb im Wesentlichen frei von den „Nachwirkungen“ der erfolgreichen Sammelreise. Zu oft hatte er sich zu unrecht über seine Gefährten beschwert und zu viele Fehlentscheidungen in Bezug auf die Organisation der Unternehmungen getroffen. Bredemayer und Boos stiegen dagegen zu hohem wissenschaftlichem Ansehen auf und erlangten die höchsten Posten innerhalb der kaiserlichen Gärten.¹¹⁰

¹⁰⁹ HÜHNEL Helga, Kaiserliche „Gärtnergesellen“ bereisen Amerika. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.102

¹¹⁰ HÜHNEL Helga, Botanische Sammelreisen nach Amerika im 18.Jahrhundert. In: WAWRIK, Die Neue Welt. S.70

2.5 Schlussfolgerungen

2.5.1 Von der Exotik zur wissenschaftlichen Unternehmung

Was hatte es also mit dem Begriff der Fremde auf sich, im zentraleuropäischen und beinahe kolonielosen Habsburgerreich des 18. Jahrhunderts? Gemeinsam mit der Neugierde einiger weniger Männer – allen voran Kaiser Franz I – ergab sich durch internationale Kolonialisierungen die Möglichkeit, in einem fast gänzlich unbekannten Teil der damaligen Welt nach Exponaten zu suchen, um damit die Wunderkammern und Kuriositätenkabinette der heimischen Oberschicht zu füllen. Ausschlaggebend für den besonderen Schwerpunkt auf Tiere und Pflanzen war eine parallel zur Kolonialisierung einhergehende Blüte der Naturwissenschaften – bzw. „Verwissenschaftlichung der Welt“ im Allgemeinen. Diese Phase wurde bereits von den Zeitgenossen im 18. Jahrhundert als eine Phase der „Erleuchtung“ des menschlichen Geistes wahrgenommen, was nicht nur den Zenit der damaligen Technik und Wissenschaft bezeichnete, sondern auch als Indiz für permanente Lernbereitschaft gelten durfte. Wissen als kostbares Gut und das Betreiben von Wissenschaft galten als schick, doch betrieb man nur in geringem Maße Feldforschung im eigentlichen Sinne. Zwar befanden sich die Wissenschaftler und Sammler oft monatelang fernab von westlicher Zivilisation, doch wie aus den Berichten und Briefen der Reisenden hervorgeht, stand man in ständigem Kontakt zu den Kolonialbehörden. Dass ein derartiger Kontakt ohne größere Probleme möglich war, mag an der Kleinräumigkeit der karibischen Inselwelt liegen, doch tatsächlich hatte niemand in Europa von seinen Sammlern erwartet, naturwissenschaftliche Studien ohne jede Infrastruktur irgendwo im Dschungel zu betreiben. Die ausgesandten Personen waren *„einfache Leute [...], die einen bestimmten Auftrag zu erfüllen hatten, keine Forscher, die oft von einem einzigen Gedanken beseelt, ein bestimmtes Ziel vor Augen, durch alle Widrigkeiten der Begleitumstände“*¹¹¹ gelangten. Ihre Aufgabe war es, Material zusammenzutragen, welches schließlich in Europa ausgewertet werden sollte – Exotik für die heimischen Gärten und Menagerien. So war *„mit dem Botaniker der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts [...] vornehmlich der Pflanzensammler gleichzusetzen. [...] Er transportierte die Objekte seines Begehrens in den botanischen Garten“*¹¹² wo er sie studierte und für weitere Forschungen hortete. Derartige Expeditionen auszustatten blieb freilich nur den wohlhabendsten und einflussreichsten Europäern vorenthalten. Denn nicht nur zeugte eine gut gefüllte

¹¹¹ HÜHNEL Helga, Kaiserliche „Gärtnergesellen“ bereisen Amerika. In: ZEILINGER, Österreich und die Neue Welt. S.102

¹¹² KLEMUN Marianne, Exotik, Nutzen, Wissenschaft. Praktiken und Pflanzenaneignung im „Ökonomisch-Botanischen Garten“ der Theresianischen Akademie. In: EYBL, Strukturwandel kultureller Praxis. S.311

Wunderkammer von Neugier und prächtige, botanische Gärten von einem Hang zur Wissenschaft – sie machten dem Besucher deutlich, dass ihr Besitzer es sich leisten konnte, Personal in die entlegendsten Winkel der Welt zu schicken, um dort nach Samen und Setzlingen suchen zu lassen. Die Fremde vor Ort zu erforschen war somit nicht erwünscht – zu umständlich und langwierig – doch die Exotik an den eigenen Hof zu holen und sie dort dem staunenden Publikum zu präsentieren, das zeugte von Weltoffenheit, Einfluss und brachte Prestige.

2.5.2 Die Fremde als Lukrativum

Die beiden, mehrjährigen Phasen der habsburgischen Überseeexpansionen durch Ostindische Handelskompanien nach dem Vorbild der großen Englischen und Holländischen Unternehmungen, machten vor allem im Falle der *Société Impériale pour Commerce Asiatique de Trieste et d'Anvers* unter Joseph II deutlich, wie schnell die Möglichkeit, profitablen Handel zu treiben, sich über die Wissenschaft erheben konnte. Plötzlich verfügte man über ein Netz von Infrastruktur, dass mit eigenen Schiffen das Forschen und Sammeln fernab der üblichen Handelsrouten ermöglichte, doch blieben große wissenschaftliche Unternehmungen aus. Viel eher kann diese Kolonialphase der Habsburger als Intermezzo zwischen den Sammelreisen gesehen werden. Jacquin kehrte von seiner überaus erfolgreichen Karibikreise 1759 nach Wien zurück, wo er zunächst noch bis 1764 im Botanischen Garten Schönbrunn beschäftigt war.¹¹³ 1765 starb Franz Stephan von Lothringen und während ihm Joseph II als römisch-deutscher Kaiser nachfolgte, regierte Maria Theresia in den österreichischen Erbländern alleine. Die Dekade bis 1775 war gekennzeichnet von der Friedenserhaltungspolitik nach den Machtränken des Siebenjährigen Kriegs, sowie großen, innerpolitischen Reformen – für die Weiterführungen der Sammlungsbestände ihres verstorbenen Gatten konnte Maria Theresia zu dieser Zeit wohl nur wenig Aufmerksamkeit erübrigen.¹¹⁴ 1775 gelangte schließlich William Bolts an den Wiener Hof und eröffnete die Dekade der zweiten Österreichisch-Ostindischen Handelskompanie. Wie bereits zuvor erwähnt, existierte die Gesellschaft ab 1781 nur noch als Aktiengesellschaft, bis sie schließlich 1785 aufgelöst wurde. Joseph II konnte die Begeisterung seiner Mutter für derartige Überseeunternehmungen wohl nie ganz teilen.¹¹⁵ Parallel zum Ende der

¹¹³ PETZ-GRABENBAUER Maria, Zu Leben und Werk von Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin. In: Wiener Geschichtsblätter 50.Jg. 1995/3 S.138

¹¹⁴ VOCELKA, Glanz und Untergang der höfischen Welt. S.170ff. bzw. 354ff.

¹¹⁵ Während in puncto Handelskompanie Maria Theresia die treibende Kraft war und Joseph II sich diesbezüglich eher reserviert verhielt, versuchte dieser stattdessen seinen Machtbereich in Europa zu vergrößern und erwarb in Zusammenarbeit mit Kanzler Kaunitz Galizien (1772) und die Bukowina (1775), was wiederum

überseeischen Kolonialisierungsversuche gab ein unglücklicher Vorfall in einem der Gewächshäuser Schönbrunn den Anlass, neue Sammelreisen zu unternehmen.

Durch diese Interessensverschiebung wird deutlich, dass neben Selbstbestimmung, Menschenrechten und Verwissenschaftlichung vor allem die Wirtschaft die Phase der Aufklärung beherrschte. Nach den erfolgreichen Sammelreisen wollte man im Hause Habsburg auch wirtschaftlich von fernen Gestaden profitieren. So gesehen mündete die philosophisch-wissenschaftliche Aufklärung zweifelsohne in der Industriellen Revolution. Großen Einfluss hatte hierauf neben den geistigen Entwicklungen auch das Wetter. Übte im Mittelalter und der frühen Neuzeit die Kirche noch genug Einfluss auf ihre Gläubigen aus, um ihnen bei Missernten das eine oder andere Gebet nahe zu legen, so reichten derartige Besänftigungen in der säkularen Aufklärung nicht mehr aus. Das Klimaphänomen der *Kleinen Eiszeit* führte nicht nur zu großen Missernten und Hungersnöten, sondern hatte daraus resultierend auch das Suchen nach neuen und effektiveren Methoden der Landwirtschaft zur Folge.¹¹⁶ Reichte der eigene Grund und Boden nicht mehr aus, um die Untertanen zu ernähren, musste man eben in die Ferne streben. So folgt auf das Sammeln von und dem Handeln mit Fremde und Exotik deren räumliche Inbesitznahme.

seiner Mutter missfiel. MEISTERLE, Die zweite österreichische Ostindienkompanie. S.32 bzw. VOCELKA, Glanz und Untergang der höfischen Welt. S.98f. und Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Joseph II. (Heiliges Römisches Reich)“

¹¹⁶ BEHRINGER Wolfgang, Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung (München, 2008) S.207ff.

3. DIE GROSSEN WELTREISEN

3.1 Historischer Kontext

3.1.1 Terra Australis incognita – Das unbekannte Südland

Mochten einige wenige Männer im Stande sein, für ein (beinahe) binnenländisches Herrscherhaus wie Habsburg-Österreich über den Horizont hinauszugehen und die Welt neu zu entdecken, erforderte es bei jenen europäischen Mächten, die bereits überseeische Besitzungen besaßen und mit ihren Flotten um die Vorherrschaft auf den Ozeanen rangen, etwas mehr. So stachelten Neugier und Ehrgeiz die Seemächte dazu an, Forschungsschiffe auszurüsten und sie gen Süden zu schicken. Denn dort – so vermutete man – läge das letzte, große, unerforschte Festland der Erde – die Terra Australis incognita.

Die Vorstellung eines weiteren großen, bewohnbaren Erdteils basierte größtenteils auf dem in der Renaissance wiederentdeckten Weltbild des griechischen Gelehrten Claudius Ptolemäus¹¹⁷, der von der Annahme ausging, um die Erdkugel in Balance zu halten, müsste auf der Südhalbkugel ein entsprechendes Gegengewicht zu den Kontinenten auf der Nordhalbkugel existieren.¹¹⁸ Besonders deutlich wurde dieses Weltbild bei den Darstellungen auf seinen Landkarten, welche den Indischen Ozean als Binnenmeer darstellen.¹¹⁹ Zwar lieferte Magellan bereits im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts durch seine Weltumsegelung den Beweis, dass kein ptolemäischer Superkontinent mit Binnenmeeren existierte, sondern es viel eher verbundene Wasserwege mit vereinzelt Landmassen waren, doch tat dies der Fantasie an den europäischen Höfen keinen Abbruch. Selbst Tasmans unbewusste Umsegelung Australiens rund einhundert Jahre später ließ die Spekulationen über einen Superkontinent im Süden nicht verstummen.¹²⁰ Im Gegenteil: die zahlreichen Inselsichtungen in den Gewässern der Südsee führten dazu, dass im entdeckungsfreudigen Eifer bald von einem paradiesischen Südland die Rede war, dass nun endlich aus seinem Dornröschenschlaf erweckt werden sollte.

Der größte Unterschied der Entdeckungsfahrten im Gegensatz zu den Sammelreisen bestand darin, dass die Fremde nicht nur „weit weg“ war, sondern in der Tat fernab jedweder Form

¹¹⁷ Ca. 85-165n.Chr. Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Ptolemäus“

¹¹⁸ BEAGLEHOLE J.C., The Life of Captain James Cook (Stanford, 1992) S.107f.

¹¹⁹ DREYER-EIMBCKE Oswald, Auf den Spuren der Entdecker am südlichsten Ende der Welt. Meilensteine der Entdeckungs- und Kartographiegeschichte vom 16. bis 20. Jahrhundert (Gotha, 1996) S.8

¹²⁰ „...(1603-1659), niederländischer Seefahrer, Entdecker von Tasmanien und einigen Südseeinseln. [...] Während seiner Reise hatte er Australien umsegelt, ohne es je zu sichten.“ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Tasman, Abel Janszoon“



Auf dieser Karte aus dem Jahr 1766 wird deutlich, dass Australien lediglich als nordöstlicher Ausläufer einer weitaus größeren Landmasse gesehen wurde.

von europäischer Zivilisation. Folglich war das Ziel derartiger Unternehmungen nicht nur fremd für Nicht-Kolonialmächte wie das Haus Österreich, sondern auch für alle anderen europäischen Staaten, die bereits seit mehreren Dekaden über koloniale Infrastruktur auf anderen Erdteilen verfügten und somit Erfahrung im „Umgang mit der Fremde“ hatten. Die Suche nach den unberührten Gestaden war nunmehr von einer Reise in die Fremde zu einer Reise in die Wildnis geworden und auch die Erwartungshaltungen hatten sich gänzlich geändert. Man suchte nun nicht mehr nach botanischen oder zoologischen Exponaten, sondern nach den Grenzen der bekannten Welt, um diese zu überqueren.¹²¹ Populäre Erfahrungsberichte aus der Frühzeit des Kolonialismus taten ihr übriges, um das europäische Bild der geheimnisvollen Terra Australis incognita zu formen. Angefangen bei den Schilderungen der Konquistadoren Francisco Pizarro¹²² und Hernán Cortés¹²³ aus dem frühen 16. Jahrhundert, über Missionsberichte und Tagebücher, liefern dabei vor allem jene literarischen Werke interessantes Material, welche es sich zum Ziel gesetzt hatten, die neue Welt und ihre Geheimnisse wissenschaftlich zu beschreiben. Hans Just Winkelman legte die Sitte des Menschenfressens in seinem Werk von 1664 wie folgt dar:

*„Ihre Feinde essen sie nicht aus Hunger sondern aus großem Hass und Neid. Solches bezeuget ihr zuschreyen im Krieg, indem sie einander zurufen: Dich meine Essenkost komme alles Unglück an, sihe heute wil ich dir noch deinen Kopf zuschlagen; meiner Freunden Tod zu rächen bin ich hier. Dein Fleisch sol heute ehe die Sonne untergehet mein Gebratens seyn.“*¹²⁴

Und weiters über die Gefangenen der Indigenen:

*„Wen sie nun ihre Feinde erstmals heimbringen so schlagen sie die Weiber und Jungen [...] scheren den Gefangenen die Augenbrauen ab, tanzen um ihn her, binden ihn wol, geben ihm ein Weib zum Wächter mit deren er zuhalten mag. Bekömt sie ein Kind von ihm, ziehen sie es auf, bis es groß wird. Wans ihnen hernach in Sinn komt schlage sie es todt und essens.“*¹²⁵

¹²¹ Selbst Columbus stach mit einem mehr oder minder bekannten Ziel vor Augen in See. Dass er auf seiner Reise auf den bis dahin unbekannten amerikanischen Kontinent stieß, musste aus Sicht des zu bewältigenden Ziels – nämlich den westlichen Seeweg nach Indien zu finden – daher als Misserfolg gewertet werden, da Columbus Indien niemals erblickte.

¹²² „... (1476-1541), spanischer Entdecker und Eroberer Perus. Er war bekannt für Kühnheit, Mut, Grausamkeit und Skrupellosigkeit, ebenso für seine Führungsfähigkeiten im Militärbereich. Er baute eine Kolonialarmee auf, die Spaniens Herrschaft über weite Teile des südamerikanischen Kontinentes über Jahrhunderte sicherte.“ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Pizarro, Francisco“

¹²³ „... auch Hernando Cortez, (1485-1547), spanischer Entdeckungsreisender, Konquistador des Aztekenreiches und Wegbereiter des europäischen Kolonialismus in Lateinamerika.“ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Cortés, Hernán“

¹²⁴ WINKELMAN Hans Just, Der americanischen neuen Welt Beschreibung (Oldenburg, 1664) S.153

¹²⁵ WINKELMAN, Der americanischen neuen Welt Beschreibung, S.154f.

So war es keine große Überraschung, dass auf das unbekannte Land im Süden allerlei schauderhafte Erzählungen und angebliche Augenzeugenberichte zurechtgeschnitten wurden, die schließlich in die großen Lexika der damaligen Zeit einfließen. So hieß es in Zedlers großem, deutschen Lexikon aus dem Jahre 1732:

*„Antarctica terra, oder Terra Antarctica Australis incognita, werden die unbekannten Länder gegen den Süder-Pol genennet. Es ist aber uns nichts mehr bekannt, als dasjenige, was an den Seeküsten liegt; darzu wird gerechnet das Land Perri de Nuys, Neuholland, Neuseeland, das Land Ferdinandi, von Quito, die Länder von Concordia, Carpentaria, das Land von Diemes, das Land von S. Esprit, und die Salomonis-Insuln. An.1641 soll auch Martin leBrun eine andere Insul allda erfunden haben. Und obwol einige dahin getrachtet, ein mehreres zu entdecken, so haben sie es doch nicht bewerkstelligen können, indem sie unter Weges entweder vor Hunger gestorben, oder von den Wilden gefressen worden.“*¹²⁶

3.1.2 Sieben Jahre Krieg und koloniale Umverteilung

Die Phase der Aufklärung im 18.Jahrhundert war gekennzeichnet von den bereits genannten, klimabedingten Missernten und rasantem Bevölkerungswachstum gepaart mit zunehmender Verarmung großer Teiler der Landbevölkerung und einem Zuzug der Menschen in die Städte.¹²⁷ Zum anderen war da der erste große, die damalige Welt umspannende Konflikt, an dem nicht nur alle Großmächte, sondern ebenso zahlreiche Kolonien teil hatten – der Siebenjährige Krieg von 1756-1763.

Während in Europa Habsburg und Preußen gemeinsam mit ihren Verbündeten um die Vorherrschaft in der alten Welt rangen, trugen Großbritannien und Frankreich den Krieg über die Gestade der Ozeane hinweg in die Kolonien.¹²⁸ Während der Konflikt in Nordamerika bereits 1754 begonnen hatte und Frankreich innerhalb von sechs Jahren all seine kanadischen Besitzungen an Großbritannien verlor,¹²⁹ war ab 1757 mit der Entscheidungsschlacht von Plassey die britische Vorherrschaft auch in Indien besiegelt.¹³⁰ So blieben dem ehemals strahlenden Frankreich von seinen einst großen, kolonialen Besitzungen nur wenige Stützpunkte vereinzelt über die Weltmeere verteilt, und Großbritannien konnte sich endgültig die Position der einzig wahren Weltmacht auf die kommenden hundert Jahre sichern. Während die Briten somit auf ganzer Linie gewonnen hatten, suchten die Franzosen in den

¹²⁶ ZEDLER J.H., Großes vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste. Bd. 2 (Halle, Leipzig/1732) s.v. „Antarctica terra“ Spalte 492

¹²⁷ BRAUDEL Fernand, Sozialgeschichte des 15.-18.Jahrhunderts Bd.3. Aufbruch zur Weltwirtschaft (München, 1986) S.630ff.

¹²⁸ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Siebenjähriger Krieg“

¹²⁹ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Britisch-Französischer Kolonialkrieg“

¹³⁰ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Plassey, Schlacht von“

folgenden Nachkriegsjahren nach Kompensationen für ihre kolonialen Verluste.¹³¹ Dass dabei an eine Besiedelung eines noch zu entdeckenden Südkontinents gedacht wurde, galt unter Zeitgenossen als selbstverständlich, wie der französische Philosophen Moreau de Maupertuis es in einem Auszug aus seinem Werk formulierte:

*„Alle Welt weiß, dass es auf der südlichen Halbkugel einen unbekannten Raum gibt, wo ein neuer Erdteil liegen könnte, größer als jeder der vier anderen [...]. Die Entdeckung dieser Länder könnte also dem Handel großen Nutzen & dazu herrliche Ansichten der Natur erbringen.“*¹³²

Aus den wenigen Zeilen kann hier nicht nur auf die Erwartungen, sondern auch auf die Absichten einer kolonisierenden Macht geschlossen werden: So ließe sich also getrost feststellen, dass nicht nur genügend Raum für ein großes Kolonialreich zu erwarten wäre, sondern wohl ebenso mit Bodenschätzen und allerlei anderem Handelsgut zu rechnen sein dürfte. Überdies hinaus stelle dieser neue, noch unbekannte Kontinent einen Hort für zahlreiche exotische Tiere und Pflanzen dar, die man dem neugierigen, europäischen Publikum kaum vorenthalten wollte. Dass Maupertuis hier nur eine Hypothese als scheinbar „unausgesprochene Tatsache“ verkaufte, tat dem Tatendrang einer in die Ecke gedrängten, französischen Erinnerung an überseeische Ruhmestage keinen Abbruch. Man wollte dieses Südland nicht nur entdecken, man musste dies gleichsam, wollte man auch nur in geringster Weise konkurrenzfähig gegenüber Großbritannien bleiben. Denn auch die Briten hatten in den Reihen der *Royal Society* – der höchsten, wissenschaftlichen Institution des Landes – Vertreter, die fest davon überzeugt waren, die Existenz dieses Südlandes beweisen zu können; allen voran Alexander Dalrymple, lang gedienter Kartograph im Dienste der *East India Company*, welcher selbst Interesse daran geäußert hatte, eine Reise zur Entdeckung dieses letzten Kontinents zu leiten.¹³³

¹³¹ DREYER-EIMBCKE, Auf den Spuren der Entdecker am südlichsten Ende der Welt. S.111

¹³² MAUPERTUIS Moreau de, Lettre sur le progress des sciences (1752). In: EMERSLEBEN Otto, James Cook. (Hamburg, 1998) S.43

¹³³ EMERSLEBEN, James Cook. S.43f.

3.2 Die Weltreise Bougainvilles 1766-1769

„Es schien mir der Garten Eden zu sein. [...] Allenthalben herrschte Gastfreiheit, Ruhe, sanfte Freude, und dem Anschein nach waren die Einwohner sehr glücklich.“¹³⁴

LOUIS-ANTOINE DE BOUGAINVILLE, 1768

3.2.1 Louis-Antoine de Bougainville

Wer jedoch war derjenige, der im Namen Ludwigs XV ausfuhr, um neue Gestade unter französischer Flagge in Besitz zu nehmen? Sein Name war Louis-Antoine de Bougainville. Als jüngster Spross einer gutbürgerlichen Familie studierte er Rechtswissenschaften, Mathematik und Physik, diente in einem Gardekorps des Königs und besuchte die Offiziersschule in Saarlouis, bis er als erster Sekretär des französischen Botschafters nach London gelangte.¹³⁵ Ständige Begleiter im Geiste waren ihm dabei durch seine humanistisch-aufgeklärte Bildung die Helden des Altertums, mit denen er sich nur allzu gerne verglich; vor allem Aeneas schien ihm ein erstrebenswertes Vorbild zu sein, was sich in zahlreichen Zitaten in seiner späteren Reiseberichterstattung niederschlagen sollte.¹³⁶

Ab 1756 – er war gerade zum Hauptmann befördert worden – diente er schließlich als Adjutant des Oberbefehlshabers der französischen Truppen in Kanada und war somit im Brennpunkt jenes zunächst noch zurückgehaltenen Konfliktes, der in seinem weiteren Verlauf seine Heimat die Kolonien in Nordamerika kosten sollte. Auf der Fahrt in die neue Welt erwarb Bougainville erste nautische Fertigkeiten.¹³⁷ Unterdessen wurde in London bereits die offizielle Kriegserklärung an Frankreich formuliert.¹³⁸

3.2.2 Krieg in Kanada – Verbündeter der „Wilden“

Hier nun – fernab der höfischen Welt – geriet Bougainville zum ersten Male in Kontakt mit außereuropäischer, indigener Bevölkerung. Die Franzosen hatten zur Verstärkung ihrer eigenen, durch mangelnde Hygiene und schlechte Ernährung geschwächten Truppen, Indianer angeheuert. Zunächst noch von Naturnähe, Eleganz und Rhythmusgefühl der „Rothäute“¹³⁹

¹³⁴ BOUGAINVILLE Louis-Antoine de, BRENNECKE Detlef (Hrsg.), Reise um die Welt. Durch die Inselwelt des Pazifik 1766-1769 (Stuttgart, 2002) S.177

¹³⁵ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.16ff.

¹³⁶ Brennecke spricht sogar davon, dass Bougainville „seinen Bericht durchschossen hat mit Versen aus Vergils Aeneis.“ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.32

¹³⁷ HANKE-EL GHOMRI, Tahiti in der Reiseberichterstattung. S.35

¹³⁸ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.19

¹³⁹ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.22

fasziniert, sollte nach den ersten gemeinsamen Aktionen gegen britische Truppen vor allem Verachtung und Ekel die Meinung des jungen Mannes beherrschen. So formulierte er am 20. September 1756:

*„Die Grausamkeit dieser Barbaren ist furchtbar; ihre Seelen sind schwarz wie Pech. Es ist widerwärtig, auf welche Weise hier Krieg geführt wird. [...] Bei der Luft, die man hier atmet, besteht die Gefahr, dass man sich von der Gefühlsrohheit anstecken lässt.“*¹⁴⁰

Ein dreiviertel Jahr später berichtete er von einem britischen Offizier, den Indianer ob seiner Blässe und Leibesfülle aufgefressen haben sollen; nichts desto trotz, wurde Bougainville kurz nach diesem Erlebnis als Verbündeter in den Stamm der Irokesen aufgenommen.¹⁴¹ War es sein Pflichtgefühl, dass ihm diese Geste gegenüber seinen Alliierten gebot oder ging Bougainvilles Verständnis für fremde Kulturen trotz der zum Teil abschreckenden Verhaltensweisen gegenüber ihren Feinden doch über den Horizont eines militärischen Führers hinaus? Tatsächlich betrachtete man den Indianer der Neuen Welt zu dieser Zeit in Europa sowohl als grausam und wild, als auch von Grund auf mit natürlicher Schönheit gesegnet – dies verhalf ihm zu einem weitaus besseren Ansehen in Europa, als es beispielsweise die indigene Bevölkerung Afrikas genoss.¹⁴² Während seines Aufenthaltes in Kanada kämpfte Bougainville nicht nur Seite an Seite mit Indigenen, sondern machte sich mit ihren Riten und Sitten vertraut, lebte in ihrer Gesellschaft und hatte eine der ihren zur Frau.¹⁴³ Diese Erfahrungen sollten für den weiteren Verlauf seiner Karriere prägend sein.

3.2.3 Vorbereitungen und Vorwände

Nachdem er im Zuge des Krieges vier Mal den Atlantik überquert hatte und es dabei nie verabsäumt hatte, durch diplomatisches Geschick und Pflichtgefühl eine musterhafte, militärische Karriere zu bestreiten,¹⁴⁴ wechselte er 1763 zur französischen Marine.¹⁴⁵ Durch den Krieg in Kanada hatte Bougainville nicht nur Erfahrungen in militärischer und diplomatischer Hinsicht sammeln können, sondern war ebenso zu einem erfahrenen Seemann und Navigator, wie auch zu einer verantwortungsvollen Führungspersönlichkeit aufgestiegen.¹⁴⁶ Die missglückte Besiedelung der Falklandinseln durch Frankreich in den

¹⁴⁰ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.22

¹⁴¹ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.23

¹⁴² KÜCHLER-WILLIAMS Christiane, Erotische Paradiese. Zur europäischen Südseerezeption im 18. Jahrhundert (Göttingen, 2004) S.54

¹⁴³ SUTHREN Victor, The sea has no end. The life of Louis-Antoine de Bougainville (Toronto, 2004) S.174

¹⁴⁴ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.26

¹⁴⁵ HANKE-EL GHOMRI, Tahiti in der Reiseberichterstattung. S.35

¹⁴⁶ NICOLE Robert, The word, the pen and the pistol. Literature and power in Tahiti (New York, 2001) S.36

Jahren 1764/65 war schließlich ausschlaggebend, sich ernsthafter Pläne bezüglich der Entdeckung und Inbesitznahme von Gebieten im Südpazifik zu widmen. Bougainville hatte seit längerem schon persönliches Interesse an der Vorstellung einer Terra Australis incognita gezeigt und zwischen 1761 und 1763 mehrere Denkschriften beim zuständigen Ministerium eingereicht,¹⁴⁷ um seine Sicht der vorteilhaften Inbesitznahme des Südkontinents darzulegen, „die schließlich in abgeänderter Form akzeptiert wurden“¹⁴⁸.

Während die offizielle Mission als Rückgabe der Falklandinseln an die spanische Krone tituliert war, gingen die Befehle Bougainvilles weit über Kap Hoorn hinaus: man sollte nicht nur die unbekannten Landmassen des Südkontinents erforschen und günstige Gestade in französischen Besitz bringen, sondern ebenso einen alternativen Seeweg nach Indien finden, sowie verschiedene Nutzpflanzen sammeln, welche man später auf Mauritius anpflanzen wollte.¹⁴⁹ Vor allem Holland und Spanien waren Konkurrenten im Rennen um den Fernosthandel und die Gebiete nahe den Gewürzinseln. Auch sollte man Kontakte zu den im Südpazifik ansässigen Bevölkerungen knüpfen. Man wollte sich ihrer Gunst zur Nutzung der Rohstoffe versichern und sie durch Handel mit zivilisatorischen (Luxus-)Gütern von der eigenen, französischen Wirtschaft abhängig machen und so nicht nur eine Kolonie begründen, sondern auch gleich einen Absatzmarkt für heimische Überschüsse kreieren.¹⁵⁰ Eine diesbezüglich eigenhändige von Louis XV ausgefertigte Instruktion an den mittlerweile siebenunddreißigjährigen Bougainville lautete wie folgt:

„Keine europäische Nation hat notabene ein Recht auf diese Landstriche, noch allda eine Niederlassung. Infolgedessen dürfte es für Frankreich sehr vorteilhaft sein, sie zu erforschen und in Besitz zu nehmen, im Fall sie sich für Frankreichs Handel und Schifffahrt als nützliche Objekte offerieren.“¹⁵¹

Zur wissenschaftlichen Leitung der Expedition befanden sich weiters der Naturforscher Philibert de Commerson gemeinsam mit seinem eigenen Gehilfen Jean Baré, sowie der Astronom Pierre-Antoine Veron mit an Bord.¹⁵²

Am 15. November 1766 stach man mit der kürzlich erst fertig gestellten 26 Kanonen-Fregatte *La Boudeuse*¹⁵³ von Nantes aus in See, um im Jänner 1767 in Montevideo mit zwei

¹⁴⁷ DREYER-EIMBCKE, Auf den Spuren der Entdecker am südlichsten Ende der Welt. S.111

¹⁴⁸ HANKE-EL GHOMRI, Tahiti in der Reiseberichterstattung. S.35

¹⁴⁹ HALL, Paradies auf Erden? S.74

¹⁵⁰ RIEGER Dietmar, Reise und Aufklärung. Der Voyage Autour du Monde (1771) von Louis-Antoine de Bougainville. In: ERTZDORFF Xenja von, Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte (Amsterdam, 2000) S.391

¹⁵¹ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.31

¹⁵² SUTHREN, The sea has no end. S.134

spanischen Fregatten zusammenzutreffen und bei den Falklandinseln die offizielle Übergabe der französischen Besitzungen an die spanische Krone zu vollziehen.¹⁵⁴ Da die *Boudeuse* als Kriegsschiff sechsten Ranges und etwas über 200 Mann Besatzung nicht für lange Rundreisen auf den Weltmeeren konzipiert war, traf man noch in atlantischen Gewässern mit dem kleineren Geleitschiff *Etoile* zusammen, welchem die Aufgabe eines segelnden Lagerhauses zugeteilt worden war.¹⁵⁵ In Rio de Janeiro vereint, musste man zunächst erneut Montevideo anlaufen, da die *Etoile* in Rio de Janeiro nur unzureichend mit Proviant ausgestattet worden war. Als das Geleitschiff schließlich beim Beladen von einem anderen Schiff gerammt wurde, verzögerte sich der Beginn der Expedition bis 14. November 1767 und erst am 26. Jänner 1768 erreichte man endlich den Pazifik und ließ damit ein Jahr nach der Abreise aus Nantes die letzten Ausläufer der bekannten Welt hinter sich.¹⁵⁶

3.2.4 Die Entdeckung des „edlen Wilden“

Als Sohn des gehobenen Bürgertums hatte Louis-Antoine de Bougainville Mitten in der französischen Aufklärung mit all ihren Forderungen nach Freiheit und Gleichheit eine musterhafte Karriere beim Militär einer im Umsturz befindlichen Nation gemacht. Jean-Jacques Rousseaus Abhandlung über den Naturmenschen kleidete den Zeitgeist, dem der erfolgreiche Bildungsbürger ausgesetzt war, ebenso in Worte, wie es die Dichter des Altertums taten, welche von Bougainville so verehrt wurden. Dementsprechend erblickte der gelehrte Sohn aus bürgerlichem Hause Anfang April 1768 nicht schlicht die Silhouette Tahitis,¹⁵⁷ sondern gleichsam ein Abbild der Küste der mythischen Insel Cythere¹⁵⁸ aus den Schilderungen Vergils.¹⁵⁹ Von den Eindrücken des Eilandes überwältigt, schildert er die Inselwelt in seinem Reisebericht als „Land, wo die Freiheit des ersten Weltalters¹⁶⁰ herrschte“¹⁶¹, sich wohlgestaltete, junge Frauen den Matrosen darboten und man die Natur nicht nach europäischem Brauche zu zähmen versuchte, sondern gemeinsam mit ihr in aller

¹⁵³ 26 Kanonen, 550t Masse, 214 Mann Besatzung, 41m Länge (Bug/Heck) PAINE Lincoln P., *Ships of discovery and exploration* (New York, 2000) s.v. „*Boudeuse, La*“

¹⁵⁴ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, *Reise um die Welt*. S.71ff.

¹⁵⁵ PAINE, *Ships of discovery and exploration*. s.v. „*Boudeuse, La*“

¹⁵⁶ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, *Reise um die Welt*. S.91, 114 und 151ff.

¹⁵⁷ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, *Reise um die Welt*. S.163

¹⁵⁸ „... the island off the Peloponnese in Greece where the ancient Greeks thought the goddess of love, Venus [oder in Bezug auf Griechenland richtiger: Aphrodite], first emerged from the sea.“ NICOLE, *The word, the pen and the pistol*. S.37

¹⁵⁹ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, *Reise um die Welt*. S.185

¹⁶⁰ „Sorglos, ohne Jammer lebten sie im goldenen, als gute Menschen in friedlicher Gemeinschaft, da die Erde von sich aus alles bot“ ABENSTEIN Reiner, *Griechische Mythologie* (Paderborn, 2007) S.110

¹⁶¹ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, *Reise um die Welt*. S.169

Zufriedenheit lebte. So beschrieb Bougainville die erste große Begegnung von Europäern mit einer pazifischen Kultur auf seiner Reise wie folgt:

„Je näher wir dem Land kamen, desto zahlreicher umgaben die Einwohner unsere Schiffe. Ihre Anzahl war so groß, dass wir viel Mühe hatten, unsere Schiffe zu befestigen. Alle schrien Tayo, welches so viel heißt als Freund, und gaben uns auf alle Arten ihre Freundschaft zu erkennen. [...] In den Pirogen¹⁶² fanden sie viele Weiber, die den Europäerinnen, in Ansehung des schönen Wuchses, den Vorzug streitig machen konnten, und auch übrigens nicht hässlich waren. Die meisten dieser Nymphen waren nackt, weil die Männer und alten Weiber, die sich bei ihnen befanden, ihnen ihre Bedeckung, die sie gemeinlich tragen, weggenommen hatten; sie machten allerlei freundliche Mienen gegen uns, [wir] beobachteten aber doch bei aller Naivität eine gewisse Art von Schamhaftigkeit [...]. Die Männer handelten freier und unverstellter; sie suchten uns zu bewegen eine Frau zu wählen, mit ihr ans Land zu gehen und gaben uns zu verstehen, auf was Art wir uns mit ihnen beschäftigen sollten.“¹⁶³

An anderer Stelle setzt Bougainville die Beschreibung der naturnahen Lebensweise der Tahitier mit der Schilderung eines „diplomatischen Gastmahls“ fort:

Der Regent nötigte uns, auf dem Gras vor seinem Haus Platz zu nehmen, und ließ Früchte, geröstete Fische und Wasser bringen. [...] Der Regent und das ganze Volk begleiteten uns bis an unsere Boote. Als wir meist am Ufer waren, blieben wir bei einem Einwohner stehen, der sehr wohl gebildet war. Er lag unter einem Baum und bat, dass wir uns gleichfalls auf dem Rasen niederlassen sollten. Wir taten es; er wandte sich darauf gegen uns und sang ganz langsam vermutlich ein anakreontisches Lied nach der Art von Flöte, in die ein Indianer mit der Nase blies.“¹⁶⁴

Vergleicht man diese Bilder, die uns Bougainville in seinen Berichten überliefert, mit den Texten der Aeneis, so wird einem klar, wieso der humanistisch gebildete Franzose sich in der Rolle des griechischen Helden wieder fand, der fern seiner Heimat auf ein naturbelassenes Paradies stieß:

„Andere sieht zur Rechten er da und zur Linken im Grase schmausen [...] Festes Haus hat niemand; wir wohnen in schattigen Hainen; Rasenpolster an Ufern und quellfrisch grünende Wiesen sind unser Heim.“¹⁶⁵

Während sich die übrige Mannschaft während des Aufenthaltes auf Tahiti an den Reizen der landschaftlichen Idylle, sowie jenen der hübschen Insulanerinnen erfreute, war es vor allem der Naturwissenschaftler Philibert de Commerson, der als Anhänger der Philosophie

¹⁶² kleiner Schiffstyp aus Holz

¹⁶³ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.169

¹⁶⁴ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.172f.

¹⁶⁵ GÖTTE Johannes (Hrsg.), VERGIL, Aeneis (Düsseldorf/Zürich, 1997) VI,656-675

Rousseaus Bougainvilles Ansichten über das neuentdeckte Cythera teilte.¹⁶⁶ So wurden in den neun Tagen des Aufenthaltes bis zum 15. April 1768¹⁶⁷ zahlreiche Eindrücke gesammelt und auf Wunsch des Stammesältesten Ereti sogar einer der Insulaner, Aoturu, an Bord der Fregatte mit nach Europa genommen.¹⁶⁸ All das sollte nach der Rückkehr der *La Boudeuse* nach Frankreich im März 1769 in der Öffentlichkeit auf breites Gehör stoßen.

3.2.5 Resümee und Rezeption der Reise Bougainvilles

Über den praktischen Erfolg der Reise Bougainvilles lässt sich nur mäßig positives berichten. Weder wusste man mit Sicherheit, dass es ein großes Südland gab, das es zu besitzen galt, noch wusste man, dass es keines gab. Weiters fand man weder neue Handelswege (vor allem mit China hatte man sich Kontakt erhofft), ebenso keine Bodenschätze und selbst die zahlreichen botanischen Untersuchungen in Bezug auf wertvolle Gewürzpflanzen blieben weitestgehend ohne den erhofften, kommerziellen Erfolg.¹⁶⁹ Zwar konnte man einige Berichtigungen in Kartographischer Hinsicht verbuchen und hatte auf der Reise eine über 3000 Exponate umfassende Naturaliensammlung angelegt, doch blieb diese – gemeinsam mit Commerson – im Zuge der Heimreise auf der Isle de France zurück.¹⁷⁰ Die größte Aufgabe, die Bougainville zu erfüllen hatte, blieb jedoch völlig auf der Strecke: Frankreich hatte weiterhin keine große Kolonie.

Wie groß die Einbußen bei den wirtschaftlichen Erwartungen nach der Unternehmung auch immer sein mochten, die philosophische Ausbeute der Weltreise sollte alle Erwartungen übertreffen. Die bald nach der Ankunft der *La Boudeuse* veröffentlichten Berichte von Bougainville (und später auch Commerson) beflügelten die Phantasie der Europäer. Und meinte ersterer noch, dass Tahiti „es [verdiente], mit des Boucher¹⁷¹ Pinsel geschildert zu werden“¹⁷², dann traf dies bald schon den Nagel auf den Kopf. Die verträumten Schilderungen des Südseeparadieses flossen in die dekorativen Stilmittel des Rokoko ein und wurden in den folgenden Jahrzehnten mit den mythologischen Elementen der Klassik vermischt – Tahiti wurde zum Garten Eden von Malerei und Architektur.¹⁷³ Der Naturwissenschaftler Commerson, seinerseits ein Anhänger der Idee vom Naturmenschen, meinte sogar, auf der

¹⁶⁶ HALL, Paradies auf Erden? S.7

¹⁶⁷ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.182f.

¹⁶⁸ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.183

¹⁶⁹ HUPFELD Tanja, Zur Wahrnehmung und Darstellung des Fremden in ausgewählten französischen Reiseberichten des 16. bis 18. Jahrhunderts (Göttingen, 2007) S.331

¹⁷⁰ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.39 bzw. 312

¹⁷¹ „... (1703-1770), französischer Maler, Zeichner und Kupferstecher, dessen pastorale und mythologische Szenen die Sinnlichkeit des Rokoko-Geschmacks vollendet zum Ausdruck bringen und besonders die dekorative Kunst dieser Zeit beeinflussten.“ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Boucher, Francois“

¹⁷² BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.173

¹⁷³ HALL, Paradies auf Erden? S.76ff.

idyllischen Insel den Idealtypus des von Rousseau beschriebenen „edlen Wilden“ gefunden zu haben.¹⁷⁴ Jener Insulaner, der Bougainville nach Europa begleitet hatte, wurde in die Pariser Gesellschaft eingeführt und war bei Gelehrten und Adligen ein viel umschwärmter Gast.¹⁷⁵ Allerdings erntet Bougainville für die Mitnahme seines exotischen Freundes nicht nur Gratulationen – im Gegenteil: Die aufklärerische Elite übte heftige Kritik daran, dass man „einen jungen Menschen, der das Vorrecht genossen hatte, in paradiesischer Umgebung aufgewachsen zu sein, seiner angestammten Heimat entriss und den Sitten einer europäischen Metropole aussetzte, die, wie Rousseau gezeigt hatte, völlig korrupt waren.“¹⁷⁶ Zwar beteuerte Bougainville stets, dass es Aoturus eigener Wille gewesen war, ihn nach Frankreich zu begleiten,¹⁷⁷ doch äußerte sich die Kritik weiter auf verschiedene Art und Weise. Der junge Tahitier erfuhr sogar in der deutschen Dichtkunst der Folgejahre eine aufklärerische Rolle. So schrieb Justus F.W. Zachariae in seinem 1778 veröffentlichten Gedicht „Tayti – die glückliche Insel“:

„Schwebt nicht / dort Aoturu auf der wilden See? / Getrennt von seinem Mutterland, getrennt / von seiner jammernden Geliebten, tief / vom süßen Gift berauscht, der Laster Gift, / des er zu viel nur trank im Schwindelgeist / der thörichten Bewundrung falschen Volks? / Unglücklich Land! Bald wird der Segelflug / der Europäer wiederkehren! Trug und Mord / wird unverhohlner wüthen! Thränend wird / schuldlose Freyheit fliehen, und mit ihr / der Sitten Gleichheit, und des Eigenthums / erquickende Gemeinschaft! Tyranny / wird dich beherrschen! Eine finstre Schaar / von Vorurtheilen schwärmt dann über dir, / und Priesterfurcht und Aberglaube wird / die Freuden dir vergiften, so die Gunst / des Schicksals über, dich so reichlich goß!“¹⁷⁸

Beinahe unerwartet deutlich wird hier vor allem, dass der Kontakt der Europäer mit den „gesellschaftlich-unverdorbenen“ Tahitiern antizivilisatorisch problematisiert wird. Der europäische Einfluss stürze die einst friedliche Heimat Aoturus in Tyrannei und Trug, Mord, Diskriminierung und Habgier wären die Früchte des kulturellen Aufeinandertreffens. Derartige Beobachtungen machte Bougainville diesbezüglich bereits auf seiner Reise, als er zum ersten Male dem Stammesältesten Ereti begegnete:

„Dieser ehrwürdige Alte schien unsere Ankunft kaum zu bemerken, er begab sich weg, ohne auf unsere Bewillkommnung zu achten, ohne weder Furcht noch Verwunderung und Neugierde zu bezeigen. Er

¹⁷⁴ HALL, Paradies auf Erden? S.7

¹⁷⁵ HALL, Paradies auf Erden? S.86

¹⁷⁶ BITTERLI Urs, Der Überseebewohner im europäischen Bewusstsein der Aufklärungszeit. In: ENGEL-JANOSI, Fürst Bürger Mensch. S.196f.

¹⁷⁷ Bzw. Bougainville den Insulaner von dessen Stammesältesten Ereti als eine Art „Botschafter“ in empfang genommen hatte. BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.183

¹⁷⁸ ZACHARIAE Justus Friedrich Wilhelm, Poetische Schriften Bd.4 (Reutlingen, 1778) S.172f.

nahm an dem Erstaunen der anderen über uns keinen Anteil; seine ernste Miene schien gleichsam eine Furcht anzudeuten, dass die glücklichen Tage, welche er so ruhig zugebracht, durch die Ankunft der Fremdlinge gestört werden möchten.“¹⁷⁹

Ein besonders ruhiges Leben hatte Aoturu in Europa in der Tat nicht. Allerhand Naturforscher und Künstler widmeten sich dem Besucher aus der fernen Südsee und studierten sein Aussehen, sein Gebaren und die Art sich in die ihm fremde Umwelt zu integrieren. Doch gehen gerade in dem Punkt der Wahrnehmung des Insulaners in Europa die Meinungen in der Fachwelt teilweise konträr auseinander. Während zum einen darauf bestanden wird, man habe bei der Auseinandersetzung mit dem Fremden wissenschaftlich und künstlerisch versucht, ein möglichst werte- und klischeeneutrales Bild zu schaffen,¹⁸⁰ werden auf der anderen Seite Stimmen laut, dass genau das Gegenteil der Fall gewesen wäre: nämlich ein Hineindrängen der Südseebewohner in vorgefertigte Orientalismus-Debatten.¹⁸¹

Am wahrscheinlichsten ist wohl ein Kompromiss der beiden Ansichten. Während Adel und gebildetes Bürgertum engeren Umgang zu dem Gast aus der Südsee pflegen konnten, blieb dies der breiten Öffentlichkeit vorenthalten. Jene, denen ein derartiger Kontakt mit dem Neuankömmling aus der fremden Welt verwehrt blieb, schufen sich ihr eigenes Bild seines Lebensstils. So wichen die tahitischen Eigentümlichkeiten, welche Aoturu für die Wissenschaft so interessant machten, schnell orientalischen Klischees, welche im kollektiven Gedächtnis seit langem fest mit Reizworten wie „Fremde“ und „Exotik“ verbunden waren.

Einen ähnlichen Kritikpunkt wirft Robert Nicole mit seinem Vorwurf des Klassenunterschieds auf. Bougainvilles Reisebeschreibung wäre elitär und berücksichtige auf keine Weise die Erlebnisse der gewöhnlichen Matrosen. Insbesondere dem Vorwurf, Bougainvilles Sicht der „edlen Wilden“ wäre nur als exotisches Pendant zur eigenen, europäischen Aristokratie zu verstehen – kann nicht zugestimmt werden. Zum einen gelangte Bougainville selbst erst nach 1800 zum Adelstitel, zum anderen wurde die Aufklärung größtenteils vom gebildeten Bürgertum getragen – welches auch klar die Zielgruppe für den veröffentlichten Reisebericht darstellte. Sein Ausblenden der Mannschaft während der Beschreibungen Tahitis und seiner Bewohner lässt nur die Pflichten und Prioritäten erkennen, die man ihm als Verantwortlichen auferlegt hatte. Eine generelle, „geisterhafte Abwesenheit“

¹⁷⁹ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.171

¹⁸⁰ „Naturforscher beauftragen Zeichner damit, die physische Erscheinung der Eingeborenen exakt festzuhalten, wobei man auf die damals so beliebte phantasievoll-antikisierende Darstellung verzichtete.“ HALL, Paradies auf Erden? S.86

¹⁸¹ „Orientalizing tendencies are again in evidence as Europeans simply drew Tahitians into an existing prefabricated, understandable, and controllable discours of Orientalism.“ NICOLE, The word, the pen and the pistol. S.58



Louis-Antoine de Bougainville

der Mannschaft, wie von Nicole formuliert, trifft dabei jedoch nicht zu. Sehr wohl schildert Bougainville diverse Aufeinandertreffen der Seeleute und Matrosen mit den Insulanern und die daraus gewonnen Erfahrungen.

Außerdem darf davon ausgegangen werden, dass der französischen Regierung die Zustände auf einem ihrer Schiffe sicher geläufiger waren, als jene auf einer bis dahin unbekannten Insel in der Südsee.¹⁸² Darüber hinaus muss noch einmal berücksichtigt werden, dass sich Bougainvilles umfassende Beschreibungen der Inselwelt und der dort beheimateten Kultur auf einen Aufenthalt von lediglich neun Tagen bezogen – und dies auf eine Gesamtdauer der Reise von über zwei Jahren [sic!].

Justus F.W. Zachariae formulierte diesen Sachverhalt, sowie die Gesamtleistung Bougainvilles im Spiegel seiner Zeit wie folgt:

*„Man sieht aus seiner Art zu erzählen, dass er ein Mann von Genie, und von Wissenschaften ist, wie er auch selbst in seinem Vorbericht meldet, dass er in seiner Jugend sich eigentlich den Studien gewidmet, und in ältern Jahren erst das Seehandwerk gewählt habe. [...] Nur Schade, dass sich dieser verdienstvolle Mann so wenige Tage, wegen der Beschleunigung seiner Farth nach Batavia, auf der Insel aufhalten können!“*¹⁸³

Wie geheim man Bougainvilles Reise auch zunächst halten mochte – 1769 erschien gar nur ein Flugblatt zur Vollendung der ersten Weltumsegelung unter französischer Flagge – schlussendlich musste die Regierung nachgeben und veranlasste Bougainville dazu, seine Logbücher zum 1771 veröffentlichten, zunächst zweibändigen Bericht *„Voyage Autour du Monde, par La Fregate du Roi La Boudeuse, et La Flute L’Etoile; en 1766, 1767, 1768 & 1769“* zusammen zu fassen, dem bereits ein Jahr später auf Grund großer Nachfrage eine erweiterte, dreibändige Auflage folgen sollte, sowie eine Übersetzung ins Englische und Deutsche; ein letzter Nachdruck folgte im Jahre 1783.¹⁸⁴

¹⁸² “There is also a class conflict in the representations of Tahiti. Many projections were bourgeois. Yet it is possible that there was here an attempt to reaffirm ‘noble’ but doomed aristocratic values. (Bougainville was himself an aristocrat and that can account for the ghostly absence of the crew in his narratives.)” NICOLE, The word, the pen and the pistol. S.43

¹⁸³ ZACHARIAE, Poetische Schriften Bd.4. S.140f.

¹⁸⁴ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.320

3.3 Die Weltreisen der Fregatte HMS Dolphin 1764-1768

„Nachdem sie sich beraten hatten, paddelten sie gemeinsam um das Schiff und gaben sich durch Gesten und das Hochhalten von Platanenzweigen als Freunde zu erkennen.“¹⁸⁵

GEORGE ROBERTSON, 1767

3.3.1 Die Reise unter Commodore Byron

Die Übersetzungen von Bougainvilles Bericht und die Presse taten ihr übriges zum Ruhm der französischen Unternehmung und so wusste Mitte der 1770er im Grunde die ganze Welt von der Entdeckung des Paradieses fernab aller bekannten Küsten, in der stillen Erhabenheit des Südpazifiks. Die ganze Welt wusste davon – doch wusste sie nur die halbe Wahrheit. Rund ein halbes Jahr vor Bougainvilles Abreise aus Nantes erreichte die britische Fregatte *HMS Dolphin* unter dem Kommando John Byrons nach ihrer ersten, erfolgreichen Weltumsegelung die heimatliche Nordsee.¹⁸⁶ Die Reise unterstand höchster Geheimhaltung – niemand sollte vom britischen Interesse an einer weiteren kolonialen Expansion erfahren.

Byron entstammte als zweiter Sohn einem britischen Adelsgeschlecht und trat bereits 1731 im Alter von nur 8 Jahren als Offiziersanwärter in die Marine ein.¹⁸⁷ Vor allem durch das Kommandieren verschiedener Linienschiffe ab Mitte der 1750er gelang ihm ein rascher Aufstieg in der Hierarchie, der ihm während des Siebenjährigen Krieges das Kommando über ein kleines Geschwader einbrachte, mit dem er im Juli 1760 einen womöglich kriegsentscheidenden Truppennachschub der Franzosen vereitelte.¹⁸⁸

1764 erhielt Byron schließlich die Order, sich mit der Fregatte *HMS Dolphin*,¹⁸⁹ sowie dem Geleitschiff *Tamar* gen Süden zu begeben, um zunächst im zwischen dem Kap der Guten Hoffnung und den Falkland-Inseln nach Land zu suchen, sowie späterhin die Westküste des amerikanischen Doppelkontinentes nach Norden zu segeln, nach einer Verbindung zur Hudson Bay zu suchen und über die asiatischen Gewässer, erneut das Kap der Guten

¹⁸⁵ „After their Counsel was over they paddled all round the ship and made signs of friendship to us, by holding up Branches of Plantain trees” ROBERTSON George, WARNER Oliver (Hrsg.), *An account of the discovery of Tahiti from the Journal of George Robertson Master of H.M.S. Dolphin* (Avon, 1992) S.20

¹⁸⁶ Am 7.Mai 1766 sichtete Byron die Scilly-Inseln westlich des Ärmelkanals. BYRON John, GALLAGHER Robert E. (Hrsg.), *Byron's Journal of his Circumnavigation 1764-1766* (Cambridge, 1964) S.140

¹⁸⁷ BYRON, GALLAGHER, *Byron's Journal of his Circumnavigation*. S.xx

¹⁸⁸ BYRON, GALLAGHER, *Byron's Journal of his Circumnavigation*. S.xxi

¹⁸⁹ 24 Kanonen, 508t Masse, 160 Mann Besatzung, 34,4m Länge (Bug/Heck); ihr in Kupfer gekleideter Rumpf verhinderte Algen- und Muschelbesatz und ermöglichte so schnellere Reisegeschwindigkeiten. PAINE, *Ships of discovery and exploration*. s.v. „*Dolphin, HMS*”

Hoffnung passierend wieder nach Großbritannien zurück zu kehren.¹⁹⁰ Oberste Priorität hatte dabei nebst der Landnahme im Namen der britischen Krone, auch das Knüpfen von diplomatischen Beziehungen zu etwaig angetroffenen indigenen Kulturen, die man über alle Maßen höflich und freundschaftlich zu behandeln habe.¹⁹¹

Ende Juni 1764 gestartet, erreichte man bereits Mitte Jänner 1765 die Falkland-Inseln und nahm diese für George III in Besitz,¹⁹² nicht ahnend, dass rund neun Monate vorher Bougainville an einer anderen Stelle der Inselgruppe ebenfalls Besitz von ihr ergriffen hatte – im Namen Ludwig XV. Byron erforschte in den folgenden Tage die Küste Patagoniens, sowie die vorgelagerten Inseln und lieferte Schilderungen über die Küstenbewohner, welche hier später noch ausführlicher behandelt werden sollen.

Statt nun seinen Anweisungen zu folgen und zwischen dem Kap der Guten Hoffnung und den Falkland-Inseln nach Land zu suchen, durchquerte Byron von Ende Februar bis Anfang April die Magellanstraße.¹⁹³ Obwohl Byron durch sein Handeln sicher Zeit gewonnen hatte, die ihm bei seiner Suche nach einer Northwest-Passage mehr Handlungsfreiheit eingeräumt hätte, ignorierte er auch diesen Teil seiner Instruktionen. Er fuhr nicht die Küste entlang nach Norden, sondern schlug einen Kurs in den Indischen Ozean ein; gegenüber der Admiralität rechtfertigte er seine Entscheidung auf Grund der zu harten Witterungsbedingungen im Falle einer Überwinterung in den Breiten des Südatlantiks, sowie der beschränkten Möglichkeit, im folgenden Frühling die Vorräte zur Weiterreise aufzustocken und der Unzulänglichkeit der beiden Schiffe für die Weiterfahrt nach Norden.¹⁹⁴ Nicht alle seiner Beweggründe sind – auch aus heutiger Sicht – nach zu vollziehen, da er über die damals bestmögliche Ausrüstung für derartige Unternehmungen verfügte.¹⁹⁵

Auf seiner Route, die ihm beinahe alle noch zu entdeckenden Landmassen des Pazifiks vorenthielt, passierte Byron den nordöstlichsten Ausläufer des Tuamotu-Archipels, benannte eine Inselgruppe desselben als King George Islands und ließ Tahiti rund 250km südwestlich vorüberziehen.¹⁹⁶ Byrons Aufzeichnungen zeugten diesbezüglich von einer unfassbaren

¹⁹⁰ BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.3ff.

¹⁹¹ "You are to endeavour by all proper means to cultivate a Friendship with the Inhabitans [...] and shewing them all possible civility and respect" BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.4

¹⁹² BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.59f.

¹⁹³ BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.81f.

¹⁹⁴ Insbesondere der im Winter rasch zur Neige gehende Vorrat an Brandy bereitete Byron Sorgen. Letter from Byron to the Earl of Egmont sent via *Florida* Storeship, 24 February 1765 In: BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.158f.

¹⁹⁵ Kritisiert wurde vor allem die Tatsache, dass Byron weder den Südatlantik durchkreuzte, noch die amerikanische Westküste hinauffuhr, zumal sich die beiden Schiffe in tadellosem Zustand befanden und er selbst die Kupferung des Schimpfrumpfes der *Dolphin* über alle Maßen lobte. BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.xlix

¹⁹⁶ BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.94ff.

Pechsträhne, gepaart mit fehlender Weitsicht. Entweder die *Dolphin* segelte zielstrebig an Inselgruppen außer Sicht vorbei, ohne die Gewässer näher zu erkunden, oder man konnte zwar Inseln erkennen, auf Grund schlechter Witterung jedoch keine weiteren Schritte zu deren Erkundung unternehmen. Dabei schien es so, als würde Byron kaum Wert darauf legen, etwas Neues zu entdecken, sondern vielmehr dem Gespenst der Salomonen¹⁹⁷ nachzujagen; diese blieben ihm zwar ebenfalls verwehrt, doch konnte man zumindest treffend feststellen, wo sich die Inselgruppe nicht befand.¹⁹⁸ Anfang Mai 1766 kehrte die *Dolphin* in heimatliche Gefilde zurück – nach der Auswertung der mageren Ergebnisse sollte ein erneuter Aufbruch jedoch nicht lange auf sich warten lassen.¹⁹⁹

3.3.2 Die Reise unter Captain Wallis

Als erstes Resultat, das die britische Admiralität aus Byrons Reise zog, darf die Verlagerung des Expeditionsinteresses vom Südatlantik in den Südpazifik gesehen werden.²⁰⁰ Da die Falklandinseln sowohl für die Spanier, als auch für die Franzosen von Interesse waren und diese beiden Mächte bereits über einen gewissen Vorsprung gegenüber den Briten verfügten, wollte man sich mit künftigen Expeditionen auf die Suche nach den unentdeckten Ländern der Südsee konzentrieren. So stach die *HMS Dolphin* bereits Ende August 1766 erneut Richtung Pazifik in See – rund drei Monate vor Bougainvilles Abreise aus Nantes. Byrons Kommando über die *Dolphin* sollte über die erste Reise nicht hinausgehen und man machte Samuel Wallis zum Kommandanten über die Expedition.²⁰¹ Auch ihm erteilte man in geheimen Instruktionen den Auftrag, den Pazifik nach dem unbekannten Südland abzusuchen, was Byron auf seiner Reise „misslungen“ war.

„[Die Admiralität äußerte] den begründeten Verdacht, dass große Landmassen oder Inseln, welche bis jetzt von keiner europäischen Macht besucht worden wären, in der südlichen Hemisphäre zwischen Kap Hoorn und Neuseeland gefunden werden könnten, in günstiger, nautischer Lage, sowie in Klimaregionen, geeignet für die Produktion von Handelsgütern“²⁰²

¹⁹⁷ Inselgruppe, östlich von Neuguinea gelegen, 1567 vom spanischen Seefahrer Alvaro de Mendaña de Neyra entdeckt. Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Salomonen“ bzw. SHARP Andrew, The discovery of the Pacific islands (Oxford, 1960) S.42ff.

¹⁹⁸ BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.liii

¹⁹⁹ BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.140

²⁰⁰ BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.lxv

²⁰¹ Auch auf ihrer zweiten Reise wurde die *Dolphin* von einem zweiten, kleineren Schiff begleitet: der *HMS Swallow* unter dem Kommando von Samuel Carteret. PAINE, Ships of discovery and exploration. s.v. „HMS Dolphin“ bzw. SHARP, The discovery of the Pacific islands. S.105

²⁰² „...reason to believe that Lands or Islands of great extent, hitherto unvisited by any European Power, may be found in the Southern Hemisphere between Cape Horn and New Zealand, in Latitudes convenient for Navigation, and in Climates adapted to the produce of Commodities useful in Commerce...” ROBERTSON, WARNER, An account of the discovery of Tahiti. S.7

Mit Wallis als Verantwortlichem hatte die Admiralität die bessere Wahl für die Expeditionsleitung getroffen. Zielsicher verfolgte er die Anweisungen und erreichte auf seiner Suche nach neuen Handelsrouten und möglichen Stützpunkten für die britische Krone allen Wettern zum Trotz bereits im Frühling des Jahres 1767 die Südsee und Ende Juni schließlich die Silhouette Tahitis,²⁰³ das er am 26. Juni als *King George the Third's Island* für die britische Krone in Besitz nahm,²⁰⁴ und wo „die Besatzung sechs idyllische Wochen damit verbrachte, sich vom Skorbut zu erholen und die Natur und die Einwohner Tahitis zu bewundern“.²⁰⁵ Vor allem der Alltagsbericht des Steuermanns der *HMS Dolphin*, George Robertson, der später abseits des Logbuches Wallis' veröffentlicht wurde, zeugt von einigen interessanten Episoden:

Nachdem wir erfolglos einen Warnschuss abgefeuert hatten „versuchten sie [die Tahitier] den Kutter zu entern [...] Aus diesem Grunde befahl ich dem Sergeant und einem Seesoldaten, die beiden kräftigsten der Männer jenes Bootes zu verwunden, das uns als erstes erreicht hatte. [...] Einer wurde getötet [...], der andere am Schenkel verletzt und beide fielen sie über Bord.“²⁰⁶

Am folgenden Tag „erreichten uns einige Kanus, beladen mit großen und kleinen Schweinen, Geflügel und verschiedenen Früchten [...]. Wir erwarben das Ganze für Nägel und ähnlich Wertloses. Die meisten der Eingeborenen tauschten sehr ehrlich – doch waren ein paar wenige überaus geschickte Gauner, die regelmäßig versuchten, unsere Männer zu betrügen und mit dem Nagel oder einem anderen Spielzeug zu verschwinden, ohne dafür zu bezahlen; es genügte allerdings, eine Muskete oder auch nur ein Fernrohr auf sie anzulegen, um sie dazu zu bringen, den Nagel zurück zu geben oder eine Gegenleistung zu erbringen.“²⁰⁷

Das Tauschen von Nägeln und anderem Kleingut für Gegenleistungen aller Art geriet Ende Juli 1767 außer Kontrolle, als Wallis bemerkte, dass an mehreren Stellen der Takelage der *Dolphin* Metallteile fehlten. Das Leben im Überfluss, welches der Mannschaft durch das

²⁰³ SHARP, The discovery of the Pacific islands. S.105f.

²⁰⁴ ROBERTSON, WARNER, An account of the discovery of Tahiti. S.48 bzw. SHARP, The discovery of the Pacific islands. S.106

²⁰⁵ „The crews spent six idyllic weeks recovering from scurvy and marvelling at the people and climate of Tahiti.“ PAINE, Ships of discovery and exploration. s.v. „HMS Dolphin“

²⁰⁶ „...they were attempting to board the cutter [...] I therefore ordered the serjeant and one of the marines, to wound the two most resolute like fellows, that were in the boat which first boarded us. [...] one was killed [...] and the other was wounded in the thigh, and both fell over-board.“ ROBERTSON, WARNER, An account of the discovery of Tahiti. S.30f.

²⁰⁷ „...several Canoes came off with hogs, pigs, fowls and fruit of various kinds [...]. We purchased the whole for nails and other trifling things. The most of the natives traded very honestly – but a few of them was very great rogues, and frequently attempted to defraud our men, by going off with the nail or toys without paying for them; but pointing a musket or even a spy-glass at them, they would return the nails etc. or give value.“ ROBERTSON, WARNER, An account of the discovery of Tahiti. S.32

Eintauschen diverser Kleinteile gegen Essen und sexuelle Gefälligkeiten der schönen Tahitierinnen ermöglicht worden war, hatte zu einer Erschöpfung der Ersatzteillager geführt und drohte nun in Raubbau am Schiff auszuufern.²⁰⁸ Nach der Statuierung eines – aus allgemeiner Sicht zu harmlosen – Exempels, musste der Bordschmied mit einem Gehilfen an Land, um neue Nägel und Ersatzteile für die Heimreise zu schmieden.²⁰⁹

Kurz nach diesem Vorfall segelte man von Tahiti aus nach Westen, um zum einen weiter nach dem Südkontinent zu suchen, zum anderen, um der Heimat wieder näher zu kommen. Die Terra Australis blieb zwar auch durch Wallis auf der zweiten Reise der *HMS Dolphin* unentdeckt, die Heimat sah man jedoch wieder – Ende Mai 1768 erreichte man Großbritannien.²¹⁰

3.3.3 Resümee und Rezeption der Reisen von Byron und Wallis

Sowohl Byron als auch Wallis hatten den Auftrag, den legendären Südkontinent Terra Australis zu suchen und für die britische Krone in Besitz zu nehmen. Beide scheiterten an dieser Vorgabe, da sie weder einen Kontinent entdeckten, noch ausreichend beweisen konnten, dass eine derartige Landmasse gar nicht existierte. Während Byron aus eigenem Ermessen dem Geist der Salomonen nachjagte und dabei beinahe zielstrebig jeder Insellormation des Pazifiks auswich, gelangte Wallis rund zwei Jahre nach Byron mit dem selben Schiff und ähnlicher Witterung²¹¹ an die Gestade des Paradieses – Tahiti.

Die Verbissenheit Byrons in Bezug auf die Salomonen begründete sich wohl in den zahlreichen Gerüchten, die (trotz besseren Wissens) seit deren Entdeckung im 16. Jahrhundert kursierten, es handle sich bei ihnen um die legendären Goldinseln des biblischen Königs.²¹² Zwar ist nicht anzunehmen, dass Byron meinte, dort auf Gold stoßen zu können, doch waren sie seit ihrem ersten Kontakt mit Europäern nicht mehr gesichtet worden und eine Wiederentdeckung hätte Byron viel Aufmerksamkeit eingebracht.²¹³ So war Byrons Ansporn, die seit zweihundert Jahren „verschollenen Inseln“ wieder zu finden, ein persönliches Prestigeunternehmen, das auf ganzer Linie scheiterte.²¹⁴

²⁰⁸ ROBERTSON, WARNER, *An account of the discovery of Tahiti*. S.8 bzw. „...preserve the ship therefore, from being pulled to pieces...“ HAWKESWORTH John, *An account of the voyages undertaken by the order of his present majesty for making discoveries in the Southern Hemisphere*. Vol.I (London, 1773) S.468

²⁰⁹ ROBERTSON, WARNER, *An account of the discovery of Tahiti*. S.8

²¹⁰ PAINE, *Ships of discovery and exploration*. s.v. „*HMS Dolphin*“

²¹¹ „The degree of similarity between the sea conditions on this leg of Byron’s voyage and those of Wallis’s was remarkable.“ BYRON, GALLAGHER, *Byron’s Journal of his Circumnavigation*. S.lx

²¹² BEAGLEHOLE J.C., *The Exploration of the Pacific* (Stanford, 1966) S.39f.

²¹³ BEAGLEHOLE., *The Exploration of the Pacific*. S.53

²¹⁴ BYRON, GALLAGHER, *Byron’s Journal of his Circumnavigation*. S.lii

Tatsächlich erzielte Byron an anderer Stelle wohl langlebigere Aufmerksamkeit, als ihm lieb war. So geht man bis ins zwanzigste Jahrhundert sehr harsch mit Byron ob der Missachtung seiner Befehle ins Gericht. Der Cook-Biograph Hugh Carrington meinte etwa, dass „*ein halbes Dutzend kleiner Inseln gesichtet [doch] nichts brauchbares dem Wissen der Menschheit hinzugefügt wurde.*“²¹⁵ Aus heutiger Sicht mag dieser Tadel wohl zutreffen, doch aus dem Wissensstand Byrons heraus und auch aus der Sicht der Admiralität waren aus der ersten Reise der *HMS Dolphin* doch immerhin folgende Erfolge zu verbuchen:

Zum einen hatte Großbritannien fortan Besitzungen auf den Falkland-Inseln – einem wichtigen Stützpunkt zur Weiterfahrt in den Pazifik. Dass die Inselgruppe zur Zeit der Inbesitznahme durch Byron bereits Teil eines Geplänkels zwischen Franzosen und Spaniern war und Großbritannien somit zunächst das Nachsehen hatte, dessen wurde man sich erst später bewusst. Zum anderen hatte Byron bewiesen, dass es auf seiner Route kein großes Südland gab und man somit künftig noch weiter südlich danach zu suchen habe.²¹⁶

In der Tat gelang es den Briten, auf der zweiten Expedition mehr Land zu entdecken. Doch konnte Wallis den Erfolg nicht gleich öffentlich für sich verbuchen. Der Schriftsteller John Hawkesworth²¹⁷ wurde von der Admiralität damit beauftragt, die Logbücher und Journale der Reisen von Byron, Wallis und Carteret, sowie jenes der späteren, ersten Reise Cooks zu einem großen, mehrbändigen Werk zusammen zu fassen; Hawkesworth überblätterte bei seinen Recherchen den seemännischen Fachjargon und fasste den Rest in leicht lesbares Narrativ zusammen, das zwar durchaus unterhaltsam und in der Öffentlichkeit wohl auch meinungsbildend war, den wissenschaftlichen Aspekten der Reisen jedoch nicht gerecht wurde. Dieses Werk sollte nach sechsjähriger Geheimhaltung durch die Admiralität erst 1773 als zunächst dreibändige Ausgabe erscheinen und damit die Ergebnisse der von 1764 bis 1771 unternommenen Entdeckungsfahrten der britischen Krone publik machen.²¹⁸ So hatte Wallis Tahiti zwar schon rund 10 Monate vor dem bereits weiter oben behandelten Franzosen Louis-Antoine de Bougainville entdeckt, der Ruhm der Weltöffentlichkeit ob der Entdeckung des Paradieses blieb jedoch trotzdem verwehrt. Hawkesworth's Werk wurde nach dem Tod des

²¹⁵ „*half-a-dozen tiny islands were sighted; [but] nothing useful was added to human knowledge*“ BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.xlv

²¹⁶ „*Its Capt. Byron's positive opinion that the Southern Continent is not far to the Southward of what He calls King George's Islands.*“ BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.lxix

²¹⁷ „... (c.1715-1773), English miscellaneous writer. [...] He was commissioned by the admiralty to edit Captain Cook's papers relative to his first voyage. For his work [...] Hawkesworth is said to have received from the publishers the sum of £6000. His descriptions of the manners and customs of the South Seas were, however, regarded by many critics as inexact and hurtful to the interests of morality“ The Encyclopaedia Britannica. A Dictionary of Arts, Sciences, Literature and general Information. Eleventh Edition, vol.XIII (Cambridge, 1910) s.v. „Hawkesworth, John“

²¹⁸ KÜCHLER-WILLIAMS, Erotische Paradiese. S.48

Schriftstellers mehrere Male neu aufgelegt – unter anderem in einer zweibändigen Edition 1775, sowie in vier Bänden im Jahre 1785.

3.3.4 Byron und die Riesen Patagoniens

Eine weitere Errungenschaft der Reise Byrons war die zuvor bereits angesprochene Beschreibung der Einwohner Patagoniens, die bei zeitgenössischen Gelehrten für Aufsehen sorgte. Bereits mehrmals wurde die von Magellan 1520 geschaffene, spanische Legende der bis zu drei Meter großen, patagonischen Riesen durch britische Seefahrer widerlegt; unter anderem berichtete 1670 der Brite Wood wie folgt darüber:

*„Es existieren hier keine derart außergewöhnlichen Staturen, wie von Magellan beschrieben [...]; keine der Personen war über sechs [Fuß, 1,82m] hoch und ich vermute, dass sie [die Spanier] nicht damit gerechnet haben, dass jemand hierher kommen würde, um ihre Berichte zu widerlegen.“*²¹⁹

Byron erweckte durch folgende Zeilen in einem Brief an den Earl of Egmont die spanische Version wieder zu neuem Leben:

*„Sie alle waren in Felle verschiedener wilder Bestien gekleidet [...] viele dieser Tierhäute waren überaus seltsam und groß, da sie ja dafür genutzt wurden diese Menschen zu umhüllen, welche von allen Erdenvölkern in ihrer Größe an Riesen herankommen.“*²²⁰

Obwohl die britische Regierung diese Nachricht zunächst noch geheim hielt, verbreitete sich die Rede von der Entdeckung der Riesen spätestens ab Byrons Rückkehr wie ein Lauffeuer durch Europa; der französische Geheimdienst meinte zur Schilderung der riesenhaften Erscheinungen nur polemisch, dass Byron die Patagonier sicherlich durch ein Mikroskop betrachtet hätte.²²¹ Hawkesworth, der bereits erwähnte Verfasser der offiziellen Publikation zu den Weltreisen der britischen Admiralität in den 1760ern und 1770ern, wurde konkreter und formulierte Byrons vage Logbucheinträge in dichterischer Freiheit wie folgt um:

„Einer von ihnen, wie sich später herausstellen sollte ein Anführer, näherte sich mir [Byron]; er war von riesiger Statur und schien die Märchen von Ungetümen in Menschengestalt zu verwirklichen; [...]

²¹⁹ „no such extraordinary stature as is reported by Magellan [...]; none of these being above 6 [feet] at the most but I suppose they [the Spaniards] did imaging none would come here to disprove them” WALLIS Helen, The Patagonian Giants. In: BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.185

²²⁰ „They were all cloathed in skins of wild beasts of different kinds [...] many of these skins were very curious & very large, as indeed they ought to be to cover these people who in size come the nearest to giants I believe of any people in the world.” Letter from Byron to the Earl of Egmont sent via Florida Storeship, 24 February 1765 In: BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.155

²²¹ WALLIS Helen, The Patagonian Giants. In: BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.186

*Ich nahm keine Vermessung an ihm vor, doch wenn ich seine Größe schätzen müsste anhand der Proportionen seiner Statur im Vergleich zu der meinen, konnten es nicht viel weniger als sieben Fuß [2,13m] sein.“*²²²

Propaganda und Medien taten ihr übriges und bald schon war in der Öffentlichkeit von Gestalten von neun Fuß – also rund 2,74m – Körpergröße die Rede – sogar bei den Zusammenkünften der *Royal Society* wurde das Thema diskutiert.²²³ Was war nun tatsächlich passiert? Hatte Byron – gefolgt von seinen Offizieren und seiner Mannschaft – mit eigenen Augen gesehen, was er berichtete? Was sich aus einem spanischen Märchen entwickelte und just in der Zeit der zum höchsten Gut erklärten *sine ratio* in den wissenschaftlichen Kreisen Europas darbot, glich wohl einem Possenspiel. Auf der einen Seite die britische Regierung und ihre Institutionen, allen voran die Admiralität, welche vehement Interesse an den legendären Hünen Patagoniens proklamierten (doch nie eindeutige Beweise liefern konnten), auf der anderen Seite der französische Geheimdienst und die Pariser Akademie der Wissenschaften. Schlussendlich lieferte die britische Admiralität die Lösung aller Fragen wohl unabsichtlich selbst – sie rüstete kurz nach Byrons Rückkehr die *Dolphin* erneut für eine große Expedition aus.

Den Franzosen genügte dies zur Auffassung, dass die Briten mit den Berichten über patagonische Riesen nur von ihren Kolonial-Interessen ablenken wollten.²²⁴ Aus britischer Sicht wird dadurch zwar die etwas zwielichtige Propaganda-Maschinerie erklärt, doch keinesfalls Byrons Logbucheinträge. Was hatte den langgedienten Offizier dazu bewogen, jedem Grundsatz einer wissenschaftlich-militärischen Expedition zuwider zu handeln und durch seine Berichte vor den Augen der europäischen Bevölkerung Fabelwesen auferstehen zu lassen? Bei der Lektüre von Byrons Aufzeichnungen (also nicht der veränderten Version von Hawkesworth) fällt auf, dass dieser anscheinend ein besserer Stratege im Flottenverband als Expeditionsleiter in der weiten Freiheit der Ozeane gewesen war. Byron entwickelte im Laufe der Reise eine ungeahnt ausschmückende Erzählweise. Ein Vergleich zwischen den Aufzeichnungen Byrons und jenen, seines diensthabenden Offiziers verdeutlicht dies, als es bei den King George's Islands zu einem Zwischenfall mit den dort ansässigen Eingeborenen kommt; zunächst Byrons Sicht der Dinge:

²²² „...one of them, who afterwards appeared to be a chief, came towards me; he was of a gigantic stature, and seemed to realize the tales of monsters in a human shape; [...] I did not measure him, but if I may judge of his height by the proportion of his stature to my own, it could not be much less than seven feet.” HAWKESWORTH, *An account of the voyages*. Vol.I. S.28

²²³ WALLIS Helen, *The Patagonian Giants*. In: BYRON, GALLAGHER, *Byron's Journal of his Circumnavigation*. S.185

²²⁴ WALLIS Helen, *The Patagonian Giants*. In: BYRON, GALLAGHER, *Byron's Journal of his Circumnavigation*. S.187

„Unsere Boote waren dicht hinter ihnen, als die Eingeborenen begannen, uns mit Knüppeln und Steinen zu attackieren und dabei zwei unserer Männer verletzten; daraufhin eröffneten wir das Feuer und töteten fünf oder sechs von ihnen. Einer von ihnen, den drei Kugeln getroffen hatten, hob kurz vor seinem Tode noch einen schweren Steinbrocken auf, um ihn einem unserer Männer entgegen zu schleudern.“²²⁵

Nebst Datum findet sich dazu bei den Aufzeichnung des Diensthabenden in Bezug auf den Zwischenfall nur der Eintrag: „zwei Eingeborene getötet“.²²⁶ In Kombination mit Byrons verbissener Suche nach den Salomonen ergibt sich daraus das Bild eines alt- bzw. ausgedienten Offiziers der Kriegsmarine, der die ihm aufgetragene Weltreise dazu nutzen wollte, Berühmtheit zu erlangen. Auffallend dabei sind die Parallelen zu den bereits lange bekannten Reiseberichten Magellans und

Byron nutzte also das europäische Unwissen über die Fremde, sowie allgemein bekannte Klischees dazu, über die Missachtung seiner Befehle und seinen augenscheinlichen Misserfolg der Expedition hinwegzutäuschen, indem er seinen halbherzigen Ausreden diese Sensationsnachricht hinzufügte. Die Admiralität griff diese Vorgehensweise scheinbar auf, um zum einen von Byrons Besuch auf den Falkland-Inseln abzulenken, zum anderen um die erste, etwas unrühmliche Unternehmung aufzupolstern und das Ausrüsten einer zweiten Expedition und damit verbundene, politische Interessen vor den Augen der Öffentlichkeit zu kaschieren.²²⁷ Dass sich die britische *Royal Society* in diese Angelegenheit verwickeln lies und sogar noch Interesse an den „so offensichtlich erfundenen“ Schilderungen zeigte, wurde vor allem von der Pariser Akademie aufs schärfste kritisiert. Erst als die *Dolphin* das zweite Mal von einer Weltreise zurückkehrte, konnten die nun durch Wallis gewonnen Erkenntnisse die wissenschaftlichen Wogen wieder glätten:

„...ein sehr stämmiges Volk, nur wenige wenn überhaupt einer unter sechs Fuß [1,82m]; viele sechs Fuß sechs Zoll [1,98m], und einer sechs Fuß sieben Zoll [2m] – ich nahm ein Maßband mit und vermaß mehr als zwanzig [von ihnen].“²²⁸

²²⁵ „Our Boats followed them close in when the Savages began the attack with Clubs & Stones, & wounded two of our People; Upon which our Men fired & killed 5 or 6 of them. One of them that had three Balls through him took up a large Stone to heave at one of our Men just before he died...” BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.99

²²⁶ “Two natives were killed” BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.liv

²²⁷ WALLIS Helen, The Patagonian Giants. In: BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.187f. bzw. 194

²²⁸ WALLIS Helen, The Patagonian Giants. In: BYRON, GALLAGHER, Byron's Journal of his Circumnavigation. S.191

Dessen wurde die breite Öffentlichkeit freilich nicht gewahr und so wurde selbst Wallis nach seiner Rückkehr von seinem poetisch engagierten Barbier mit folgenden Versen empfangen: „*Als bald hinein in die wohl bekannte Straße/ Berühmt für ihre Riesenhaften/ Sechs Fuß bis zehn sind deren Maße.*“ Wallis musste dabei anmerken, dass „*sechs Fuß bis zehn*“ wohl meinen musste sechs Fuß bis sechs Fuß und zehn Zoll – also maximal 2,08m.²²⁹ Auch die Expeditionen der Folgejahre setzten sich mit dem Thema der Riesen Patagoniens auseinander. 1767 berichtete auch Bougainville über sie:

„...sind wohl gewachsen, keiner von denen, die zu uns kamen war unter fünf Fuß sechs Zoll [1,68m] und auch nicht über fünf Fuß zehn Zoll [1,78m] lang. [...] Ihr außerordentlich breiter Rücken, großer Kopf und plumpen Glieder geben ihnen ein riesenmäßiges Ansehen.“²³⁰

Mutmaßungen über bestimmte Blickwinkel, unter denen die Mannschaft, welche bei Byrons Treffen mit den Riesen an Bord der *Dolphin* geblieben war, einer optischen Täuschung erlegen wäre, bis hin zur Vermutung, dass die Patagonier einfach über sehr kurze Beine, dafür über sehr lange Oberkörper verfügten und somit im Sitzen größer wirkten, ließen die Diskussionen sogar auf wissenschaftlicher Ebene nur sehr langsam verstummen.²³¹

²²⁹ “*The well known Streights we enter then/ So famed for its Gigantic Men/ Whose Height from six feet, reach’d to ten*” WALLIS Helen, The Patagonian Giants. In: BYRON, GALLAGHER, Byron’s Journal of his Circumnavigation. S.191

²³⁰ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.122

²³¹ Selbst Charles Darwin betitelte 1834 die Patagonier noch als *so-called giants*. DARWIN Charles, The voyage of the ‘Beagle’ (London, 1890) S.221

3.4 Die Weltreisen James Cooks 1768-1779

„[Mein] Ehrgeiz führt[e] mich nicht nur weiter als jeden anderen Menschen vor mir, sondern – wie ich denke – soweit es für den Menschen überhaupt möglich [war] zu gehen“²³²

JAMES COOK, 1774

3.4.1 James Cook

So sehr man die unzähligen Anstrengungen Byrons, Wallis und Bougainvilles auch würdigen musste, schlussendlich waren sie im Grunde alle nur Wegbereiter für jenen Mann, der das Bild und das Selbstverständnis, in dem sich der Mensch zur Mitte des 18. Jahrhunderts sah, endlich zurecht rücken sollte. Als Zweitgeborener Sohn eines Tagelöhners im Jahre 1728 in Marton, einem kleinen Ort der Grafschaft Yorkshire, auf die Welt gekommen, genoss James Cook zunächst Hausunterricht bei einem Gutsbesitzer, um späterhin eine Handelslehre zu verfolgen; doch bereits nach wenigen Monaten drängte es den jungen Mann, zur See zu fahren.²³³ Zunächst bei der Handelsmarine von Whitby auf Kohlenschiffen, späterhin als Navigator auf der gesamten Nord- und Ostsee unterwegs, schaffte er es dank seines Fleißes, seiner schnellen Auffassungsgabe und nicht zuletzt dank seines unaufhörlichen Selbststudiums der Mathematik und den Belangen von Navigation und Kartographie auf See, mit 27 Jahren die gesamte Karrierelaufbahn der Handelsmarine absolviert zu haben – doch war sein Ehrgeiz noch lange nicht befriedigt.²³⁴

Als die britische Admiralität ab 1755 Matrosen zum Kriegsdienst „presste“, beschloss Cook wohl, dass es klüger wäre, sich freiwillig zu melden und sein Glück so fernab der heimatischen Gewässer zu suchen; Cook trat daraufhin der Kriegsmarine bei und wurde vom Rang eines Masters²³⁵ zurückgestuft zum Vollmatrosen; binnen eines Monats hatte er beinahe wieder seinen ursprünglichen Dienstgrad erreicht.²³⁶ Die folgenden elf Jahre verbrachte Cook nebst diversen Einsätzen in den Wirren des Siebenjährigen Krieges vor allem damit, die Küsten der neuerworbenen Länder zu kartographieren, was er bis 1768 zur vollsten Zufriedenheit von Admiralität und *Royal Society* mit gewissenhafter Genauigkeit

²³² „Ambition leads me not only farther than any other man has been before me, but as far as I think it possible for man to go” COOK, EDWARDS, *The Journals*. S.331

²³³ EMERSLEBEN, James Cook. S.13ff.

²³⁴ EMERSLEBEN, James Cook. S.17ff.

²³⁵ Schiffsführer der Handelsmarine

²³⁶ EMERSLEBEN, James Cook. S.20f.

fortführte.²³⁷ Vor allem mit ausführlichen Aufzeichnungen der Beobachtung einer Sonnenfinsternis im Jahre 1767 erregte Cook wissenschaftliches Aufsehen und auch seine akkuraten Karten Neufundlands, sowie des St.-Lorenz-Stromes brachten ihm bald schon höchstes Lob und Aufmerksamkeit bei der britischen Admiralität ein.²³⁸

3.4.2 Die erste Reise 1768-1771 – Tahiti-Neuseeland-Australien

So war es nicht verwunderlich, dass die Admiralität auf die Bitte der *Royal Society*, eine wissenschaftliche Expedition in den Pazifik zu schicken, um dort Messungen des Transits der Venus vorzunehmen, James Cook als Kommandanten einsetzte, nachdem man den von der *Society* vorgeschlagenen, zuvor erwähnten Alexander Dalrymple als Kommandanten eines Schiffes der Admiralität für nautisch unerfahren erachtet hatte.²³⁹ Zwar war die geplante Reise offiziell keine Fortsetzung der Entdeckungsreisen von Byron und Wallis, inoffiziell jedoch sah man sich durch die Entdeckung Tahitis und verschiedener Vermutungen bezüglich größerer Landmassen im Süden dieses Eilandes dazu veranlasst, Cook geheime Instruktionen mit auf den Weg zu geben, auf dass nun er versuchen möge, die Lage der Terra Australis zu lüften.²⁴⁰

„...weil die Entdeckung bislang unbekannter Länder und der Erwerb von Kenntnissen über ferne Teile des Erdenrunds, so zwar entdeckt, hingegen aber unzureichend erforscht sind, dem Ruhm dieser Nation als einer Seemacht wie auch der Würde der Krone Großbritanniens in höchstem Maße zuträglich sind und den Handel und die Navigation in jenen Breiten auf das Hervorragendste zu befördern vermögen...“²⁴¹

Cook sollte also zunächst im Namen der *Royal Society* die wissenschaftliche Expedition, welche den Venus-Transit beobachten sollte, bis Tahiti leiten. Von hier an griffen die Geheiminstruktionen der Regierung: die Suche nach unbekannten Ländern, die Inbesitznahme von strategisch wichtigen Punkten für Handel und Navigation. Sollten keine großen Entdeckungen gemacht werden, hatte Cook den Auftrag, nach Neuseeland zu segeln um die Küste der Insel²⁴² genauestens zu vermessen und nach dem Anlaufen eines Kolonialhafens

²³⁷ EMERSLEBEN, James Cook. S.22-39

²³⁸ EMERSLEBEN, James Cook. S.38

²³⁹ Der Venus-Transit sollte Aufschluss über die Entfernung der Erde zur Sonne liefern. COOK, EDWARDS, The Journals. S.9f.

²⁴⁰ WILLIAMS Glyndwr, The Endeavour Voyage: A coincidence of motives. In: LINCOLN Margarette (Hrsg.), Science and exploration in the Pacific (Suffolk, 1998) S.3

²⁴¹ Zusätzliche Instruktionen für Lt. James Cook, betraut mit dem Kommando seiner Majestät Schiff *Endeavour* In: COOK James, PRICE A. Grenfell (Hrsg.), Entdeckungsfahrten im Pacific. Die Logbücher der Reisen 1768-1779 (Stuttgart, 1995) S.44

²⁴² Die Tatsache, dass Neuseeland aus zwei großen Inseln bestand, war noch nicht bekannt.

wie Batavia²⁴³ zur Überholung des Schiffes nach Hause zurückkehren.²⁴⁴ Das Schiff, von dem hier die Rede war, sollte keine stolze Fregatte wie die *Dolphin* mehr sein. Vermutlich hatte man nach einem ozeantauglichen Gefährt gesucht, das zwar über eine schwächere Bewaffnung, dafür aber über mehr Stauraum für Proviant und wissenschaftliche Gerätschaften verfügte. Ob Zufall oder nicht, die Admiralität entschied sich für eine „Cat“ – ein Kohlenschiff, wie jene, auf denen Cook bei der Handelsmarine Dienst versehen hatte – ließ sie für die Expedition umrüsten und nahm sie als *HMS Endeavour*²⁴⁵ in Dienst. Nebst den Offizieren und Matrosen – teils erfahrene Weltumsegler unter Byron und Wallis – sowie einer Hand voll Seesoldaten begleiteten Cook mehrere Astronomen, zwei Maler und darüber hinaus der wohlhabende Naturwissenschaftler und Mitglied der *Royal Society*, Joseph Banks gemeinsam mit seinem persönlichen Assistenten, Daniel Carl Solander, einem Schüler Linnés.²⁴⁶

Am 26. August 1768 von Plymouth aus aufgebrochen erreichte man am 12. April 1769 Tahiti.²⁴⁷ Banks erlag sogleich dem Zauber der paradiesischen Insel, wie schon Wallis und Bougainville vor ihm:

„...[wir wandelten] unter dem Blattwerk von Kokospalmen und Brotfruchtbäumen, beladen mit einer Fülle an Früchten und den herrlichsten Schatten bietend, den ich je erleben durfte. Hier standen die Hütten dieser Menschen, die meisten ohne Mauern; kurzum, die Szenerie, die sich uns hier bot, war das wahrhaftigste Bildnis eines Arkadiens, in dem wir einst Könige sein werden, das sich die Fantasie nur ausdenken konnte.“²⁴⁸

Der Naturwissenschaftler und spätere Präsident der *Royal Society* skizzierte hier vor dem europäischen Betrachter erneut das irdische Paradies, ohne Hungersnöte, Kälte und Grenzen – jeder könne hier, fernab aller Mechanismen, wie ein König leben. Auch bei Banks und Cook entstand – wie bei Bougainville – eine Assoziation zur antiken Mythologie; so erhielten diverse Tahitier lateinische Namen, wie etwa Hercules und Lycurgus, entsprechend ihrer

²⁴³ damals Hauptstadt der Kolonie Niederländisch-Indien; heute Jakarta, Hauptstadt von Indonesien.

²⁴⁴ Zusätzliche Instruktionen für Lt. James Cook, betraut mit dem Kommando seiner Majestät Schiff *Endeavour* In: COOK, PRICE, Entdeckungsfahrten im Pacific. S.46

²⁴⁵ 6 Kanonen & 8 Drehbrassen, 369t Masse, ca.90 Mann Besatzung, 29,7m Länge (Bug/Heck); sie war robust und dennoch leicht genug, dass sie die Mannschaft an Land ziehen konnte, um das Schiff zu reparieren. PAINE, Ships of discovery and exploration. s.v. „*Endeavour, HMS*“ bzw. COOK, PRICE, Entdeckungsfahrten im Pacific. S.41

²⁴⁶ COOK, EDWARDS, The Journals. S.11

²⁴⁷ COOK, EDWARDS, The Journals. S.14-37

²⁴⁸ „...[we walked] under groves of cocoanut and breadfruit trees, loaded with profusion of fruit, and giving the most grateful shade I have ever experienced. Under these were the habitations of the people, most of them without walls; in short, the scene that we saw was the truest picture of an Arcadia of which we were going to be kings that the imagination can form.“ BANKS Sir Joseph, HOOKER Sir Joseph D. (Hrsg.), Journal of the Right Hon. Sir Joseph Banks during Captain Cook's first voyage in HMS Endeavour (London, 1896) S.74

Erscheinung oder ihres Gebarens. Während Banks sich nebst den Wissenschaften vor allem um den Tauschhandel mit den Eingeborenen kümmerte, oblagen Cook andere Pflichten.²⁴⁹ Er formulierte strikte Verhaltensregeln, um einen reibungslosen Kontakt zwischen Europäern und Insulanern zu gewährleisten:

*„...eine Freundschaft mit den Eingeborenen zu begründen und sie mit jeder erdenklichen Menschlichkeit zu behandeln... [Niemand] außer den dazu bestimmten, soll handeln oder Handel anbieten, egal gegen welche Art von Gegenleistung... jede Person, die an Land beschäftigt ist, hat ihren Anweisungen strengstens Folge zu leisten...“*²⁵⁰

Leider griffen diese Regeln nur kurz und schon nach wenigen Tagen war der erste erschossene Tahitier zu beklagen.²⁵¹ Ähnlich wie bei den Zwischenfällen der vorhergehenden Expeditionen hatte man das ungestüm-kindliche Gemüt der Insulaner falsch interpretiert und als feindseligen Akt gedeutet. Cooks Journal weist zahlreiche Stellen auf, an denen beiden Kulturen das Verständnis für die jeweils andere fehlt. So brachten die Europäer nebst Nägeln für sexuelle Gefälligkeiten der Insulanerinnen auch Syphilis mit auf die Insel – auch wenn Cook selbst und ebenso sein Biograph, Beaglehole, davon überzeugt waren, dass nicht diese europäische Expedition die Krankheit mitgebracht hätte.²⁵² Weiters hatte man nach den Schilderungen der Wallis-Expedition und den ersten eigenen Eindrücken der Insel, einen Überfluss an „billiger“ Nahrung erwartet, doch hatten sich die Wildtierbestände der Insel seit dem letzten Besuch der Europäer noch nicht erholt und auch die „Preise“ der Indigenen waren gestiegen:

*„...die selben Leute, die vor zwei Jahren einen spitzen Nagel einer Axt beliebiger Größe vorgezogen hatten, wussten inzwischen um ihren Gebrauch und wollten sich von einem Schwein von 10 bis 12 Pfund Gewicht nicht unter dem Preis eines Beiles trennen [...] und kleine Nägel [...] waren gänzlich ohne Wert.“*²⁵³

Schlussendlich hatte also die eigene Politik, dass man sich den Fremden gegenüber anpassen und mit aller möglichen Menschlichkeit zuwenden müsse, sich gegen das Paradies gestellt:

²⁴⁹ EMERSLEBEN, James Cook. S.54

²⁵⁰ „...to cultivate a friendship with the natives and to treat them with all imaginable humanity... [nobody], excepting such as are so appointed, shall trade or offer to trade for any sort of provisions... every person employ'd a shore on any duty what soever is strictly to attend to the same...“ COOK, EDWARDS, The Journals. S.40

²⁵¹ COOK, EDWARDS, The Journals. S.43

²⁵² EMERSLEBEN, James Cook. S.55

²⁵³ „...those very people who but two years ago prefer'd a spike nail to an axe of any sort, have now so far learned the use of them that they will not part with a pig of 10 or 12 pounds weight for anything under a hatchet [...] and small nails [...] are of no value at all.“ COOK, EDWARDS, The Journals. S.45

Die paradiesischen Zustände passten sich Europa an... und die Nachfrage der inzwischen dritten Expedition, die innerhalb von nur zwei Jahren auf Tahiti landete, bestimmte den Preis. Signifikant für eine „Angleichung“ der beiden Kulturen war auch die Landnahme an der Nordküste Tahitis zur Errichtung eines Forts, von dem aus man die astronomischen Beobachtungen vornehmen wollte. Das Land hatte auf Grund seines sandigen Untergrunds für die Europäer keinen Wert und auch die Tahitier hatten gegen die Errichtung der „Schlafstelle“ keine Einwände, konnten aber nicht verstehen, warum sie einen Teil ihrer Insel nun nicht mehr betreten durften. Als jedoch kurz darauf ein Präzisions-Quadrant von einem Eingeborenen entwendet worden war, eskalierte die Lage und Cook ließ kurzerhand mehrere Indigene – darunter Angehörige der Herrscherfamilie – als Geiseln nehmen, um die Herausgabe des gestohlenen Messinstrumentes zu erzwingen.²⁵⁴ Zweifellos konnte dieses Unterfangen nur gelingen, da auch die oktroyierte Menschlichkeit Cooks ihre Grenzen kannte. Entgegen aller sonstigen Gebräuche, die man mit den Tahitiern freundschaftlich teilte, war diese Situation Vorbote eines imperialen Denkens, dass sich über den Schwächeren hinwegsetzte, um die eigenen Interessen zu wahren – nicht zuletzt Cook sollte rund ein Jahrzehnt später auf seiner dritten Reise beide Seiten der Medaille kennen lernen. Auf die mehr oder weniger erfolgreichen astronomischen Messungen folgten die gründliche Vermessung Tahitis, sowie eine landeskundliche Beschreibung der Insel und ihrer Bevölkerung:

Die Insel selbst wurde von einem wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet: *„...Der Boden ist reich und fruchtbar [...]. Die Produkte dieser Insel sind Brotfrucht, Kokosnüsse, Bananen, eine Frucht wie ein Apfel, süße Kartoffeln [...]. Alle diese Artikel bringt die Erde nahezu spontan hervor, oder wenigstens werden sie mit sehr wenig Mühe gewonnen; was die Nahrung anbetrifft, so kann man von diesen Menschen beinahe sagen, sie seien vom Fluche unserer Väter befreit, denn kaum lässt sich behaupten, sie äßen ihr Brot im Schweiße ihres Angesichts. Eine mildtätige Natur versorgt sie nicht nur mit dem Notwendigen, sondern gibt ihnen alles im Überfluss.“*²⁵⁵

Die Insulaner verglich Cook mit den Europäern: *„...wohlgestalt, mit kräftigen Gliedmaßen [...] ihre Züge [sind] angenehm, und ihre Haltung wirkt edel, und ihr Benehmen gegenüber Fremden und untereinander ist ohne Hinterlist, freundlich und höflich [...]. Sie sind ein sehr reinliches Volk, in ihrer ganzen Art, wie auch bei Tische. [...Keuschheit wird nur] geringer Wert beigemessen [...]. Die Männer bieten Fremden mit der größten Bereitwilligkeit junge Frauen und selbst ihre eigenen Töchter an.“*²⁵⁶

²⁵⁴ COOK, EDWARDS, The Journals. S.42-51

²⁵⁵ COOK, PRICE, Entdeckungsfahrten im Pacific. S.68f.

²⁵⁶ COOK, PRICE, Entdeckungsfahrten im Pacific. S.69ff.

Cook beschrieb außerdem in allen Details die Bauweise der Häuser, sowie die Siedlungsdichte auf Tahiti, die Konstruktion der Kanus, die Jagdwaffen der Eingeborenen und die gesellschaftliche Struktur der Bewohner Tahitis. Dabei wurden zwar alle Unterschiede am europäischen Bürger gemessen, doch kaum ein Urteil gefällt – egal ob positiver oder negativer Natur. Cook ließ hier zum ersten Male erkennen, dass er keine höhere universitäre Bildung brauchte, um wissenschaftliche Höchstleistungen zu vollbringen. Seine nüchterne Beobachtungsgabe und der tägliche Austausch mit den an Bord befindlichen Wissenschaftlern ließen ihn vom gelernten Seemann und Offizier zum wissenschaftlich-aufgeklärten Beobachter reifen.

Nach Gesprächen mit der indigenen Führungsschicht kam man schließlich zu der Erkenntnis, dass es sich hierbei nur schwerlich um einen Vorboten des großen Festlandes der Terra Australis handeln konnte und da einige Tahitier den Anschein erweckten, mit den Europäern gemeinsam weiter reisen zu wollen, nahm man den Gelehrten Tupia gemeinsam mit einem Gehilfen an Bord der *Endeavour*.²⁵⁷ Mit Hilfe der Südseeinsulaner wurden in den folgenden Wochen nach der Abreise von Tahiti Mitte Juli 1769 von Cook über siebzig bis dahin unbekannte Inseln kartographiert – die Gesellschaftsinseln.²⁵⁸ Doch auch hier fand man kein Anzeichen für das Südland und Cook fasste den Entschluss, solange gen Süden zu segeln, bis man zwangsläufig auf Land stoßen würde; Anfang September zwang anhaltend schlechtes Wetter bei 40° südlicher Breite die Expedition zur Kursänderung – nächstes Ziel sollte Neuseeland sein.²⁵⁹

Die Existenz einer Doppelinsel war zur damaligen Zeit noch unbekannt und man nahm auf Grund der Berichte Tasmans an, dass die Ostküste Neuseelands zu einer Landzunge des Südkontinents gehören müsste – eine Vermutung, die Cook prüfen sollte.²⁶⁰ In viermonatiger Arbeit umrundete Cook die Nordinsel Neuseelands gegen, sowie die Südinsel im Uhrzeigersinn und stellte somit nicht nur die Existenz von zwei voneinander unabhängigen Inseln dar, sondern ebenso die Nichtexistenz einer Verbindung der Inseln zu einem daran angrenzenden Südkontinent, welchen auch Tupia, der mitgereiste Tahitier, nicht kannte.²⁶¹

Hier sollte sich im Umgang mit den Eingeborenen ein anderes Bild, als das Südseeparadies Tahitis, zeigen. Ab dem ersten Kontakt mit Neuseeländern entwickelte sich eine Folge von schwerwiegenden Auseinandersetzungen, denen weder durch Diplomatie noch durch Tupias Sprachkenntnisse Einhalt zu gebieten war. Mehrmals sah Cook die letzte Möglichkeit, seine

²⁵⁷ COOK, EDWARDS, The Journals. S.64f.

²⁵⁸ EMERSLEBEN, James Cook. S.59

²⁵⁹ COOK, PRICE, Entdeckungsfahrten im Pacific. S.84

²⁶⁰ COOK, EDWARDS, The Journals. S.12

²⁶¹ EMERSLEBEN, James Cook. S.63

Mannschaft gegen eine bewaffnete Überzahl der Maoris unbeschadet von der Küste an Bord der *Endeavour* retten zu können, darin, auf die Insulaner das Feuer eröffnen zu lassen – Banks meinte später über einen dieser Vorfälle, bei dem mehrere Maoris verwundet und mindestens vier getötet worden waren:

*„Derart endete der unangenehmste Tag meines bisherigen Lebens; schwarz sei er vermerkt und den Himmel bitte ich darum, derartiges nicht zu wiederholen.“*²⁶²

Cook äußerte sich über selbigen Tag wie folgt: *„Ich bin mir im klaren darüber, dass die meisten Menschen [bzw. Humanisten], die nie derartige Dinge erlebt haben, meinen Befehl, auf die Leute zu schießen, verurteilen werden [...] und hätte ich gedacht, dass sie nur den geringsten Widerstand leisten würden, wäre ich ihnen nie nahe gekommen, doch als sie dies taten, war es nicht an mir, still zustehen und mich selbst, sowie meine Gefolgsleute am Kopf treffen zu lassen.“*²⁶³

Dementsprechend versuchte Cook die Anzahl der Landgänge auf ein Minimum zu reduzieren und kartographierte die beiden Inseln vom Schiff aus. Seine überaus exakte Karte der Doppelinsel gilt bis heute als kartographische Meisterleistung. Nach getaner Arbeit und dem unbeirrten Glauben, dass ein Südkontinent noch weiter westlich gefunden werden könnte, sichtete man am 19. April 1770 Vandiemen's Land – Tasmanien, den Vorboten Australiens.²⁶⁴ Cooks Landgänge sollten auch auf Australien nicht ohne Zwischenfälle bleiben. Selbst die Sprachkenntnisse des Tahitiers Tupia endeten hier; zu weit war er inzwischen von seiner pazifischen Heimat entfernt.²⁶⁵ Folgende Beschreibung verdeutlicht die Probleme:

„...diejenigen [Eingeborenen], welche an Bord kamen, waren sehr begierig darauf, eine unserer Schildkröten zu ergattern und nahmen sich die Freiheit, zwei Exemplare zur Laufplanke zu legen, um diese mitzunehmen. Als sie enttäuscht wurden, verliehen sie ihrem Ärger Ausdruck, indem sie versuchten, alles was sie in die Hände bekamen, über Bord zu werfen. Da wir zu diesem Zeitpunkt keine Gaben für sie vorbereitet hatten, bot ich ihnen Brot an, welches sie zurückwiesen, wie sie es meiner Einschätzung nach mit allem, außer Schildkröten, getan hätten. Kurze Zeit später gingen sie alle an Land, ebenso Mr. Banks, ich selbst und fünf oder sechs unserer Männer. Sofort nach unserer Landung ergriff einer der ihren eine handvoll trockenes Gras und entzündete es an einer Feuerstelle, die wir am

²⁶² „Thus ended the most disagreeable day my life has yet seen; black be the mark for it, and heaven send that such may never return to embitter future reflection.“ BANKS, HOOKER, Journal of the Right Hon. Sir Joseph Banks. S.184

²⁶³ „I am aware that most human men who have not experienced things of this nature will censure my conduct in firing upon the people, [...] and had I thought that they would have made the least resistance I would not have come near them, but as they did I was not to stand still and suffer either my self or those that were with me to be knocked on the head.“ COOK, EDWARDS, The Journals. S.72

²⁶⁴ COOK, EDWARDS, The Journals. S.120

²⁶⁵ COOK, EDWARDS, The Journals. S.123

*Strand hatten und bevor wir wussten, wie uns geschah, zog er einen großen Kreis um uns und entfachte das Gras auf seinem Weg, worauf binnen kürzestem der ganze Platz in Flammen stand...*²⁶⁶

In Australien kam nun ein weiterer Aspekt zur Wahrnehmung der Fremde hinzu: Während Tahiti und die restliche Inselwelt der Südsee vor allem durch paradiesische Landschaften und naturnahe Kulturen beeindruckte, stießen die Europäer in Australien auf botanische und zoologische Kuriositäten. Hatten sie in allen bisher besuchten Regionen verschiedene Arten an Pflanzen und Tieren gefunden, die mit bereits bekannten Arten durchaus vergleichbar waren, eröffnete ihnen die Abgeschlossenheit Australiens ein wahres Sammelsurium an Unbekanntem.

Am 6. Mai 1770 schrieb Cook in sein Logbuch: *„Die große Vielfalt neuer Pflanzen, die an diesem Orte hier von Mr. Banks und Dr. Solander gesammelt wurden, veranlasste mich dazu, ihm den Namen Botany Bay zu verleihen.*“²⁶⁷

Vor allem die Fauna beeindruckte die Entdecker und die Beschreibungen der Tiere gaben den Gelehrten an den Universitäten Europas nicht selten rätselhafte Einblicke in die noch so unbekannte, neue Welt. Ende Juni 1770 sichtete man einige seltsame Geschöpfe:

Joseph Banks erhielt folgende Auskunft über einen Flughund von einem Matrosen: *„Es war (sagt er) von der ungefähren Größe eines großen Humpens, war schwarz wie der Teufel und hatte zwei Hörner auf dem Kopf; Es bewegte sich nur langsam, aber ich wagte nicht es zu berühren.*“²⁶⁸

Kurz darauf erregte die Sichtung eines Kängurus Aufmerksamkeit: *„Unser zweiter Leutnant hatte das Glück, das Tier zu töten, über das wir so lange spekuliert hatten. Es mit einem europäischen Geschöpfe zu vergleichen wäre unmöglich, da ihm nichts ähnelte, was ich je gesehen habe. Seine Vorderbeine sind sehr kurz und zum Gehen ungeeignet; seine Hinterläufe sind dagegen überproportional lang; mit diesen hüpfte es sieben bis acht Fuß [2,13 bis 2,44m] weit, ähnlich der Springmaus, welche ihm in der Tat noch*

²⁶⁶ „... those [natives] that came on board were very desirous of having some of our turtle and took the liberty to haul two to the gang way to put over the side, being disappointed in this they grew a little troublesome and were for throwing every thing over board they could lay their hands upon; as we had no victuals dress'd at this time I offered them some bread to eat, which they rejected with scorn as I believe they would have done any thing else excepting turtle. Soon after this they all went a shore, Mr. Banks my self and five or six of our people being a shore at the same time; immediately upon their landing one of them took a handful of dry grass and lighted it at a fire we had a shore, and before we well know'd what he was going about he made a large circuit round about us and set fire to the grass in his way and in an instant the whole place was in flames...” COOK, EDWARDS, The Journals. S.154f.

²⁶⁷ „The great quantity of new plants [...] Mr. Banks & Dr. Solander collected in this place occasioned my giving it the name of Botany Bay” COOK, EDWARDS, The Journals. S.128

²⁶⁸ „It was (says he) about as large and much like a one-gallon cagg, as black as the devil, and had two horns on its head; it went but slowly, but I dared not touch it.” BANKS, HOOKER, Journal of the Right Hon. Sir Joseph Banks. S.282

*am ähnlichsten sieht, außer in seiner Masse von 38 Pfund, wohingegen die Springmaus einer gewöhnlichen Ratte entspricht.*²⁶⁹

Einen Tag später fügte Banks seiner Beschreibung noch hinzu: *„Das wilde Tier, welches gestern erlegt worden war, wurde uns heute zum Abendessen serviert und verfügte über ausgezeichnetes Fleisch“*²⁷⁰

Die *Endeavour*, von einem Unfall im *Great Barrier Reef* arg in Mitleidenschaft gezogen, setzte ihren Weg nun an der Ostküste Australiens weiter nach Norden fort. Batavia sollte das nächste Ziel sein, um das Schiff überholen und die Vorräte für die Heimreise aufstocken zu lassen; ausschlaggebend für ein Gelingen der Überfahrt zur holländischen Kolonialstadt war allerdings die Beantwortung der Frage, ob sich eine schiffbare Meeresenge zwischen Australien und Neuguinea befand – auch dieses geographische Rätsel löste Cook.²⁷¹ Als man am 22. August 1770 schließlich die Nordspitze von Kap York erreichte, nahm Cook durch Hissen der britischen Flagge im Namen seiner Majestät König George III. die gesamte Ostküste Australiens als New South Wales in Besitz – abgehalten wurde diese Zeremonie auf der kleinen Insel Possession Island.²⁷² So dies der Ausläufer eines großen Südkontinents war, hatte Großbritannien nun Anteil daran.

Der Heimweg über Batavia und das Kap der Guten Hoffnung stellte sowohl Schiff als auch Mannschaft auf schwere Proben. Die Tahitier Tupia und sein Gefolgsmann starben beide an Skorbut-ähnlichen Symptomen, über die Hälfte der Mannschaft erkrankte im niederländischen Batavia an Fieber und von 94 Mann, die von Großbritannien aufgebrochen waren, sahen nur 55 die Heimat wieder.²⁷³ Cook hatte die eigene Erkrankung gut überstanden und ein neues Kommando sollte nicht lange auf sich warten lassen.

3.4.3 Resümee und Rezeption der ersten Reise Cooks

Cook hatte nicht nur die südpazifische Inselwelt genauer erforscht, als jeder andere vor ihm, sondern ebenso mehrere wichtige Antworten auf geographische Fragen gefunden: die Form

²⁶⁹ „Our second lieutenant had the good fortune to kill the animal that had so long been the subject of our speculations. To compare it to any European animal would be impossible, as it has not the least resemblance to any one I have seen. Its fore-legs are extremely short, and of no use to it in walking; its hind again as disproportionally long; with these it hops seven or eight feet at a time, in the same manner as the jerboa, to which animal indeed it bears much resemblance, except in size, this being in weight 38 lbs., and the jerboa no larger than a common rat.“ BANKS, HOOKER, Journal of the Right Hon. Sir Joseph Banks. S.287

²⁷⁰ „The beast which was killed yesterday was to-day dressed for our dinner, and proved excellent meat.“ BANKS, HOOKER, Journal of the Right Hon. Sir Joseph Banks. S.288

²⁷¹ EMERSLEBEN, James Cook. S.70

²⁷² COOK, EDWARDS, The Journals. S.170f.

²⁷³ „Das lag noch immer im Bereich damals üblicher Verlustraten bei langen Seereisen. Cook hatte den Kampf gegen den generellen Befall mit Skorbut gewonnen – nicht mehr, aber auch nicht weniger.“ EMERSLEBEN, James Cook. S.71

der Doppelinsel für Neuseeland, die Meeresstraße zwischen Australien und Neuguinea und die – wie vermutet wurde – Nordostküste der Terra Australis. Was die Öffentlichkeit davon erfuhr, war ebenso wie bei Byron und Wallis zunächst dichterisch verzerrt worden. Ebenso wie Hawkesworth's Version der Reisebeschreibungen Byrons und Wallis, galt (und gilt) auch seine Wiedergabe der cookschen Journale als umstritten; nichts desto weniger trug natürlich auch die Mitveröffentlichung der ersten Expedition James Cooks zum enormen Verkaufserfolg des Sammelwerkes Hawkesworth's bei.²⁷⁴ Besonders freizügig verfuhr der Schriftsteller mit Szenen wie der zuvor geschilderten Auseinandersetzung mit den Maoris, bei der mehrere der Eingeborenen getötet wurden:

„Ich bin mir darüber im Klaren, dass die Gefühle jedes humanistischen Lesers mich verurteilen werden, weil ich auf diese unglücklichen Menschen das Feuer eröffnen ließ und nach einem nüchternen Blick zurück, kann ich es selbst nicht gut heißen. Sicherlich haben sie den Tod nicht verdient, weil sie sich dazu entschlossen hatten, meinen Versprechen nicht zu glauben; auch nicht, weil sie nicht an Bord meines Bootes kommen wollten, ohne dass ihnen Gefahr gedroht hätte; aber die Art meiner Verpflichtung verlangte von mir, Wissen über ihr Land zu sammeln, welches ich nicht anders erlangen konnte, als mir entweder auf kriegерische Weise Weg zu schaffen oder durch das Vertrauen und den guten Willen der Einheimischen.“²⁷⁵

Diese etwas verklärten Zeilen, die Hawkesworth Cook in den Mund legte, waren wohl vornehmlich für eine Leserschaft bestimmt, die „ihren Thomas Hobbes“ kannte,²⁷⁶ sowie dessen Schriften über das menschliche Machtstreben und die Rechtfertigung der Selbsterhaltung als oberstes Gebot – der Mensch wäre berechtigt (in Cooks Falle sogar von der Admiralität dazu verpflichtet), „alle Mittel zu gebrauchen und alle Handlungen zu tun, ohne die er sich nicht erhalten kann“.²⁷⁷ Diese Auslegung der Selbsterhaltung spielte den Eingeborenen mit ihren Speeren und Pfeilen gegenüber den Musketen der Seesoldaten natürlich schlechte Karten zu und legitimierte parallel dazu in den Köpfen des europäischen Bildungsbürgertums den Konkurrenzkampf ihrer Nationen um die Vorherrschaft auf Kontinenten und Ozeanen. So war die Fremde zum Austragungsort europäischer Mächteränke

²⁷⁴ EMERSLEBEN, James Cook. S.63

²⁷⁵ *“I am conscious that the feeling of every reader of humanity will censure me for having fired upon these unhappy people, and it is impossible that, upon a calm review, I should approve it myself. They certainly did not deserve death for not choosing to conside in my promises; or not consenting to come on board my boat, even if they had apprehended no danger; but the nature of my service required me to obtain a knowledge of their country, which I could no otherwise effect than by forcing my way into it in a hostile manner, or gaining admission through the confidence and good-will of the people.”* HAWKESWORTH, An account of the voyages. Vol.II. S.290

²⁷⁶ EMERSLEBEN, James Cook. S.62f.

²⁷⁷ HOBBS Thomas, Grundzüge der Philosophie. Zweiter und dritter Teil: Lehre vom Menschen und Bürger (Leipzig, 1918) S.85

geworden. Bezugnehmend auf diese direkte Konkurrenz zwischen den beiden interkolonialen Gegnern Frankreich und Großbritannien in der Südsee meinte Voltaire wenige Jahre vor seinem Tode:

*„Da ich nicht reisen kann, habe ich mich darangemacht, die Reise um die Welt der Herren Banks und Solander zu lesen. Ich kenne nichts, das belehrender wäre. Mit außerordentlichem Vergnügen sehe ich, dass Monsieur de Bougainville uns die Wahrheit gesagt hat.“*²⁷⁸

Die ausdrückliche Erwähnung der „Reise von Banks und Solander“ kam nicht von ungefähr: Die britischen Medien hatten die spärlichen Informationen, welche Admiralität und *Royal Society* vor Beginn der Expedition verlauten ließen zu folgendem Konstrukt zusammengefügt: Man wusste, dass Banks, welcher sowohl als erfolversprechendes, als auch als besonders reiches Mitglied der königlichen Gesellschaft galt, große Summen zur Ausstattung der Expedition investiert hatte und gemeinsam mit Dr. Solander die Reise wissenschaftlich begleiten sollte.²⁷⁹ Was Banks jedoch genau machen sollte, wusste wohl keiner so genau. Während die Namen der für die Beobachtung des Venus-Transits notwendigen Astronomen in Zeitungsartikeln ebenso vollständig genannt werden, scheint Joseph Banks nur stets als „Banks Esq.“ auf – der mysteriöse Drahtzieher hinter einer Expedition, welche vom Pazifik aus Gestirne studieren sollte und begleitet wurde von *„einigen Gentlemen, welche Gelehrte der Botanik waren und sich auf eine Lustreise begaben“*²⁸⁰ – Cook selbst blieb trotz seiner Funktion als Expeditionsleiter, sowie Honorierungen seitens des Königs und der Admiralität, in der Öffentlichkeit zunächst weitestgehend unbekannt.²⁸¹

3.4.4 Die zweite Reise 1772-1775 – Die Entdeckung der Antarktis

Cook schien sich vom gelernten Seemann zum wissenschaftlichen Beobachter zu wandeln. Grund dafür war vermutlich auch die Tatsache, dass er bei seiner ersten Reise die Gesellschaft der Wissenschaftler Banks und Solander genossen hatte und sich mit ihnen über die gemachten Aufzeichnungen austauschte.²⁸² So reifte der Autodidakt zu einem jener wissenschaftlichen Vorreiter, welche die Gabe besaßen, das Weltbild für immer zu verändern. Da Cook nun mehr denn je zum Expeditionsleiter prädestiniert war, setzte man ihn kurz nach

²⁷⁸ EMERSLEBEN, James Cook. S.63

²⁷⁹ EMERSLEBEN, James Cook. S.46f.

²⁸⁰ „some Gentlemen of Fortune, who are Students of Botany ... going ... upon a Tour of Pleasure“ WILLIAMS Glyndwr, The Endeavour Voyage: A coincidence of motives. In: LINCOLN, Science and exploration in the Pacific. S.15

²⁸¹ EMERSLEBEN, James Cook. S.73

²⁸² COOK, PRICE, Entdeckungsfahrten im Pacific. S.171f.

seiner Rückkehr erneut auf die „Jagd“ nach dem Südkontinent an und stattete eine zweite Expedition aus. Er selbst hatte am Ende des Journals der ersten Reise noch hinzugefügt:

„Ich hoffe, dass es nicht falsch verstanden wird, wenn ich meine Meinung kund tue, dass der wohl am besten durchführbare Weg, neue Entdeckungen in der Südsee zu machen, wäre, diesen über Neuseeland zu beginnen, da man zunächst am Kap der Guten Hoffnung die Vorräte auffrischen könnte und dann weiter zum Süden Neu Hollands zum Queen Charlotte Sound [...] darauf achtend, dass man von diesem Orte gegen Ende September wieder aufbräche [...] denn so hätte man den ganzen Sommer vor sich [...] und könnte dann] Richtung Osten beliebig hohe Breiten befahren, und sollte man auf kein Land stoßen, hätte man noch genug Zeit, vor Ende des Sommers um Kap Hoorn zu gelangen [...] derart wären dann alle Entdeckungen in der Südsee komplett.“²⁸³

Aus der Formulierung geht hervor, dass Cook die Chance, tatsächlich noch ein großes Südland zu entdecken, wie es Maupertuis und Dalrymple gerne gesehen hätten, für sehr unwahrscheinlich hielt.

Erneut entschied sich die Admiralität bei der Unternehmung für den Schiffstyp der Kohlen-„Cat“. Cook meinte dazu: *„Von den Erfahrungen, welche ich mit dieser Art von Gefährt sammeln durfte, werde ich stets der Meinung sein, dass nur sie für Entdeckungsreisen in fernen Gegenden tauglich ist.“²⁸⁴* Anders als bei seiner ersten Reise, standen dem „frischgebackenen Commander“²⁸⁵ diesmal zwei Schiffe zur Verfügung: als Flaggschiff die *HMS Resolution*²⁸⁶ und zum Geleit die etwas kleinere *HMS Adventure*²⁸⁷.

Banks, der ebenso wie bei der ersten Reise auch die Ausstattung der zweiten Reise zu seinen Gunsten bei der *Royal Society* finanzkräftig unterstützen wollte, hatte in der Annahme „dies werde wiederum ‚seine Reise‘“ umfangreiche Umbauarbeiten an den Schiffen vornehmen lassen, welche deren Seetauglichkeit einschränkten, und erntete dafür harsche Kritik von der Admiralität, die sich das Ruder bei der Leitung der Expedition auf keinen Fall aus der Hand

²⁸³ „I hope it will not be taken a miss if I give it was my opinion that the most feasible method of making further discoveries in the South Sea is to enter it by the way of New Zeland, first touching and refreshing at the Cape of Good Hope, from then proceed to the southward of New Holland for Queen Charlotte Sound [...] taking care to be ready to leave that place by the latter end of September [...] when you would have the whole summer before you [...] then you might] run to the eastward in as high a latitude as you please and, if you met with no lands, would have time enough to get round Cape Horne before the summer was to far spent [...] thus the discoveries in the South Sea would be complete.“ COOK, EDWARDS, *The Journals*. S.212

²⁸⁴ „From the knowledge and the experience I have had with these sort of vessels, I shall always be of the opinion that only such are proper to be sent on discoveries to distant parts“ PAINE, *Ships of discovery and exploration*. s.v. „*Endeavour, HMS*“

²⁸⁵ EMERSLEBEN, James Cook. S.74

²⁸⁶ 12 Kanonen & 12 Drehbrassen, 461t Masse, 112 Mann Besatzung, 33,7m Länge (Bug/Heck). PAINE, *Ships of discovery and exploration*. s.v. „*Resolution, HMS*“

²⁸⁷ 81 Mann Besatzung, 29,6m Länge (Bug/Heck); PAINE, *Ships of discovery and exploration*. s.v. „*Adventure, HMS*“

nehmen lassen wollte.²⁸⁸ Nach Zwistigkeiten bei denen Banks einsehen musste, dass nicht er die Befehlsgewalt über die Unternehmung innehatte, trat er von der Teilnahme an der Expedition gänzlich zurück, und die Admiralität setzte den aus Danzig stammenden Johann Reinhold Forster als wissenschaftlichen Begleiter ein, dessen englische Übersetzung des Reiseberichts Bougainvilles sich in Europa gerade größter Beliebtheit erfreute; sein erst 16 Jahre alter Sohn Georg begleitete ihn als sein Assistent.²⁸⁹

Nach dem Aufbruch im Juli 1772 passierte man Ende Oktober das Kap der Guten Hoffnung,²⁹⁰ um am 17. Jänner 1773 wenig westlich der geographischen Länge Madagaskars den südlichen Polarkreis zu überwinden – noch niemals zuvor waren Menschen dem Südpol so nahe gekommen.²⁹¹ Am folgenden Tag schrieb Cook in sein Logbuch:

*„Vom Ausguck konnte ich im Süden nichts als Eis sehen, von der gesamten Ausdehnung von Osten nach West-Süd-West, ohne das geringste Anzeichen einer Unterbrechung“*²⁹²

Zu diesem Zeitpunkt war die Expedition nur etwa 120km vom antarktischen Kontinent entfernt, doch die Witterung und die Gefahren des Packeises ließen nur mehr den Rückzug nach Norden zu.²⁹³ Bis Mitte Mai durchfuhr Cook die Südsee alleine – man hatte die *Adventure* bei einem Unwetter aus den Augen verloren, jedoch ein verbindliches Treffen der beiden Schiffe im Queen Charlotte Sound vereinbart, welches von beiden Seiten her eingehalten wurde.²⁹⁴ Die *Resolution* hatte inzwischen bewiesen, dass weder Neu-Holland (West-Australien) noch New South Wales (Nordost-Australien) Teile des Südkontinents waren, welcher sich somit nur noch in polaren Breiten befinden konnte.

Während eines Aufenthaltes in Neuseeland im Juni 1773 beschrieb Cook den Menschenhandel-artigen Umgang der Männer mit den Insulanerinnen, welche sich gegenüber ihren Männern wohl in einer Art Leibeigenschaft befanden und nach erfolgter Bezahlung (ein Nagel oder ähnliches) den Europäern ausgeliefert waren:

„...die Männer sind die Hauptvertreter dieses schändlichen Verhaltens, und befehlen ihren Frauen und Töchtern, sich für einen spitzen Nagel oder einen anderen Gegenstand ihres Geschmacks zu prostituieren ob diese nun wollen oder nicht und ohne dass der Anstand Privatsphäre zu verlangen

²⁸⁸ EMERSLEBEN, James Cook. S.75f.

²⁸⁹ EMERSLEBEN, James Cook. S.76

²⁹⁰ COOK, EDWARDS, The Journals. S.228ff.

²⁹¹ COOK, EDWARDS, The Journals. S.249

²⁹² „From the mast head I could see nothing to the southward but ice, in the whole extend from east to wsw without the least appearance of any partition” COOK, EDWARDS, The Journals. S.249

²⁹³ COOK, EDWARDS, The Journals. S.250

²⁹⁴ COOK, EDWARDS, The Journals. S.221

*scheint, dies sind die Konsequenzen des Handelns mit Europäern und was unsere Schmach noch mehr, mit zivilisierten Christen...*²⁹⁵

Cook stufte die Kultur der Insulaner zwar unter der eigenen ein, sah jedoch die Ursachen des unsittlichen und menschenverachtenden Verhaltens der eingeborenen Männer gegenüber ihren Frauen klar in deren Kontakt mit den Europäern. Die eigene Kultur, so christlich-moralisch sie auch sein mochte, geriet hier durch Gier und Profitdenken (durch Eisenwaren im Tausch gegen Prostitution) zum verderblichen Einfluss auf die Zivilisation der Südsee.

Wieder vereinigt traten die beiden Schiffe die Reise nach Tahiti an, wo sie Mitte August eintrafen. Nun mussten die Europäer erkennen, dass ihr Paradies der eigenen, krisengebeutelten Welt doch näher war, als vermutet; ein Stammeskrieg hatte einen Führungswechsel verursacht und es galt durch Diplomatie auch die neue Oberschicht von den freundschaftlichen Absichten zu überzeugen – den Tod des vor vier Jahren mitgenommenen Tahitiers Tupia nahm man unter den Eingeborenen überraschend gelassen auf.²⁹⁶ Generell verlief dieser Aufenthalt auf Tahiti wesentlich ruhiger, als jener der ersten Reise. Zwar ist der paradiesische Eindruck nicht mehr so neu und überwältigend, wie noch vor vier Jahren, doch gab es – auf Grund der gemachten Erfahrungen und der politischen Veränderungen auf Tahiti – keine größeren Auseinandersetzungen mehr, die womöglich zu einer Geiselnahme durch die Briten geführt hätten. Der furchtsame, neue Herrscher gewährte den Briten auf seiner Insel beinahe jeden Wunsch.²⁹⁷ Doch auch die Eingeborenen versuchten kurz darauf, aus dem europäischen Besuch ihren Vorteil zu ziehen, als die beiden Schiffe vor der Huahine-Doppelinsel nahe Tahiti vor Anker lagen:

*„Einige aus dem gewöhnlichen Volke baten mich regelmäßig darum, die Bolabola-Menschen zu töten (das Volk einer benachbarten Insel) [... da] diese die meisten benachbarten Inseln erobert hätten“*²⁹⁸

Cook lehnte den Einsatz seiner überlegenen Waffentechnik ab, da er es sich nicht leisten konnte, auf eine mögliche Nachschubsquelle auf Grund feindseliger Handlungen seinerseits verzichten zu müssen.²⁹⁹ Auch diese versuchte Instrumentalisierung der Europäer durch die

²⁹⁵ „... the men are the chief promoters of this vice, and for a spike nail or any other thing they value will oblige their wives and daughters to prostitute themselves whether they will or no and that not the privacy decency seems to require, such are the consequences of a commerce with Europeans and what is still more to our shame civilized Christians...“ COOK, EDWARDS, The Journals. S.276

²⁹⁶ COOK, EDWARDS, The Journals. S.281ff.

²⁹⁷ „...all his actions showed him to be a timorous prince...“ COOK, EDWARDS, The Journals. S.285

²⁹⁸ „Several of the common people frequently desired me to kill the Bolabola men (the people of a neighbouring isle) [...because] they have made a conquest of most of the neighbouring isles“ COOK, EDWARDS, The Journals. S.294

²⁹⁹ EMERSLEBEN, James Cook. S.81

Eingeborenen zeigte, dass die beiden Welten nicht so verschieden waren, wie man sie gerne gesehen hätte – die friedliche Inselwelt, das Paradies auf Erden erhielt einen allzu weltlichen Beigeschmack. Von den Gesellschaftsinseln nahm man einen Insulaner an Bord der *Adventure* – Omai, sollte im Gegensatz zu Tupia, London wohlbehalten erreichen.³⁰⁰

Nach einer zweiten Trennung der beiden Schiffe im Oktober 1773 während einer erneuten Rückfahrt nach Neuseeland,³⁰¹ setzte die *Resolution* die Unternehmung alleine fort; die *Adventure* kehrte nach Europa zurück und erreichte England Mitte Juli 1774.³⁰² Ende Dezember 1773 überquerte man den südlichen Polarkreis auf dem Weg nach Osten erneut, fuhr dann lange nordwärts, um den Polarkreis Ende Jänner ein weiteres Mal in Angriff zu nehmen; am 30. Jänner 1774 erreichte die *Resolution* den 71. Längengrad und Cook resümierte vor der Unüberwindbarkeit des antarktischen Treibeises:

„... [meiner Meinung nach] erstreckte sich das Eis, welches wir nun erspähten, geschlossen bis zum Pol [...] ich verspürte keine Reue durch diesen Abbruch, da er uns gewissermaßen von den Gefahren und Anstrengungen erlöste, die untrennbar mit der Seefahrt in den Regionen des Südpols verbunden sind. So war es uns nicht möglich, noch weiter nach Süden vorzustoßen [...]. Ich muss anmerken, dass wir nur wenige Vögel irgendeiner Art sahen; ein paar Pinguine wurden gehört, zeigten sich aber nicht, ebenso wenig wie irgendeine Form von Festland“³⁰³

Cook machte nun eine weitere Schleife, welche die *Resolution* an der Osterinsel, Tahiti, den Gesellschaftsinseln, Tonga und den Neuen Hebriden, Neukaledonien sowie an Neuseeland vorbei führte. Vor allem die 1722 von den Niederländern entdeckte Osterinsel³⁰⁴ versetzt die Europäer in Erstaunen:

„Die enormen Steinstatuen, welche an verschiedenen Stellen entlang der Küste errichtet wurden, stellen wohl keine Denkmäler für Gottheiten oder Stätten für andere religiöse Sitten dar; [...] wir konnten nicht anders, als uns zu fragen, wie man diese aufgestellt hätte. Wäre die Insel früher von einem Volk von Riesen mit 12 Fuß [3,66m] Körpergröße bevölkert gewesen, wie uns der Autor von Roggeveins

³⁰⁰ COOK, EDWARDS, The Journals. S.294

³⁰¹ COOK, EDWARDS, The Journals. S.221

³⁰² EMERSLEBEN, James Cook. S.82

³⁰³ „... [as my opinion] the ice we now see extended in a solid body quite to the pole [...] I was not sorry at meeting with this interruption, as it in some measure relieved us from the dangers and hardships, inseparable with the navigation of the southern polar regions. Since therefore we could not proceed one inch farther south [...]. I must observe that we saw here very few birds of any kind; some penguins were heard but none seen, nor any other signs of land whatever.“ COOK, EDWARDS, The Journals. S.331

³⁰⁴ „Den Namen erhielt die Osterinsel durch den niederländischen Forscher Jakob Roggeveen, der am Ostersonntag 1722 dort landete.“ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Osterinsel“ bzw. SHARP, The discovery of the Pacific islands. S.95ff.

Reise weis machen will, würde das eine Rätsel gegen weiteres, außergewöhnliches getauscht, nämlich was aus diesem Riesenvolk geworden ist. „³⁰⁵

Während der zweiten West-Ost-Durchquerung der süd pazifischen Inselwelt schilderte Cook die Lebensweisen der Eingeborenen Polynesiens, sowie die Beschaffenheit von Grund und Boden der besuchten Inseln. Meist betont er die Friedfertigkeit der Menschen, ihr Leben im Einklang mit der Natur und behält trotz kleinerer Konfliktsituationen stets seine Unvoreingenommenheit gegenüber den Bewohnern der als nächstes besuchten Insel. Selbst der Diebstahl einer geladenen Muskete im Mai 1774 auf Tahiti löste weder Blutvergießen aus, noch eine Geißelnahme.³⁰⁶ Nachdem Cook die Entdeckungen im Südpazifik für abgeschlossen erachtete, lenkte er die *Resolution* über Kap Hoorn zurück nach England, wo man Ende Juli 1775 eintraf.³⁰⁷

3.4.5 Resümee und Rezeption der zweiten Reise Cooks

Die zweite Weltumsegelung Cooks, die eine Dauer von ziemlich genau drei Jahren in Anspruch nahm, ging als Glanzleistung in allen Belangen in die Geschichte ein. Cook hatte bewiesen, dass weder Neuholland, noch New South Wales Teile einer noch größeren Landmasse waren, er hatte die fiktiven Grenzen der Terra Australis so weit nach Süden gedrängt, wie noch nie ein Mensch zuvor polwärts vorgestoßen war und hatte so den Gelehrten Europas die letzten Zweifel über eine mögliche Kolonisierung des Südländes genommen – außer Schnee und Eis würde man südlich seiner Route nichts finden können:

*„Ich will nicht behaupten, dass es unmöglich wäre, noch weiter nach Süden zu gelangen; aber der Versuch wäre ein gefährliches und unbesonnenes Unternehmen gewesen; und wie ich meine, hätte niemand in meiner Situation dies in Erwähnung gezogen. Es war gleichsam meine, wie auch die Meinung der meisten meiner Gefährten, dass das Eis sich bis zum Pol erstreckte, oder Land bedeckte, mit dem es seit frühester Zeit verbunden war...“*³⁰⁸

³⁰⁵ „The stupendous stone statues erected in different places along the coast are certainly no representations of any deity or places of worship; [...] we could not help wondering how they were set up, indeed if the island was once inhabited by a race of giants of 12 feet high as one of the authors of Roggewein's voyage tell us, than this wonder ceaseth and gives place to another equally as extraordinary, viz. to know what is become of this race of giants.“ COOK, EDWARDS, The Journals. S.338

³⁰⁶ COOK James, The three voyages of Captain James Cook round the world. Vol.III (London, 1821) S.328

³⁰⁷ EMERSLEBEN, James Cook. S.83ff.

³⁰⁸ „I will not say it was impossible any where to get farther to the south; but the attempting it would have been a dangerous and rash enterprise; and what, I believe, no man in my situation would have thought of. It was, indeed, my opinion, as well as the opinion of most on board, that this ice extended quite to the pole, or, perhaps, joined to some land, to which it had been fixed from the earliest time...“ COOK, The three voyages of Captain James Cook round the world. Vol.III. S.270



James Cook nach seiner zweiten Weltreise

War die Reise ein Erfolg in seemännischer Hinsicht – Cook hatte in den drei Jahren auf See nur vier Männer verloren, lediglich einer starb dabei an Krankheit³⁰⁹ – so war es doch fraglich, ob sie ebenso in politisch-wirtschaftlicher Hinsicht als Erfolg gelten konnte. Den eigentlichen Auftrag von Admiralität und Royal Society hatte Cook ins Gegenteil umgekehrt. Statt jenen sagenhaften Kontinent zu finden, dessen Masse die Landmassen der nördlichen Hemisphäre austarieren sollte, hatte Cook der Welt gezeigt, woraus jenes unbekannte Gebiet im Pazifik tatsächlich bestand – Inselwelten umringt von schier endlosem Ozean. Am Ende der von ihm persönlich verfassten Publikation zur zweiten Weltumsegelung rechtfertigte sich Cook vor seiner Leserschaft:

*„Hätten wir da draußen einen Kontinent gefunden, wären wir wohl besser im Stande gewesen, die Neugierde zu befriedigen; doch hoffen wir, dass auch unser Nichtfinden desselben, nach all dem beharrlichen Suchen, weniger Raum lassen wird für künftige Spekulationen über unbekannte Welten, die es noch zu entdecken gilt.“*³¹⁰

In der Tat wurde die Leistung Cooks von allen Seiten in höchstem Maße gelobt. Die einstmalen hämischen Stimmen jener, deren scheinbar wissenschaftliche Beweise für die Existenz einer Terra Australis er nun widerlegt hatte – allen voran der britische Geograph Alexander Dalrymple – verstummten ob der Leistung, vollbracht vom Sohn eines Landarbeiters. Die Reise stellte eine Zäsur in der Weltvorstellung der damaligen Zeit dar. Vor Cook sahen sich die europäischen Fürsten bald schon endlose Küstenstreifen und fruchtbare Ländereien in Besitz nehmen, gegen welche die umkämpften Kolonien Nordamerikas verschwindend klein erscheinen sollten. Bougainvilles Schilderungen von Tahiti bestärkten dies und ließen ganz Europa von einer „besseren Welt“ hinter dem finsternen Kap Hoorn träumen. Ließ die Reise der *Endeavour* zumindest noch gewissen Spielraum für etwaige südpazifische Expansionen der europäischen Großmächte, formte Cook auf seiner zweiten Reise eine neue Welt aus Wasser und Eis, deren Gesicht abseits vom bereits bekannten Neuholland und dem britischen Pendant New South Wales keine neuen Landmassen mehr beinhaltete. Somit war die Furcht Großbritanniens vor Unruhen in Neuengland nicht mehr durch Kolonisation eines ebenbürtigen Kontinents zu kompensieren und auch Frankreich musste bis ins späte

³⁰⁹ „Having been absent from England three years and eighteen days, in which time, and under all changes of climate, I lost but four men, and only one of them by sickness” COOK, The three voyages of Captain James Cook round the world. Vol.IV. S.263

³¹⁰ „Had we found out a continent there, we might have been better enabled to gratify curiosity; but we hope our not having found it, after all our persevering searches, will leave less room for future speculation about unknown worlds remaining to be explored.“ COOK, The three voyages of Captain James Cook round the world. Vol.IV. S.266

19. Jahrhundert mit jenen Besitzungen auskommen, die ihm nach dem Siebenjährigen Krieg geblieben waren. Die Welt war entdeckt worden und sie war kleiner, als man erwartet hatte.³¹¹ Abseits der geographischen und geopolitischen Berichtigungen förderten Cooks Aufzeichnungen vor allem ethnologische Kenntnisse der besuchten Kulturen nach Europa. Seit seiner Zusammenarbeit mit den Gelehrten Banks und Solander war seine Auffassungsgabe diesbezüglich wesentlich geschulter und so lieferte der Seemann Cook erstaunlich präzise Beobachtungen in Bezug auf die Lebensweisen der Insulaner. Unweigerlich erinnern uns die Schilderungen der riesenhaften Steinstatuen und die Mutmaßungen über ihre Erbauer an Byrons patagonische Riesen – dies mag als Beispiel gelten, für jene Grenze zwischen Mythologie und Realität, welche Cook zwar überquert und verschoben hatte, doch ausgelöscht hatte er sie noch nicht.

3.4.6 Georg Forster – Die *Reise um die Welt*

Das hawkesworth'sche Gesamtwerk der britischen Entdeckungsreisen von 1764-1771 erfreute sich zwar großer Nachfrage, gleichzeitig erntete es jedoch auch derbe Kritik ob seiner zu zügellos praktizierten, dichterischen Freiheiten. Selbst Cook äußerte sich überaus erbost über die Verzerrung seines *Endeavour-Journals*;³¹² die zweite Reise verfasste er selbst. Doch nicht nur Cook fasste seine Erlebnisse in einer Publikation zusammen, auch der Sohn des wissenschaftlichen Begleiters Reinhold Forster, Georg Forster, trug seinen Teil zur großen Popularität der Erfolge Cooks in ganz Europa bei.

Sein Werk *Reise um die Welt* verband sowohl wissenschaftliche Aspekte aus vielen Bereichen der Naturwissenschaften (zu welchen auch die Anthropologie gezählt wurde), als auch reales Abenteuer vom anderen Ende der Welt – eine Kombination, die den Anspruch, das Individuum in jeder Hinsicht literarisch zu erbauen, durchaus zu erfüllen vermochte.³¹³ Die *Reise um die Welt* erschien 1777 in englischer Sprache und 1778-1780 schließlich von Forster selbst übersetzt auch im deutschen Sprachraum.³¹⁴

„Ein Morgen war's, schöner hat ihn schwerlich je ein Dichter beschrieben...“³¹⁵ Auch Forster beschrieb die Südsee als paradiesische Zuflucht vor den Querelen der ach so zivilisierten

³¹¹ Im Jahr 1800 waren bereits 82,5% der Erdoberfläche bekannt. DREYER-EIMBCKE, Auf den Spuren der Entdecker am südlichsten Ende der Welt. S.124

³¹² EMERSLEBEN, James Cook. S.88f.

³¹³ BERG Eberhard, Zwischen den Welten. Anthropologie der Aufklärung und das Werk Georg Forsters (Berlin, 1982) S.62

³¹⁴ JÄGER Hans-Wolf (Hrsg.), Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung (Heidelberg, 1992) S.251

³¹⁵ FORSTER Georg, Sämtliche Schriften. Herausgegeben von dessen Tochter und begleitet mit einer Charakteristik Forster's von G.G.Grevinus. In neun Bänden. Bd.1 (Leipzig, 1843) S.214

Gesellschaft Europas. Seine Schilderung eines Desertionsversuchs eines Matrosen ließ ihn jedoch kapitulieren, dass man als Europäer hier wohl nicht glücklich werden konnte:

„...dass ein Mensch von seiner Art, der zu einem tätigen Leben geboren, mit tausend Gegenständen bekannt, wovon die Tahitier nichts wissen, und gewohnt ist an das Vergangene und Zukünftige zu denken, dass der einer so ununterbrochenen Ruhe und eines beständigen Einerlei bald überdrüssig werden müsse, und dass eine solche Lage nur einem Volk erträglich sein könne, dessen Begriffe so einfach und eingeschränkt sind, als wir sie bei den Tahitiern fanden.“³¹⁶

So bliebe – nach Forsters Meinung – das Paradies den unschuldigen (und indes auch naiven) Insulanern vorenthalten, da der Europäer schlichtweg „zu lauter Plackereien und beständigen Arbeiten bestimmt“ wäre.³¹⁷ Dennoch wertete er die naturnahe und freiheitsliebende Kultur der Tahitier nicht über die eigene, da er – wie Berg bei seiner anthropologischen Untersuchung beschrieb – nie jene „Feldforschung“ betrieb, wie der übrige Großteil der Mannschaft sie für einen Nagel genoss,³¹⁸ sondern dies als gesitteter Europäer ablehnte. Grund dafür mochte wohl nicht fehlende Neugier des Sechzehnjährigen, sondern viel eher die stete Anwesenheit der unerschütterlichen, väterlichen Moral gewesen sein.

Nichts desto trotz begründete Forster gerade durch seine augenscheinlichen Beobachtungen (also ohne als Diplomat oder geheuerter Forscher eine aktive Rolle zu spielen) eine, wenn nicht sogar die früheste Form einer ernstzunehmenden, feldforschenden Naturwissenschaft. Forster schien damit genau im Trend der Zeit zu liegen. Wie bereits weiter oben erwähnt, erblühten die Wissenschaften allorts und das Bildungsbürgertum lechzte nach Futter. Der Fokus der Reisebeschreibungen wechselte zu jener Zeit von der oft phantastischen und bis zur Unkenntlichkeit verzerrten Schilderung wundersamer Orte à la Eldorado oder den salomonischen Goldinseln [sic!] hin zu realen Zielen, deren Außergewöhnlichkeit durch deren exakte, naturwissenschaftliche Schilderung vor dem geistigen Auge des Bildungsbürgers entstehen konnte.³¹⁹ Forster sah sich zwar selbst gerne als Botaniker,³²⁰ doch bot er seiner Leserschaft in der *Reise um die Welt* ein breites Spektrum aller Sinneseindrücke und Erfahrungen, egal ob Botanik und Zoologie, Religion, Geographie, Ethnologie und Anthropologie.

Selbst Jahre später sollte er durch die veröffentlichten Bücher und Artikel – beispielsweise im *Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Literatur* des deutschen Philosophen Georg

³¹⁶ FORSTER, Sämtliche Schriften. Bd.2. S.85

³¹⁷ FORSTER, Sämtliche Schriften. Bd.2. S.82

³¹⁸ BERG, Zwischen den Welten. S.97

³¹⁹ BERG, Zwischen den Welten. S.64f.

³²⁰ BERG, Zwischen den Welten. S.63

Christoph Lichtenbergs – die Gelehrten und Interessierten Europas durch Schilderungen seiner Reise mit Cook beeinflussen.³²¹ In seinem 1784 erschienen Werk *Vom Brodbaum* erläutert er nicht nur als erster der breiten Öffentlichkeit den Aufbau und die Zuordnung der Pflanze, sondern ebenso die Vorzüge einer ertragreichen und billigen Kultivierung derselben.³²² Wenige Jahre später sollte die Faszination, welche von dieser schlichten Pflanze ausging, in einer nicht unbekannten Expedition der britischen Admiralität einen tragischen Höhepunkt finden – doch dazu an anderer Stelle mehr.

3.4.7 Die dritte Reise 1776-1779 – Die Entdeckung Hawaiis

Banks, Forster und nicht zuletzt Cook selbst, der inzwischen weltberühmt [nach zwei Weltumsegelungen steht ihm dieses Attribut zweifellos zu] und in Admiralität und Adelskreisen gern gesehener Gast war, hatten ihren Beitrag dazu geleistet, das Gespenst des Südkontinents endgültig aus den Köpfen Europas zu vertreiben. Doch kaum hatte man sich der einen Aufgabe entledigt, war eine neue gefunden. Die langen Reisen hatten nicht nur gezeigt, dass im Pazifik keine Möglichkeiten für ein dichtes Handels- oder gar Kolonialnetz bestanden, sondern ließen auch deutlich werden, dass weder der Seeweg um Kap Hoorn, noch jener um das Kap der Guten Hoffnung ob ihrer Länge und Gefahren für permanente Befahrung geeignet waren. Vor allem der Reichtum des fernen Ostens – alle voran die Gewürzinseln – drängte nach schnelleren Schifffahrtsrouten. Sowohl die Südspitze Südamerikas, als auch jene Afrikas bedeuteten lange Umwege, große Mengen an Mannschaftsproviant und daher geringe Mengen an Frachtgut – eine wesentlich kürzere Strecke mit höheren Profiten versprach dagegen ein Seeweg nördlich der kanadischen Kolonie.³²³

Ende der Jahres 1775 wurde vom britischen Parlament eine längst vergessene Prämie neu ausgeschrieben – 20.000 Pfund für denjenigen, der als erster die Nordwestpassage fände. Trotz Beförderung in einen Pensionsposten, schlechter Gesundheit und schwangerer Ehefrau ließ Cook sich dazu überreden, erneut eine große Expedition anzuführen; denn obwohl es

³²¹ Beispielsweise FORSTER Georg, O-Tahiti. In: LICHTENBERG Georg Christoph (Hrsg.), Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Literatur. Jg.1 Stück 1 (Göttingen, 1780) S.69-104 und LICHTENBERG Georg Christoph (Hrsg.), Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Literatur. Jg.1 Stück 3 (Göttingen, 1780) S.420-458 bzw. FORSTER Georg, Versuch einer Theorie über die Ursache, welche die Blätter der Pflanzen veranlasst, im Sonnenlichte die faule Luft zu reinigen, im Schatten aber dieselbe zu vergiften. In: LICHTENBERG Georg Christoph (Hrsg.), Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Literatur. Jg.1 Stück 2 (Göttingen, 1780) S.185-206

³²² Forster äußerte Bedauern darüber, dass vor allem die Arbeiten von Banks und Solander, die während der ersten cook'schen Reise entstanden waren, der Öffentlichkeit noch immer vorenthalten wurden. FORSTER Georg, *Vom Brodbaum* (Göttingen, 1784) S.1ff.

³²³ COOK, PRICE, Entdeckungsfahrten im Pacific. S.333ff.

jeder Person freistand, sich um diesen Preis zu bemühen, galt in den Kreisen der Admiralität nur ein Mann als dazu befähigt – Cook.³²⁴

Doch die letzte Reise des Entdeckers stand unter keinem guten Stern: die *Resolution*, auch diesmal wieder Cooks Schiff, war wegen der langen und beschwerlichen Südseeexpedition in einem erbärmlichen Zustand und auf Grund hohen Zeitdrucks fand man keine Gelegenheit, das Schiff ordnungsgemäß zu restaurieren, das Geleitschiff *Discovery*³²⁵ war wesentlich kleiner, als seine Vorgänger. Trotz der übereilten Organisation verzögerte sich die Abreise von April³²⁶ auf Mitte Juli.³²⁷ Obwohl die Kapazität der beiden Schiffe in Summe kleiner war, als bei der zweiten Reise, hatte man auf Befehl des Königs Nutzvieh an Bord genommen, um diplomatische Beziehungen zu pflegen und die Südsee damit ertragreicher zu gestalten.³²⁸ So schrieb Cook während des Aufenthaltes am Kap der Guten Hoffnung noch voller Zuversicht in sein Logbuch:

*„Ich fügte meiner ursprünglichen Fracht noch zwei junge Bullen, zwei Milchkühe, zwei junge Pferde, zwei Stuten, zwei Schafböcke, sowie mehrere Mutterschafe und Ziegen, einige Kaninchen und Geflügel durch Ankauf hinzu. Sie alle waren für Neuseeland, O-Tahiti und die benachbarten Inseln bestimmt, oder jeden anderen Ort auf unserer Reise, wo die Aussicht bestünde, durch ihre Aussiedelung etwas Nützliches für die Nachwelt zu leisten.“*³²⁹

Schlechte Witterung und fehlerhafte Navigation, Schäden an der *Resolution* und Spannungen innerhalb der Crew machten es jedoch notwendig, statt wie geplant nach Tahiti zu segeln, zunächst die näher gelegenen Tonga-Inseln aufzusuchen, um Schiff und Mannschaft eine Erholung zu gönnen und die Vorräte aufzufrischen.³³⁰ Während der beschwerlichen Seereise starben immer wieder Tiere an Erschöpfung, was die Stimmung Cooks noch verschlimmerte. Mitte August 1777 erreichte man schließlich Tahiti,³³¹ wo man den auf der zweiten Reise von

³²⁴ EMERSLEBEN, James Cook. S.98

³²⁵ 8 Kanonen & 8 Drehbrassen, 299t Masse, 75 Mann Besatzung, 27,9m Länge (Bug/Heck). PAINE, Ships of discovery and exploration. s.v. „Discovery, HMS”

³²⁶ EMERSLEBEN, James Cook. S.99

³²⁷ COOK, EDWARDS, The Journals. S.436

³²⁸ EMERSLEBEN, James Cook. S.104

³²⁹ „I also added to my original stock, by purchasing two young bulls, two heifers, two young stone-horses, two mares, two rams, several ewes and goats, and some rabbits and poultry. All of them were intended for New Zealand, Otaheite, and the neighbouring islands, or any other places, in the course of our voyage, where there might be a prospect that the leaving any of them would be useful to posterity.“ COOK James, KING James, A voyage to the Pacific Ocean. Undertaken by the command of his majesty, for making discoveries in the Northern Hemisphere. Vol. I (London, 1784) S.51

³³⁰ EMERSLEBEN, James Cook. S.105f. bzw. COOK, EDWARDS, The Journals. S.429

³³¹ COOK, EDWARDS, The Journals. S.494

den Gesellschaftsinseln mitgenommenen Insulaner Omai absetzte.³³² Der Liebling der Londoner Gesellschaft war in seine Heimat zurückgekehrt.

Bei diesem Aufenthalt schilderte Cook die Darbringung eines Menschenopfers während einer religiösen Zeremonie, der er beiwohnte. Bemerkenswert ist dabei die vollkommene, wissenschaftliche Neutralität, mit welcher der Seefahrer zunächst die Ereignisse beschrieb:

„Das unglückliche Opfer [...] war ein Towtow; ein Mitglied der niedrigsten Gesellschaftsschicht. [...] Bei der Gelegenheit, den Leichnam des armen Auserwählten zu untersuchen, stellte ich fest, dass Gesicht und Hinterkopf blutig und ein Großteil der rechten Schläfe eingeschlagen war; dies verdeutlichte die Todesursache. Uns wurde gesagt, dass demjenigen hinterrücks der Schädel mit einem Stein eingeschlagen worden war. Jene, die auserwählt werden, um diesen blutigen Akt der Verehrung zu vollziehen, sind ihres Schicksals nie gewahr, bis man ihrem Leben ein Ende setzt. Wann immer einer der Häuptlinge ein Menschenopfer für notwendig empfindet, bei einer besonderen Notlage, deutet er auf das Opfer. Alsdann werden einige seiner Getreuen ausgesandt um über die Person herzufallen und sie mit einem Prügel oder durch Steinigung zu töten.“³³³

In weiterer Folge brach Cook mit seiner sachlichen Neutralität in Bezug auf die Sitten der Eingeborenen und äußerte sich, wie man es von einem „aufgeklärten Mitglied des europäischen Bildungsbürgertums“ zu jener Zeit erwarten durfte:

„Es ist sehr bedauernswert, dass solche Verhaltensweisen, die an und für sich so grausam sind und so zerstörerisch gegenüber dem unverletzlichen Recht auf Selbsterhaltung, das jedem von uns angeboren ist, noch immer gefunden werden können; und (so groß ist die Macht des Aberglaubens gegen die Prinzipien der Menschlichkeit zu agieren!) das bei einem Volke, das in so vielerlei anderer Hinsicht dem Verhalten des brutalen Wilden entfliehen konnte.“³³⁴

Anders als zu manch früheren Schilderungen von Menschenopfern, gerade bei spanischen Entdeckern des 15. und 16. Jahrhunderts, stellte Cook dem menschenopfernden Aberglauben

³³² Die exakten Anweisungen hierfür lauteten „Upon your arrival at Otaheite, or the Society Isles, you are to land Omiah at such of them as he may choose, and to leave him there.“ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.I. S.xxxii

³³³ „The unhappy victim [...] was a towtow; that is, one of the lowest class of the people. [...] Having had an opportunity of examining the appearance of the body of the poor sufferer, now offered up, I could observe, that it was bloody about the head and face, and a good deal, bruised upon the right temple; which marked the manner of his being killed. Those who are devoted to suffer, in order to perform this bloody act of worship, are never apprized of their fate, till the blow is given that puts an end to their existence. Whenever any one of the great Chiefs thinks a human sacrifice necessary, on any particular emergency, he pitches upon the victim. Some of his trusty servants are then sent, who fall upon him suddenly, and put him to death with a club, or by stoning him.“ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.39f.

³³⁴ „It is much to be regretted, that a practice so horrid in its own nature, and so destructive of that inviolable right of self-preservation, which every one is born with, should be found still existing; and (such is the power of superstition to counteract the first principles of humanity!) existing amongst a people, in many other respects, emerged from the brutal manners of savage life.“ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.41

kein „heilendes Christentum“ gegenüber, sondern eine rechtlich-gestützte, allgemein gültige Menschlichkeit und deren Selbstverständnis des Schutzes der persönlichen Freiheit und Unversehrtheit. Auffallend ist auch eine gewisse Enttäuschung, da gerade auf Tahiti die europäischen Träume von Freiheit und Frieden beheimatet waren und diese Darbietung dem irdischen Paradies wohl einen bitteren Beigeschmack verlieh.

So sehr Cook in manchen Ansichten auch der Aufklärung entsprach, so sehr zeugte gerade seine dritte Reise von einem unbeugsamen Willen, den „Wilden“ gegenüber erzieherische Maßnahmen zu setzen, die oft mit Strafen oder sogar willkürlichen Racheakten verbunden waren. So führte der Diebstahl einer Ziege, die Cook auf der Reise unter all dem Nutzvieh mitführte auf einer der Nachbarinseln Tahitis zu einer regelrechten Kriegssituation, bei der mehrere Kanus von den Europäern zerstückelt oder verbrannt wurden und noch schlimmere Taten angedroht wurden.³³⁵ Cook äußerte sich im Nachhinein beinahe beschämt über seine Überreaktion:

„...es betrückte mich, darüber nachzudenken, dass ich mich – nachdem ich die Bitten meiner Freunde auf Tahiti, ihre Invasion dieses Eilandes zu unterstützen zurückgewiesen hatte – sobald dazu gezwungen sah, krieglerisch gegen seine Bewohner vorzugehen, was ihnen möglicherweise mehr Schaden bereitete, als sie durch Towha's Unternehmung erfahren hätten.“³³⁶

Nach dem Aufbruch von Tahiti schlug Cook einen stark nordwärts gerichteten Kurs ein, der die beiden Schiffe Mitte Jänner zu einer bis dato unbekannte Inselgruppe bringen sollte – am 18.Jänner 1778 sichtete man Hawaii.³³⁷ Schon die ersten Kontakte mit den Bewohnern der – wie Cook sie zu Ehren seines Förderers Lord Sandwich nannte³³⁸ – Sandwich Inseln wurde vom weitgereisten Entdecker als außergewöhnlich empfunden:

„...einige von ihnen fanden den Mut und kamen zu uns an Bord. Im Verlauf all meiner Reisen traf ich nirgends auf Eingeborene, die so beeindruckt waren, wie diese Menschen, als sie das Schiff betraten. Ihre Augen wechselten ununterbrochen von einem Objekt zum andren; die Wildheit ihres Aussehens und Gebarens machten ihr Unwissen deutlich, bei allem was sie sahen und dies zeigte uns, dass sie bis jetzt noch nie von Europäern besucht worden waren“³³⁹

³³⁵ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.88

³³⁶ „...it grieved me to reflect, that, after refusing the pressing solicitations of my friends at Otaheite to favour their invasion of this island, I should, so soon, find myself reduced to the necessity of engaging in hostilities against its inhabitants, which, perhaps, did them more mischief than they had suffered from Towha's expedition.“ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.88

³³⁷ COOK, EDWARDS, The Journals. S.530

³³⁸ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.222

³³⁹ „...some of whom took courage, and ventured on board. In the course of my several voyages, I never before met with the natives of any place so much astonished, as these people were, upon entering a ship. Their eyes were continually flying from object to object; the wildness of their looks and gestures fully expressing their

Eine Verständigung mit den Eingeborenen war dank der Kenntnisse, welche man sich auf Tahiti und den Gesellschaftsinseln angeeignet hatte grundsätzlich möglich,³⁴⁰ doch konnten auch hier tägliche Diebstähle und Zwistigkeiten zwischen Mannschaft und Insulanern zunächst nicht verhindert werden. Anders als auf den anderen Inseln, wo die entdeckten Menschen zumindest eine natürliche Scheu gegenüber den Besuchern an den Tag legten, wurden auf Hawaii die Kontakte jedoch sehr schnell geknüpft. Cook schildert immer wieder, wie sehr er sich freue, dass alles – insbesondere der Handel und das Aufstocken der Vorräte – dank der Unterstützung durch die Indigenen so rasch und reibungslos vorgenommen werden konnte:

*„Wir trafen bei der Einlagerung von Trinkwasser nicht auf Widerstand; ganz im Gegenteil, die Eingeborenen unterstützten unsere Männer dabei, die Fässer zum Teich und von demselben weg zu rollen und taten all das, was wir benötigten.“*³⁴¹

*„Diese Menschen verdienten unser bestes Lob, da sie uns beim Handeln kein einziges Mal zu betrügen versuchten, weder an Land noch bei den Schiffen.“*³⁴²

Auch von dieser Station auf Cooks Reise lieferte der Entdecker wieder zahlreiche Informationen über die Geographie der Inseln, die ansässige Bevölkerung und deren Sitten, sowie über Bodenbeschaffenheit, Tiere und Nutzpflanzen und verglich dies alles mit den anderen Kulturen des polynesischen Dreiecks von Neuseeland über Tahiti bis hin zur Osterinsel.³⁴³ Dabei sollte sich die gesamte Bandbreite seiner wissenschaftlichen Fertigkeiten offenbaren: Cook war nun nicht mehr „nur“ der Entdecker, sondern hatte sich über die Jahre hinweg zum einem vorbildlichen Ozeano- und Geographen, zum Hygieniker und sogar zum vergleichenden Völkerkundler entwickelt.³⁴⁴

Der Aufenthalt auf Hawaii sollte auf wenige Wochen beschränkt bleiben. Zum einen gab es unter der Mannschaft einige Krankheitsfälle und um ein Übergreifen der Krankheiten auf die Inselbevölkerung zu verhindern, war der Mannschaft jedweder, unbeaufsichtigter (allen voran

entire ignorance about every thing they saw, and strongly marking to us, that, till now, they had never been visited by Europeans” COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.194

³⁴⁰ COOK, EDWARDS, The Journals. S.429

³⁴¹ „We met with no obstruction in watering; on the contrary, the natives assisted our men in rolling the casks to and from the pool, and readily performed whatever we required.” COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.199

³⁴² „These people merited our best commendations, in this commercial intercourse, never once attempting to cheat us, either ashore, or along-side the ships.” COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.205

³⁴³ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.221-252

³⁴⁴ EMERSLEBEN, James Cook. S.113

sexueller) Kontakt mit den Insulanern untersagt.³⁴⁵ So führte die Fahrt von *Resolution* und *Discovery* nun nach Nordosten, bis man Anfang März die Küste New Albions sichtete,³⁴⁶ den von Sir Francis Drake benannten Nordwesten der heutigen USA. Auf Grund spanischer Präsenz in Nordamerika und in den angrenzenden Gebieten des Pazifiks, hatte Cook die Order erhalten, zunächst ohne längeren Landgang nach Norden zu segeln, um diplomatische Auseinandersetzungen mit den Spaniern zu vermeiden.³⁴⁷ Auch hier liefert Cook wieder zahlreiche völkerkundliche Beschreibungen – zunächst nur durch Beobachtungen von Bord des Schiffes aus, doch ab Anfang April, als man im Nootka-Sound³⁴⁸ ankerte, wurden die Europäer „täglich von einer beträchtlichen Anzahl Eingeborenen“³⁴⁹ besucht. Dabei wurde man beim Handeln des großen Angebots an Pelzen gewahr, an dem Europa auf Grund des guten Absatzmarktes in China sehr bald schon reges Interesse zeigte.³⁵⁰ Stets in Kontakt mit den Bewohnern des in Sicht befindlichen Landes segelten die beiden Schiffe bis zum 18. August 1778 nordwärts:

„70°44′ [...] nahe der Grenze des Eises, das hier kompakt wie eine Mauer mindest zehn bis zwölf Fuß [3,05 bis 3,66m] in die Höhe ragt, weiter im Norden schien es sogar noch höher zu sein, die Oberfläche zerklüftet und an hier und da mit kleinen Wasserstellen.“³⁵¹

Hier war nun kein Vorwärtskommen mehr möglich, zumal das Jahr weit fortgeschritten war und unruhiges bis stürmisches Wetter die Expedition zum Überwintern zurück nach Süden drängte;³⁵² Cook wollte in Hawaii überwintern und die Vorräte seiner Expedition aufstocken, um nach der stürmischen Jahreszeit erneut nach der Nordwestpassage zu suchen. Die letzten Monate der Reise hatten Cooks Enthusiasmus gebremst: das Schiff in schlechtem Zustand, die Mannschaft störrisch³⁵³ und auch in Bezug auf die eigentliche Aufgabe – die Suche nach der Passage – waren im Wesentlichen nur Enttäuschungen zu verzeichnen gewesen. Einige Wochen auf den pazifischen Inseln sollten die Stimmung wieder heben. Mitte Dezember 1778 erreichte die Expedition schließlich Hawaii:

³⁴⁵ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.196

³⁴⁶ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.258

³⁴⁷ EMERSLEBEN, James Cook. S.114

³⁴⁸ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Nootka, Nutka“ bzw. „British Columbia“

³⁴⁹ „A considerable number of the Natives visited us daily“ COOK, EDWARDS, The Journals. S.541

³⁵⁰ EMERSLEBEN, James Cook. S.114

³⁵¹ „70°44′ [...] close to the edge of the ice which was as compact as a wall and seemed to be ten or twelve feet high at least, but farther North it appeared much higher, its surface was extremely rugged and here and there were pools of water.“ COOK, EDWARDS, The Journals. S.573

³⁵² COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.466

³⁵³ Cook hatte Zuckerrohr-Bier brauen lassen, um auch in kalten Regionen ohne Frischobst ein Mittel gegen den Skorbut zu haben, den er auf seinen ersten beiden Reisen so erfolgreich bezwungen hatte. Während er selbst und die Offiziere davon gebrauch machten, verzichtete die Mannschaft argwöhnisch worauf Cook die Grogg-Ration strich, was den Unmut der Mannschaft erneut mehrte. COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.535

*„Bei Tagesanbruch sahen wir, dass die Eingeborenen an der Küste eine weiße Flagge gehisst hatten, die wir als Zeichen für Friede und Freundschaft ansahen. [...] Ich hatte in meinen Begegnungen mit Stammesangehörigen oder Eingeborenen niemals ein Verhalten so frei von Zurückhaltung und Argwohn erlebt, wie wir es bei den Menschen dieser Inseln erfuhren.“*³⁵⁴

Was Cook hier in seinem Logbuch notierte, wird in der heutigen Forschung allgemein als religiöser Akt gesehen, dessen Ende zufällig mit dem Erscheinen der *Resolution* vor der Küste zusammenfiel – das hawaiische Fest der „wiedererwachenden Natur“,³⁵⁵ das mit der Ankunft des Gottes Lonos enden sollte, erfuhr durch Cooks Ankunft in seinem Winterquartier eine unerwartete Wende und wohl ebenso eine breite Basis für kulturelle Missverständnisse.³⁵⁶ Die folgenden Tage waren geprägt von bevorzugter Behandlung des Kapitäns, zahlreichen Geschenken an seine Person und seinem Willen, aus dieser Position Nutzen zu ziehen. Als Anfang Februar einer der Seemänner starb, begrub man diesen im Beisein der hawaiischen Priester innerhalb einer Begräbnisstätte welchen den Stammesführern vorenthalten war:

*„Als wir damit begannen, das Grab zu füllen, näherten sie sich mit großer Ehrfurcht, warfen ein totes Schwein hinein, einige Kokosnüsse, sowie Kochbananen; und in den folgenden drei Nächten begaben sie sich um das Grab herum, opferten Schweine und vollzogen ihre üblichen Zeremonien an Hymnen, die bis Tagesanbruch dauerten.“*³⁵⁷

Diese Szene macht deutlich, dass es sich hierbei nicht um den sonst üblichen Kulturkontakt handelte, wie ihn die Europäer beispielsweise auf Tahiti erlebten. Die große Ehrfurcht der Hawaiianer und ihr beinahe unterwürfiges Verhalten gegenüber Cook, ließ den Entdecker sich Freiheiten herausnehmen, die er bei anderen Kulturen wohl tunlichst vermieden hätte: der Kapitän ließ einen Zaun zu Plankholz verarbeiten, der eine der erhabenen Kultstätten der Hawaiianer umgab. Zwei Versionen desselben Ereignisses wurden im Folgenden hier gegenübergestellt – zunächst die Schilderung des Offiziers James King, welcher Cooks Aufzeichnungen nach deren plötzlichen Ende Mitte Jänner 1779 fortsetzte, danach als Schilderung nach den Tagebucheinträgen des Seesoldaten John Ledyards.

³⁵⁴ „As soon as daylight appeared, the natives ashore displayed a white flag, which we conceived to be a signal of peace and friendship. [...] I had never met with a behaviour so free from reserve and suspicion, in my intercourse with any tribes or savages, as we experienced in the people of this island.“ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.II. S.539f.

³⁵⁵ EMERSLEBEN, James Cook. S.119

³⁵⁶ Die folgenden Ereignisse wurden vom späteren Kapitän der *Discovery*, James King, überliefert, da Cooks eigene Aufzeichnungen abrupt endeten.

³⁵⁷ „When we began to fill up the grave, they approached it with great reverence, threw in a dead pig, some cocoa-nuts, and plantains; and, for three nights afterward, they surrounded it, sacrificing hogs, and performing their usual ceremonies of hymns and prayers, which continued till day-break.“ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.III. S.25

„... mit den Priestern über den Preis für den Zaun zu verhandeln, der die Spitze des Morais umgab. Ich muss einräumen, dass ich zunächst Bedenken bezüglich des Anstands dieses Auftrages hatte und war besorgt, dass schon die Äußerung desselben als schockierende Pietätlosigkeit aufgefasst werden könnte. Doch ich sollte mich täuschen. Dem Gesuch folgte ihrerseits nicht die geringste Bestürzung und das Holz wurde uns bereitwillig überlassen, sogar ohne über die Bezahlung zu verhandeln.“³⁵⁸

„... den Zaun um den Morai zu erwerben und abzutragen, da er in zur Schiffsbeplankung verwenden wollte. Als er an Land ging, sandte er nach dem Priester Kikinny und einigen anderen Häuptlingen und bot ihnen zwei eiserne Beile für den Zaun. Die Häuptlinge waren entsetzt – nicht nur wegen der unangemessenen Bezahlung, sondern wegen des ganzen Vorschlags – und verweigerten. Cook war derart verärgert, wie diese überrascht und da ihm der Handel nicht nach den von ihm erwarteten Konditionen gelungen war, gab er seinen Leuten sofortigen Befehl, zum Morai hinauf zu steigen, den Zaun nieder zu reißen und die Boote damit zu beladen, während er selbst voran ging, um seine Anordnungen durchzusetzen.“³⁵⁹

Die Schnittmenge der beiden Berichte bildete sich wie folgt: Cook wollte den Zaun der heiligen Stätte zur Schiffsreparatur verwenden und nach den Verhandlungen bekamen die Europäer den Zaun, ohne dafür zu bezahlen. Ledyard erwähnte zwar schon früher Unstimmigkeiten zwischen den Hawaiianern und den Europäern, doch waren diese größtenteils auf die Durchschnittsbevölkerung begrenzt – die Oberschicht, welche Cook anfangs so zugetan war, lief nach diesem Vorfall Gefahr, ihr Ansehen beim Volk zu verlieren. Manche von King beschriebenen Szenen ließen vermuten, dass sich die Europäer durch die Unterwürfigkeit der hawaiischen Oberschicht als ihren Gastgebern überlegen wahrnahmen.³⁶⁰ Vor dem Aufbruch der beiden Schiffe noch einmal mit Geschenken überhäuft,³⁶¹ mussten die Europäer bereits nach wenigen Tagen auf See wieder Anker an derselben Stelle setzen – der

³⁵⁸ „... to treat with the priests, for the purchase of the rail, that surrounded the top of the Morai. I must confess, I had, at first, some doubt about the decency of this proposal, and was apprehensive, that even the bare mention of it might be considered, by them, as a piece of shocking impiety. In this, however, I found myself mistaken. Not the smallest surprize was expressed at the application, and the wood was readily given, even without stipulating for any thing in return.“ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.III. S.25

³⁵⁹ „... to purchase and carry off the fence round the Morai, which he wanted to wood the ships with. When he landed he sent for the priest Kikinny and some other chiefs, and offered them two iron hatches for the fence. The chiefs were astonished not only at the inadequate price, but at the proposal and refused him. Cook was so much chagrined as they were surprized, and not meeting with the easy acquiescence he expected to his requisitions gave immediate orders to his people to ascend the Morai, break down the fence and load the boats with it, leading the way himself to enforce his orders.“ LEDYARD John, A journal of Captain Cook's last voyage to the Pacific Ocean, and in quest of a North-west passage, between Asia & America (Hartford, 1783) S.136f.

³⁶⁰ Unter anderem spricht King davon, die Eingeborenen durch Feuerwerk von „der großartigen Überlegenheit“ der Europäer überzeugen zu wollen. COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.III. S.27

³⁶¹ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.III. S.28f.

Resolution war im Sturm ein Mast gebrochen und Cook hatte Bedenken, rechtzeitig vor größerem Schaden einen anderen, passenden Ankerplatz zu finden.³⁶²

3.4.8 Cooks Tod

War die Bucht beim ersten Eintreffen der Europäer noch mit zahlreichen Kanus und winkenden Eingeborenen gefüllt gewesen, war sie nun wie ausgestorben. King beschrieb den Empfang im Grunde als „nicht vorhanden“, gerade einmal die Priester wagten es noch, mit den Besuchern zu sprechen, die Häuptlinge und das restliche Volk hielten sich im Hintergrund.³⁶³ Als in der Nacht zum 14. Februar 1779 schließlich der Kutter der *Discovery* gestohlen wurde, rief Cook die Seesoldaten zu den Waffen, um dem in solchen Fällen üblichen Prozedere Folge leisten zu können:

*„Es war seine übliche Vorgehensweise, dass, wenn immer etwas von Bedeutung auf einer der Inseln dieses Ozeans verloren ging, er den König oder Mitglieder der Führungsschicht an Bord holte, um diese bis zur Herausgabe des Objektes als Geiseln zu halten. Diese Methode, die stets Erfolg gebracht hatte, wollte er auch im aktuellen Fall anwenden;“*³⁶⁴

So war anzunehmen, dass der Konflikt bald beigelegt wäre und man mit der Reparatur der *Resolution* fortfahren konnte. Als Cook jedoch an Land ging, um sich seine Geiseln zu holen, eskalierte die Situation endgültig. Von seinen Getreuen umringt, weigerte sich der König in das Beiboot zur *Resolution* zu steigen und Cook musste von seinem Vorhaben ablassen:

*„Wenn es stimmt, dass die Zeugen gesehen haben, dass die Seesoldaten und Bootsleute ohne seinen Befehl das Feuer eröffneten und dass er weiteres Blutvergießen vermeiden wollte, dann ist es wahrscheinlich, dass ihn seine Menschlichkeit teuer zu stehen kam. Denn es wurde festgehalten, dass als er sich den Eingeborenen zugewandt hatte, ihm von diesen kein Leid drohte, doch als er sich zu den Booten umdrehte, wurde er in den Rücken gestochen und fiel mit dem Gesicht ins Wasser. Als sie ihn fallen sahen, begannen die Insulaner laut zu schreien und sein Körper wurde sofort an Land gezogen, wo ihn die Feinde umringten und sich gegenseitig den Dolch aus der Hand nahmen und wilde Begierde dabei zeigten, einen Anteil an seinem Tod zu haben.“*³⁶⁵

³⁶² EMERSLEBEN, James Cook. S.121

³⁶³ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.III. S.36

³⁶⁴ „It had been his usual practice, whenever any thing of consequence was lost, at any of the islands in this ocean, to get the king, or some of the principal Erees, on board, and to keep them as hostages, till it was restored. This method, which had been always attended with success, he meant to pursue on the present occasion;“ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.III. S.41

³⁶⁵ „If it be true, as some of those who were present have imagined, that the marines and boat-men had fired without his orders, and that he was desirous of preventing any further bloodshed, it is not improbable, that his humanity, on this occasion, proved fatal, to him. For it was remarked, that whilst he faced the natives, none of them had offered him any violence, but that having turned about, to give his orders to the boats, he was stabbed in the back, and fell with his face into the water. On seeing him fall, the islanders set up a great shout, and his

Da Cook selbst bei dem Zwischenfall das Kommando hatte und nebst seiner eigenen Person auch mehrere seiner Seesoldaten bei dem Vorfall ums Leben kamen und außerdem kein weiterer Offizier mit anwesend gewesen war, existiert – wie auch in Kings oben zitierten, „offiziellen“ Ausführungen erwähnt – kein schriftlicher Augenzeugenbericht. Was jedoch klar überliefert wurde, waren die Reaktionen, die der Tod des Entdeckers bei seiner Mannschaft mit sich brachte – einen kriegsähnlichen Zustand. Während die Offiziere auf Schadensbegrenzung zum Wohle der gesamten Expedition bedacht waren, rächten die Seesoldaten und die übrige Besatzung der beiden Schiffe den Verlust ihrer Kameraden und ihres Kapitäns ausgiebig. King berichtet von Gefechten mit den Eingeborenen und niedergebrannten Dörfern während Clerke als Kapitän der *Discovery* nun Leiter der Unternehmung war und Angst hatte, die *Resolution* durch den Ausnahmezustand bedingt, nicht reparieren zu können.³⁶⁶

*„Ich habe bereits erwähnt, dass Befehl gegeben worden war, nur ein paar der Hütten zu verbrennen, die den Eingeborenen als Unterschlupf dienten. Deshalb waren wir nicht wenig überrascht, als wir das ganze Dorf in Flammen sahen; [...] unglücklicherweise hatten jene Diensthabenden nur wenig Zeit an Land beim Morai verbracht und daher nicht mit den Umständen vor Ort vertraut. [...] Mehrere der Eingeborenen wurden beim Versuch, den Flammen zu entkommen, erschossen; und unsere Leute schnitten zweien davon die Köpfe ab und brachten diese an Bord.“*³⁶⁷

Die Phase bis zur Restitution aller Körperteile des Leichnams Cooks und dem endgültigen Aufbruch der beiden Schiffe war gekennzeichnet von Chaos, Verwüstung und Reue ob der angerichteten Missetaten. Als zweites Südseeparadies nebst Tahiti entdeckt und von allen geschätzt, brachten die letzten Tage der Expedition auf dieser Insel nichts als Unheil über das kulturelle Verständnis und die sonst so löbliche Geisteshaltung ihrer Organisation.

Anfang Oktober 1780 lagen beide Schiffe wieder in der Themse vor Anker. Unter den Kapitänen Gore (*Resolution*) und King (*Discovery*³⁶⁸) hatte die Expedition schließlich die Heimat erreicht; die gesuchte Northwest-Passage hatte man nicht gefunden.³⁶⁹

body was immediately dragged on shore, and surrounded by the enemy, who matching the dagger out of each other's hands, shewed a savage eagerness to have a share in his destruction.“ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.III. S.45f.

³⁶⁶ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.III. S.56

³⁶⁷ „I have already mentioned, that orders had been given to burn only a few straggling huts, which afforded shelter to the natives. We were therefore a good deal surprized to see the whole village on fire; [...] unluckily, the officers who were then on duty, having been seldom on shore at the Morai, were not much acquainted with the circumstances of the place. [...] Several of the natives were shot, in making their escape from the flames; and our people cut off the heads of two of them, and brought them on board.“ COOK, KING, A voyage to the Pacific Ocean. Vol.III. S.75

³⁶⁸ Kapitän Clerke war wenige Monate nach Cook an Fieber gestorben.

3.4.9 Resümee und Rezeption der dritten Reise Cooks

So sehr der Europäer auch von hehren Gedanken beseelt sein mochte, von Aufklärung und Menschenrecht, der Tod Cooks tauchte die edlen Wilden in ein anderes Licht.³⁷⁰ Selbst auf Tahiti hatte Cook bereits erleben müssen, was ein Krieg im Paradies mit sich brachte – erinnern wir uns nur an die Schilderung des Menschenopfers, einer zutiefst kritisierten Zeremonie nach der Beendigung eines insularen Bürgerkrieges.³⁷¹ Das als so „überaus edel“ idealisierte Bild des Polynesiers war der eigenen, europäischen Identität doch näher, als man es zunächst für möglich gehalten hatte. So stand Cooks Ermordung im Zentrum eines kulturellen Schocks, der auf Hawaii durch bestimmte Erwartungshaltungen auf beiden Seiten schließlich zur Eskalation führte. Weder die Diplomaten und Denker unter Cooks Offizieren, noch die Historiker heutiger Tage vermochten bis jetzt klar zu erklären, was damals konkret passierte:

„Könnte es sein, dass der Mythos von Lono ein europäisches Konstrukt ist, das dem Wilden den Glauben zuschreibt, der Europäer wäre ein Gott? Und wurde es von den früheren Mythen von Columbus und speziell von Cortéz beeinflusst?“³⁷²

Musste Cook sterben, weil ihn auf der dritten Reise kein „mildernder“ Gelehrter begleitet hatte und „war Cook also doch nur ein aufgeklärter Konquistador, der das Glück hatte, selbst zum Märtyrer zu werden?“³⁷³

Auch wenn Cooks Tod wohl nie ganz aufgeklärt werden sollte, so brachte er zumindest den Denkanstoß in die richtige Richtung – wie sicher konnte sich der aufgeklärte Europäer seiner geistigen Überlegenheit sein? War er doch selbst in der Not nicht viel mehr als ein Tier.

Über eines war (und ist) sich die Fachwelt bis heute einig: Cooks „völkerkundliche Ausbeute [...] war überwältigend.“³⁷⁴ Nicht nur hatte er auf seiner dritten Reise beinahe alle zuvor entdeckten Kulturen noch einmal besucht und mit der Erfahrung der vorangegangenen Reisen vergleichend beschrieben, er hatte der Anthropologie auch enorme anthropologische und ethnologische Schätze aus der Südsee mitgebracht.³⁷⁵

³⁶⁹ EMERSLEBEN, James Cook. S.127

³⁷⁰ KÜCHLER-WILLIAMS, Erotische Paradiese. S.25

³⁷¹ KÜCHLER-WILLIAMS, Erotische Paradiese. S.25

³⁷² „Could it be that the myth of Lono was a European construction, attributing to the native the belief that the European was a god? And was it influenced by the prior myths of Columbus and especially Cortéz?“ OBEYESEKERE Gananath, The apotheosis of Captain Cook: European mythmaking in the Pacific (Princeton, 1992) S.8

³⁷³ EMERSLEBEN, James Cook. S.125

³⁷⁴ EMERSLEBEN, James Cook. S.114

³⁷⁵ Große Teile dieser Sammlungen befinden sich heute im Museum für Völkerkunde in Wien.

Den in der Öffentlichkeit am lautesten vernommenen Nachruf brachte jedoch Cooks Tod mit sich. Scheinbar die ganze Welt trauerte um den großen Entdecker. Cook entdeckte zwei Kontinente und dutzende Inseln und ließ durch seine akribische Genauigkeit und seine nautische Beweisführung im aufgeklärten Selbstverständnis des Europäers keinen Platz mehr für die Existenz eines legendären Südkontinents. So rückte Cook im *Siècle des lumières* das Weltbild ins rechte Licht. Georg Forster formulierte dies 1787 folgendermaßen:

*„Dies war die Lage der Geographie, als Cook erschien, dem es vorbehalten war, in kurzer Zeit die Kenntnis der Erde in das hellste Licht zu setzen. Der Geist der Entdeckung beseelte ihn ganz, und seine Eigenschaften waren dem Geschäfte, wozu ihn das Schicksal auserkohl, so angemessen, dass er allein mehr als seine Vorgänger zusammen genommen leistete, und als Seemann und Entdecker, unerreichbar und einzig, der Stolz seines Jahrhunderts bleibt.“*³⁷⁶

³⁷⁶ FORSTER Georg, VORPAHL Frank (Hrsg.), James Cook – der Entdecker (Frankfurt/Main, 2008) S.23

3.5 Die Reise der HMS Bounty 1787-1789

„Eine zahllose Menge von Neuigkeiten empfahlen sich dem Beobachter durch ein schimmerndes Äußeres, und unser Welttheil wiederhallte von ihrem Lobe, indeß der minder glänzende Brodbaum, wie eine sittsame Schöne, seiner wesentlichen Vorzüge ungeachtet, lange noch unbekannt blieb.“³⁷⁷

GEORG FORSTER, 1784

3.5.1 Brot(-frucht) für die (neue) Welt

Der Kolonialkrieg in Nordamerika in den 1750er und 60er-Jahren, sowie der bald darauf folgende Krieg gegen die nach Unabhängigkeit strebenden Kolonien ab den 1770ern hatte nicht nur eine Konzentration britischer Aufmerksamkeit auf die neuenglischen Kolonien zur Folge, sondern parallel dazu auch eine Vernachlässigung der britischen Besitzungen in den karibischen Gewässern. Während Flottenverbände Truppen und Gerät über den Atlantik nach Nordamerika transportierten, brach in den vorwiegend landwirtschaftlich orientierten Kolonien der Inselwelt Mittelamerikas die Versorgung mit Nahrungsmitteltransporten aus Nordamerika fast vollständig zusammen.³⁷⁸ Nach den Berichten der großen Entdeckungsreisen von Wallis bis Cook, bei denen stets auch die unscheinbare, doch überaus nahrhafte Brotfrucht Erwähnung gefunden hatte, wurden die Hungersnöte in den karibischen Kolonien plötzlich als leicht lösbares Problem gesehen. Die zuvor schon erwähnte Abhandlung Georg Forsters aus dem Jahre 1784, welche den Brotbaum auch in Mitteleuropa einem breiten Publikum präsentierte, war nur eines der zahlreichen Beispiele wissenschaftlicher Diskussionen, welche über die Vor- und Nachteile einer Verpflanzung der Brotfrucht in die Karibik berichteten:

„Es ist zwar nicht zu läugnen, daß sich kein unmittelbarer Nutzen für Europa von diesem Baum erwarten läßt, der in den südlichsten Gegenden von Italien und Portugal den Winter schwerlich ausdauern würde; desto schätzbarer aber könnte dessen Anbau in den westindischen Inseln werden, [...] diese Verpflanzung zum Besten der Neger ins Werk zu stellen und eine darauf gesetzte Belohnung, blieben bis jetzt in England ohne allen Erfolg. Wäre es auch wirklich ausgemacht, [...] daß die Neger

³⁷⁷ FORSTER Georg, Vom Brodbaum (Göttingen, 1784) S.1

³⁷⁸ Vor allem die ausbleibenden Lieferungen an getrocknetem Fisch aus den neuenglischen Kolonien – Hauptnahrungsmittel der ärmsten Bevölkerungsschichten – führten zu Hungersnöten bei den Sklaven der Baumwollplantagen auf Jamaika und den Inseln der Kleinen Antillen. BLIGH William, CHRISTIAN Edward (Hrsg.), The Bounty mutiny (New York, 2001) S.xi

*nur Bastarde von Affen und Menschen wären, so hätten sie wenigstens als die brauchbarsten aller Haustiere von ihren Zuchtmeistern gleiche Vorsorge mit dem übrigen Lastvieh verdient;*³⁷⁹

So machten schließlich die wohlhabenden Besitzer der großen Plantagen in den karibischen Kolonien ihren Einfluss bei George III geltend:

*„Der König freute sich gnädig darüber, einem Ansuchen der Händler und Plantagenbesitzer mit Interesse an seiner Majestät westindischen Besitzungen stattzugeben, sodass der Brotfruchtbaum in eben diese Länder eingeführt werde.“*³⁸⁰

Und an anderer Stelle hieß es weiters „... dass die Einführung des Brotfruchtbaumes auf den Inseln dieser Gewässer, um dadurch ein Grundnahrungsmittel zu schaffen, eine wesentliche Verbesserung für die dortige Bevölkerung wäre ...“³⁸¹

3.5.2 Botanische Weltwirtschaft

Dass das Schiff, welches 1787 dazu auserkoren wurde, die Brotfruchtbäume in die Karibik zu transportieren, den Namen *Bounty* – also „wohlwollende Gabe“ oder „Spende“ – trug, mag auf einen nicht uneitlen Wink des Königs selbst zurück zu führen sein. Tatsache ist, dass die Admiralität sowohl Kosten, als wohl auch Mühen scheute, die Expedition ähnlich tauglich auszustatten, wie sie es wenige Jahre zuvor mit Cooks Reisen, oder sogar noch früher mit den Reisen der *Dolphin* getan hatte. So war die *Bounty*³⁸² nicht nur kleiner als die *Endeavour*,³⁸³ sondern sie erhielt – trotz der geringen Maße und der zu erwartenden, großen Ladung an Nutzpflanzen – auch kein Zweitschiff zum Geleit.

So ungeeignet das Schiff auch sein mochte, der für das Unternehmen ausgewählte Kapitän war sowohl mit dem in der Südsee befindlichen Ziel der Reise, als auch mit den Sitten und Gebräuchen der dortigen Bevölkerung bestens vertraut; William Bligh hatte sich als junger Offizier auf der dritten Reise Cooks hervorgetan und galt bereits zu Beginn seiner Karriere als gewissenhafter und fähiger Seefahrer.³⁸⁴

³⁷⁹ FORSTER Georg, Vom Brodbaum (Göttingen, 1784) S.2

³⁸⁰ „The King having been graciously pleased to comply with a request from the merchants and planters interested in his Majesty's West India possessions, that the bread-fruit tree might be introduced into those islands“ BLIGH William, A voyage to the South Sea undertaken by the command of his majesty, for the purpose of conveying the bread-fruit tree to the West Indies (London, 1792) S.1

³⁸¹ „... that the introduction of the bread-fruit tree into the islands of those seas, to constitute an article of food, would be of very essential benefit to the inhabitants ...“ BLIGH, A voyage to the South Sea. S.5

³⁸² 4 Kanonen & 10 Drehbrassen, 220t Masse, 46 Mann Besatzung, 27,7m Länge (Bug/Heck). PAINE, Ships of discovery and exploration. s.v. „Bounty, HMS“

³⁸³ Cooks einziges Schiff, das alleine segelte.

³⁸⁴ BLIGH William, HAMILTON George, HOMANN Hermann (Hrsg.), Meuterei auf der Bounty und die Piratenjagd der Pandora 1787-1792 (Stuttgart, 1983) S.14

Bevor er mit seinem Kommando am Morgen des vierten Advents im Jahre 1787 unter Segel ging, erhielt Bligh von der Admiralität die üblichen Anweisungen seinen Auftrag betreffend. Vor allem folgender Passus sollte das Ende dieser allseits bekannten Seefahrt zu einem beträchtlichen Teile beeinflussen:

*„Sie sind hiermit dazu verpflichtet, den genannten Gärtnern durch ihre Offiziere und Mannschaft jede mögliche Hilfe zukommen zu lassen, nicht nur beim Sammeln der genannten Bäume und Pflanzen an den zuvor erwähnten Lokalitäten, sondern ebenso bezüglich ihrer Konservierung während ihrer Überfuhr zu ihrer Zieldestination.“*³⁸⁵

Hier wurde deutlich gemacht, was auf dieser Fahrt Vorrang hatte: das Horten der Pflanzen und somit die Durchführung des Auftrages zu ihrem Wohle. Als die Mannschaft, während die Gärtner auf Tahiti Pflanzen sammelten, die Freiheit und die Zuwendungen der eingeborenen Bevölkerung genossen hatte, konnte sie sich nur schwer mit den von ihr erwarteten Einschränkungen an Bord anfreunden. Als Bligh schließlich deutlich machte, dass das Wohl der Mannschaft, dem Gelingen des Auftrages unter zu ordnen sei, kam am 28. April 1789 zur wohlbekannten Meuterei und der unfreiwilligen Beendigung der Brotfrucht-Überstellung.³⁸⁶

3.5.3 Resümee und Rezeption der Reise der *HMS Bounty*

Abgesehen von der Flucht der Meuterer mit der *Bounty* und Kapitän Blighs Reise in einem Beiboot über Timor und Batavia zurück nach England, sowie der Jagd nach den Meuterern und den Prozessen vor der Admiralität – was der Reise der *Bounty* tatsächlich folgte, war eine wenig bekannte, zweite Reise zur Überstellung der Brotfrucht; das Kommando oblag erneut Kapitän Bligh, dem diesmal nicht nur ein größeres Schiff, sondern ebenso ein Begleitschiff zugeteilt wurde.³⁸⁷ Als Ende Jänner 1793 schließlich die westindischen Kolonien erreicht waren und wenig später mit dem Abladen der lebenden Brotfruchtbäume begonnen wurde, galt die Reise in Kreisen der britischen Obrigkeit als voller Erfolg,³⁸⁸ doch die Sklaven lehnten die Bemühungen der britischen Kolonialherren ab und verweigerten die Brotfrucht als neues Grundnahrungsmittel, lediglich Schweine wurden damit gefüttert. Erst als sich Teile der

³⁸⁵ „You are hereby required and directed to afford and to give directions to your officers and company to afford, the said gardeners every possible aid and assistance, not only in the collecting of the said trees and plants at the places before-mentioned, but for their preservation during their conveyance to the places of their destination.“ BLIGH, A voyage to the South Sea. S.8

³⁸⁶ BLIGH, A voyage to the South Sea. S.154-264

³⁸⁷ BLIGH William, LEE Ida, Captain Bligh's second voyage to the South Sea (London, 1920) S.v

³⁸⁸ BLIGH, LEE, Captain Bligh's second voyage to the South Sea. S.213

Karibik in die Unabhängigkeit emanzipierten, fand die Frucht einen Weg in die täglichen Essensgewohnheiten.³⁸⁹

Abgesehen von dem zunächst mäßigen Erfolg der Brotfrucht als Grundnahrungsmittel (für den Menschen) zeugten die Bemühungen um den Transfer der Pflanzen doch von einem interessanten Zusammenspiel von Humanismus und weltwirtschaftlichem Erfolgsdenken. Während das eigentliche Ziel der Reise auf der Gewinnmaximierung der Plantagenbesitzer beruhte, die ein billiges Nahrungsmittel suchten, welches ohne teure Importkosten vor Ort angebaut werden könnte, standen die Reisen doch auch als humanitäre Unternehmungen ganz im Zeichen der „Nächstenliebe“ und waren somit klassische Beispiele für die Geisteshaltung der Aufklärung.³⁹⁰

³⁸⁹ PARRY John Horace, *A short history of the West Indies* (Oxford, 1987) S.128

³⁹⁰ BLIGH, HAMILTON, HOMANN, *Meuterei auf der Bounty und die Piratenjagd der Pandora 1787-1792*. S.13

3.6 Schlussfolgerungen

3.6.1 Der Rest der Welt

Was blieb von den großen Entdeckungsreisen zurück? All die großen Entdecker, die es im 18. Jahrhundert hinausgezogen hatte auf die weite See, sie alle trugen ihren Teil dazu bei, dass jenen, die in Europa zurück geblieben waren, deutlich wurde, wo sie sich auf dieser Welt befanden. Vor allem die Suche nach dem großen Südland, der Terra Australis, sollte die Seefahrer bis weit in die zweite Hälfte dieses „ach so aufgeklärten“ Jahrhunderts beschäftigen.

Bougainville verdeutlichte Europa durch seine Schilderungen der freien Lebensweise auf dem irdischen Paradiese Tahiti, dass das eigene Selbstverständnis nicht so pompös und voller glorreicher Errungenschaften war, wie man es gerne gesehen hätte, sondern viel eher aus Zwängen und gesellschaftlichen Mechanismen bestand. Byron segelte bei seiner Jagd nach den Salomonen fernab seines Auftrages und bewies somit, dass die pazifische See weitaus größer war, als man bisher vermutet hatte. Wallis bereitete mit seiner Entdeckung Tahitis schließlich den Weg für Cooks grenzenlosen Ehrgeiz, die Welt von allen Trugbildern eines Süderlandes zu befreien und der Welt die Gewissheit zu bringen, dass kein großes, besiedelbares Südland einer Terra Australis existierte, welches möglicherweise im europäischen Mächtetkampf einer Großmacht zum Sieg verhelfen könnte.

Durch Bougainville bekam die Fremde einen strahlenden Rahmen, durch Cook wurde sie in Relation zur bekannten Welt ins richtige Licht gerückt. Nicht zuletzt blieb der bittere Nachgeschmack nach Cooks Tod, der vom Blute künftiger Kolonialkriege künden sollte – jetzt, wo man wusste, welche Erdteile es gab, musste man das beste aus ihnen herausholen, zu jedwedem Preis.

3.6.2 Die „Edlen“ Europas

Zwischen den Genoziden der Konquistadoren und der Kolonialisierungswelle im Imperialismus des 19. Jahrhunderts liegt, in einen Hauch von Humanismus gehüllt, das späte 18. Jahrhundert. Nur in einer Phase der Selbstsicherheit gepaart mit den Idealen des Humanismus war es möglich, fremden Kulturen beinahe ohne Vorurteile zu begegnen. Die Art des kulturellen Austausches – auf offiziell-diplomatischer und privater Ebene – wie sie auf Tahiti stattfinden konnte, schien jedoch einmalig gewesen sein. Keine andere Insel wurde derart zum Paradies auf Erden stilisiert, wie das idyllische Südseeiland.

Durch die Entdeckung des weltlichen Paradieses in den Weiten der pazifischen Südsee geriet der selbstgefällige, zivilisatorische Gipfel der europäischen Aufklärung ins Wanken. Man hatte zwar – nach eigenen Angaben – den Zenit des Menschentums erreicht, doch glücklich war man darüber nicht mehr. Zu idyllisch wirkte gegen die eigene, moralisch-verklemmte Lebensweise, jene freizügige Offenheit der Insulaner Tahitis. Rousseaus „Predigt“ vom besseren Dasein hatte den Rückblick auf eine natürliche Zufriedenheit im Zentrum (nicht eine Rückkehr zu derselben, wie oft missverstanden).³⁹¹ Der Mensch müsse begreifen, dass die Errungenschaften und selbst auferlegten Zwänge einer modernen Gesellschaft nicht der Schlüssel zum persönlichen Glück waren, sondern lediglich Konventionen und Kompromisse, welche das Zusammenleben und den Fortbestand in eben dieser Gesellschaftsform ermöglichten. Seine Figur des „edlen Wilden“ sollte als Kontrastprogramm zum europäischen Bürger beweisen, dass auch andere Kulturformen durchaus funktionierten; in mancher Hinsicht sogar besser funktionierten, als jene Europas. Vor allem Cook schilderte die Eingeborenen dabei oft als kindähnliche Wesen – frech doch unschuldig, unkomplizierten Gesetzen unterworfen, gesegnet mit Unverständnis für die Welt der „erwachsenen Europäer“. Man war derart fasziniert, dass man etwas von der Exotik mit nach Hause brachte – zwei Tahitier höherer Abstammung gelangten auf den Schiffen Bougainvilles und Cooks nach Europa.

„Das Interesse der Gelehrten [war] wacher, der Einblick der Intellektuellen in die Problematik der kolonialen Kulturkontakte scharfsichtiger geworden. So erntete Bougainville dafür, dass er den Insulaner mitgenommen hatte und für dessen Unterhalt in Paris aus eigener Tasche aufkam, nicht nur den allgemeinen Dank einer nach derartigen Sehenswürdigkeiten noch immer gierigen Bevölkerung, sondern zugleich die Kritik der aufgeklärten Denker. [...] War es erlaubt, um der Zerstreuung der unwissenden Menge willen, die Glückseligkeit eines unschuldigen Naturkindes aufs Spiel zu setzen? Solchen Fragen, die übrigens sehr ähnlich auch an Cook gerichtet wurden, als dieser seinen Omai nach Hause brachte, konnte sich Bougainville nicht entziehen.“³⁹²

So stellte man die mitgebrachten „edlen Wilden“ in den „korruptierten“ Metropolen aus, gleichsam wie Exponate und eher wie Exotika denn als Menschen. Die Kritik der aufgeklärten Humanisten verstummte im Applaus und im aufgeregten Gezeter der sensationsgierigen Massen Paris und Londons. Doch welche Auswirkungen würde diese Gier nach Kuriosem mit sich bringen? Würde das Südseeparadies Tahiti als „bessere Welt“ (vor

³⁹¹ KANT Immanuel, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. In: KANT, ROSENKRANZ), Sämtliche Werke Bd.7, Abt. II. S.268

³⁹² BITTERLI Urs, Der Überseebewohner im europäischen Bewusstsein der Aufklärungszeit. In: ENGEL-JANOSI, Fürst Bürger Mensch. S.196f.

allem nach rousseauschen Maßstäben) als schützenswert empfunden werden, oder würde man versuchen sie durch tausende Exponate nach Europa zu transferieren, um die farbenprächtige Natur und die Wasserkaskaden in den botanischen Gärten Europas nachzubilden und die „edlen Wilden“ ausgestopft in eine Vitrine zu stellen?³⁹³

Robert Nicole wies darauf hin, dass die literarischen Diskussionen, die sich in den humanistischen Zeit- und Monatsschriften Europas zutrugen, nur vordergründig von den Erfahrungen in der Südsee gefärbt waren. Bei näherer Betrachtung projizierte man die Mängel und Wünsche der eigenen Gesellschaft auf die scheinbar unschuldige, naturnahe Kultur der Insulaner.³⁹⁴ So sah man die Freiheit und Gleichheit der Insulaner als erstrebenswerte Vorbilder an und Tahiti diente als Symbol für die Missstände in Europa. Vor allem Diderots *Supplement au voyage de Bougainville* sollte diese Form der kulturellen Auseinandersetzung noch bis in die Romantik des 19. Jahrhunderts weiter verbreiten, ebenso wie Gaugins Bilder Tahitis als Insel der Seeligen.

Interessant ist bei der Betrachtung all der Berichte der „feine“ Unterschied: Manche Südseekulturen wurden als paradiesisch empfunden und idealisiert geschildert – der Einklang mit der Natur, die Freiheit (vor allem auch sexuell), Gleichheit (und Brüderlichkeit), Besitz- und Zwanglosigkeit. Andere wiederum wurden sehr wohl herabwürdigend als „*dem Thiere näher*“ als dem Menschengeschlecht gesehen.³⁹⁵ Wo wurde also die Grenze gezogen zwischen paradiesisch und verwildert, wann war ein Wilder edel, wann ganz einfach nur wild? Wieso gelang vor allem dem Eindruck des „wilden Wilden“ der ungemeine Erfolg in späteren Betrachtungen durch Rassenideologien? War die Südsee einfach nur „glücklich genug“ während der Phase der humanistischen Aufklärung entdeckt worden zu sein?

3.6.3 Wirtschaftliche Aspekte des Paradieses

Seit dem Beginn der Entdeckungsreisen waren stets wirtschaftliche Interessen involviert. Über Erik „der Rote“, Christoph Columbus bis hin zu James Cook waren Entdeckungsreisen meist von einem Ideal oder vom Streben und der Neugierde nach Erkenntnis geleitet, doch nur die Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg, auf Reichtum oder Landbesitz, ließ das Unternehmen tatsächlich durchführbar werden. Denn wie weit wäre Erik „der Rote“ ohne seine rudern den Kolonisten oder Columbus ohne die Unterstützung des goldgierigen spanischen Königshauses gekommen? Auch Cook gelangen seine Entdeckungen nur aus dem

³⁹³ WIGGER Iris, KLEIN Katrin, „Bruder Mohr“. Angelo Soliman und der Rassismus der Aufklärung. In: HUND Wulf D. (Hrsg.), *Entfremdete Körper. Rassismus als Leichenschändung* (Bielefeld, 2009) S.81ff. bzw. MARTIN Peter, *Schwarze Teufel, edle Mohren* (Hamburg, 1993) S.232ff.

³⁹⁴ NICOLE, The word, the pen and the pistol. S.72

³⁹⁵ Forster beschrieb hier die Feuerländer. FORSTER, *Sämtliche Schriften*. Bd.2. S.385

Wünsche der britischen Krone, neue Kolonien und Handelswege zu erlangen. So zog man nicht einfach aus, um zu entdecken, sondern um den Zurückgebliebenen zu berichten, was man entdeckt hatte und wozu man es gebrauchen könnte. Auf Grund des fehlenden, großen Südländes, sowie der sehr weit entfernten und noch dazu verstreuten Inselwelt des Pazifiks war an den Aufbau großer Plantagenkolonien, wie es sie in Lateinamerika gab, nicht zu denken. Im Gegenteil:

„Sie waren nackt und trugen lange Spieße, damit sie unseren Schiffen gleichsam drohten. Darauf gingen sie wieder in das Holz, wo wir ihre Hütten durch Fernrohre erkannten. Dem Anschein nach waren es große, braungelbe Menschen. Wie müssen sie hierher gekommen sein? Was für eine Verbindung haben sie mit anderen Wesen, und was wird aus ihnen, wenn sie sich vermehren, da die ganze Insel nur eine halbe Meile im Durchmesser hat?“³⁹⁶

„Ich hatte noch zwei Enten und welsche Hühner, von beiden ein Paar, diese schenkte ich dem Regenten, um Junge davon zu ziehen. Ich tat ihm auch den Vorschlag, einen Garten nach unserer Manier anzulegen, und verschiedene Körner zu sähen, welche er mit Freuden annahm. Ereti ließ den Platz in kurzer Zeit mit Pfählen einfassen[sic!].“³⁹⁷

In diesen Textstellen aus dem Journal Bougainvilles wird deutlich, dass die Südsee aus zeitgenössischer Betrachtung heraus nur als Handelspartner für die vorbeifahrenden Schiffe geeignet gewesen wäre; und während koloniale Interessen zunächst nur in Sträflingssiedlungen auf Australien mündeten und wirtschaftliche Interessen die Pelztierbestände der amerikanischen Nordwestküste dezimierten, wurde die Südsee als Hort der Exotik bewahrt. Man ging sogar noch weiter: Statt die fruchtbare Erde durch Plantagen auszulaugen, brachte man europäische Nutztiere und –pflanzen mit und schenkte diese – nicht ganz uneigennützig – den dortigen Potentaten, um künftigen Expeditionen eine bessere Versorgung bieten zu können. Im Gegenzug versuchte man Pflanzen aus der Südsee am anderen Ende der Welt zu eigenen Zwecken anzubauen. Eine rund um den Globus praktizierte Maßnahme, die erst im 20. Jahrhundert durch Nahrungsmittel-Massenproduktion, den weltumspannenden Transitverkehr und die chemische Industrie obsolet wurde.³⁹⁸ Hungersnöte gab es damals wie heute.

³⁹⁶ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.160

³⁹⁷ BOUGAINVILLE, BRENNECKE, Reise um die Welt. S.177

³⁹⁸ Ein spätes Beispiel wäre der Versuch, Gummibäume und deren Samen aus Brasilien zu verschiffen, um andernorts den wichtigen Rohstoff billig beziehen zu können. Eine Abwandlung davon war das amerikanische Fordlandia-Projekt zur Gewinnung von Kautschuk in Brasilien. WARREN Dean, Brazil and the struggle for rubber (Cambridge, 1987) S.27 bzw. 72f.

4. DIE PRIVATEN FORSCHUNGSREISEN

*„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.
D’rum nahm ich meinen Stock und Hut und tat das
Reisen wählen.“³⁹⁹*

MATTHIAS CLAUDIUS (1740-1815)

4.1 Historischer Kontext

4.1.1 Das Aufblühen von Wissenschaft und Neugierde

Während die Aufklärung zum Ende des 18. Jahrhunderts noch von Gesetzen, Forderungen und Revolutionen geprägt gewesen war, so führte sie die Wende zum 19. Jahrhundert sanft in die Phase der Romantik und vor den Augen des Bildungsbürgertums vollzog sich ein Wandel der Wahrnehmung. Vermeintlich fernab von Politik und Kriegstreiberei entwickelte sich ein naturnahes Bewusstsein für die eigene Existenz.

Die unberührte Natur – vor kurzem noch von ihren Entdeckern und deren Herren in volkswirtschaftliche Planquadrate aufgeteilt – erweckte plötzlich das Interesse des gebildeten Städters und aus den Bibliotheken und Universitäten zogen die Menschen aus, um die ihnen innewohnende Neugierde im Felde zu stillen. Anders als bei früheren Reisen war man dabei nicht auf materiellen Gewinn aus (einerlei ob für die eigene Tasche oder die eines anderen), allem voran stand der Gedanke, sich selbst oder die eigenen Interessen zu entwickeln.⁴⁰⁰

Gemeinsam mit der sinkenden Bevormundung und dem Drang, sich selbst zu verwirklichen begann eine Welle des Individual-Fremdenverkehrs. Das Reisen, um „etwas von der Welt gesehen zu haben“ existierte zwar schon länger, doch war es meist mit dem Wunsch verbunden gewesen, in fernen Ländern schnellen Reichtum zu erlangen, um in der Heimat gesellschaftlich aufzusteigen. Die Reisen zum Ende des 18. Jahrhunderts hin hatten kaum mehr etwas von Bereicherung an sich oder dem Bedürfnis, seinen gesellschaftlichen Status aufbessern zu müssen. Es handelte sich vielmehr um den Wunsch, persönlicher Entfaltung und Interessensbildung.

Goethe entfloh durch seine Italienreise 1786 dem tristen Alltag als Amtsbediensteter,⁴⁰¹ Ida Pfeiffer kehrte dem Biedermeier den Rücken und erlebte mehrere Weltreisen und der

³⁹⁹ CLAUDIUS Matthias, Urians Reise um die Welt. In: BEETHOVEN Ludwig van, SCHÜRMANN Kurt E. (Hrsg.), Alle vertonten und musikalisch bearbeiteten Werke (Aschendorff, 1980) S.268

⁴⁰⁰ GILLI Marita, Georg Forster: Das Ergebnis einer Reise um die Welt. In: JÄGER, Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung. S.251

⁴⁰¹ BOERNER Peter, Johann Wolfgang von Goethe (Hamburg, 1999) S.62f.

Verlagsspross Hans Meyer erklimmte 1889 als erster Mensch den Kilimandscharo. So bildete die Aufklärung als Loslösung des Menschen aus „seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ den Aufbruch des Individuums in die Fremde und nicht zuletzt den Beginn der durch den Ehrgeiz Einzelner angetriebenen Vermessung unseres Planeten.

4.1.2 Lateinamerika – Das unbekannte Kolonialkonglomerat

Sei es auf Grund der farbenprächtigen Schilderungen von Cortez und Pizarro oder auf Grund der wirtschaftlichen und politisch-kulturellen Verbundenheit zu Europa – Lateinamerika übte wohl einen besonderen Reiz auf die Gemüter der Europäer aus. Wenn schon nicht spanisches oder portugiesisches Gold und Silber lockten, so doch das Eldorado des furchtlosen Wissenschaftlers, einer jener zu sein, der sich in seinem Fachgebiet als Entdecker bezeichnen durfte – zahllose Pflanzen- und Tierarten warteten auf ihre wissenschaftliche Erschließung.

Anders als die exotischen Südsee-Paradiese wie Tahiti, dessen Entdeckung die Phantasie der Europäer beflügelte, musste für eine Reise nach Amerika „nur“ der Atlantik überquert werden; und darin hatte man in den vergangenen 250 Jahren Kolonialgeschichte reichlich Erfahrung gesammelt. Um 1800 befanden sich die meisten, europäisch erschlossenen Siedlungsgebiete des südamerikanischen Kontinents noch an den Küsten – Stützpunkte zur Verschiffung der Kolonialwaren nach Übersee. Die großen Besitzungen des Hinterlandes waren schlecht erschlossen und sogar den Landesherren oft weitestgehend unbekannt. Dies eröffnete dem neugierigen Europäer ein breites Feld an Betätigungsmöglichkeiten, bei denen er sich – oftmals unter dem Schutz der Kolonialregierung – frei bewegen konnte.

4.2 Die Unternehmungen Thaddäus Haenkes 1790-1816

„... daß ich mich entschlossen habe, das feste Land von Südamerika noch einmal zur Bereicherung der Naturkunde zu durchreisen. Der Gedanke, du hast in deinem Leben nur einmal die Gelegenheit, diese Länder zu sehen, ihre Naturprodukte zu bemerken, ihre vielartigen Menschenstämme zu bewundern, beseelte mich zu diesem Entschlusse.“⁴⁰²

THADDÄUS HAENKE, 1794

4.2.1 Sturm und Drang eines Naturwissenschaftlers

Einer dieser zuvor angesprochenen, neugierigen Europäer war der 1761 in der landwirtschaftlich geprägten Kleinstadt Kreibitz in Nordböhmen geborene Thaddäus Haenke. Der aus gutbürgerlichem Hause Stammende gelangte durch ein Stipendium am St. Wenzelsseminar der Jesuiten nach Prag, wo er zunächst eine musisch-sakrale Ausbildung und schließlich bis 1782 ein Studium der Mathematik und Astronomie absolvierte.⁴⁰³ Er widmete sich nun vor allem dem Studium der Naturwissenschaften – allen voran Botanik und Medizin – und bestritt seinen Lebensunterhalt als Hauslehrer in Kreisen des Bildungsbürgertums und niederen Adels. Trotz der dadurch gewonnen, gutbetuchten Bekannten und Freunde blieb Haenke materieller Wohlstand auf Grund seines Standes verwehrt.⁴⁰⁴ Durch den engen Kontakt zu diesen Leuten gelangte Haenke in Berührung mit der Aufklärung und ihren Ideen und Idealen und obwohl er sich als gern gesehener Gast in diesen Kreisen etablierte, blieb er doch stets der Religion tief verbunden.⁴⁰⁵ Sein Hang zur praktischen Umsetzung des naturwissenschaftlich Erlernten äußerte sich in den 1780ern in mehreren botanischen Sammelreisen und Exkursionen ins böhmische Umland, sowie in der Betreuung des botanischen Gartens der Prager Universität, was ihm ein Stipendium einbrachte.⁴⁰⁶ Seit einiger Zeit schon hegte Haenke den Wunsch, seine Studien in Wien bei dem berühmten Botaniker Nikolaus Joseph Jacquin fortzusetzen und nachdem ihm die Weiterführung seines Stipendiums zu Studienzwecken auch nach einem Umzug nach Wien von Prager Stelle aus bestätigt worden war, zog er im Jahre 1786 zu Fuß nach Wien auf.⁴⁰⁷

⁴⁰² Thaddäus HAENKE an seine Eltern. St. Michael de Tucuman, April 1794. In: KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.226f.

⁴⁰³ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.9-16

⁴⁰⁴ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.17f.

⁴⁰⁵ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.20

⁴⁰⁶ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.21-27

⁴⁰⁷ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.28

Zunächst noch durch die verzögerte Auszahlung des Stipendiums in existenzielle Not geraten, sollten seine Leistungen, die er für die wissenschaftlichen Gesellschaften in Prag erbracht hatte, auch bald in Wien einflussreiche und vor allem finanziell unterstützende Personenkreise auf ihn aufmerksam machen. Nun gänzlich den naturwissenschaftlichen Studien zugewandt beflügelte wohl der Kontakt zum alten Jacquin die Fantasie des jungen Botanikers, der bald schon selbst von einer Forschungsreise in die Tropen schwärmte.⁴⁰⁸ Haenke hatte Glück:

„Die Bestrebungen des Aufklärungszeitalters , der Fortschritt zu persönlicher Freiheit und Geltung, die Steigerung der materiellen und geistigen Kultur hatten in Wien, der Residenzstadt des mächtigen Kaiserreiches, wirksamere Ausmaße angenommen, als das in Prag der Fall sein konnte.“⁴⁰⁹

Nach einer missglückten Vermittlung an den Hof der Zarin Katharina von Russland, empfahl Jacquin seinen Schützling ans andere Ende Europas – Spanien rüstete Ende der 1780er eine Forschungsreise aus und beklagte wohl einen Mangel an fähigen Wissenschaftlern. Das Schreiben des allseits gewürdigten Botanikers Jacquins an den damaligen österreichischen Gesandten in Madrid wirkt bei näherem Wissen um Haenkes Werdegang fast prophetisch:

„Spanien [...] werde kaum einen anderen jungen Gelehrten finden, von dem es mehr erwarten dürfte, als Haenke zu leisten im Stande sey; schwerlich sey einer würdiger, als dieser, den großen Schauplatz der Natur zu betreten. Durch diese Wahl würde Spanien mancherlei Vortheile, Österreich an Ehre, die Natur- und Volkskunde an Erweiterung gewinnen.“⁴¹⁰

Während die spanische Regierung ihre Zustimmung erteilte, regte sich nun Widerstand von oberster Stelle in Wien: Kaiser Joseph II, selbst den Wissenschaften und Künsten sehr zugetan, intervenierte gegen Haenkes Abreise, da er einen Verlust fähiger Wissenschaftler durch dauerhafte Auslandsaufenthalte verhindern wollte. Erst der persönliche Einsatz der beiden einflussreichen Staatsmänner Reichfürst von Kaunitz-Rietberg und Graf von Cobenzl konnten den Kaiser dazu bringen, Haenkes Teilnahme an der spanischen Expedition zu genehmigen und führte darüber hinaus zu einer kaiserlichen Audienz Haenkes in Laxenburg, die schließlich alles zum Wohlgefallen Haenkes regelte: der junge Forscher musste einwilligen, nach getaner Reisetätigkeit mit Exponaten an den Hof nach Wien zurück zu kehren. Zur besseren Bewerkstelligung dieser Aufgabe bewilligte ihm Gottfried van Swieten – der Sohn des Mediziners und Staatsmannes Gerhard van Swieten – ein Reisegeld von 500

⁴⁰⁸ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.33

⁴⁰⁹ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.30

⁴¹⁰ RIDLER J.W., Thaddaeus Haenke. In: HORMAYR Joseph von (Hrsg.), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Vierter Jahrgang (Wien, 1814) S.190

Gulden aus dem Studienfond.⁴¹¹ So hatte der wissbegierige Spross aus der böhmischen Provinz nach rund 3 Jahren geschafft, was manchem Fürsten auf ewig verwehrt geblieben war. Er hatte die mächtigsten Männer des Staates kennen gelernt, allen voran Kaiser Joseph II und avancierte als neuer Hoffnungsträger der österreichischen Naturwissenschaften zum Gesprächsthema der gebildeten Kreise der Residenzstadt Wien, während er sich für den Aufbruch nach Spanien vorbereitete. Kurz vor dem Sturm auf die Bastille passierte Haenke Paris, um Ende Juli 1789 in Madrid einzutreffen.⁴¹²

4.2.2 Teilnahme an der Expedition unter Malaspina 1789-1793

Scheinbar ganz im Zeichen großer Seefahrer hatte sich der gebürtige Italiener Alejandro Malaspina – seines Zeichens Sohn eines armen Adelsgeschlechtes der heutigen Toskana – in den Dienst der spanischen Marine gestellt. Der Mann, der für die nächsten Jahre Haenkes Vorgesetzter auf der kommenden Expedition sein sollte, hatte 1789 im Alter von 35 Jahren bereits eine Weltreise hinter sich gebracht und strebte nach mehr.⁴¹³ In einem Gesuch an das Marineministerium schrieb der wissenschaftlich und politisch interessierte Malaspina, dass er vorhabe, durch eine weitere Weltumsegelung die Arbeit der englischen und französischen Entdecker seiner Zeit zum Wohle Spaniens zu ergänzen.⁴¹⁴ Dabei strebte er keine Entdeckungsreise an, sondern eine Reise zur kartographischen, wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Optimierung der Beziehungen zu den spanischen Kolonien – allen voran den Besitzungen in Südamerika.⁴¹⁵ Nachdem Haenke mit allen Ehren in Spanien empfangen worden war, sollte er sich bei Malaspina in Cadiz melden, doch als der Forscher in der Hafenstadt ankam,⁴¹⁶ musste er mit Entsetzen feststellen, dass die Expedition wenige Stunden zuvor abgesegelt war. Haenke sollte nun ein Handelsschiff nach Montevideo nehmen, um dort auf Malaspina zu treffen, doch auch dieses Unterfangen misslang, da das dürftig ausgestattete Schiff nach dreimonatiger Überfahrt vor der Mündung des La Plata auf ein Riff lief und sank. Haenke verlor sein gesamtes Hab und Gut, einzig seine kaiserlichen Papiere und eine Ausgabe des Linnés konnte er retten.⁴¹⁷

⁴¹¹ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.34f.

⁴¹² KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.35

⁴¹³ KENDRICK John, Alejandro Malaspina: Portrait of a visionary (Seattle, 1999) S.6-32

⁴¹⁴ War die Ähnlichkeit zur Herkunft und Karriere von Christoph Kolumbus nur Zufall, so eiferte Malaspina doch zumindest Cook offenkundig nach: Die beiden von ihm in Auftrag gegebenen Korvetten der spanischen Marine trugen die Namen *Descubierta* und *Atrevida*, was an Cooks Schiffe *Discovery* und *Resolution* angelehnt war. PAINE, Ships of discovery and exploration. s.v. "*Descubierta*"

⁴¹⁵ KENDRICK, Alejandro Malaspina. S.33f.

⁴¹⁶ Kühnel spricht vom 30.Juli, Gicklhorn vom 6.August. KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.38 bzw. GICKLHORN Renée, Neue Dokumente zum Beginn der Forschungsreisen von Thaddäus Haenke. In: Phytion Jg.14, Fasc.3-4 (Horn, 1972) S.299

⁴¹⁷ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.36-39

Nichts desto trotz begann Haenke sogleich mit seiner Arbeit und entsandte eine erste Kiste mit getrockneten Pflanzen nach Cadiz. Kurz vor Weihnachten sollte er sich nun nach Buenos Aires begeben um dort endlich zur Expedition zu stoßen. Malaspina befand sich jedoch bereits auf dem Weg zu den Falklandinseln. Haenke erhielt von der Kolonialverwaltung in Buenos Aires einen Teil seines Verlustes finanziell ersetzt und botanisierte fleißig weiter. Seine einzige Möglichkeit, Malaspina doch noch einzuholen, war die Abkürzung nach Westen. Während die Expedition um Kap Hoorn und dann die Westküste nach Norden segelte, wollte Haenke über die Anden und so schrieb er aus Lima in einem Brief an Ignaz von Born in Wien am 12. September 1790 rückblickend:

„Am 24. Februar trat ich, ohne alle Reisegefährten meine lange bedenkliche Reise zu Lande, durch den ganzen mittägigen Theil von Amerika, an. Man durchreist auf dieser Straße eine ganze große, unbewohnte Welt, bis Mendoza, so flach und eben, und ohne allen Gegenstand, daß sich das Auge so wie auf der Seeoberfläche am Horizonte verliert. [...] etwas weiter in das Innere des Landes hinein, leben volkreiche Nationen wilder und ungebändigter Indianer, die Puelches und Peguerches, die durch ihre häufigen Streifereyen, Raub der zahlreichen Viehherden, und durch die unmenschlichen Grausamkeiten gegen alles, was nicht Indianer ist, diesen Weg so äußerst gefahrvoll machen, und die Beyspiele verunglückter Reisetruppen sind überall noch in zu frischen Andenken, als daß man sorgenfrei diesen Weg machen könnte.“⁴¹⁸

Von Mendoza per Maultier über die Anden, erreichte Haenke Santiago in Chile Anfang April 1790 und traf dort – endlich – auf Malaspina. Der Expeditionsleiter nahm zu Protokoll, dass der Botaniker über 1400 Pflanzen, viele davon noch gänzlich unbekannt, von seiner Wanderung über die Anden mitgebracht hatte.⁴¹⁹ Haenke beschrieb seine inzwischen stattliche Sammlung an Gewächsen folgender Maßen:

„Meine Sammlung von Pflanzen von den Gipfeln der Cordilleras ist sicher eine der sonderbarsten und seltensten Sammlungen, die je ein Botaniker auf den Alpen gesammelt hat: Pflanzen aus dem Monde könnten kein sonderbareres Ansehen haben und ich wünsche nichts mehr, als daß sie einst unverletzt nach Europa kommen möchten.“⁴²⁰

Nach dreiwöchigem Aufenthalt in Santiago und zahlreichen Exkursionen ins Umland der Stadt, begaben sich die Expeditionsteilnehmer nach Valparaiso, wo die beiden spanischen

⁴¹⁸ Thaddäus HAENKE an Hofrat von Born. Lima, 12. September 1790. In: KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.208f.

⁴¹⁹ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.41

⁴²⁰ Thaddäus HAENKE an Hofrat von Born. Lima, 12. September 1790. In: KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.209

Korvetten *Descubierta*⁴²¹ und *Atrevida* vor Anker lagen, um von nun an die Länder der amerikanischen Westküste auf dem Weg nach Norden zu besuchen.⁴²² Haenke bot sich eine durch und durch abwechslungsreiche Tätigkeit als Mitglied der Expedition Malaspinas. Er lernte als österreichischer Wissenschaftler im Range eines spanischen Offiziers nicht nur die koloniale Oberschicht kennen, sondern gewann auch Kenntnisse über Wirtschaft und Infrastruktur der besuchten Gebiete. Er studierte die einheimische Bevölkerung fast ebenso genau, wie die Flora und Fauna eines Landes. Dabei fällt auf, dass die Exkursionen, die Haenke abseits der gemeinsamen Expeditionsausflüge unternahm, immer ausgedehnter wurden.

So erforschte er auf Geheiß des Vizekönigs von Peru den Oberlauf des Marañon und drang dabei rund 700 Kilometer in das Landesinnere vor, 50 Tage lang stetig mit dem Sammeln von Exponaten und der landeskundlichen Beschreibung beschäftigt. Einige Jahre später sollte er auf Basis der hier gesammelten Informationen der Kolonialbehörde vorschlagen, eine Handelsroute auf den Flussläufen bis zum Atlantik zu installieren.⁴²³

Doch zunächst befand sich Haenke noch in den Diensten Malaspinas und so führte ihn sein Weg über Quito nach Guayaquil und zur Insel Puna, wo er gemeinsam mit den Schiffsoffizieren geographischen Vermessungen vornahm. Er besuchte „*die armselige Stadt Panama, die 1790 nur etwa 700 Seelen beherbergte*“⁴²⁴ und berichtete über die Perlentaucherei der dort ansässigen Bevölkerung. Er stellte in Nicaragua Beobachtungen von Vulkanen an und erreichte Anfang Februar 1791 Acapulco.⁴²⁵ Immer wieder sandte der vielseitig beschäftigte Botaniker Kisten mit seinen Sammlungen nach Europa. Im weiteren Verlauf der nordwärts gerichteten Reise empfahl sich Haenke des öfteren durch seinen Fleiß und sein vielseitiges, wissenschaftliches Engagement, sodass Malaspina eine kleine Insel nahe dem heutigen Hubbard-Gletscher nach dem Botaniker benannte.⁴²⁶

Auf dem Rückweg, der die Expedition wieder weiter in den Süden der amerikanischen Westküste führte, erforschte und beschrieb Haenke als erster die Flora weiter Teile Kaliforniens, sowie die Methoden der indigenen Bevölkerung, sich diese nutzbar zu machen. Außerdem widmete sich der Botaniker zunehmend auch mineralogischen und geologischen Studien. Wieder in Acapulco angelangt, unternahm er einen 300 Kilometer langen Ausritt

⁴²¹ 16 Kanonen, 306t Masse, 104 Mann Besatzung, 33,3m Länge (Bug/Heck). PAINE, Ships of discovery and exploration. s.v. „*Descubierta*”

⁴²² KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.41

⁴²³ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.42

⁴²⁴ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.44

⁴²⁵ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.44f.

⁴²⁶ Haenke-Insel, Alaska

nach Mexiko-Stadt, wo er vom Vizekönig empfangen wurde und zwei Wochen verweilte.⁴²⁷ Kurz vor dem Aufbruch zu den Philippinen beschrieb er den gefährvollen Rückweg von Mexiko-Stadt nach Acapulco in einem Brief an seine Eltern:

*„Ich verweilte ungefähr 15 Tage auf dieser Rückreise, auf der mir ein giftiger Baum, eine sehr heftige Augenentzündung und eine brennende Geschwulst im Gesichte, und am ganzen Körper verursachte: allein da ich selbst Arzt bin, so kurierte ich mich wieder so, dass ich nun von aller Unbequemlichkeit wieder frey bin. Auch tödtete ich in einem Walde auf diesem Wege, als ich Kräuter suchte eine ungeheuer große Schlange, die über 6 spanische Ellen lang und so dick, als mein Schenkelbein war, und die 35 Pfund schwer war. Ihr Kopf war so groß wie ein Hundskopf. - Ein guter Schutzgeist hat mich vor ihrem Bisse gerettet und ich brachte sie mit großen Steinen um.“*⁴²⁸

Am 21. Dezember 1791 segelten die beiden Korvetten *Descubierta* und die *Atrevida* in Richtung der Philippinen von Acapulco aus ab, um nach rund dreimonatiger Überfahrt und einem sehr erfolgreichen, botanischen Sammelaufenthalt auf der Insel Guam schließlich vor Manila zu ankern.⁴²⁹ Hier machte Haenke zunächst eine zweimonatige Exkursion und dokumentierte die verschiedenen Landschaften der Insel Luzon. Als Ende Juli 1792⁴³⁰ der leitende Naturwissenschaftler der Expedition verstarb, übernahm Haenke dessen Ressorts Mineralogie und Zoologie.⁴³¹ Somit war der junge Botaniker nun nicht mehr nur der *fisico botanico*,⁴³² sondern ebenso auch Mineraloge, Zoologe, sowie im weiteren Kreise seines Interesses und seiner Beschäftigung auch noch Geologe und im weitesten Sinne der beschreibenden Völkerkunde auch Ethnologe.

Der weitere Verlauf der Malaspina-Expedition erstreckte sich über Neu-Guinea, die Salomonen und die Neuen Hebriden, über Neukaledonien und Neuseeland bis man Mitte März 1793 zum Port Jackson an der Ostküste Australiens gelangte. Hier sammelte man nicht nur Pflanzen, sondern ebenso auch Tiere, welche für das königliche Kabinett bestimmt waren. Eine kleine Sammlung seiner eigenen Exotika versandte Haenke an den Vorsitzenden der *Royal Society* in London, Joseph Banks, der hier selbst einst mit dem Botaniker Solander auf der ersten Expedition Cooks hier vorbeigekommen war.⁴³³ Den letzten großen Aufenthalt hatte man bei den Tonga-Inseln, wo Haenke sich mit seiner Forschung vor allem der

⁴²⁷ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.48 bzw. 214

⁴²⁸ Thaddäus HAENKE an seine Eltern. Acapulco, 20.Dezember 1791. In: KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.214

⁴²⁹ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.49

⁴³⁰ KENDRICK, Alejandro Malaspina. S.65

⁴³¹ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.50

⁴³² „*fisico botanico comisionado por Su. Magestad Catolica*“, also der von seiner katholischen Majestät beauftragte Botaniker, war Haenkes offizielle Bezeichnung als Expeditionsteilnehmer. KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.38

⁴³³ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.51

Vogelwelt und den artenreichen Fischgründen, sowie den sehr aufgeschlossenen und freundlichen Insulanern widmete.⁴³⁴

Ende Juli 1793 trafen die beiden Schiffe schließlich im Hafen von Callao an der peruanischen Küste ein. Malaspina wollte mit den Schiffen um Kap Hoorn herumsegeln, während die Naturwissenschaftler, wie Haenke zuvor schon, den Landweg durch Südamerika nehmen sollten. Sodann würde man sie bei Buenos Aires oder Montevideo an Bord nehmen und gemeinsam den Heimweg nach Spanien antreten. Haenke, der sich vor allem der Botanik und der Mineralogie Zentral-Südamerikas widmen sollte, erreichte keinen der vereinbarten Treffpunkte mit Malaspina. In einem Brief an den Expeditionsleiter, teilte er diesem mit, dass sein Forschungsgebiet einfach mehr Zeit in Anspruch nähme und er in einem Jahr nach Spanien folgen wolle.⁴³⁵

4.2.3 Leben, Forschung und Engagement in Südamerika

In den folgenden Monaten untersuchte Haenke zunächst Silberwerke in Peru und besuchte die Inkastadt Cuzco. 1794 untersuchte er unter anderem die Thermalquellen von Yura bei Arequipa, was ihm „hohe Verdienste um Leben und Gesundheit der Bewohner von Peru“⁴³⁶ einbrachte. Haenke bestieg auch den in der Nähe gelegenen Vulkan *El Misti*, von dem er Malaspina in einem Brief wie folgt Bericht erstattete:

„Dieser tätige und rauchende Feuerherd ist der furchtbarste Nachbar, den eine Stadt haben kann. Seine Höhe über dem Meere beträgt 3180 Brazas⁴³⁷ und es ist der höchste Berg, den ich in meinem Leben bestiegen habe. Er ist einer der majestätischsten und ansehnlichsten Vulkane der Erde. Die Aussicht vom Gipfel ist unermesslich. Er hat zwei sehr starke Eruptionen gehabt. Mir hat diese Exkursion viel Ansehen eingebracht, weil ich den Berg in so kurzer Zeit erstiegen hatte, während sich andere Reisende vor den aus dem Krater geschleuderten Steinblöcken rasch in Sicherheit brachten.“⁴³⁸

Auf der anderen Seite der Anden lieferte sich der Botaniker einen Disput mit einem Provinz-Gouverneur der Region La Paz, den er beschuldigte, sich nicht um das Wohlergehen seiner indigenen Untertanen zu kümmern, die hungernd wie Sklaven hausen mussten. Zamora, der Gouverneur, warf im Gegenzug Haenke vor, die ansässige Bevölkerung aufwiegeln zu wollen und Schmuggel zu betreiben und ließ diesen auf seiner Weiterreise durch seinen Verwaltungsdistrikt streng überwachen. Haenke erkundete derweil weiter die spanischen

⁴³⁴ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.51

⁴³⁵ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.51f.

⁴³⁶ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.54

⁴³⁷ Der Vulkan *El Misti* ist 5801m hoch. Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „*El Misti*“

⁴³⁸ Thaddäus HAENKE an den Kapitän Malaspina. Arequipa, 6.April 1794. In: KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.226

Kolonialgebiete: er überprüfte Gold- und Quecksilberlagerstätten auf ihre Ergiebigkeit, erforschte Flussläufe und Quellen, lernte indigene Stämme kennen, lieferte Berichte über landwirtschaftliche Nutzflächen und deren Produkte und überprüfte zahlreiche Missionsstationen.⁴³⁹ Als besonderes Beispiel Haenkes vielfältiger Betätigungsfelder konnten seine Leistungen in Hinblick auf sein Engagement im Dienste der Regierung von Chiquitos gelten: 1795 prüfte er die dortigen Salzlagerstätten und ermöglichte somit eine Selbstversorgung der angrenzenden Provinzen mit dem wertvollen Mineral,⁴⁴⁰ da dieses bisher stets aus Küstenregionen importiert werden musste.⁴⁴¹

Ab 1796 besaß Haenke ein Haus in der im gemäßigten Klima der Ostkordilleren zwischen La Paz und Santa Cruz gelegenen, bolivianischen Stadt Cochabamba. Hier widmete er sich der wissenschaftlichen und vor allem schriftlichen Aufarbeitung seiner inzwischen überaus beachtlichen Sammlung an Pflanzen, Gesteinsproben und Tieren.⁴⁴² Eine Rückkehr nach Spanien, wie es im Zuge der Expedition Malaspinas vorgesehen war, zog er nicht in Erwägung. Auch hatte er 1790 vom Tod Kaiser Joseph II erfahren⁴⁴³ und sah sich dadurch offenbar auch von der Verpflichtung enthoben, nach Ende seiner Tätigkeit im Dienste des spanischen Königs wieder an den Hof nach Wien zurückzukehren. Die Tatsache, in Diensten der spanischen Krone zu stehen, nutzte Haenke beinahe während seines gesamten Verbleibens in Lateinamerika. Durch Beziehungen zur Kolonialregierung war es ihm möglich bis 1810 seinen Sold als spanischer Offizier und Mitglied der wissenschaftlichen Expedition zu beziehen.⁴⁴⁴ In einem Brief an seine Mutter aus dem Jahre 1800 schrieb Haenke:

„Ich genieße bei dem Spanischen Hofe aller möglichen Unterstützung und ich bin von den höchsten Befehlshabern dieser weiten Länder bis auf den niedrigsten allgemein geschätzt, geachtet und geehrt, und verschiedene Provinzen dieser weiten Reiche, dieser so genannten neuen Welt, wetteifern eine mit der andern, mich in ihren Bezirken zu haben, um der verschiedenen Kenntnisse in der Physik, Chemie, Mathematik und Naturgeschichte teilhaftig zu werden.“⁴⁴⁵

Nach dem Tod seines Vaters hatte Haenke seiner von ihren übrigen Kindern vernachlässigten Mutter eine Summe von rund 1000 Gulden überwiesen und weiters eine jährliche Pension von 200 Gulden angedacht und schloss sein diesbezügliches Schreiben mit den Worten „...komme

⁴³⁹ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.54-57

⁴⁴⁰ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.58

⁴⁴¹ GICKLHORN, Thaddäus Haenkes Reisen und Arbeiten in Südamerika. S.125

⁴⁴² KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.58

⁴⁴³ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.43

⁴⁴⁴ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.59

⁴⁴⁵ Thaddäus HAENKE an seine Mutter. Cochabamba im Königreiche Buenos Aires, 15.Februarr 1800. In: KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.237

ich also bald nach Spanien zurück, und unter meiner Obsorge, und meiner Aufsicht sollen sie das Ende ihrer Tage besser zubringen, als sie es je glauben werden.“⁴⁴⁶ Eine derartige finanzielle Unterstützung seiner im kriegsgebeutelten Europa befindlichen Verwandten setzte in der Tat ein gewisses Maß Wohlstand, wenn nicht sogar Reichtum voraus. Einem befreundeten Mediziner in Prag schrieb er 1800 diesbezüglich:

*„Niemand in Europa, ja selbst die Spanier, die Besitzer dieser ausgedehnten Länder, kennen bis auf den heutigen Tag die hohen Vorzüge dieses Weltheils noch nicht. Europa würde sich entvölkern, wenn seine Bewohner deutliche Begriffe von dem Glücke, von der Schönheit, dem Überflusse und der ungestörten glücklichen Reiche dieser Länder hätten.“*⁴⁴⁷

Aus Europa ließ er sich ein Klavier, sowie einige Notenwerke importieren und verbrachte die Zeit in Cochabamba neben seinen wissenschaftlichen Tätigkeiten und der Beschäftigung als Arzt mit Musik;⁴⁴⁸ unter anderem schrieb er dabei frei nach Gehör diverse Tanz- und Musikstücke der Einheimischen in Noten nieder.⁴⁴⁹ Viel Freizeit hatte Haenke jedoch wohl nicht. Sein Engagement für die indigene Bevölkerung, seine Aufträge, die er für die Kolonialverwaltung durchführte, dies alles ließ ihn die kommenden Jahre in Südamerika lange Reisen zurücklegen.

Seit dem Jahre 1803 arbeitete Haenke in seiner Wahlheimat an einem Verfahren zur Umwandlung des peruanischen Natronsalpeters in Kalisalpeter, das zur Pulverproduktion benötigt wurde.⁴⁵⁰ Die ab circa 1800 weltweit herrschende „Pockennot“ sollte auch in Peru große Teile der Bevölkerung befallen. Als 1806 zunächst der Impfstoff eintraf, die spanische Ärztekommision bis zu ihrem Wirken in Peru jedoch noch mehrere Wochen brauchen würde, forderte Haenke die Herausgabe des Impfstoffes und begann, unentgeltlich die Bevölkerung Perus zu impfen, *„sodass die besagte Kommission bei ihrer Ankunft bereits den Großteil ihrer Aufgabe erfüllt vorfand“*.⁴⁵¹ 1809 machte sich Haenke erneut um die Schießpulvererzeugung verdient, als er sein seit mehreren Jahren erfolgreich erprobtes Verfahren unentgeltlich der spanischen Regierung zur Verfügung stellte.⁴⁵²

⁴⁴⁶ Thaddäus HAENKE an seine Mutter. Cochabamba im Königreiche Buenos Aires, 15. Februar 1800. In: KÜHNEL, Thaddäus Haenke. S.238f.

⁴⁴⁷ Thaddäus HAENKE an Med. Univ. Dr. Al. Pelzer in Prag. Cochabamba im Königreiche Buenos Aires, 15. Hornung 1800. Abschrift des Joseph HAENKE. In: KÜHNEL, Thaddäus Haenke. S.239

⁴⁴⁸ KÜHNEL, Thaddäus Haenke. S.59

⁴⁴⁹ GICKLHORN, Thaddäus Haenkes Reisen und Arbeiten in Südamerika. S.120f., 267 bzw. GICKLHORN, Thaddäus Haenkes Reisen und Arbeiten in Südamerika. S.85-89

⁴⁵⁰ GICKLHORN, Thaddäus Haenkes Reisen und Arbeiten in Südamerika. S.95

⁴⁵¹ KÜHNEL, Thaddäus Haenke. S.123f.

⁴⁵² GICKLHORN, Thaddäus Haenkes Reisen und Arbeiten in Südamerika. S.94f.

Sein Familienleben hatte nebst den sporadischen Briefen nach und aus Europa vor allem in Südamerika Früchte getragen. Haenke hatte mit seiner Haushälterin einen Sohn, Francisco. Im Umland Cochabambas erwarb Haenke ein Landgut, wo er sich ganz seiner Pflanzenzucht widmen konnte. Diese Sesshaftwerdung hatte bei dem vielgereisten Wissenschaftler ihre Spuren hinterlassen und nebst dem Ansehen und dem erreichten Wohlstand waren die seit 1792 andauernden Kriege gegen Frankreich ein weiteres Argument gegen eine Rückkehr nach Europa.⁴⁵³

Hatte Haenke im Sommer 1789 bei seiner eiligen Reise von Wien nach Madrid den wenige Tage später stattfindenden Ausbruch der französischen Revolution nur knapp verpasst, so holten ihn am scheinbar anderen Ende der Welt nun die letzten Wogen dieses Ereignisses ein. Während sich in Europa spanische und britische Truppen gegen die napoleonische Streitmacht verbündet hatten, um für die Unabhängigkeit Spaniens zu kämpfen,⁴⁵⁴ brach 1810 auch in Südamerika die Unabhängigkeitsbewegung vollends aus. Als der erste Versuch der Freiheitskämpfer unter Simón Bolívar, sich gegen die spanische Kolonialverwaltung zu erheben, von spanischen Truppen niedergeschlagen worden war,⁴⁵⁵ galt Haenke als Aufklärer und Freund der unterdrückten Indigenen als *persona non grata* in den Augen der königstreuen Kolonialherren. Unter Einbehaltung seines Solds⁴⁵⁶ wollte man von spanischer Seite her Haenke aus den politisch instabilen Kolonien entfernen, wie es folgendes Schriftstück an die Verwaltung von Cochabamba deutlich macht:

„Der deutsche Naturforscher Tadeo Haenke erhielt vom Marineministerium den Auftrag zu einer Weltumseglung und lebt nun schon 16 Jahre unter der Gerichtsbarkeit von Santa Cruz de la Sierra und bezieht ungerechtfertigt einen Sold. Er hat auf Befehl unseres Königs, unseres Herrn Ferdinand VII unverzüglich nach Spanien zurückzukehren.“⁴⁵⁷

Zwar wehrte sich Haenke gegen diese Vorwürfe und betonte, dass er sich nach dem Ende der Expedition mit Zustimmung des spanischen Königs in die Dienste der Kolonialregierung gestellt hatte,⁴⁵⁸ doch spielten die gegenseitigen Vorwürfe zwischen seiner Person und der Kolonialregierung keine Rolle mehr – das Ruder Südamerikas hatten längst andere in der

⁴⁵³ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.58-60

⁴⁵⁴ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Spanischer Unabhängigkeitskrieg“

⁴⁵⁵ Encarta Enzyklopädie 2005 Professional s.v. „Simón Bolívar“

⁴⁵⁶ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.59

⁴⁵⁷ Vizekönig Baltazar Hidalgo DE CISNERO an den Gouverneur Intendant von Cochabamba. Buenos Aires, 25.Jänner 1810. In: KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.266

⁴⁵⁸ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.266f.

Hand. Im Zuge der Revolution wurde Vizekönig Cisneros am 25. Mai 1810 entmacht.⁴⁵⁹ Die verschlechterten Lebensumstände während der revolutionären Phase Südamerikas ließen in Haenke wohl zum ersten Male ernsthaft den Gedanken an die Rückkehr nach Europa aufkeimen.⁴⁶⁰ In einem Brief an seine Familie in Böhmen berichtet er zunächst über die von ihm durchaus goutierten Freiheitsbestrebungen in den Kolonien:

*„Bereits seit einiger Zeit wünsche ich mit erhöhter Sehnsucht, Europa wieder zusehen und mich von den politischen Stürmen dieser Länder zu entfernen [...] Gepresst vom spanischen Joche, angefacht von französischen Freiheits- und Gleichheitsschwindeln, versuchen gegenwärtig diese so äußerst reichen und bevölkerten spanischen amerikanischen Provinzen, da sie auch nicht die geringste Wohltat vom Mutterlande empfangen, die Uneinigkeit Europas zu benutzen, um die Zügel der Regierung, die Spanien ohnedies nicht mehr mit hinlänglich fester Hand führen kann, an sich zu bringen.“*⁴⁶¹

Gegen Ende des Briefes schüttet er sein Herz über seine Befürchtungen seiner Zukunft betreffend aus:

*„Ohne Abberufung und ohne gültige Pässe von der Regierung kann ich mich unmöglich von hier entfernen. [...] Ich bedaure wehmütig die fehlgeschlagenen Hoffnungen meines großen Beginns, welchem ich eine so lange Lebensdauer weihte und dessen wichtige Resultate ich dereinst meinem Vaterlande darzubringen hoffte. Doch wie auch immer mein künftiges Schicksal sich lenke, so geschehe der Wille des Herrn über mein Leben und meinen Tod. Sehen wir uns nicht in dieser Welt - dort jenseits werden wir uns gewiss wieder sehen.“*⁴⁶²

Für die königstreuen Spanier war Haenke ein zumindest misstrauenswürdiger Freidenker, für die Revolutionären war er ein Beamter im Dienste der Kolonialregierung. Derart zwischen die Fronten geraten, fasste Haenke den Entschluss, bis 1812 nach Europa zurück zu kehren, was ihm in den Wirren der Freiheitskämpfe nur illegal gelungen wäre. Außerdem konnte er sich wohl nur schwer von seinem schwer erarbeiteten Wohlstand trennen, den nach Europa mitzunehmen er sich außer Stande sah. So versuchte der Botaniker, die politischen Umbrüche zu untertauchen und praktizierte weiter als Arzt und als Chemiker für die Schießpulverindustrie.⁴⁶³

⁴⁵⁹ Er selbst hatte erst im August 1809 den in Spanien in Ungnade gefallenen, liberalen Vizekönig Liniers ersetzt. KINSBRUNER Jay, Independence in Spanish America. Civil wars, revolutions and underdevelopment (Albuquerque, 2000) S.58

⁴⁶⁰ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.64f.

⁴⁶¹ Thaddäus HAENKE an seinen Bruder Alois. Cochabamba, 3. Dezember 1811. In: KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.66

⁴⁶² Thaddäus HAENKE an seinen Bruder Alois. Cochabamba, 3. Dezember 1811. In: KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.67

⁴⁶³ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.69



Thaddäus Haenke vor 1789

4.2.4 Resümee und Rezeption des Wirkens Haenkes

Haenke starb 1817 im Alter von 56 Jahren – die genauen Umstände seines Todes sind bis heute ungeklärt.⁴⁶⁴ Wollte man dem Wirken und Streben dieses Menschen gerecht werden, müsste man behaupten, er starb fern der Heimat. Denn weder gelang es ihm, nach Europa zurück zu kehren, noch spiegelten seine letzten Lebensjahre zwischen spanischer Besatzung und revolutionären Freiheitskämpfern jenen Erdteil wieder, den zu besuchen er sich einst so sehr gewünscht hatte.

Was blieb nun von dem böhmischen Bauernsohn, dessen Engagement ihm zu Lebzeiten auf zwei Kontinenten zu höchsten Ehren gereichte? Im Sinne der Aufklärung hatte Haenke den spanischen Kolonien Südamerikas geholfen, sich aus ihrer Unmündigkeit zu erheben⁴⁶⁵ – selbstverschuldet war diese Kant'sche Unmündigkeit jedoch keinesfalls. Abseits der Goldflotte besaß der spanische König eine Neue Welt, die es zu entdecken und ihren Bewohnern zu erschließen galt. Haenke war sich seiner Verdienste diesbezüglich durchaus bewusst, wie folgender Ausschnitt aus dem bereits weiter oben zitierten Brief an seine Mutter aus dem Jahre 1800 deutlich machte:

*„Ich habe die Bewohner dieses Welttheiles in einer Menge nützlicher Kenntnisse unterrichtet, die sie seit der Entdeckung dieser Länder noch von niemanden genossen haben, und ich bin der erste der Ihnen eine Menge Dinge aufgeklärt, die sie vor mir noch nicht gekannt haben.“*⁴⁶⁶

Wie aber sah die Nachwelt seine Verdienste? Seine während der Expedition Malaspinas erbrachten Forschungsarbeiten sollten ursprünglich in einem naturwissenschaftlichen Sonderbande zu den Berichten der Reise erscheinen, doch für Malaspina hatte man in Spanien andere Pläne: der politisch aktive Offizier fiel 1795 in Spanien einer Hofintrige zum Opfer und blieb bis zu seiner Verbannung im Jahre 1803 in Haft. Die gesamten Unterlagen des Forschungsleiters wurden von staatlichen Behörden beschlagnahmt und sind bis zum heutigen Tage nicht alle wieder gefunden worden.⁴⁶⁷

Bliebe zu Haenkes Ehren zunächst immer noch sein vielfältiges Engagement in Südamerika, das sich in den zwanzig Jahren bis zu seinem Tode über ein weites, wissenschaftliches Gebiet erstreckte. Tatsächlich fanden die zahlreichen Errungenschaften und wissenschaftlichen Erkenntnisse Haenkes, die sicherlich maßgeblich zur selbstständigen Überlebensfähigkeit der

⁴⁶⁴ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.70

⁴⁶⁵ Kühnel spricht diesbezüglich von Engagement dem „Zeitgeist“ entsprechend. KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.144

⁴⁶⁶ Thaddäus HAENKE an seine Mutter. Cochabamba im Königreiche Buenos Aires, 15. Februar 1800. In: KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.237

⁴⁶⁷ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.52f.

spanischen Kolonien beigetragen hatten, vor allem im 19. Jahrhundert immer wieder lobend Erwähnung. Anders stellte sich dies bei seinen europäischen Wurzeln in Wien und Prag dar. 1814 – also noch zu Haenkes Lebzeiten – erschien die erste Biographie Haenkes, verfasst vom wiener Gelehrten Julius Ridler:

*„Vier und zwanzig Jahre sind nun verflossen, seitdem er sein Vaterland verließ, und vergebens sahen seine Freunde bis jetzt seiner Rückkehr entgegen. Die Ankunft Alexanders von Humboldt in Wien rief auch in ihnen das Andenken an ihren noch immer in Amerika harrenden Freund lebhaft wieder zurück, und nie fühlten sie tiefer, als beym Anblick jenes berühmten Reisenden den großen Verlust für das Vaterland und die Wissenschaften, wenn Hänke in Amerika seine Tage beschließen sollte, ohne daß seine großen Erfahrungen in der Naturkunde und Geschichte der Menschheit, die selten ein gebildeter Europäer an der Quelle zu studieren im Stande ist, der gelehrten Welt mitgeteilt würden. Wie immer Hänke's Schicksal sich auch entscheide, diese Blätter sollen wenigstens beweisen, daß sein Andenken unter uns nicht erloschen ist.“*⁴⁶⁸

Im interessanten Gegensatz dazu stand die polemisch anmutende Selbsteinschätzung Haenkes, bereits zu Lebzeiten von Europa vergessen worden zu sein. Oftmals bemängelte er die fehlende Aufmerksamkeit seiner in der Alten Welt Zurückgebliebenen ihm gegenüber. So schrieb er Ende des Jahres 1791 in Brief an seine böhmischen Bekannten in Cadiz:

*„Sie müssen auf mich ganz und gar vergessen haben, oder Sie glauben vielleicht gar, dass ich schon Tot bin. Es schmerzt mich in der Tat auf eine sehr empfindliche Art, wenn ich sehe, dass in jedem Hafen eine Menge Briefe auf meine Reisegefährten von ihren europäischen Freunden wartet und ich bin der einzige, der nun schon über 2 ganze Jahre auch nicht die geringste Zeile von seinen Freunden aus Europa sieht.“*⁴⁶⁹

Tatsächlich führte Haenkes Fernbleiben der Heimat wohl zu jenem folgenschweren Prestigeverlust seiner Person, den man bei Ridler zwischen den wehmütigen Zeilen errahnen konnte. Im Jahre 1804 – also zehn Jahre nach der Rückkehr der Expedition Malaspinas – erreichte Alexander von Humboldt nach fünfjähriger Reise durch Amerika wieder europäischen Boden und war somit der erste, gefeierte Wissenschaftler, der seine Forschungsergebnisse der Fachwelt präsentierte.

⁴⁶⁸ RIDLER J.W., Thaddaeus Haenke. In: HORMAYR, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. S.166f.

⁴⁶⁹ Thaddäus HAENKE an die Firma Hiecke, Zincke und Comp. in Cadiz. St.Blas, 10.Oktober 1791. In: KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.212

4.3 Die „amerikanische Reise“ Alexander von Humboldts 1799-1804

„Horcht man aber in dieser scheinbaren tiefen Stille auf die leisesten Laute, die die Luft an unser Ohr trägt, so vernimmt man ein dumpfes Schwirren, ein beständiges Brausen und Summen der Insekten, von denen alle untern Luftschichten wimmeln. Nichts kann dem Menschen lebendiger vor die Seele führen, wie weit und wie gewaltig das Reich des organischen Lebens ist.“⁴⁷⁰

ALEXANDER VON HUMBOLDT, 1800

4.3.1 Ein Erbe für die Wissenschaft

Am 14. September 1769 wurde Alexander von Humboldt als jüngerer von zwei Söhnen in die gutbürgerlichen und jüngst zum Adel erhobenen Verhältnissen einer wohlhabenden, preußischen Familie geboren. Er genoss gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm eine Privatausbildung durch Hofmeister unter Aufsicht seiner Mutter.⁴⁷¹ Schon in der Jugend hing er dem Wunsch nach, einmal in die Fußstapfen der großen Entdecker zu treten. Allen voran die Expeditionen des Engländers James Cook beflügelten wohl die Fantasie des Jungen, der das Ziel einer Entdeckungsreise zunächst als Offizier zu erreichen gedachte.⁴⁷²

Schließlich doch eher an einer Karriere als verwaltender, denn als kriegstreibender Staatsdiener interessiert, widmete sich Humboldt neben dem sonst trockenen Studium der Cameralia⁴⁷³ vor allem der Botanik und der Mathematik, sowie dem Zeichnen, was ihm alles bei seinen späteren Reisen sehr von Nutzen sein sollte. Das Studienjahr 1789/90 verbrachte der aufstrebende Freigeist in Göttingen, wo unter anderem der Philosoph und Physiker Georg Christoph Lichtenberg, sowie der Forschungsreisende Georg Forster tätig waren. Forster, der als Gehilfe seines Vaters an Cooks zweiter Weltreise teilgenommen hatte, war Leiter einer innerdeutschen Forschungsreise, an der Humboldt erfolgreich teilnehmen sollte, sodass man sogleich eine zweite gemeinsame Reise über die Grenzen hinweg plante und im darauf folgenden Studienjahr vollzog.⁴⁷⁴

Forster war als Reisegefährte zwar nicht unbedingt wissenschaftliches Vorbild Humboldts, doch lernte er von dem Forschungsreisenden viel über die Organisation und Aufarbeitung

⁴⁷⁰ HUMBOLDT Alexander von, Gesammelte Werke Bd.07. Reise III (Stuttgart, 1889) S.63

⁴⁷¹ BECK Hanno, Alexander von Humboldt Bd.1. Von der Bildungsreise zur Forschungsreise 1769-1804 (Wiesbaden, 1959) S.5-11

⁴⁷² MEYER-ABICH Adolf, Alexander von Humboldt. (Hamburg, 2001) S.18f.

⁴⁷³ „Kamerlalistik war ein weites Gebiet, das praktisch alle nichtjuristischen Zweige der Staatsverwaltung umfasste.“ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.34

⁴⁷⁴ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.25-29

einer derartigen Unternehmung. Der kurze, gemeinsame Aufenthalt in Paris, kurz nach der Revolution, machte deutlich, dass nicht nur Forster, sondern auch der junge Humboldt dem liberalen Gedankengut der revolutionären Aufklärer sympathisierend gegenüberstand – auch wenn er wohl selbst kein politischer Revolutionär war.⁴⁷⁵

Hatte er sich im Studienjahr 1790/91 vor allem dem Studium von internationalen Handelsbeziehungen, sowie dem Vertiefen seiner Sprachkenntnisse gewidmet, so war Humboldt ab dem Sommer 1791 Student an der Freiburger Bergakademie, wo er bis 1792 studierte. Bis zum Tode seiner Mutter im Herbst des Jahres 1796 war Humboldt in der preußischen Bergbauverwaltung tätig und schied schließlich auf eigenen Wunsch als Oberbergrat aus dem Staatsdienst aus.⁴⁷⁶ Das von seiner Mutter geerbte Vermögen ermöglichte ihm nun sich seinen Wunsch, den er seit der Jugend an gehegt hatte, endlich zu erfüllen – eine Forschungsreise als eigener Herr. In den folgenden Jahren bis 1797 verbrachte Humboldt den Großteil seiner Zeit damit, sich auf sein bevorstehendes Unternehmen vorzubereiten. Man möchte fast sagen: er übte und exerzierte die Wissenschaften, um seine Fähigkeiten in Wahrnehmung und Begrifflichkeit zu perfektionieren.

In eben jene Jahre voller Planung und Forschung fielen auch jene beiden Aufenthalte in Jena, die er gemeinsam mit seinem älteren Bruder Wilhelm bei Goethe und Schiller verbrachte.⁴⁷⁷

Diese in Jena versammelte, geistige Elite verstand es wohl sich gegenseitig auf neue Ideen zu bringen und vor allem im naturwissenschaftlich interessierten Goethe fand Alexander von Humboldt einen geistigen Verbündeten.⁴⁷⁸

Bis zu seiner endgültigen Abreise 1799 verbrachte Humboldt kaum mehr als ein paar Monate im selben Ort; Jena, Dresden, Salzburg, Paris – um nur ein paar seiner Aufenthalte zu benennen. Als Humboldt 1797 auch Wien besuchte, machte er Bekanntschaft mit den Errungenschaften der Sammelreisen Jacquins, Märters und Bredemayers, deren Arbeiten ihm einen Eindruck verschafften, was ihn in Lateinamerika erwartete.⁴⁷⁹ Seine gesamte Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf das persönliche hinarbeiten zum Aufbruch ins Unbekannte. Ursprünglich wollte er sogar – gewissermaßen zu Testzwecken – eine „Vorreise“ nach Nordafrika wagen, doch Napoleons Feldzüge nach Italien und Ägypten vereitelten diesen Plan. Auch versuchte Humboldt sich der nächsten französischen

⁴⁷⁵ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.27

⁴⁷⁶ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.34-36

⁴⁷⁷ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.39-44

⁴⁷⁸ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.53f.

⁴⁷⁹ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.97

Weltumsegelung anzuschließen, doch hier machte ihm Napoleon ebenfalls einen Strich durch die Rechnung, denn seine Kriege hatten das Budget bereits anderweitig ausgeschöpft.⁴⁸⁰

Als Humboldt Ende April des Jahres 1798 Paris erreichte, geriet er damit in das Zentrum der Umbrüche, welche die geistige Aufklärung mit sich gebracht hatte. Als Vertreter der Wissenschaften fand sich Humboldt schnell in angesehenen Kreisen zurecht und wurde eingeladen, drei Vorträge vor der französischen Akademie der Wissenschaften zu halten und sammelte Ideen für sein späteres Hauptwerk, den „Kosmos“.⁴⁸¹ Wichtigste Vorbereitung in Bezug auf die amerikanische Reise war wohl Humboldts Bekanntschaft in seinem Hotel: der um rund vier Jahre jüngere,⁴⁸² französische Botaniker Aimé Bonpland. Zunächst vor allem durch das gemeinsame Interesse an derselben Wissenschaft verbunden, bot Humboldt dem Franzosen an, ihn auf seiner Reise als sein Assistent zu begleiten und gewann so einen „treuen, tätigen und mutigen Freund“⁴⁸³. An Fertigkeiten und Bildung Humboldt absolut ebenbürtig, hatte die sonst wohl herabwürdigende Bezeichnung als Assistent für Bonpland den großen Vorteil, dass Humboldt für seine gesamten Reisekosten aufkam.⁴⁸⁴

Humboldt unternahm einige Versuche, Frankreich auf dem Seeweg zu verlassen. So war es die Planung einer französischen Expedition, die sein Interesse erweckte: die Regierung in Paris plante erneut eine Weltumsegelung mit der Fregatte *La Boudeuse* unter der Leitung Bougainvilles, doch musste man sich zunächst eingestehen, dass der inzwischen Siebzigjährige zu alt war und übertrug die Leitung dem jungen Kapitän Baudin,⁴⁸⁵ der Humboldt und Bonpland nur zu gerne an Bord seines Schiffes gesehen hätte. Schlussendlich entschieden sich die beiden Botaniker gegen eine Teilnahme und die Expedition wurde kurz darauf gänzlich verschoben, da der Staatshaushalt ohnehin durch die militärischen Unternehmungen Napoleons maßlos überzogen war.⁴⁸⁶ Auch eine Reise nach Nordafrika wurde durch die Feldzüge nach Italien und Ägypten unterbunden, woraufhin sich die beiden Gefährten nach Spanien begaben, um von dort eine Überfahrt in die Neue Welt zu

⁴⁸⁰ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.52 bzw.60f.

⁴⁸¹ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.113f.

⁴⁸² BECK Hanno, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise (Lenningen, 2003) S.82

⁴⁸³ Brief Alexander von Humboldts an seinen Bruder Wilhelm. Cumana, 17.Oktober 1800. In: HOLL Frank (Hrsg.), Alexander von Humboldt - Es ist ein Treiben in mir. Entdeckungen und Einsichten (München, 2009) S.28

⁴⁸⁴ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.60

⁴⁸⁵ Baudin hatte einige Jahre zuvor in Diensten Kaiser Franz II den Auftrag erhalten, mit einer gecharterten Fregatte Pflanzen aus Indien für den botanischen Garten in Wien zu besorgen. Baudin war auf der Rückreise durch einen Sturm gezwungen Trinidad anzulaufen. Er entledigte sich dort der Ladung, segelte nach Frankreich und machte der französischen Regierung die wertvolle, in Trinidad hinterlegte Sammlung zum Geschenk, worauf man ihn auszeichnete und ihn mit der „Heimholung“ der Fracht nach Frankreich betraute. MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.60 bzw. BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.313

⁴⁸⁶ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.80

bekommen. Humboldt wusste bis dahin noch nicht, ob er auf sein preußisches Erbe auch außerhalb des Reiches Zugriff hatte.

Ende Februar 1799 schließlich in Madrid angelangt, regelte sich auch die finanzielle Seite der Forschungsreise ganz zum Wohle Humboldts, da ein Berliner Bankhaus seine Verbindungen nach Madrid nutzte, um ihm die Verfügbarkeit seines Vermögens zu garantieren. Nach einer Audienz bei König Karl IV, bei der Humboldt seine Reisepläne durch die spanischen Kolonien präsentierte und volle Befugnis für seine Forschung und Reisetätigkeiten erhielt, stand dem Aufbruch nach Südamerika nichts mehr im Wege.⁴⁸⁷ Am 5. Juni 1799⁴⁸⁸ stachen Humboldt und Bonpland in See:

„Welch ein Glück ist mir eröffnet! Mir schwindelt der Kopf vor Freude. Ich gehe ab mit der spanischen Fregatte ‚Pizarro‘; wir landen vorher in den Kanarien und an der Küste Caracas in Südamerika. [...] Welchen Schatz von Beobachtungen werde ich nun [...] zu meinem Werke über die Konstruktion des Erdkörpers sammeln können!“⁴⁸⁹

4.3.2 Venezuela – Die Orinoko-Fahrt

Am 16. Juli 1799 betrat Alexander von Humboldt endlich außereuropäischen Boden und eröffnete damit seine amerikanische Reise. Zunächst wollte er sich den Landschaften Venezuelas und dem Lauf des Orinoko-Stromes widmen und Ende November 1800 nach Kuba aufbrechen.

In Cumaná an Land gegangen, erwarb Humboldt dort ein Haus zur Miete, um das Gepäck, sowie die zu erwartenden, botanischen Sammlungen verstauen zu können; Quartier bezogen die beiden Gefährten jedoch beim Stadthalter.⁴⁹⁰ Von hier aus unternahmen sie nun längere Expeditionen – unter anderem zur Guacharó-Höhle, die heute als Naturdenkmal und Humboldt-Gedenkstätte fungiert.⁴⁹¹ Trotz der Schaugärten Europas, welche die beiden Botaniker vor ihrer Ankunft in Südamerika besucht hatten, beschrieb Humboldt voller Erfurcht die sich ihnen vor Ort bietende Natur im Umland Cumanás:

„Ein ungeheurer Wald breitete sich zu unseren Füßen bis zum Ozean hinab; die Baumwipfel mit Lianen behangen, mit langen Blütenbüscheln gekrönt, bildeten einen ungeheuren grünen Teppich, dessen tiefdunkle Färbung das Licht in der Luft noch glänzender erscheinen ließ. Dieser Anblick ergriff uns

⁴⁸⁷ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.63f.

⁴⁸⁸ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.119

⁴⁸⁹ Brief Alexander von Humboldts an Carl Freiesleben. Coruna, 4. Juni 1799. In: HOLL, Alexander von Humboldt - Es ist ein Treiben in mir. S.25f.

⁴⁹⁰ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.72

⁴⁹¹ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.76

*umso mehr da uns hier zum erstenmal die Vegetation der Tropen in ihrer Massenhaftigkeit entgegentrat.*⁴⁹²

Erwähnenswert wäre hier auch der Zwischenfall mit einem Eingeborenen, als die beiden Europäer Ende Oktober 1799 das Kommen der Flut beobachten wollten:

*„Ich hörte hinter mir Gehen, und wie ich mich umwandte, sah ich einen hochgewachsenen Mann von der Farbe der Zambos, nackt bis zum Gürtel. Er hielt fast über meinem Kopf eine Macana, einen dicken, unten keulenförmig dicker werdenden Stock aus Palmholz. Ich wich dem Schläge aus, indem ich links zur Seite sprang. Bonpland, der mir zur Rechten ging, war nicht so glücklich.*⁴⁹³

Wenig später nach dem – Dank der Hilfe einiger Händler einigermaßen glimpflich verlaufenden – Kampf folgte beim Verhör durch die Behörden Cumanas die nähere Erläuterung vom Motiv des Zambos:

*„Er hatte auf einem Kaperschiff von San Domingo gedient und war infolge eines Streites mit dem Kapitän, als das Schiff aus dem Hafen von Cumana auslief, an der Küste zurückgelassen worden. [...] in der Verbitterung über die schlechte Behandlung an Bord des Kapers von San Domingo, habe er dem Drang, uns eines zu versetzen nicht widerstehen können, sobald er uns habe französisch sprechen hören.*⁴⁹⁴

Viel erstaunlicher, als die Tatsache, bei einem harmlosen Strandspaziergang von einem Piraten angefallen worden zu sein, war jedoch Humboldts Reaktion auf die Nachricht, der Missetäter wäre aus der Untersuchungshaft geflohen:

*„Da der Rechtsgang hiezulande so langsam ist, dass die Verhafteten, von denen die Gefängnisse wimmeln, sieben, acht Jahre auf ihr Urteil warten müssen, so hörten wir wenige Tage nach unserer Abreise von Cumana nicht ohne Befriedigung, der Zambo sei aus dem Schlosse San Antonio entsprungen.*⁴⁹⁵

Die Beibehaltung derartiger Episoden lockerte den sonst sehr wissenschaftlichen und mitunter detailverliebten Erzählstil Humboldts auf, und leistete wohl maßgeblichen Beitrag, dem Reisewerk, das später veröffentlicht werden sollte, auch in wissenschaftlich weniger bewanderten Kreisen zu kommerziellem Erfolg zu verhelfen. Mitte November fuhr Humboldt gemeinsam mit Bonpland an der Küste entlang bis zum Hafen von Caracas, um in der Stadt

⁴⁹² HUMBOLDT Alexander von, Gesammelte Werke Bd.5. Reise I (Stuttgart, 1889) S.220

⁴⁹³ HUMBOLDT Alexander von, Gesammelte Werke Bd.6. Reise II (Stuttgart, 1889) S.44

⁴⁹⁴ HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.6. Reise II. S.45

⁴⁹⁵ HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.6. Reise II. S.45



Alexander von Humboldt

das Ende der Regenzeit abzuwarten und schließlich mit der Fahrt den Orinoko hinauf zu beginnen.⁴⁹⁶ Auch in Caracas profitierten die beiden Reisenden von der Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der spanischen Kolonialregierung. Auch stellte Humboldt während des zweimonatigen Aufenthaltes die Existenz von zwei verschiedenen „Menschenklassen“ fest:

„...man könnte sagen zwei streng geschiedene Generationen. Die eine, nicht mehr sehr zahlreiche, hält fest an den alten Bräuchen und hat die alte Sitteneinfalt und Mäßigung in Wünschen und Begierden bewahrt. Sie lebt nur in der Vorzeit; in ihrer Vorstellung ist Amerika Eigentum ihrer Voreltern, die es erobert haben. Sie verabscheut die so genannte Aufklärung des Jahrhunderts und hegt sorgfältig, wie einen Teil ihres Erbgutes, die überlieferten Vorurteile.“⁴⁹⁷

Später beschrieb Humboldt die Folgegeneration, die sich mit europäischem Gedankengut der Aufklärung identifizierte und sich so vom spanischen Mutterlande zu emanzipieren versuchte. Schlussendlich war dieser Generationswechsel Grundstein für die Unabhängigkeitsbewegung, die rund ein Jahrzehnt später zum Krieg ausbrechen sollte. Unter der weißen Bevölkerung ortete Humboldt bereits damals eine Art „*Idee der Gleichheit*“, welche die vornehme, also europäische Herkunft unterstrich; für die schwarzen Sklaven war der revolutionäre Gedanke der Unabhängigkeit von Spanien gleichbedeutend mit der persönlichen Freiheit.⁴⁹⁸

Anfang Februar 1800 brach man zum Orinoko auf. Humboldt besuchte zunächst die Täler von Aragua, welche landwirtschaftlich besonders stark erschlossen waren, um sich bei der Mündung des Rios Apure in den Orinoko einzuschiffen. Auf halbem Wege zwischen der Küste und dem Orinoko-Strom besuchte Humboldt die Stadt Calabazo, in der Humboldt gemeinsam mit einem autodidakten Einheimischen voller Freude elektrische Versuche am Zitteraal unternahm.⁴⁹⁹ Die Beschaffung der Fische aus dem nahe gelegenen Bach schilderte Humboldt wie folgt:

„Mit Netzen sind die Gymnoten sehr schwer zu fangen, weil der ausnehmend bewegliche Fisch sich gleich den Schlangen in den Schlamm eingräbt. [...] Da sagten die Indianer, sie wollen mit Pferden fischen. [...] Sie brachten ihrer [gemeint sind Wildpferde] etwa 30 und jagten sie ins Wasser. Der ungewohnte Lärm vom Stampfen der Rosse treibt die Fische aus dem Schlamm hervor und reizt sie zum Angriff. [...] Der Kampf zwischen so ganz verschieden organisierten Tieren gibt das malerischeste Bild. [...] Ehe fünf Minuten vergingen, waren zwei Pferde ertrunken.“⁵⁰⁰

⁴⁹⁶ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.143

⁴⁹⁷ HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.6. Reise II. S.122

⁴⁹⁸ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.145

⁴⁹⁹ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.78

⁵⁰⁰ HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.6. Reise II. S.295f.

Nachdem das tobende Schauspiel verebbt war, brauchte Humboldt gemeinsam mit den Indios die ausgelaugten Fische nur noch einzusammeln. Diese Episode erfreute sich derartiger Beliebtheit, dass sie nebst in Humboldts Reisewerk, auch in den *Ansichten der Natur* geschildert wurde und auch zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen zitierten Humboldts Beschreibung:

*„Nun folgte jene Szene, deren Schilderung in den ‚Ansichten der Natur‘ stets für den Gipfel Humboldt’scher Naturbeschreibung galt, in jedes deutsche Lehrbuch übergang, und in alle Sprachen übersetzt wurde. Die Pferde, ins Wasser gejagt, werden mit elektrischen Breitseiten empfangen. Anfangs ertrinken ihrer mehrere, indem sie stürzen, und im Gedränge nicht wieder aufstehen können. Bald aber ermatten die Fische, flüchten sich ans Ufer und lassen sich leicht fangen.“*⁵⁰¹

Auffallend dabei ist zunächst die dramatische Einleitung, der eine recht kampfrhetorische Beschreibung folgt, die zwar nicht an Humboldts Original heranreicht, doch sehr wohl die Popularität der Reise und ihrer Ereignisse im Bildungsbürgertum verdeutlicht. Selbst Edmund Brehms *Tierleben* verweist nebst den elektrischen Versuchen Humboldts mit dem Tier noch mit dem Zusatz: „*der Fang selbst geschieht heute nicht mehr wie zu Humboldts Zeiten*“⁵⁰² auf die Episode aus dem Frühjahr 1800.

Am 30.März brach man in einer Piroge gemeinsam mit einem Steuermann und vier Indios, sowie in Gesellschaft eines abenteuerlustigen Spaniers auf den Wasserwegen Venezuelas Richtung Flussmündung auf,⁵⁰³ um am 4.April schließlich den Orinoko zu erreichen. Humboldts Beschreibung des erreichten Zieles zeugte in ihrer Überschwänglichkeit wohl von den Strapazen, welche die beiden Europäer während ihrer Anreise auf sich genommen hatten:

*„Mit einem gewissen Gefühl der Rührung sahen wir zum erstenmal, wonach wir uns so lange geseht, die Gewässer des Orinoko, an einem von der Meeresküste so weit entfernten Punkte. Mit der Ausfahrt aus dem Apure sahen wir uns in ein ganz anderes Land versetzt. So weit das Auge reichte, dehnte sich eine ungeheure Wasserfläche, einem See gleich, vor uns aus. [...] Diese zerstreuten Landschaftszüge, dieses Gepräge von Einsamkeit und Großartigkeit kennzeichnen den Lauf des Orinoko, eines der gewaltigsten Ströme der Neuen Welt.“*⁵⁰⁴

Humboldt und Bonpland folgten dem Flusslauf nun etappenweise aufwärts bis hinein in den Rio Negro, zum Ort San Carlos an der Grenze zu Kolumbien. Hier musste man umkehren, da

⁵⁰¹ SACHS Carl, Untersuchungen am Zitteraal *Gymnotus Electricus* (Leipzig, 1881) S.xi

⁵⁰² Tatsächlich findet sich jedoch keine Schilderung des genauen Vorganges des „Pferde-Fischens“. BREHM Alfred Edmund, Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Thierreichs Bd.08. Abt.3 Kriechthiere, Lurche und Fische II (Leipzig, 1879) S.323

⁵⁰³ HUMBOLDT Alexander von, Gesammelte Werke Bd.7. Reise III (Stuttgart, 1889) S.16f.

⁵⁰⁴ HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.7. Reise III. S.38f.

ein Weiterfahren auf dem Rio Negro eine Überquerung der nahen, brasilianischen Grenze zur Folge gehabt hätte und Humboldt nur Pässe für die spanischen Kolonien hatte. Die derzeitige, politische Spannung zwischen Lissabon und Madrid hätte außerdem eine Inhaftierung der beiden Forschungsreisenden mit sich bringen können.⁵⁰⁵ Über den Casiquiare-Fluss erreichten sie bereits Ende Mai wieder den Hauptstrom des Orinoko und fuhren nun flussabwärts bis sie wieder stärker besiedelte Gegenden erreichten. Ende Juni 1800 in der Provinzhauptstadt Angostura angelangt, und eigentlich froh über das Erreichen der zivilisatorischen „Hochburg“,⁵⁰⁶ erkrankten beide Europäer an Fieber. Während Humboldt schnell gesundete, lag Bonpland im Sterben, erst als man ihn in ein erhöht gelegenes Haus außerhalb der Stadt brachte, konnte er an der besseren Luft die Krankheit überwinden. Auf Reittieren traten sie schließlich quer durch das Land den Rückweg zur Küste an. Ende Juli in Nueva Barcelona angelangt, schiffte man sich nach einmonatigem Aufenthalt schließlich zur „Heimreise“ nach Cumana ein.⁵⁰⁷

Größte Leistung der Orinoko-Fahrt war – nebst zahlreichen botanischen und zoologischen Erkenntnissen – die genaue, geographische Aufnahme der besuchten Gebiete, insbesondere die Vermessung des Flusses Casiquiare.⁵⁰⁸ Auch geht Humboldts Ruf des „Pflanzensammlers“ wohl maßgeblich auf diese Etappe seiner amerikanischen Reise zurück. Die zahlreichen Illustrationen, die ihn gemeinsam mit Bonpland zwischen dutzenden Forschungsobjekten im Dickicht des Waldes zeigten, taten ihr übriges.

4.3.3 Kuba – Beobachtungen zur Sklaverei

„Wir ankerten im Hafen der Havana am 19.Dezember nach einer 25tägigen Fahrt bei beständig schlechtem Wetter.“⁵⁰⁹ So schlecht die Fahrt von Venezuela nach Kuba dank unzuverlässigem Kartenmaterials und miserabler Witterung auch gewesen sein mag, die Zeit in einer der größten Metropolen der Karibik machte jeden Ärger unvergessen. Humboldts Beiträge zu seinen insgesamt viereinhalb Monaten, die er auf Kuba verbracht hatte, widmen sich nicht nur der Flora und Fauna der Insel, sondern ebenso gesellschaftlichen und sozialen Themen, mit denen er während seiner Reise konfrontiert wurde. Den Aufenthalt auf Kuba nutzte er für seine Beobachtungen zur Sklaverei, welche beispielhaft für den Zeitgeist der

⁵⁰⁵ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.78

⁵⁰⁶ Angostura, das heutige Ciudad Boívar, hatte damals gerade 6000 Einwohner. BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.167

⁵⁰⁷ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.79

⁵⁰⁸ HUMBOLDT Alexander von, Gesammelte Werke Bd.8. Reise IV (Stuttgart, 1889) S.32-40

⁵⁰⁹ Die deutsche Ausgabe des ursprünglichen Reisewerkes endet hier. HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.8. Reise IV. S.301

Aufklärung waren und die persönliche Freiheit jedes Menschen forderten. So formulierte Humboldt in seinem Essay *Betrachtungen über die Sklaverei*:

„Ich habe die Lage der Schwarzen in Ländern beobachtet, wo Gesetze, Religion und nationale Gewohnheiten ihr Los zu mildern streben; und dennoch habe ich, als ich Amerika verließ, die nämliche Abscheu vor der Sklaverei bewahrt, die ich in Europa mir gebildet hatte. [...] Zweifelsohne ist die Sklaverei das größte aller Übel, welche jemals die Menschheit betroffen, ob man den seiner Familie im Heimatlande entrissenen und ins Zwischendeck eines Negerschiffes geworfenen Sklaven oder ihn als Glied der auf den Antillen eingepferchten schwarzen Menschenherde betrachte;“⁵¹⁰

Zwar traf Humboldt mit seinen Anschauungen den Nerv der Zeit, doch selbst in der „Wiener Kongressakte“, die 1815 als Schlussstrich unter die napoleonischen Kriege gezogen wurde, war die Abschaffung des Sklavenhandels nicht mehr als eine Fußnote.⁵¹¹ So hieß es in der nur wenige Seiten langen *„Erklärung der Bevollmächtigten der Mächte, die den Friedensvertrag von Paris am 30. Mai 1814 unterzeichnet haben, bezüglich der Abschaffung des Negerhandels in Afrika und des Sklavenhandels, vom 8. Februar 1815 in Wien“*⁵¹², dass, der Handel mit Sklaven *„als abstoßend auf die Grundsätze der Menschlichkeit und der universellen Moral“*⁵¹³ zu gelten hätte und man die *„Geißel, die Afrika so lange betrübt, Europa erniedrigt und die Menschheit heimgesucht“*⁵¹⁴ hatte, abschaffen müsste – nur den Sklavenhandel, die Sklaverei an sich blieb weiterhin bestehen. Während der Abschnitt in der Kongressakte sehr schwammig und fast halbherzig erzwungen formuliert war, hatte Humboldt bei seinen Beobachtungen im Frühjahr 1801 ganz konkrete Vorstellungen, Hoffnungen und Sorgen diesbezüglich:

„Die Menschenliebe besteht nicht darin, ‚ein wenig Stockfisch mehr und ein paar Peitschenhiebe weniger‘ zu geben; eine wahre Hebung der geknechteten Klasse muss sich auf die ganze moralische und physische Stellung des Menschen erstrecken. Die Anregung dazu kann von jenen europäischen Regierungen gegeben werden, welche das Gefühl der Menschenwürde besitzen und wissen, dass alles Unrecht den Keim der Zerstörung in sich trägt. Aber – es ist betrübend, es zu sagen – diese Anregung

⁵¹⁰ HUMBOLDT Alexander von, *Gesammelte Werke* Bd.12. Cuba (Stuttgart, 1889) S.67, 69

⁵¹¹ Die zuletzt unterzeichnete Kongressakte widmete diesem Thema überhaupt nur mehr eine Zeile im Artikel 118 von insgesamt 121 „15. Die Erklärung der Mächte zur Abschaffung des Sklavenhandels vom 8. Februar 1815;“ „15. La déclaration des puissances sur l’abolition de la traite des nègres, du 8 février 1815;“ KLÜBER Johann Ludwig (Hrsg.), *Acten des Wiener Kongresses in den Jahren 1814 und 1815*. Bd.6 (Erlangen, 1836) S.93

⁵¹² „Déclaration des plénipotentiaires des puissances qui ont signé le traité de paix de Paris du 30 mai 1814, relativement à l’abolition de la traite des nègres d’Afrique ou du commerce des esclaves; datée de Vienne le 8 Février 1815.“ KLÜBER Johann Ludwig (Hrsg.), *Acten des Wiener Kongresses in den Jahren 1814 und 1815*. Bd.4 (Erlangen, 1832) S.531

⁵¹³ „comme répugnant aux principes d’humanité et de la morale universelle“ KLÜBER Johann Ludwig (Hrsg.), *Acten des Wiener Kongresses in den Jahren 1814 und 1815*. Bd.4 (Erlangen, 1832) S.531

⁵¹⁴ „fléau qui a si longtemps désolé l’Afrique, dégradé L’Europe, et affligé l’humanité“ KLÜBER Johann Ludwig (Hrsg.), *Acten des Wiener Kongresses in den Jahren 1814 und 1815*. Bd.4 (Erlangen, 1832) S.532

*wird ohnmächtig bleiben, wenn die Gutsbesitzervereine, die kolonialen, gesetzgebenden Versammlungen sich nicht zu den nämlichen Ansichten bekehren, wenn sie nicht nach einem wohl überlegten Plane handeln, dessen Endzweck das Aufhören der Sklaverei auf den Antillen ist.*⁵¹⁵

Humboldts Meinung setzte sich also wie folgt zusammen: Zum einen reichte ihm eine Verbesserung der Sklavenzustände nicht aus, sondern er forderte deren komplette Abschaffung. Der erste Schritt dahin müsste aus Europa gegangen werden, da dort die Menschenrechte geachtet und praktiziert würden. Hierbei wäre allerdings zu beachten, dass eine Bevormundung durch europäische Mächte ebenso zu Ausschreitungen führen könnte.

Humboldt sprach hier wohl den Sklavenaufstand Haitis an, der durch den Schlachtruf der französischen Revolution 1789 ins Rollen gekommen war. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ sah man in Frankreich nämlich nicht gern als Forderung der Sklaven Haitis, die sich durch die politischen Umbrüche im Mutterland Verbesserungen ihrer eigenen Lage erhofft hatten. Als die in Frankreich erkämpften Rechte den Sklaven Haitis aus Angst, die Gleichstellung der Schwarzen könnte wirtschaftliche Einbußen mit sich bringen, vorenthalten wurden, brach 1791 eine Revolte aus, die sich bis 1804 hinziehen und Haiti schlussendlich zum ersten unabhängigen Staat Lateinamerikas machen sollte – zwar ohne Sklaverei, dafür von allen Kolonialmächten und deren überseeischen Besitzungen isoliert.⁵¹⁶ Ein derartiges Eskalieren befürchtete Humboldt wohl auch für Kuba, und so verlangte er eine Zusammenarbeit der europäischen Mächte und den Potentaten in den Kolonien.

Seine im Verlauf der gesamten Amerika-Reise angeführten Argumente für die Abschaffung der Sklaverei waren dabei nicht nur humanistischer Natur, sondern befassten sich ebenso mit deren wirtschaftlichen und politischen Aspekten.

*„... man baute vorzugsweise Zuckerrohr, Indigo und Baumwolle, und dies, mit der Habsucht, welche sooft die Begleiterin des Gewerbefleißes ist und sein Schandfleck, führte den schändlichen Negerhandel herbei, der in seinen Folgen für beide Welten gleich verderblich geworden ist.*⁵¹⁷

Humboldt sah dabei – ähnlich wie bei Haiti zuvor erwähnt – die „Freiheit für alle Menschen“ stets in Verbindung mit der Unabhängigkeit der Kolonie vom Mutterland:

„... es ist ein verderbliches [...] Vorurteil, zu meinen, es sei ein Unheil für das alte Europa, wenn auf irgendeinem anderen Stück unseres Planeten der öffentliche Wohlstand gedeiht. Die Unabhängigkeit der Kolonien wird nicht zur Folge haben, sie zu isolieren [sic!], sie werden vielmehr dadurch den

⁵¹⁵ HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.12. Cuba. S.70

⁵¹⁶ KARRAS Alan, Die Unabhängigkeit Haitis und die Grenzen der Aufklärung. In: Encarta Enzyklopädie 2005 Professional

⁵¹⁷ HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.8. Reise IV. S.288

Völkern von alter Kultur näher gebracht werden. Der Handel wirkt naturgemäß dahin, zu verbinden, was eifersüchtige Staatskunst so lange auseinander gehalten.“⁵¹⁸

Zum einen wäre eine europäische Nachfrage nach Zucker, Indigo und Baumwolle stets gegeben, was auch eine stete Produktion zur Folge hätte. Zum anderen wäre auch ein Zusammenbruch der Produktion durch die Sklavenbefreiung nicht wahrscheinlich, da diese als freie Arbeiter Dienst versähen. Lediglich der Plantagenbesitzer hätte ein geringeres Einkommen,⁵¹⁹ was wohl ein bezahlbarer Preis für die Freiheit der Sklaven wäre. Auch sah er die Angst, welche sich unter den Kolonialverwaltungen der karibischen Inseln durch die Revolution Haitis breit gemacht hatte, als durchaus fruchtbaren Boden:

„Rings um dieses Mittelmeer der Antillen [...] sind neue gesetzgebende Gewalten eifrig am Werke, die Sklaverei aufzuheben. [...] Die Furcht der Gefahr wird Zugeständnisse bewirken, welche die ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit erheischen.“⁵²⁰

4.3.4 Die Kordilleren

Der zweite, oftmals als „Zwischenreise“ bezeichnete Reiseabschnitt befasste sich nebst der Karibischen See auch mit den nördlichen Anden Kolumbiens, Ecuadors und Perus.⁵²¹ Als Humboldt auf Kuba erfuhr, dass Kapitän Baudin mit der französischen Expedition, welcher sich Humboldt schon in Europa anzuschließen erwogen hatte, die Küste von Chile und Peru anlaufen wollte, hegte er den Plan, Baudin an der Westküste Südamerikas in Empfang zu nehmen.⁵²² Zu diesem Zwecke verließ man Kuba und erreichte Cartagena am 30. März des Jahres 1801.⁵²³ Hier botanisierte Humboldt im Umland der Stadt und hatte zudem noch die Möglichkeit, verschiedene selbst erstellte Statistiken und Messungen mit jenen, der ansässigen Wissenschaftler zu vergleichen.⁵²⁴

Gegen Ende April machte man sich in einer kleinen Reisegruppe auf eine mehrwöchige Flussreise den Magdalenaenstrom hinauf nach Honda, nordwestlich der Stadt Bogota. Von hier aus begannen die beiden Reisenden den Aufstieg in die Kordilleren des heutigen Kolumbiens. Dass Humboldt und Bonpland bereits in weiten Teilen der spanischen Kolonien prominent waren, zeigte vor allem ihr Einzug in Bogota, den Humboldt wie folgt beschrieb:

⁵¹⁸ HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.8. Reise IV. S.289

⁵¹⁹ HOLL Frank, Alexander von Humboldt. Mein vielbewegtes Leben (Frankfurt/Main, 2009) S.152f.

⁵²⁰ HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.12. Cuba. S.116

⁵²¹ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.68f.

⁵²² HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.12. Cuba. S.84

⁵²³ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.177f.

⁵²⁴ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.200-204

„Ich [...] im ersten sechsspännigen Wagen, einer in London gefertigten, mit Ressorts versehenen Kutsche, Bonpland in dem zweiten, ebenfalls sechsspännigen Gefährte; um uns her ein Schwarm von Reitern, der noch durch die von Bogota Entgegenkommenden sich vermehrte. In der Stadt die Fenster voll Köpfe; Gassenbuben und Schulknaben liefen schreiend und mit Fingern auf michweisend eine Viertelmeile weit neben den Kutschen her; Alles versicherte, dass in der todten Stadt seit langen Jahren nicht solch eine Bewegung und solch ein Aufstand stattgefunden habe. Wir sind ja Ausländer und sogar wunderbare Ketzer: Leute, welche die Welt durchlaufen, um Pflanzen zu suchen, und ihr Heu nun mit dem des alten Mutis vergleichen wollen; musste das nicht die Neugierde reizen?“⁵²⁵

In Bogota waren die beiden Europäer Gäste des Mediziners und Botanikers Jose Mutis, der Humboldt und Bonpland sehr freundschaftlich behandelte und dessen Interesse an Botanik sogar den sammelwütigen Humboldt beeindruckte, der „nebst der Banksischen in London nie eine größere botanische Bibliothek“ gesehen hatte.⁵²⁶ Humboldt arbeitete während seines Aufenthaltes in Bogota für die Kolonialregierung und untersuchte unter anderem ein Salzwerk und einige Silbergruben und legte dem Vizekönig außerdem einen Plan zur Schiffbarmachung des Magdalenaflusses vor.⁵²⁷

Nach einem sechswöchigen Aufenthalt ging die Reise zu Fuß und mit Maultieren weiter in Richtung Quito – über die Anden. Diese überaus beschwerliche Etappe sollte Humboldt – nach Anraten seiner südamerikanischen Kontakte – auf dem Rücken eines Trägers verbringen, doch Humboldt weigerte sich, einen Menschen derart schmähsch zu benutzen, lehnte diesen „Missbrauch der Menschenwürde“ ab und nahm die Strapazen der matschigen Hochgebirgspfade auf sich.⁵²⁸ Trotz der dadurch erschwerten Reisebedingungen sammelten die beiden Europäer weiter botanische und zoologische Exponate – insgesamt begleitete sie inzwischen eine derartige Menge an Ausrüstung und Sammlungsobjekten, dass zwölf Ochsen als deren Träger fungierten.⁵²⁹

Seit Bogota erfuhr Humboldt bei Aufenthalten in diversen Ortschaften von einem autodidakten Wissenschaftler namens Caldas, den er unbedingt treffen musste. Tatsächlich war der junge Gelehrte übergelückt, den berühmten Deutschen und seinen französischen „Assistenten“ in Quito begrüßen zu dürfen. Es wäre „beinahe die einzige Möglichkeit [in

⁵²⁵ SCHUMACHER Hermann A., Südamerikanische Studien. Drei Lebens- und Kulturbilder. Mutis. Cálidas. Codazzi. 1760-1860 (Berlin, 1884) S.103

⁵²⁶ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.215

⁵²⁷ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.224

⁵²⁸ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.192

⁵²⁹ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.229

seinem Leben] mit einem wirklich berühmten Mann zu verhandeln“⁵³⁰ und auch Humboldt hatte von dem jungen Kollegen nur positives zu berichten:

*„... bis vor kurzem hat er von dieser ultima Thule aus kaum weitere Reisen als nach Bogota unternommen. Sich selber hat er die Instrumente für Messungen und Beobachtungen hergestellt. Jetzt zieht er Meridiane, jetzt misst er Breiten! Was würde solch ein Mann in einem Lande leisten, wo mehr Unterstützung ihm zu Theil würde! Es geht doch durch dieses Südamerika ein wissenschaftliches Drängen, dass daheim [gemeint ist Spanien] ganz unbekannt ist, hier aber große Umwandlungen zur Folge haben wird.“*⁵³¹

Während des Aufenthaltes in Quito in der ersten Hälfte des Jahres 1802 unternahmen Humboldt und Bonpland mehrere Expeditionen ins alpine Umland der Stadt. Höhepunkt dabei waren die Besteigungen der beiden Vulkankrater Pichincha und Chimborazo. Auch wenn der Deutsche sicherlich den Ehrgeiz eines Hans Meyers oder Ludwig Purtschellers⁵³² in sich trug, so waren seine Intentionen keineswegs jene der Alpinistik, die ab der Mitte des 19.Jahrhunderts tausende Gipfelstürmer hervorbringen sollte. Er selbst schrieb später dazu:

*„Das Erreichen großer Höhen ist von geringem, wissenschaftlichem Interesse, wenn dieselben weit über der Schneegrenze liegen und nur auf wenige Stunden besucht werden können. [...] Wenn jetzt ein ernstes, wissenschaftliches Interesse kaum noch der Bemühung reisender Physiker, welche die höheren Gipfel der Erde zu ersteigen streben, geschenkt wird; so hat sich dagegen im allgemeinen Volkssinne ein reger Antheil an einer solchen Bemühung erhalten. Das, was unerreichbar scheint, hat eine geheimnisvolle Ziehkraft; man will, dass alles erspähet, dass wenigstens versucht werde, was nicht errungen werden kann.“*⁵³³

Während sich die Bergsteiger künftiger Generationen damit begnügten, den Weg zum Gipfel mit leichtem Gepäck anzutreten, achtete Humboldt stets darauf, mit allerlei Messinstrumenten für jede Art wissenschaftliche Untersuchung gut gerüstet zu sein.⁵³⁴ Derart beladen scheiterte ein erster Versuch den Pichincha zu erklimmen Mitte April an den ungewohnten Luftverhältnissen der sauerstoffarmen Höhen. Ende Mai versuchte Humboldt es erneut und

⁵³⁰ Brief Caldas an Alexander von Humboldt. Quito, Dezember 1801. In: BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.194

⁵³¹ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.194

⁵³² Dem Afrikaforscher Hans Meyer gelang 1889 gemeinsam mit dem Alpinisten Ludwig Purtscheller die Erstbesteigung des Kilimandscharo, der damals „höchster Punkt afrikanischer und deutscher Erde“ war. MEYER Hans, PLETICHA Heinrich (Hrsg.), Die Erstbesteigung des Kilimandscharo. (Stuttgart, 2001) S.151

⁵³³ HUMBOLDT Alexander von, Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen. In: HUMBOLDT Alexander von, Kleinere Schriften Bd.1. Geognostische und physikalische Erinnerungen (Stuttgart, 1853) S.133f.

⁵³⁴ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.197

erreichte die Höhe von gemessenen 14490 Pariser Fuß.⁵³⁵ Kurz darauf erstieg Humboldt erneut zum selben Punkt, um weitere Messungen vor zu nehmen, wobei er Zeuge eines kleinen Erdbebens wurde, was für die ansässige, bergscheue Bevölkerung ein klarer Hinweis dafür war, dass die ausländischen „Ketzer“ den Berg verärgert hatten.⁵³⁶

Nach der Abreise aus Quito Anfang Juni 1802, sollte der Gipfel des Chimborazo der nächste Höhepunkt auf Humboldts Reise sein. Dieser war beinahe siebenzig Jahre zuvor von dem französischen Forscher Charles Marie de La Condamine⁵³⁷ ohne Gipfelstieg vermessen worden und galt damals als der höchste Berg der Welt.⁵³⁸ Am 23. Juni 1802 hatten sie den Fuß des Vulkanes erreicht und begannen gemeinsam mit einigen Eingeborenen und einem Bekannten aus Quito mit dem Aufstieg:

*„Der Pfad wurde immer schmaler und steiler. Die Eingeborenen verließen uns alle bis auf einen in der Höhe von 15600 Fuß. Alle Bitten und Drohungen waren vergeblich. Die Indianer behaupteten von Athemlosigkeit mehr als wir zu leiden. [...] Wir gelangten mit großer Anstrengung und Geduld höher, als wir hoffen durften, da wir meist ganz in Nebel gehüllt blieben. Der Felskamm (im Spanischen sehr bedeutsam Cuchilla, gleichsam Messerrücken, genannt) hatte oft nur die Breite von acht bis zehn Zoll. Zur Linken war der Absturz mit Schnee bedeckt, dessen Oberfläche durch Frost wie verglast schien. [...] Zur Rechten senkte sich unser Blick schaurig in einen achthundert oder tausend Fuß tiefen Abgrund, aus dem schneelose Felsmassen senkrecht hervorragten.“*⁵³⁹

Durchnässt, mit zerkratzten Händen und von Kälte und Luftdruck blutunterlaufenen Lippen und Augen, sowie unter permanenter Atemnot und Übelkeit leidend, stiegen die vier Gefährten immer höher den Berg hinauf, stets Thermometer und Barometer griffbereit, um Messungen durchzuführen.

*„Die Nebelschichten, welche uns hinderten entfernte Gegenstände zu sehen, schienen plötzlich, trotz der totalen Windstille, vielleicht durch electrische Processe, zu zerreißen. Wir erkannten einmal wieder, und zwar ganz nahe, den domförmigen Gipfel des Chimborazo. Es war ein ernster, großartiger Anblick. Die Hoffnung diesen ersehnten Gipfel zu erreichen belebte unsere Kräfte auf's neue.“*⁵⁴⁰

⁵³⁵ 4707 Meter, bei einer aktuellen Höhe von rund 4780 Meter

⁵³⁶ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.198

⁵³⁷ „... he became a member with Louis Godin and Pierre Bouguer of the expedition sent to Peru in 1733 to determine the length of a degree of the meridian in the neighbourhood of the equator. His associations with his principals were unhappy; the expedition was beset by many difficulties, and finally La Condamine separated from the rest and made his way from Quito down the Amazon, ultimately reaching Cayenne. His was the first scientific exploration of the Amazon.“ The Encyclopaedia Britannica. A Dictionary of Arts, Sciences, Literature and general Information. Eleventh Edition, vol.XVI (Cambridge, 1911) s.v. “La Condamine, Charles Marie”

⁵³⁸ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.249

⁵³⁹ HUMBOLDT Alexander von, Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen. In: HUMBOLDT, Kleinere Schriften Bd.1. S.144f.

⁵⁴⁰ HUMBOLDT Alexander von, Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen. In: HUMBOLDT, Kleinere Schriften Bd.1. S.150

Als sie schließlich am frühen Nachmittag an eine unüberwindbare Felsspalte gelangten, vollzogen sie die letzte Höhenmessung und kamen auf ein Ergebnis von 18096 Pariser Fuß⁵⁴¹ – eine Höhe, die bis dahin noch kein Mensch irgendwo auf der Welt erreicht hatte.⁵⁴² Zwar waren die vier weiter gekommen, als jeder andere, dennoch blieb ihnen die Genugtuung, den Gipfel erreicht zu haben, verwehrt; und so trugen wohl Humboldts ausgedehnte Studien über den Berg, dessen Gipfel er nie erreicht hatte, zum Einzug des Chimborazos in den deutschen Wortschatz bei: „Der Chimborazo“ als etwas Unerreichbares, als ein hohes Ziel, ein Höhepunkt des Strebens, fand in mancherlei Formulierung Einzug in Europa.⁵⁴³ Auch galt der Berg nun als Symbol für die Leistung des *Siècle des lumières*, da „ein Mann der Aufklärung [...] in unerreichte Höhen gelangt“ war.⁵⁴⁴ Humboldt selbst verwand die „erfolgreiche Niederlage“ gegen den Berg, indem er diesbezüglich eine offensichtliche Eitelkeit an den Tag legte:

„Ich habe mir mein Leben lang etwas darauf eingebildet, unter den Sterblichen derjenige zu sein, der am höchsten in der Welt gestiegen ist - ich meine am Abhang eines Berges. am Abhang des Chimborazo!“⁵⁴⁵

4.3.5 Peru

Bereits in Quito hatte Humboldt aus Paris die Nachricht erhalten, Baudins Expedition würde nicht wie geplant nach Kap Hoorn die Westküste Südamerikas anlaufen, sondern auf Befehl Napoleons nach der Umfahrung des Kaps der Guten Hoffnung nach der Terra Australis suchen,⁵⁴⁶ deren Nicht-Existenz Cook zwar dreißig Jahre zuvor im Grunde bewiesen hatte, deren potentiell doch-Vorhandensein jedoch in gewissen Kreisen noch immer als schnelle Möglichkeit galt, die Kolonialverluste zu kompensieren, die Frankreich im Siebenjährigen Krieg erlitten hatte. Humboldt war von dieser Nachricht zwar überrascht, doch nicht betrübt, hatte er sich doch im Vorhinein mehrere Routen abseits einer Seereise überlegt. So sollte Lima sein nächstes Ziel werden.

⁵⁴¹ 5878 Meter, bei einer aktuellen Höhe von 6310 Meter

⁵⁴² BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.204

⁵⁴³ Unter anderem legt Nestroy 1842 seinem Weinberl folgende Worte in den Mund: „Buchhalter, das war immer der Chimborasso meiner Wünsche, und jetzt blickt der Associé wie aus einem Wolkenthron mitleidig auf den Buchhalterstandpunct herab.“ NESTROY Johann Nepomuk, Einen Jux will er sich machen (Wien, 1842) 13^{te} Scene

⁵⁴⁴ HUMBOLDT Alexander von, ETTE Ottmar (Hrsg.), Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen (Frankfurt a.M., 2006) S.10

⁵⁴⁵ Brief Alexander von Humboldts an Heinrich Berghaus. Ohne Ort, 25.November 1828. In: HOLL, Alexander von Humboldt - Es ist ein Treiben in mir. S.97

⁵⁴⁶ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.241

Bis Ende Oktober dauerte die lange Reise zur Hauptstadt Perus. Die zahlreichen Hinterlassenschaften der alten Inka-Kultur und das Vermischen von genuinsüdamerikanischen mit spanischen Traditionen begeisterte Humboldt so sehr, dass er sich mit dem Erlernen der Inka-Sprache beschäftigte:

„[Diese Sprache] ist so reich an feinen und mannichfachen Wendungen, daß die jungen Herren, um den Damen Süßigkeiten vorzusagen, gemeiniglich Inka zu sprechen anfangen, wenn sie den ganzen Schatz des Kastilischen erschöpft haben. - Diese zwei Sprachen, und einige andere gleich reiche, könnten allein genügen, sich zu überzeugen, daß Amerika einst eine weit höhere Kultur besaß, als die Spanier 1492 dort fanden.“⁵⁴⁷

Als die Gefährten während der Fahrt auf dem Rio Magdalena die Indios beobachteten, schrieb Humboldt:

„Welcher Unterschied zwischen den freien Indios und dem Indio der Missionen, der Sklave der priesterlichen Ansichten und Unterdrückung ist! [...] Die gleichen Leute, bei denen wir einen so großen geistigen Adel, so viele intellektuelle Fähigkeiten sehen, sind die gleichgültigsten und faulsten, was die Arbeit anbetrifft. Sie liegen Tag und Nacht herum, wenn die Jagd oder der Feind sie nicht zum Weggehen zwingt. [Doch diese Gleichgültigkeit] zeigt bei ihnen ebenso wenig Stupidität an wie der Müßiggang unserer Grandseigneurs oder unserer Gelehrten, die die Erde nicht bebauen, niemals zu Fuß gehen, sich bedienen lassen ... Die Menschen bewegen sich nur, wenn die Notwendigkeit sie dazu aufruft. Und welche Notwendigkeit besteht für den freien der Wälder, der sich von Palmfrüchten oder Bananen nährt, die fasst von selbst wachsen?“⁵⁴⁸

Ende Oktober 1802 erreichte man die Hauptstadt des Vizekönigreichs Peru, die den Schilderungen, welche in Europa um die Pracht und den Wohlstand dieser Metropole kursierten, in den Augen des Deutschen nicht gerecht wurde:

„Ich habe weder prunkvolle Häuser, noch überaus luxuriös gekleidete Frauen gesehen, und es ist mir bekannt, dass die meisten Familien vollständig ruiniert sind. Der geheime Grund dafür ist das Durcheinander in der Wirtschaft und das Spiel.“⁵⁴⁹

Humboldt traf zu einer Zeit in dieser Stadt ein, zu der auch Haenke regelmäßig in eben diese Region gelangte – ein Zusammentreffen der beiden Forscher gilt jedoch als umstritten. Zwar ist anzunehmen, dass die beiden Personen von einander wussten: Humboldt hatte in Wien von

⁵⁴⁷ Brief Alexander von Humboldts an seinen Bruder Wilhelm. Lima, 25. November 1802. In: BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.205

⁵⁴⁸ HUMBOLDT Alexander von, FAAK Margot, Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution (Berlin, 2003) S.199

⁵⁴⁹ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.265

Haenke erfahren und auch dieser hätte über die Kolonialverwaltung von der Ankunft eines „zweiten Deutschen“⁵⁵⁰ erfahren, doch liegt keinerlei Dokumentation einer Zusammenkunft der beiden vor. Da Humboldt ein überaus prominenter Ruf vorausging, läge eine Erwähnung desselben in einem Briefe Haenkes nahe – zumal dieser selbst zur vornehmen Gesellschaft gehörte und sich in gebildeten Kreisen bewegte. Beck erwähnt in seiner Humboldt-Biographie lediglich, dass eine von Haenkes Schriften bezüglich der Gebirge nahe Cochabamba in die Arbeiten des Deutschen eingeflossen ist,⁵⁵¹ eine persönliche Begegnung wäre aber auch hier nicht zwangsläufig gegeben.

4.3.6 Mexiko und der Rückweg nach Europa

Der dritte Teil der Reise führte Humboldt schließlich Ende des Jahres 1802 nach Mexiko. Im Mai 1804 sollte er dann über Kuba in die Vereinigten Staaten reisen, um von Philadelphia die Heimreise nach Europa anzutreten.⁵⁵² Am Weihnachtsabend verließen Humboldt und Bonpland die Küste Perus, um bis Ende März des Jahres 1803 mit einem Aufenthalt in Guayaquil nach Acapulco zu segeln. Die Gefährten stellten dabei mit Bedauern fest, dass die Fregatte, auf der sie sich befanden, sowohl an den Galapagos-, als auch an zahlreichen kleineren Inseln vorbeifuhr, die diverser Untersuchungen durchaus würdig gewesen wären. Bei allen Freiheiten, die Humboldt sonst als (weitestgehend) unpolitischer Privatmann auf seiner Reise genoss, führte ihm dies die Grenzen seiner Unternehmung vor Augen: als Privatmann war man in der Fremde auf andere angewiesen, als Leiter einer staatlichen Expedition hatte man derartige Infrastruktur unter eigenem Befehl.⁵⁵³

Mitte April erreichten die Reisenden schließlich Mexiko-Stadt, wo sie erfahren mussten, dass in Havanna – einer der Stationen ihrer Rückreise nach Europa – eine Gelbfieberepidemie ausgebrochen war. Humboldt beschloss nun, seinen Zeitplan auszudehnen, um nicht in Gefahr zu geraten, Bonpland oder sich selbst der gefährlichen Krankheit auszusetzen. Über den Aufenthalt in der größten Stadt Neuspaniens schrieb Humboldt später begeistert:

*„Keine von allen Städten des neuen Kontinents, selbst die der Vereinigten Staaten nicht ausgenommen, ist im Besitze so großer und fest gegründeter wissenschaftlicher Anstalten, als die Hauptstadt von Mexiko.“*⁵⁵⁴

⁵⁵⁰ Selbst Beck begeht den schändlichen Fehler, Haenke als Deutschen zu bezeichnen, da er bestenfalls Österreicher, in jedem Falle jedoch Böhme war. BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.211

⁵⁵¹ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.267

⁵⁵² MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.68f.

⁵⁵³ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.272

⁵⁵⁴ HUMBOLDT Alexander von, Gesammelte Werke Bd.9. Neuspanien I (Stuttgart, 1889) S.94

Bemerkenswert war auch Humboldts Kommentar zum öffentlichen Unterricht der „*Akademie der schönen Künste*“, der sowohl wirtschaftliche Knospen trug, als auch das Kunstverständnis der Bevölkerung förderte:

*„Hier vermischen sich (in einem Lande, wo sonst die Vorurteile des Adels gegen die Kasten so tief eingewurzelt sind), Stand, Farben und Menschenrassen völlig, und man sieht den Indianer oder Metis neben dem Weißen, und den Sohn eines armen Handwerker Mannes mit den Kindern der großen Herren des Landes wetteifern. Es ist wahrhaft tröstlich zu sehen, wie die Kultur der Wissenschaften und Künste unter allen Zonen eine gewisse Gleichheit der Menschen einführt...“*⁵⁵⁵

Humboldt hob dabei hervor, dass Mexiko in gesellschaftlichen und kulturellen Dingen Europa nicht derart hinten nach wäre, wie „*der europäische Stolz die Kreolen so gerne beschuldigt*“. Umso bestürzter war er, als er bei seinen Reisen durch die mexikanischen Provinzen im Verlauf der Jahre 1803 und 1804 immer wieder auf Missstände zwischen den Bevölkerungsschichten stieß. Vor allem die Ausbeutung der Indigenen, sowie die Versklavung der armen Unterschichten in den Plantagen-, Bergbau- und Industriegebieten beschäftigten ihn:

*„Die Menschen alle nackt, mager, ausgezehrt. Man hält sie die ganze Woche eingesperrt, und man trennt sie von ihren Frauen. Die Peitsche tanzt auf ihren Rücken. Man fragt sich, wie das bei freien Menschen möglich ist. Die Lösung des Problems ist, dass sie nicht frei sind. [... Die Fabrikanten] schicken einige Wächter zu den armen Unglücklichen vor, die sie sogleich im Trunk bezahlen. Schon wird der Schuldner abhängig vom Herrn, er ist Sklave, man lässt ihn arbeiten, damit er für seine Schuld bezahlt [...] Dazu kommt, dass die Indios mit den Zuchthäuslern vermischt sind, die die Justiz dort arbeiten lässt; daher rühren die Gefängnismanieren und die Peitsche, die gleichmäßig auf allen tanzt. Die Regierung müsste sich unbedingt mit diesen Missbräuchen befassen!“*⁵⁵⁶

Während seines Mexiko-Aufenthaltes betrieb Humboldt zahlreiche Studien, den Bergbau und die mexikanische Geologie betreffend. Außerdem sandte er wie während seiner Zeit in Havanna auch aus Mexiko-Stadt wieder einige große Kisten mit Sammelgut nach Europa – unter anderem an die botanischen Gärten in Paris und Madrid, sowie an Sir Joseph Banks in London.⁵⁵⁷ Der Rest der Sammlungen wurde bereits vor der Abreise Humboldts und Bonplands an die Küste nach Vera Cruz geschickt. Ende Jänner 1804 kehrten die beiden Gefährten schließlich Mexiko-Stadt den Rücken, um sich am Golf Richtung Norden

⁵⁵⁵ HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.9. Neuspanien I. S.95

⁵⁵⁶ HUMBOLDT Alexander von, FAAK Margot, Reise auf dem Río Magdalena durch die Anden und Mexico. Bd.2 (Berlin, 2003) S.361

⁵⁵⁷ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.291

einzuschiffen. Eine der vielen Pionierleistungen Humboldts war die Höhenbestimmung der beiden Vulkane Popocatepetl und Iztaccihuatl, welche er auf der Reise nach Vera Cruz „im Vorbeigehen“ bewerkstelligte, um nicht wie am Chimborazzo die Strapazen eines langwierigen Aufstiegs auf sich zu nehmen und dadurch wertvolle Zeit zu verlieren. Weiters vermaß er die große Pyramide von Cholula.⁵⁵⁸

Mitte Februar erreichten sie schließlich Vera Cruz, von wo aus sie nach zweiwöchigem Aufenthalt nach Havanna aufbrachen. Von hier aus gelangten sie in einer zwanzigtägigen Überfahrt nach Philadelphia, der damalig größten Stadt der jungen Staatengemeinschaft. Fast zweieinhalb Monate verbrachte Humboldt in den ehemaligen Kolonien Neuenglands, deren Unabhängigkeit von Großbritannien einen Kernpunkt der Aufklärungszeit markierte. Dem Deutschen gefiel die anhaltende Aufbruchsstimmung, die Städte aus dem Boden stampfte und jährlich die Grenze der Infrastruktur um Dutzende Meilen nach Westen verschob. Selbst den Vergleich mit der von Humboldt so umschwärmten Hauptstadt Mexikos brauchte man hier nicht zu fürchten:

*„Nach dem Plane, welcher für die Stadt Washington entworfen worden ist, und nach der Pracht seines Kapitols zu urteilen, von dem ich nur einen Teil geendigt gesehen habe, wird Federal City dereinst ohne Zweifel schöner werden als Mexiko.“*⁵⁵⁹

In Washington hatte sich Humboldt zu einem Besuch bei Präsident Thomas Jefferson angemeldet, der den prominenten Besuch gerne empfing und ihn in einer kleinen, erlesenen Gruppe Anfang Juni 1804 zum Diner traf. Jefferson zeigte reges Interesse an den Studien, welche Humboldt in Mexiko betrieben hatte, Humboldt erfuhr im Gegenzug von der Expedition, welche Meriwether Lewis und William Clark vor kurzem in Richtung Pazifikküste angetreten hatten.⁵⁶⁰ Humboldt und Bonpland zog es dagegen in die entgegengesetzte Richtung: Am 9. Juli ging man von Philadelphia aus Richtung Frankreich unter Segel; am 3. August trafen sie im Hafen von Bordeaux ein.⁵⁶¹

4.3.7 Resümee und Rezeption der amerikanischen Reise Humboldts

Die Nachricht von Humboldts Rückkehr nach Europa wurde sofort der Pariser Akademie der Wissenschaften und Humboldts Verwandten übermittelt.⁵⁶² War der Heimkehrer in der Fremde schon ein Prominenter gewesen, so war er zurück in heimatlichen, europäischen

⁵⁵⁸ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.223

⁵⁵⁹ HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.9. Neuspanien I. S.142

⁵⁶⁰ BECK, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise. S.296f.

⁵⁶¹ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.106

⁵⁶² MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.106

Gefilden ein gefeierter Held, dem schon zu Lebzeiten seine wissenschaftliche Unsterblichkeit prognostiziert wurde. Maßgeblichen Anteil daran hatte sein 30bändiges Reisewerk „*Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent*“, das in den Jahren 1807 bis 1834 vornehmlich in Paris verfasst wurde.⁵⁶³

Dabei traten bereits Jahrzehnte vor der Veröffentlichung seines Hauptwerkes seine Ansichten bezüglich eines Zusammenwirkens aller natürlichen Kräfte auf Erden deutlich zum Vorschein: „*Humboldts universale Idee war der Gedanke des ‚Kosmos‘, der holistischen Beschreibung der Erde als einer in allen ihren mannigfaltigen Strukturen und Funktionen wie ein lebendiger Organismus zusammenwirkenden Natur.*“⁵⁶⁴ Diesem Gedanken folgend beschrieb er seine amerikanische Reise. In die allumfassende Natur sind Lebewesen aller Art eingebettet, die zwar einzeln zu beschreiben für die Wissenschaft notwendig war, die jedoch – durch zahlreiche Mechanismen zusammenhängend – als zusammengehörendes Ganzes betrachtet und verstanden werden mussten. In diesem Punkte lag womöglich der größte Unterschied des naturwissenschaftlichen Verständnisses Jacquins 45 Jahre zuvor: Das in der Romantik vorherrschende Gesamtbild der Natur, das den Menschen nicht mehr außen vor, sondern mitten drin sah. Hatte Jacquin die Pflanzen, die er studierte, als Objekte für einen botanischen Garten gesehen und sie als ebensolche beschrieben, katalogisiert, verpackt und versandt, so beschrieb Humboldt seine Studienobjekte zunächst als Gesamtheit aller Eindrücke. Betrachtete Jacquin die Natur „von außen“ durch eine Glasscheibe, wie es die damalige Auffassung der Wissenschaft verlangte, so stand Humboldt mitten drin „in der Vitrine“:

„*Keine Natur, die still darauf wartet, entdeckt und besessen zu werden, sondern eine in Bewegung befindliche Natur, die vom Leben zahlreicher Organismen getrieben wird, von denen viele zu klein für das menschliche Auge sind; eine Natur, die den Menschen zum Zwerg macht, sein Leben bestimmt, seine Leidenschaft birgt und die Grenzen seiner Wahrnehmung übersteigt.*“⁵⁶⁵

Humboldts Verdienst lag jedoch nicht nur in der grandiosen Auswertung seiner 5jährigen Reise, sondern viel eher noch in der Zäsur, die seine Unternehmungen für die wissenschaftliche Reisetätigkeit als Ganzes darstellte. Noch nie zuvor hatte eine Privatperson eine derartige Reise nicht nur unternommen, sondern sich bereits Jahre zuvor so umfassend

⁵⁶³ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.229

⁵⁶⁴ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.65

⁵⁶⁵ „*Not a nature that sits waiting to be known and possessed, but a nature in motion, powered by life forces many of which are invisible to the human eye; a nature that dwarfs human, command their being, arouses their passions, defies their powers of perception.*“ PRATT Mary L., Imperial Eyes. Travel writing and transculturation (New York, 2008) S.118

mit der Planung einer ebensolchen befasst. Humboldts Erfolg lag damit sicher auch in der „medienwirksamen Vorbereitung“: Seine Besuche in Wien und Paris, sein Verkehren in den Kreisen der europäischen Aufklärung in den Zentren Europas und seine Schwärmerei von dem bevorstehenden Abenteuer erweckten zunächst bei seinen Freunden und Bekannten, in weiterer Folge dann an Universitäten und Abendgesellschaften großes Aufsehen. Vor allem in seinen Briefen an seine Freunde eröffnete Humboldt dem Leser seine ganze Vorfreude:

*„Meine Reise ist unerschütterlich gewiss. Ich präpariere mich noch einige Jahre und sammle Instrumente, ein bis anderthalb Jahre bleibe ich in Italien, um mich mit Vulkanen genau bekannt zu machen, dann geht es über Paris nach England, wo ich leicht auch wieder ein Jahr bleiben könnte, und dann mit einem englischen Schiffe nach Westindien.“*⁵⁶⁶

*„Das erste Jahr sollten wir in Paraguay und im Patagonenlande, das zweite in Peru, Chile, Mexiko und Kalifornien, das dritte im Südmeer, das vierte in Madagaskar und das fünfte in Guinea zubringen.“*⁵⁶⁷

Auch wenn hier deutlich wurde, dass Humboldts Planung dem eigentlichen Reiseverlauf nicht völlig entsprach, tat dies der Bewunderung für seine Taten keinen Abbruch. Typisch für die Zeit war ebenso seine Haltung gegenüber der Missachtung der Menschenwürde, welche er vor allem in seinem weiter oben zitierten Werke Kuba betreffend zum Ausdruck brachte. Ganz klar steht Humboldt hier für die Menschenrechte und gegen die Sklaverei oder jede andere Form der Leibeigenschaft ein, welche er in den spanischen Kolonien beobachtete. So war es wohl auch seine offenkundige Sympathie für die Unabhängigkeitsbewegung der Kolonien, welche Simón Bolívar derart beeindruckten, dass er in Humboldt den wahren „Entdecker der Neuen Welt [sah], dessen Studium Amerika Besseres gegeben habe als alle Conquistadoren.“⁵⁶⁸ Die hier angesprochenen „Gaben“ an die Neue Welt wurden als allegorisches Frontispiz im Reisewerk des Deutschen abgebildet; Humboldt meinte dazu:

*„Es stellt das von Minerva und Merkur über die Übel der Conquista getröstete Amerika dar. [...] Die Griechen gaben den anderen Völkern die Zivilisation, die Wissenschaften und den Weizen. Diese gleichen Wohltaten verdankt Amerika dem Alten Kontinent.“*⁵⁶⁹

Hier offenbart sich deutlich einer der Kritikpunkte zu Humboldts Schaffen: die Selbstsicht des Aufklärers als Gipfel allen kulturellen Strebens. Der deutsche Bildungsbürger leugnet hier

⁵⁶⁶ Brief Alexander von Humboldts an Karl Ludwig Wildenow. Bayreuth, 20.Dezember 1796. In: HOLL, Alexander von Humboldt - Es ist ein Treiben in mir. S.25

⁵⁶⁷ Brief Alexander von Humboldts an Atanjuez, 20.April 1799. In: HOLL, Alexander von Humboldt - Es ist ein Treiben in mir. S.25

⁵⁶⁸ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.109

⁵⁶⁹ HOLL, Alexander von Humboldt. Mein vielbewegtes Leben. S.213

indirekt die Existenz einer genuin-amerikanischen Zivilisation – und das obwohl er Bauwerke, Sprache und Wissenschaften der lateinamerikanischen Hochkulturen in seinen Werken stets gewürdigt hat. Die Ansicht, dass die europäisch-nordamerikanische Kultur den Höhepunkt der menschlichen Evolution darstellt, wirkt – angesichts der Zivilisationskritik Rousseaus wohl auch nicht nur aus heutiger Sicht – überheblich und selbstverherrlichend, ganz abgesehen davon, dass er die „Wohltaten“ der Neuen Welt an die Alte ausblendet, die Europa massiv beeinflusst haben: Baumwolle, Gummi, Mais, Kartoffel, Zuckerrohr und nicht zuletzt Tabak.

Hier knüpft nun die Kritik an, dass Humboldt bei seinen landeskundlichen Beschreibungen den Menschen ausblende und neben Gesteinsproben und Pflanzenkunde keinen Platz für gesellschaftskritische Erörterungen gelassen habe. Weiters würde er vom Zustand einer Natur auf den Zustand einer in ihr beheimateten Kultur schließen – gewissermaßen ein „Kurzschluss“ im holistischen Weltbild des Deutschen:

*„Das Resultat der Harmonie ist in diesem Falle, dass der Zusammenhang zwischen Natur und Kultur den niederen Stand des indigenen Amerikas garantiert: je wilder die Natur, desto wilder auch die Kultur.“*⁵⁷⁰

Tatsächlich wirken manche Textstellen geradezu „überwuchert“. Auch der Vorwurf, Natur wäre nur solange vollkommen, als bis sich der Mensch ihrer annehme,⁵⁷¹ trifft hier wohl auf Humboldt zu. Deutlich wird dieser Überschwang an botanischer Liebäugelei beispielsweise bei der Beschreibung der Hafeneinfahrt Havannas:

*„Der Anblick Havanas am Eingang des Hafens ist einer der lachendsten und malerischsten, dessen man der Küste des äquinoktialen Amerika, nördlich vom Erdgleicher sich erfreuen kann. Dieser von den Reisenden aller Völker gefeierte Platz besitzt nicht die Üppigkeit des Pflanzenwuchses, welcher die Ufer des Flusses von Guayaquil schmückt, noch die wilde Majestät der felsigen Gestade von Rio de Janeiro, zweier Häfen der südlichen Halbkugel. Aber die Anmut, welche unter unseren Himmelsstrichen die Bilder bebauten Natur verschönert, mischt sich hier mit der Majestät der Pflanzenformen und der organischen Kraft, welche die heiße Zone kennzeichnet.“*⁵⁷²

Wie schon erwähnt, resultiert der Ruf des Deutschen als „Pflanzensammler“ wohl maßgeblich von seinen Beschreibungen der Orinokofahrt, während der Humboldt nicht selten von der

⁵⁷⁰ „The harmony results, in this case, from assimilating culture to nature in a way that guarantees the inferior status of indigenous America: the more savage the nature, the more savage the culture.“ PRATT, Imperial Eyes. S.131

⁵⁷¹ „...nature is perfect till man deforms it with care...“ PRATT, Imperial Eyes. S.134

⁵⁷² HUMBOLDT, Gesammelte Werke Bd.12. Cuba. S.6f.

Naturgewalt, die im tropischen Urwald mit nie gekannter Macht zu Tage trat, ins Schwärmen geraten ist. Dennoch kann dieser Kritikpunkt nicht geteilt werden, da oben genannte Beschreibungen der Sklaverei und der gesellschaftlichen Reformen während der Zeit der Unabhängigkeitsbestrebungen durchaus Platz in Humboldts Werken gefunden haben. Eine Reduzierung des in zahlreicher Hinsicht gebildeten Mannes auf seine Vorliebe für Pflanzen wäre kurzsichtig und beleidigend.⁵⁷³ Nicht zuletzt brachte Napoleon seinen Unmut auf eben diese Weise zum Ausdruck, indem er Humboldts liebste Disziplin zum bloßen Zeitvertreib degradierte, als dieser dem mächtigsten Mann Europas am französischen Hofe durch seine bloße Anwesenheit die Aufmerksamkeit stahl: „*Sie beschäftigen sich mit Botanik? Auch meine Frau [be]treibt sie.*“⁵⁷⁴

⁵⁷³ „...Humboldt in his writings is simply being a Romantic, simply doing Romanticism...“ PRATT, Imperial Eyes. S.134

⁵⁷⁴ Humboldt selbst schrieb später dazu: „Kaiser Napoleon war von eisiger Kälte gegen Bonpland, voll Hass gegen mich.“ BRUHNS Carl, Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie Bd.1 (Leipzig, 1872) S.402

4.5 Schlussfolgerungen

4.5.1 Haenke und Humboldt – eine personelle Gegenüberstellung

Die beiden Forscher, aus ähnlichen Kulturkreisen stammend,⁵⁷⁵ strebten nach derselben Ferne und erreichten ihr Ziel auf unterschiedliche Art und Weise. Beide hatten Ehrgeiz und Potential genug, um als gefeierte Helden in die europäische Heimat zurück zu kehren, doch nur einem gelang dies. Wieso kehrte der eine so erfolgreich zurück, während der andere in der Fremde einen so ungewissen Tod fand?

Obwohl Humboldt und Haenke zwar aus dem deutschsprachigen Bildungsbürgertum stammten, so hatte dies hinsichtlich der genauen Herkunft der beiden zwei unterschiedliche Bedeutungen. Humboldt war Sohn einer reichen Familie der Preußischen Neo-Aristokratie, Haenke hatte einen Glashändler als Vater, der in einer kleinen Gemeinde das Amt des Richters innehatte.⁵⁷⁶ Derart unterschiedlich zeigte sich der spätere Werdegang der beiden Männer: Während Haenke stets mit seiner Armut rang und auf wohlmeinende Förderer angewiesen war, kannte Humboldt keine Geldnot. Der Tod seiner Mutter ermöglichte ihm, sein ganzes Dasein auf einen Wunsch hin auszurichten – seine Tropenreise. Auch Haenkes Streben ging in diese Richtung: Mit nicht viel mehr als einem Ranzen, den Kleidern am Leibe und den wissenschaftlichen Empfehlungen seiner böhmischen Heimat machte er sich auf den Weg nach Wien.

Dass beide schlussendlich ihr Ziel – die Neue Welt – erreichten, verdankten sie dem allgemeinen Aufblühen der Wissenschaften, das in allen gesellschaftlichen Schichten gleichermaßen Anklang und Unterstützung fand. Humboldt bemerkte dies bei seiner Betrachtung der Akademie der Künste in Mexiko-Stadt: Unter der erhellenden Wissenschaft und der erhabenen Kunst sollten alle Menschen gleich sein.⁵⁷⁷ Er selbst war gewissermaßen „gleicher als die anderen“. Denn wie Haenke, der sich aus der böhmischen Provinz bis an den kaiserlichen Hof in Wien empor gearbeitet hatte, verfügte auch Humboldt über das Talent, sich überall gleichermaßen wohl zu fühlen und sich in jede Art von Gesellschaft schnell einzuleben. Der Humboldt-Biograph Hanno Beck meinte hierzu:

„Seine Fähigkeit, Menschen der verschiedensten Art richtig zu behandeln, seine Kunst als Gesellschafter, seine Urbanität waren doch die Voraussetzungen dieser erstaunlichen Erfolge. Er

⁵⁷⁵ Beide hatten zum Teil dieselben wissenschaftlich-philosophischen Ziehväter, doch stammte Humboldt beispielsweise aus protestantischem, Haenke dagegen aus katholischem Hause.

⁵⁷⁶ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.9

⁵⁷⁷ Siehe dazu Anmerkung 554.

konnte sich mühelos nach langen Märschen auf städtisches Leben und gesellschaftliche Verpflichtungen einstellen, ohne seine wissenschaftlichen Ziele zu vernachlässigen.“⁵⁷⁸

Diese vielzitierte „Gleichheit“ der humanistischen Aufklärung ermöglichte es Humboldt nach seiner Rückkehr nach Europa, sich als Deutscher in Paris – also als Feind in napoleonischem Land – in den höchsten Kreisen der Gesellschaft frei zu bewegen.⁵⁷⁹ Auch Haenke wäre dies wohl möglich gewesen, so er sich rechtzeitig für eine Rückkehr nach Europa entschlossen hätte:

*„Begriffe wie Heimat oder Vaterland besagten für Haenke zweifelsohne nicht allzuviel. Nationales Empfinden war damals unter den Menschen nicht so lebendig wie heutzutage. Haenke war Weltbürger, der gelegentlich von seinem deutschen Vaterlande sprach, das unter dem napoleonischen Joche zu leiden hatte...“*⁵⁸⁰

Die Kriegssituation mochte Haenke die Entscheidung, in der Neuen Welt zu bleiben, erleichtert haben, doch ausschlaggebend für sein Verharren im gefundenen Idyll Perus war vermutlich sein erreichter Wohlstand, seine Familie und sein Ansehen. Die einzige Möglichkeit zur Heimkehr, die ihm ab circa 1810 noch geblieben war, hätte bedeutet als politischer Flüchtling nach Europa zu gelangen – nach jahrelanger Arbeit mit leeren Händen.⁵⁸¹

Schlussendlich lag der gravierendste Unterschied der beiden Forscher wohl in der Intention, die ihren Unternehmungen voraus ging: Humboldt hatte nie vor, in der Neuen Welt zu bleiben. Alle seine Bestrebungen richteten sich auf eine rund fünfjährige Reise hin aus. Die Routenplanung, die Aufteilung der finanziellen Mittel – alles hatte seinen angestammten Platz in der akribischen Planung des Deutschen. Trotz der romantischen Tragweite von Humboldts Arbeiten, den Beschreibungen und Schwärmereien, war es doch der Böhme Haenke, der fernab einer nüchternen Planung, von den Erzählungen des alten Jacquins inspiriert und von Palmenstränden und Tropengewächsen träumend, in die Ferne getragen wurde. Während Humboldt dank seines Vermögens kaum etwas dem Zufall überlassen musste, waren Zufall und Glück maßgebliche Faktoren bei Haenke. So entwickelte sich das Streben nach derselben Ferne auf zwei unterschiedliche Arten, die doch wiederum beide dazu beitrugen, im Sinne der Aufklärung die Neue Welt der Alten näher zubringen.

⁵⁷⁸ BECK, Alexander von Humboldt Bd.1. S.214

⁵⁷⁹ MEYER-ABICH, Alexander von Humboldt. S.16

⁵⁸⁰ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.145

⁵⁸¹ KÜHNEL, Thaddaeus Haenke. S.69

4.5.2 Die privaten Forschungsreisen in der Aufklärung

Das Reisen als Form der persönlichen Bereicherung im geistigen Sinne – also durch das Genießen der Natur oder das Bewundern alter Kulturstätten – hatte in der Aufklärung einen neuen Höhepunkt gefunden. Zwar wäre es verfrüht, von Tourismus zu sprechen, da man heutzutage bei diesem Wort automatisch an Pauschalreisen und Cluburlaub denkt, doch bildete die anwachsende, private Reisetätigkeit zweifellos den Grundstein für das spätere Herauskristallisieren der ersten, modernen Urlaubsdestinationen, denn die Motive waren damals die selben wie heute. Hatte Goethe sich zur Entspannung nach Italien begeben und Humboldt und Haenke an den Gestaden der Neuen Welt das Fremde gesucht, so sind dies wohl Motive und Faktoren, welche die Reisetätigkeit bis heute am stärksten beeinflussen.

Gerade bei den Reisen Thaddäus Haenkes und Alexander von Humboldts trafen zahlreiche Faktoren zusammen. Beide wurden von den Reizen der Ferne gelockt. Haenke gelangte als Student in das nähere Umfeld des Sammlungsreisenden Nicolaus Joseph Jacquins und wurde von diesem zur Teilnahme an einer Reise inspiriert, die er schließlich im Dienste der Wissenschaften für die Herrscher Spaniens und Österreichs begleiten sollte. Humboldt hatte die Seereisen James Cooks in seiner Jugend mitverfolgt und war mit Georg Forster ins revolutionäre Paris gereist. Jahre später besuchte er das Schiff Louis Antoine de Bougainvilles, das einst die Kunde des irdischen Paradieses der Südsee nach Europa gebracht hatte. Beide waren also als Bildungsbürger in Europa in prominenten Kreisen zugegen. Sie profitierten in der Fremde von ihren europäischen Verbindungen, nutzten politische und gesellschaftliche Beziehungen, um in der Fremde zu wirken und galten auf Grund ihrer europäischen Herkunft als gern gesehener Gäste in allen gesellschaftlichen Schichten.

Der „Europäer“ war als Kolonist zu diesem Zeitpunkt auf allen Erdteilen vertreten. Dank der Entdeckungsreisen James Cooks waren alle größeren Landmassen der Welt bekannt. Vom Vizekönigreich bis zum Handelsposten hatten es die europäischen Mächte verstanden, ein weltumspannendes Infrastrukturnetz aufzubauen. Reisenden, die den Sturm und Drang verspürten, ihr Glück in der Ferne machen zu wollen, bot dies um 1800 nun die Möglichkeit, private Reisen, von bisher ungeahntem Ausmaß zu planen.

Haenkes Unternehmung bildete dabei gewissermaßen ein Bindeglied zwischen den Entdeckungsreisen und einer privaten Forschungsexpedition. Zum einen stand er zunächst in den Staatsdiensten der spanischen Krone, zum anderen betrieb er späterhin private Studien und agierte als freiberuflicher Wissenschaftler. Humboldt war aus finanziellen Möglichkeiten heraus nicht mehr auf staatliche Unterstützung zur Verwirklichung seines Reisewunsches angewiesen. Seine fünf Jahre in Amerika bildeten den Höhepunkt der europäischen

Reisekultur in der Aufklärung: eine Unternehmung zur privaten Fortbildung, die als wissenschaftliche Expedition hohes internationales Aufsehen erweckte und deren spätere Auswertung und Präsentation zum beiderseitigen Verständnis der Neuen und Alten Welt beitrug – Verbundenheit durch Wissenschaft, ganz wie Humboldt es in der Kunstakademie Mexiko-Stadts bewundert hatte.

5. CONCLUSIO

Die vorgestellten Unternehmungen, die sich allesamt zwischen dem Siebenjährigen Krieg und dem Wiener Kongress zugetragen hatten, wurden von zahlreichen Intentionen beeinflusst. Zum einen hatte der Krieg die Kolonien weltweit neu verteilt, was sowohl zu Kompensations- als auch zu Expansionsmaßnahmen der einzelnen Mächte Europas führte. Die „Ruhephase“ in den Jahren vor der französischen Revolution bot wiederum die Möglichkeit, den Kultur- und Naturwissenschaften mehr Spielraum im politischen Wirken zu gewähren, was ebenfalls in weltweiten Reiseunternehmungen kulminierte.

Die wesentlichen Gründe und Bestrebungen, die den behandelten Expeditionen zu Grunde lagen, ließen sich dabei wie folgt zusammenfassen: Wenn Europa zu klein wurde, musste man sein Glück in der Ferne suchen. So war der Hang zu Exotischem der Grund für die Sammelreisen. Zum einen für die botanischen Gärten und Menagerien, zum anderen wagte selbst eine traditionelle Landmacht wie die österreichischen Habsburger mit einer Handelskompanie den Schritt ins kühle Nass, um aus der Exotik Profit zu schlagen. Das in die bestehenden Grenzen Europas gezwängte Machtstreben war der Grund für die Suche nach der Terra Australis. Zwar basierte die Vorstellung des Südkontinents auf der irrtümlichen Annahme, die Landmassen der nördlichen Hemisphäre benötigten ein südliches Gegengewicht, doch fand man – wenn schon keine weites Südland – ein Paradies in den Weiten des Südpazifiks – Tahiti. Die Suche nach der persönlichen Selbstverwirklichung gepaart mit der Neugier im Dienste der Wissenschaft waren wiederum die Gründe für die privaten Forschungsreisen. Die eigene Unabhängigkeit, die einem dabei die unerforschten Gebiete der Neuen Welt boten, stand dabei parallel zur geforderten Unabhängigkeit der Kolonien, sowie der Forderung nach Freiheit ihrer Sklaven. So ergab sich für die Zeitspanne von rund einem halben Jahrhundert, eingebettet in das Weltbild von Aufklärung und Humanismus, eine Entwicklungsphase, in welcher nicht nur die Grenzen der Welt neu ausgelotet, sondern ebenso weltumspannende Kulturkontakte geknüpft wurden.

Die Verschiedenheit der Kontakte resultierte klarer Weise aus der Verschiedenheit der Intentionen, sowie des persönlichen Hintergrundes eines jeden Reisenden. Gemeinsam war ihnen allen der Zeitgeist: Die Annahme, man selbst hätte als Europäer den Zenit der menschlichen Existenz erklommen. Doch wie begegnete man den „rückständigen“ Zivilisationen? Würde man sie von oben herab betrachten und sie unterwerfen, oder sie womöglich erziehen wie kleine Kinder, und sie durch europäische Werte zwangszivilisieren?

Der schweizer Historiker Urs Bitterli sprach diesbezüglich von drei Kategorien, welche den Kontakt mit der Fremde stets geprägt hätten: Entdecken, Erobern und Erkunden.⁵⁸² Angewandt auf die vor der Aufklärung entdeckten Erdteile ergab sich dabei zwangsläufig folgendes Bild:

Die Neue Welt Amerika erschloss sich dem Europäer ab ihrer Entdeckung im Jahre 1492. Es folgte die Eroberung der Länder durch die Konquistadoren im 16. und 17. Jahrhundert und schließlich die Erkundung des Kontinents durch die Wissenschaft ab dem 18. Jahrhundert. Auf Afrika angewandt verschoben sich die Kategorien etwas. So war Afrika dem Europäer stets bekannt – von einer Entdeckung im weiteren Sinne konnte erst ab dem Ostindienhandel gesprochen werden und selbst dabei handelte es sich lediglich um die Erkenntnis der wahren, geographischen Ausdehnungen des Kontinents. Da Kontakte mit den afrikanischen Kulturen bis ins 19. Jahrhundert lediglich auf gewisse Küstenregionen begrenzt waren, trafen hier alle Kategorien erst im sogenannten „*Scramble for Africa*“ ab den 1870ern zusammen. Während man auf Entdeckungsreisen den Kontinent vermaß, eroberte man parallel dazu bodenschatzreiche Gebiete und bekämpfte die einheimische Bevölkerung; irgendwo dazwischen fanden sich Großwild jagende Naturforscher und bergsteigende Pioniere. Im Falle Afrikas traf somit vor allen anderen Kontinenten zu, was Bitterli als gegenseitige Überlagerung von Entdecken, Erobern und Erkunden bezeichnete.⁵⁸³ Ähnlich verhielt es sich mit Asien, zu dem Europa spätestens seit dem Feldzug Alexander des Großen in – meist kriegerischem – Kontakt stand, doch erst seit der gewaltsamen Öffnung Chinas durch die Opiumkriege in den 1840ern konnte man von einer flächendeckenden Erkenntnis über den europäischen Schwesterkontinent sprechen.

Wie verhielt es sich jedoch mit den angesprochenen Kategorien in Bezug auf die während der Aufklärung entdeckten Gebiete? Das Gespenst Terra Australis, das so viele Jahrhunderte lang in den Köpfen europäischer Geographen herumgespukt hatte, war durch die Gewissheit ersetzt worden, dass es zwar kein großes Land mehr zu entdecken gab, doch hatte man nebst Australien als dem kleinsten aller Kontinente eine Vielzahl von Inselreichen entdeckt und zahlreiche neue Kulturen kennen gelernt. Durch die Mitreise der Wissenschaftler an Bord der Schiffe der Entdecker folgte auf das Entdecken direkt das Erkunden – zwar nahm man beispielsweise Australien in Besitz, doch erobert im militärischen Sinne wurde nichts.

Worauf ließ sich dies zurückführen? Was lag dem „friedlichen Kontakt mit der Fremde“ im „erleuchteten“ Jahrhundert zu Grunde? Zum einen mochte es wohl daran liegen, dass sich die großen Konfliktherde des 18. Jahrhunderts auf Europa und seine „alten“ Kolonien in

⁵⁸² BITTERLI Urs, Die Entdeckung Amerikas. Von Kolumbus bis Alexander von Humboldt (München, 1991) S.12

⁵⁸³ BITTERLI, Die Entdeckung Amerikas. S.12

Nordamerika und Indien beschränkten. Zum anderen war da natürlich die Neugierde der gerade aufblühenden Wissenschaftlichkeit – man wollte möglichst rasch verwertbare Erkenntnisse gewinnen, ohne wirtschaftlich interessante Gebiete erst militärisch urbar machen zu müssen. Dies, gepaart mit dem humanistisch-liberalen Gedankengut der Expeditionsleiter und Wissenschaftler brachte schließlich jene Unternehmungen zu Stande, deren schriftliche Publikationen ganz Europa in ihren Bann zogen und das allgemeine „Bild der Fremde“ mit all ihrer Exotik prägte.

Sich über die eigenen Vorbildungen und Klischeevorstellungen mehr oder minder bewusst, eröffneten die Reiseberichte und Briefe dem Leser damals wie heute eine zunächst spannende Lektüre, deren Bild der Fremde bis heute in der Präsentation diverser Urlaubsdomizile mitschwingt. Nicht nur finden sich die paradiesischen Strände und Inselschönheiten auf den Bierdosen⁵⁸⁴ und touristischen Merchandisingartikeln Tahitis, auch Südamerika lockt in Vierfarbprospekten den nach Exotik lechzenden Europäer an seine Gestade, wo er sich in einem im Kolonialstil erbauten Hotel an der humboldtschen Botanik an den Hüften der Sambatänzerinnen erfreuen kann.

Doch bereits von Zeitgenossen wurde die mitunter stark einseitig-unterhaltsame Schilderung der Fremde vehement kritisiert: Denis Diderot, einer der „Väter“ der in der Einleitung angesprochenen Enzyklopädie, hatte keine gute Meinung über die im 18. Jahrhundert zur Blüte gebrachte Literaturgattung der Reiseberichte. Während Diderot sich auf das Werk Bougainvilles stürzte und vor allem die verklarte Schilderung der Indigenen kritisierte, ging Jean-Jacques Rousseau sogar noch einen Schritt weiter und beschuldigte die gesamte Gattung der Unzuverlässigkeit. Mangelnde Beobachtungsgabe und Beeinflussung durch eigene Interessen wären die Hauptprobleme mit denen diese halb-wissenschaftlich, halb-unterhaltsam zu verstehende Literatur zu kämpfen hätte.⁵⁸⁵

Wo war nun die Grenze zu ziehen? Gab es bei den vorgestellten Reiseberichten einen klaren Unterschied zwischen „informativ“ und „unterhaltsam“? Ein interessantes Beispiel hierfür wäre der zuvor schon erwähnte, offizielle Bericht der britischen Royal Society, den John Hawkesworth verfasst hatte.⁵⁸⁶ Klar für ein bestimmtes Zielpublikum geschrieben, sollte er zum einen die neuen Entdeckungen ansprechend präsentieren und parallel dazu ein wissenschaftliches Interesse befriedigen. Bougainville, der sich in romantisierenden Kaskaden über die Pracht der Südsee und ihrer liebreizenden Bewohner ausgelassen hatte, brauchte den

⁵⁸⁴ Siehe dazu das Logo des tahitischen Bieres „Hinano“.

⁵⁸⁵ GLASER Horst Albert (Hrsg.), Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760-1820 (Amsterdam, 2001) S.16

⁵⁸⁶ Er fasste die Journale von Byron, Wallis und Cook zu einem Sammelwerk zusammen.

Vergleich mit Humboldts detailverliebten und nicht weniger schwärmerischen Beschreibungen der amerikanischen Botanik nicht zu fürchten. Sogar posthum ernten beide dafür auch jetzt noch Kritik, doch prägen sie mit ihren Schilderungen die europäische Vorstellung der von ihnen bereisten Länder bis heute.

Auch die Sammelreisen bieten uns bis in die heutige Zeit eine eindeutige Vorstellung der Fremde – die prächtigen Gartenanlagen der europäischen Fürstenhöfe zeugen von einer malerischen Flora und regen den fantasiebegabten Geist zum Träumen unter manch einer Palme ein. So trug Jacquins botanisches Erbe nicht weniger zum heutigen Bild der exotischen Fremde bei, wie beispielsweise Haenkes Briefe an seine Verwandten, in denen er von der grenzenlosen Freiheit Südamerikas berichtet hatte. Die heutigen Begriffe der Fremde und Exotik basieren daher fast immer auf Eindrücken, die vor über 200 Jahren aus fernen Ländern tradiert wurden: in Form eines Berichtes, eines Gemäldes, eines getrockneten Blattes oder lateinisch benannt in einem Käfig.

So blieb am Ende das Ergebnis, dass – auch wenn Humanismus und Freiheitsgedanke Eroberungen in der Tradition der Konquistadoren zu verhindern wussten – der prägende Kontakt mit der Fremde nicht nach langer Seereise an einem Strand stattgefunden hatte, sondern in den Bibliotheken und Cafehäusern Europas, in denen über eben diese Begegnungen gelesen und diskutiert wurde. In den Köpfen des aufgeklärten, europäischen Bildungsbürgertums fanden jene Klischeebildungen statt, die einer Eroberung noch am nächsten kamen: eine ideologische Assimilierung ins europäische Weltbild.

Hatten Reiseberichte des 15., 16. und 17. Jahrhunderts noch mit Schauergeschichten über Seemonster und Menschenfresser beim Publikum Eindruck hinterlassen, so beendete die Wissenschaftlichkeit der Aufklärung diese Form der literarischen Mär. Byrons Schilderung der patagonischen Riesen und seine Suche nach den salomonischen Goldinseln stand wohl am Ende dieser Tradition, welche nicht zuletzt das europäische Gieren nach Exotik mit der Angst vor dem Unbekannten verband.

Das „moderne“ Bild des aufgeklärten und von allem Aberglauben befreiten Reiseberichtes schuf ein neues Bild der Fremde. Er spielte nicht mit den Urängsten, sondern mit den Wünschen der Menschen. Das Paradies auf Erden lag am anderen Ende der Welt, wartend auf jene, die den Mut besaßen, sich den gesellschaftlichen Zwängen Europas zu entziehen. Selbst zwischen den nüchternen, kartographischen Angaben Cooks fanden sich Beschreibungen jener Trauminseln, wo Humanismus und Nächstenliebe nicht nur auf dem Papier bestanden, sondern von den „edlen Wilden“ tatsächlich gelebt wurden. Auch wenn die Vertreter der Aufklärung dafür sorgen wollten, dass der menschliche Geist von allem Irrglauben befreit

wurde und man sich als freier Denker der kantschen Unmündigkeit entzog, vollführten die Reiseberichte das Kunststück, sich eben dieses freie Denken zu Nutze zu machen, um dem nun verwissenschaftlichten Geist des europäischen Bildungsbürgertums wieder Platz zum Träumen einzuräumen: den Hang nach Exotik und die Freiheit der Fremde.

6. ANHANG

6.1 Zusammenfassung

6.1.1 Einleitung und historischer Kontext

Kants Ausspruch „*Sapere aude!*“ beschreibt, was vor allem anderen den Unterschied ausmacht zwischen der Zeit der bürgerlichen Aufklärung und den Jahrhunderten von monarchischem Absolutismus davor und danach. Das Verlangen nach gewinnbringenden, exotischen Gütern sowie die Suche nach unbekannten Gestaden führten im 16. Jahrhundert zu Völkermorden. Die imperialistischen Konflikte des 19. Jahrhunderts (welche ihren Höhepunkt im so genannten „Scramble for Afrika“ fanden) waren der zweite große Versuch europäischer Mächte, sich die Welt Untertan zu machen. Wo lag nun aber der Unterschied in der europäischen Sichtweise auf die Welt in dieser Zeit geprägt von Revolutionen und den aufkommenden Menschenrechten, der Aufklärung?

Politisch war das 18. Jahrhundert vom Siebenjährigen Krieg und der Neuordnung der britischen und französischen Kolonien geprägt. Abseits der militärischen Konflikte fand ein wirtschaftliches Ringen zwischen den großen Handelskompanien statt. Das stete Wachsen der internationalen Infrastruktur wurde dabei von der steigenden Nachfrage nach exotischen Gütern beeinflusst: eine Nachfrage nicht nur nach Gewürzen und Stoffen, sondern auch nach Befriedigung der menschlichen Neugier, angestachelt vom Aufschwung neuer Naturwissenschaften. Überall in Europa wurden botanische Gärten gegründet, um den weltweiten Einfluss der Herrschenden darzustellen. „Die Zähmung der Natur“ wurde in Treibhäusern und Menagerien und nicht zuletzt auch an Universitäten und bei politischen Organisationen gefeiert.

Diese Verbindung zu den Naturwissenschaften führte zu einer neuen Betrachtung menschlicher Verhaltensweisen. Jean-Jacques Rousseaus „edler Wilder“ war der Archetyp des Menschen, der glücklich inmitten ungezähmter Natur lebte und in keiner Weise von der Korruption einer modernen Gesellschaft beeinträchtigt wurde. Die meisten Kritiker Rousseaus missverstanden seine philosophischen Ansätze als den Versuch, die Zivilisation „zurück zur Natur“ führen zu wollen. Während die meisten Denker der Aufklärung ihre Zeit als Gipfel allen menschlichen Schaffens ansahen (die „erleuchtete Aufklärung“ als direkter Gegensatz zum „dunklen Mittelalter“), versuchte Rousseau, die dunklen Seiten der Aufklärung aufzuzeigen: absolutistische Herrscher, die alle wirtschaftlichen und sozialen

Zügel der Welt in der Hand hielten und jede Form von persönlicher Freiheit dem eigenen Vorteil unterwarfen.

6.1.2 Die Sammel-, Entdeckungs- und persönlichen Forschungsreisen

Einer der zuvor genannten, absolutistischen Herrscher war Kaiser Franz I Stephan. Sein Interesse an den modernen Wissenschaften und sein Faible für exotische Pflanzen, Tiere und Mineralien führten zu einigen außergewöhnlichen Reisen. Die Menge an Objekten, die während dieser Unternehmungen gesammelt wurden, bildete den Grundstein der Sammlungen des Naturhistorischen Museums Wiens, sowie für den Botanischen Garten und die Menagerie Schönbrunn. Die Person, welche wohl den größten Anteil an der Errichtung der berühmten Gärten des Kaisers hatte, war Nicolaus Joseph Jacquin. Er und seine Nachfolger besuchten als Hofgärtner die Karibischen Inseln und die Länder Lateinamerikas und trugen dabei tausende Pflanzen und Tiere zu Studien- und Zuchtzwecken in europäischen Gärten zusammen.

Abseits der Unternehmungen der habsburgischen Binnenmonarchie hatten die Konflikte Großbritanniens und Frankreichs die weltweiten Kolonien neu geordnet – oder vielmehr hatte Frankreich die meisten seiner Kolonien verloren. Um diesen Verlust zu kompensieren, beziehungsweise im Falle Großbritanniens die Anzahl der gewonnenen Territorien weiter auszubauen, plante man Expeditionen zur Suche nach der legendären Terra Australis incognita, dem unbekannten Südländ, welches – nach damaligem Verständnis – als Gegengewicht zu den Landmassen der Nordhemisphäre im Pazifik vermutet wurde. 1766 sandten die Franzosen Louis-Antoine de Bougainville aus, um die unbekannten Ländereien zu entdecken und im Namen des Königs in Besitz zu nehmen. Zu diesem Zeitpunkt befand sich bereits eine britische Expedition mit demselben Anliegen in pazifischen Gewässern. Als Bougainville 1768 Tahiti erreichte, glaubte er, das irdische Paradies gefunden zu haben. Südseeische Gaben, wie die Brotfrucht bestärkten die Vorstellung der Europäer in Tahiti den Garten Eden zu sehen. Als Könige zwischen Rousseaus „edlen Wilden“ genossen die Europäer die Freundschaft der Indigenen und das naturnahe Leben der tahitischen Zivilisation. In den folgenden zwei Dekaden wurde Tahiti Ausgangspunkt zahlreicher Expeditionen zur Erforschung des Pazifiks. Nicht zuletzt James Cook trug maßgeblich dazu bei, dass das ptolemäische Weltbild schlussendlich berichtigt wurde – statt eines vermuteten Superkontinents entdeckte Cook Australien, Neuseeland und gelangte weiter nach Süden, als irgendjemand vor ihm gekommen war.

Während Nationen nach Südländern und exotischen Inseln suchten, um aus Flora und Fauna Profit zu schlagen, begann das europäische Bürgertum in ausgedehnten Privatreisen nach

persönlicher Freiheit zu suchen. Im Zuge der neuen Naturwissenschaften, rückte die Feldforschung immer weiter ins Interesse abenteuerlustiger Europäer wie Thaddäus Haenke und Alexander von Humboldt. Ihre Eindrücke Südamerikas zeigten die alten Kolonialstaaten an der Schwelle zur Unabhängigkeit: ein Kontrast zwischen korruptierten, europäischen Regierungsformen, eingebettet in die Freiheit einer schier unendlichen, unerforschten Natur – ein Spielplatz für enthusiastische Wissenschaftler. Nach 300 Jahren geprägt von Sklaverei hatten die südamerikanischen Staaten die Chance, nicht nur unabhängig von ihren einstigen Monarchen zu werden, sondern sich auch von den Fesseln der Sklaverei zu befreien. Derart fand die europäische Aufklärung durch die Wirren des Unabhängigkeitskrieges und der Französischen Revolution ihren Weg zu den Küsten der Neuen Welt, wo aufgeklärte Bürger durch unerforschte Weiten äquatorialer Natur reisten, um sich selbst von den Mechanismen der europäischen Gesellschaft zu befreien.

6.1.3 Schlussfolgerung

Obwohl die europäische Aufklärung auf den Freiheiten des Humanismus und den neuen Wissenschaften aufbaute, waren die Eindrücke, welche von den Entdeckungen nach Europa transferiert wurden, nicht immer „aufgeklärt“. Vieles, was über die Südsee berichtet wurde und was in botanischen Gärten und zoologischen Menagerien ausgestellt wurde, war arrangiert, um beim Publikum außergewöhnliche und schlussendlich auch profitbringende Eindrücke aus fremden Welten zu produzieren. Diese Eindrücke waren jedoch oft von wesentlich älteren Reiseberichten geprägt, in denen Riesen und Kannibalen ihr Unwesen trieben und nun Hand in Hand mit den „edlen Wilden“ Rousseaus über ein paradiesisches Eiland spazierten, das durch seine friedliche und naturnahe Schilderung großen Einfluss auf die europäische Kunst ausübte. So wurden die Erfahrungen, die man während der Reisen der Aufklärung gesammelt hatte, in der europäischen Vorstellung zu Stereotypen und Klischees verwandelt, die bis zum heutigen Tage präsent blieben. Auf diese Weise assimilierten die Europäer die neuen Länder auch ohne Eroberungen, indem sie diese in guter oder schlechter Weise entfremdeten, verzerrten und zu Idealen stilisierten.

6.2 Abstract

6.2.1 Introduction and historical context

Kant's phrase "*Sapere aude!*" describes what utmost makes the difference between the bourgeois times of enlightenment and the centuries of monarchic absolutism before and after these times. The desire for profitable, exotic goods and the searching for unknown lands lead to the genocides of the 16th century. The imperialistic conflicts of the 19th century (culminating in the so called "Scramble for Africa") were the second big attempt of European powers conquering the world. Between these two phases of conquest and assimilation lay the enlightenment of the 18th century. What was the difference of the European view on the world within this time of revolutions and the upcoming of human rights, the enlightenment?

Politically the 18.th century was characterized by the Seven Years War and the rearrangement of the colonies of the United Kingdom and France. Aside the military conflicts there was an economic struggle between the international trading companies. The growing of transcontinental infrastructures was influenced by a raising demand on exotic goods: not just spices and textiles, but also for satisfying human curiosity expressed by new sciences. All over Europe botanical gardens were founded to represent the global influence of the sovereigns. "The taming of nature" was celebrated in greenhouses and menageries and last but not least at universities and political organisations.

This referring to natural sciences lead to a new view on human behaviour. Jean-Jacques Rousseau's "noble savage" was the archetype of man, that lived happily in an untamed nature, not troubled or corrupted by any kind of modern society. Most of Rousseau's critics misunderstood his philosophy as a try of leading European civilisation "back to nature". While most of the philosophers of enlightenment thought of their age as the peak of human civilisation (understanding it as an opposite to the "dark" middle ages), Rousseau simply tried to show up the dark sides of the enlightened century: absolutistic monarchs ruling over the world and economic and social structures preventing every little step into personal freedom.

6.2.2 The voyages of collection, exploration and personal emancipation

One of the former mentioned, absolutistic monarchs was Emperor Franz I Stephan. His interest in modern science and his mania for collecting exotic plants, animals and minerals lead to some extraordinary voyages. The amount of exotic objects collected during these enterprises founded the heart of the collections of the modern Viennese museum of natural history, as well as the botanic garden and the menagerie of Schönbrunn. The person, who was

mostly involved in building the famous, exotic gardens of the Emperor, was Nicolaus Joseph Jacquin. He and his successors as imperial gardeners visited the Caribbean Islands and the states of Latin-America, collecting thousands of plants and small animals for cultivation in representative European gardens.

Beside the efforts of the Habsburg inland monarchy, the conflicts between the colonial powers of Great Britain and France had rearranged the worldwide colonies – to be exact France had lost most of them. To compensate the French loss of colonies, respectively to expand the newly gained colonies of the United Kingdom, naval expeditions were planned, for discovering the famous *Terra Australis incognita*, the unknown Southland. It was believed, that the enormous lands of the northern hemisphere needed a southern counterpart for keeping the earth in balance. The only undiscovered region on earth big enough for hiding a new continent was the vastness of the Pacific Ocean. In 1766 the French sent out Louis-Antoine de Bougainville to discover the lands unknown and to make them possession of the King of France – not knowing, that Great Britain had already secretly sent two expeditions to Pacific waters for the same purpose. When Bougainville reached the islands of Tahiti in 1768 he found himself in a paradise on earth. South Sea benefits like the breadfruit strengthened the European impression of Tahiti as a Garden of Eden. As kings among Rousseau's noble savages the Europeans experienced the friendship of the islanders and the natural freedom of the Tahitian civilisation effected great influence on European philosophy and arts. During the following two decades Tahiti became the starting point for lots of European challenges, venturing into the South Sea. It wasn't until James Cook's circumnavigations that the Ptolemaic image of the world's shape was finally changed – instead of the expected super continent, Cook re-discovered Australia and New Zealand and went further South, than anyone before.

While nations searched for Southlands and exotic islands to benefit from botany and zoology, the European bourgeoisie began to travel, searching for personal freedom. With the developing of the modern sciences the field study became a driving force for adventurous Europeans like Thaddäus Haenke and Alexander von Humboldt. Their impressions of South America showed the old Iberian colonies at the dawn of independence: the contrasts of corrupted, European governments imbedded in the freedom of a vast, unexplored nature, a playground for enthusiastic scientists. After 300 years of slavery, the South American states would have the chance not just to be independent of their former European monarchs, but to be a free nation – relieved from the chains of slavery. So the European enlightenment found its way through the struggles of the War of Independence and the French Revolution to the

shores of the New World, where the enlightened European citizens travelled the unexplored vastness of the equatorial botany to emancipate themselves from the strict structures of European society.

6.2.3 Conclusion

Though the European enlightenment based on the freedoms of humanism and the new variety of sciences, the impressions of all the exotic discoveries transferred to Europe weren't "enlightened" all the time. Much of what was told of the South Sea and of what was exhibited at botanical gardens and zoological menageries was arranged to produce extraordinary and profitable impressions of the foreign worlds. These impressions often were based on the elder journals of voyages made during the past two centuries. Cannibalism and giants walked hand in hand with the "noble savages" and European art was focused on the paradise of the island Tahiti. So it happened, that the impressions of the discoveries made during the age of enlightenment became the stereotypes of European imagination – lasting until the present day. So even without the phase of conquering the new found lands, the European explorers assimilated them by bringing them to European imagination.

6.3 Quellen, Literatur und Bildnachweise

6.3.1 Quellen

- *BANKS* Sir Joseph, *HOOKE* Sir Joseph D. (Hrsg.), Journal of the Right Hon. Sir Joseph Banks during Captain Cook's first voyage in HMS Endeavour (London, 1896)
- *BLIGH* William, A voyage to the South Sea undertaken by the command of his majesty, for the purpose of conveying the bread-fruit tree to the West Indies (London, 1792)
- *BLIGH* William, *CHRISTIAN* Edward (Hrsg.), The Bounty mutiny (New York, 2001)
- *BLIGH* William, *HAMILTON* George, *HOMANN* Hermann (Hrsg.), Meuterei auf der Bounty und die Piratenjagd der Pandora 1787-1792 (Stuttgart, 1983)
- *BLIGH* William, *LEE* Ida, Captain Bligh's second voyage to the South Sea (London, 1920)
- *BOUGAINVILLE* Louis-Antoine de, *BRENNECKE* Detlef (Hrsg.), Reise um die Welt. Durch die Inselwelt des Pazifik 1766-1769 (Stuttgart, 2002)
- *BYRON* John, *GALLAGHER* Robert E. (Hrsg.), Byron's Journal of his Circumnavigation 1764-1766 (Cambridge, 1964)
- *COOK* James, The three voyages of Captain James Cook round the world. Vols. I-VII (London, 1821)
- *COOK* James, *EDWARDS* Philip (Hrsg.), The Journals (London, 2003)
- *COOK* James, *KING* James, A voyage to the Pacific Ocean. Undertaken by the command of his majesty, for making discoveries in the Northern Hemisphere. Vols. I-III (London, 1784)
- *COOK* James, *PRICE* A. Grenfell (Hrsg.), Entdeckungsfahrten im Pacific. Die Logbücher der Reisen 1768-1779 (Stuttgart, 1995)
- *DARWIN* Charles, The voyage of the 'Beagle' (London, 1890)
- *ENDLICHER* Stephan, Caroli Linnaei epistolae ad Nicolaum Josephum Jacquin (Wien, 1841)
- *FORSTER* Georg, *VORPAHL* Frank (Hrsg.), James Cook – der Entdecker (Frankfurt/Main, 2008)
- *FORSTER* Georg, Sämtliche Schriften. Herausgegeben von dessen Tochter und begleitet mit einer Charakteristik Forster's von G.G.Grevinus. 9 Bde (Leipzig, 1843)
- *GÖTTE* Johannes (Hrsg.), *VERGIL*, Aeneis (Düsseldorf/Zürich, 1997)
- *ÖNB/HANDSCHRIFTEN SER.N.3517*: Expedition der Naturforscher Dr. Josef Märter und Gefährten (Instruktionen und Berichte) (1783-1799)
- *ÖNB/HANDSCHRIFTEN SER.N.3794*: Schriften und Briefe in Angelegenheit der von Kaiser Joseph II. Ausgesandten Botaniker und Gärtner (1783-1796)
- *ÖNB/HANDSCHRIFTEN SER.N.9755*: Joseph Franz *FREIHERR VON JACQUIN*, Nikolaus Jacquins Biographie (Abschrift Johann Nepomuk Raimanns mit Berichten über verschiedene Reisen innerhalb von Europa und seiner Westindienfahrt, 1757-1759) (Wien, 1817)
- *ÖNB/HANDSCHRIFTEN COD.12486*: Instruction pour le S. Nicolas Jacquin, que Sa Majesté Impériale envoie en Amerique' quae instructio data est a Toussaint imperatoris Francisci I. Scriba a secretis Vindobonae 23.Novembris 1754, ut et supplement adjectum d. d. Vindobonae 2.Decembris 1754
- *HAWKESWORTH* John, An account of the voyages undertaken by the order of his present majesty for making discoveries in the Southern Hemisphere. Vols. I-III (London, 1773)
- *HOBBS* Thomas, Grundzüge der Philosophie. Zweiter und dritter Teil: Lehre vom Menschen und Bürger (Leipzig, 1918)
- *HUMBOLDT* Alexander von, Gesammelte Werke Bd.5. Reise I (Stuttgart, 1889)
- *HUMBOLDT* Alexander von, Gesammelte Werke Bd.6. Reise II (Stuttgart, 1889)
- *HUMBOLDT* Alexander von, Gesammelte Werke Bd.7. Reise III (Stuttgart, 1889)
- *HUMBOLDT* Alexander von, Gesammelte Werke Bd.8. Reise IV (Stuttgart, 1889)
- *HUMBOLDT* Alexander von, Gesammelte Werke Bd.9. Neuspanien I (Stuttgart, 1889)
- *HUMBOLDT* Alexander von, Gesammelte Werke Bd.12. Cuba (Stuttgart, 1889)
- *HUMBOLDT* Alexander von, Kleinere Schriften Bd.1. Geognostische und physikalische Erinnerungen (Stuttgart, 1853)
- *HUMBOLDT* Alexander von, *FAAK* Margot, Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution (Berlin, 2003)
- *HUMBOLDT* Alexander von, *FAAK* Margot, Reise auf dem Río Magdalena durch die Anden und Mexico. Bd.2 (Berlin, 2003)
- *KANT* Immanuel, *ROSENKRANZ* Karl (Hrsg.), Sämtliche Werke Bd.7, Abt. I & II (Leipzig, 1838)
- *LEDYARD* John, A journal of Captain Cook's last voyage to the Pacific Ocean, and in quest of a North-west passage, between Asia & America (Hartford, 1783)

- *LICHTENBERG* Georg Christoph (Hrsg.), Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Literatur. Jg.1 (Göttingen, 1780)
- *MEYER* Hans, *PLETICHA* Heinrich (Hrsg.), Die Erstbesteigung des Kilimandscharo. (Stuttgart, 2001)
- *NESTROY* Johann Nepomuk, Einen Jux will er sich machen (Wien, 1842)
- *RIPPEL* Philipp (Hrsg.), Jean-Jacques *ROUSSEAU*, Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen (Stuttgart, 2008)
- *ROBERTSON* George, *WARNER* Oliver (Hrsg.), An account of the discovery of Tahiti from the Journal of George Robertson Master of H.M.S. Dolphin (Avon, 1992)
- *STEPHANIE* Johann Gottlieb der Jüngere, Der Ostindienfahrer oder Die Liebe heilt nichts. Ein Original-Lustspiel in drey Aufzügen (Wien, 1781)
- *WINKELMAN* Hans Just, Der americanischen neuen Welt Beschreibung (Oldenburg, 1664)
- *ZACHARIAE* Justus Friedrich Wilhelm, Poetische Schriften Bd.4 (Reutlingen, 1778)

6.3.2 Literatur

- *ABENSTEIN* Reiner, Griechische Mythologie (Paderborn, 2007)
- *ADEL* Kurt, *POLLAK* Walter (Hrsg.), Tausend Jahre Österreich Bd.1: Von den Babenbergern bis zum Wiener Kongreß (Wien, 1973)
- *ASH* Mitchell G. (Hrsg.), Menagerie des Kaisers – Zoo der Wiener. 250 Jahre Tiergarten Schönbrunn (Wien, 2002)
- *BECK* Hanno, Alexander von Humboldt Bd.1. Von der Bildungsreise zur Forschungsreise 1769-1804 (Wiesbaden, 1959)
- *BECK* Hanno, Alexander von Humboldts Amerikanische Reise (Lenningen, 2003)
- *BEAGLEHOLE* J.C., The Exploration of the Pacific (Stanford, 1966)
- *BEAGLEHOLE* J.C., The Life of Captain James Cook (Stanford, 1992)
- *BEETHOVEN* Ludwig van, *SCHÜRMANN* Kurt E. (Hrsg.), Alle vertonten und musikalisch bearbeiteten Werke (Aschendorff, 1980)
- *BEHRINGER* Wolfgang, Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung (München, 2008)
- *BERG* Eberhard, Zwischen den Welten. Anthropologie der Aufklärung und das Werk Georg Forsters (Berlin, 1982)
- *BITTERLI* Urs, Die Entdeckung Amerikas. Von Kolumbus bis Alexander von Humboldt (München, 1991)
- *BITTERLI* Urs, Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“: Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung (München, 2004)
- *BLOM* Philipp, Sammelwunder, Sammelwahn. Szenen aus der Geschichte einer Leidenschaft (Frankfurt/Main, 2004)
- *BOERNER* Peter, Johann Wolfgang von Goethe (Hamburg, 1999)
- *BRAUDEL* Fernand, Sozialgeschichte des 15.-18.Jahrhunderts Bd.3. Aufbruch zur Weltwirtschaft (München, 1986)
- *BREHM* Alfred Edmund, Brehms Thierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs Bd.08. Abt.3 Kriechthiere, Lurche und Fische II (Leipzig, 1879) S.323
- *BRUHNS* Carl, Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie Bd.1 (Leipzig, 1872)
- *DREYER-EIMBCKE* Oswald, Auf den Spuren der Entdecker am südlichsten Ende der Welt. Meilensteine der Entdeckungs- und Kartographiegeschichte vom 16. bis 20. Jahrhundert (Gotha, 1996)
- *EMERSLEBEN* Otto, James Cook. (Hamburg, 1998)
- *ENGEL-JANOSI* Friedrich u.a. (Hrsg.), Fürst Bürger Mensch. Untersuchungen zu politischen und soziokulturellen Wandlungsprozessen im vorrevolutionären Europa (Wien, 1975)
- *ERTZDORFF* Xenja von, Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte (Amsterdam, 2000)
- *EYBL* Franz M. (Hrsg.), Strukturwandel kultureller Praxis. Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Sicht des thesesianischen Zeitalters (Wien, 2002)
- *GLASER* Horst Albert (Hrsg.), Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760-1820 (Amsterdam, 2001)
- *GICKLHORN* Renée, Thaddäus Haenkes Reisen und Arbeiten in Südamerika (Wiesbaden, 1966)
- *HALL* Anja, Paradies auf Erden? Mythenbildung als Form von Fremdwahrnehmung: Der Südsee-Mythos in Schlüsselphasen der deutschen Literatur (Würzburg, 2008)
- *HANKE-EL GHOMRI* Gudrun, Tahiti in der Reiseberichterstattung und in den literarischen Utopien Frankreichs gegen Ende des 18. Jahrhunderts (München, 1991)

- *HASSINGER* Hugo, Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs (Wien, 1950)
- *HEPPNER* Harald (Hrsg.), In der Vergangenheit viel Neues. Spuren aus dem 18.Jahrhundert ins Heute (Wien, 2004)
- *HOLL* Frank (Hrsg.), Alexander von Humboldt - Es ist ein Treiben in mir. Entdeckungen und Einsichten (München, 2009)
- *HOLL* Frank, Alexander von Humboldt. Mein vielbewegtes Leben (Frankfurt/Main, 2009)
- *HORMAYR* Joseph von (Hrsg.), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Vierter Jahrgang (Wien, 1814)
- *HUMBOLDT* Alexander von, *ETTE* Ottmar (Hrsg.), Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu ersteigen (Frankfurt a.M., 2006)
- *HUND* Wulf D. (Hrsg.), Entfremdete Körper. Rassismus als Leichenschändung (Bielefeld, 2009)
- *HUPFELD* Tanja, Zur Wahrnehmung und Darstellung des Fremden in ausgewählten französischen Reiseberichten des 16. bis 18.Jahrhunderts (Göttingen, 2007)
- *JÄGER* Hans-Wolf (Hrsg.), Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung (Heidelberg, 1992)
- *KENDRICK* John, Alejandro Malaspina: Portrait of a visionary (Seattle, 1999)
- *KIEHN* Michael, *PETZ-GRABENBAUER* Maria, 250 Jahre Botanischer Garten der Universität Wien. Führer zur Ausstellung (Wien, 2004)
- *KINSBRUNER* Jay, Independence in Spanish America. Civil wars, revolutions and underdevelopment (Albuquerque, 2000)
- *KIRCHNER* Irmgard, *PFEISINGER* Gerhard (Hrsg.), Weltreisende. ÖsterreicherInnen in der Fremde (Wien, 1996)
- *KREUZINGER* Viktor, Gerhard van Swieten und die Reform der Wiener Universität unter Maria Theresia bis zur Errichtung der Studienhofkommission. (ungedr. geisteswiss. Diss. Wien, 1924)
- *KÜCHLER-WILLIAMS* Christiane, Erotische Paradiese. Zur europäischen Südseerezeption im 18.Jahrhundert (Göttingen, 2004)
- *KÜHNEL* Josef, Thaddaeus Haenke. Leben und Wirken eines Forschers (Prag, 1960)
- *LAWSON* Philip, The East India Company. A History (London, 1994)
- *LINCOLN* Margarette (Hrsg.), Science and exploration in the Pacific (Suffolk, 1998)
- *MARTIN* Peter, Schwarze Teufel, edle Mohren (Hamburg, 1993)
- *MAURIÈS* Patrick, Das Kuriositätenkabinett (Köln, 2002)
- *MEISTERLE* Stefan, Die zweite österreichische Ostindienkompanie. William Bolts und der Wiener Hof (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 2007)
- *MEYER-ABICH* Adolf, Alexander von Humboldt. (Hamburg, 2001)
- *NICOLE* Robert, The word, the pen and the pistol. Literature and power in Tahiti (New York, 2001)
- *OBEYESEKERE* Gananath, The apotheosis of Captain Cook: European mythmaking in the Pacific (Princeton, 1992)
- *PAINE* Lincoln P., Ships of discovery and exploration (New York, 2000)
- *PARRY* John Horace, A short history of the West Indies (Oxford, 1987)
- *PETZ* Maria, Der Botaniker Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin und die Einflüsse der botanischen Wissenschaft auf die Kunstströmungen in Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien, 1993)
- *PHYTON* Jg.14, Fasc.3-4 (Horn, 1972)
- *POLLACK-PARNAU* Franz, Eine österreichisch-ostindische Handelskompanie 1775-1785. Ein Beitrag zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte unter Maria Theresia und Joseph II (Stuttgart, 1927)
- *PRATT* Mary L., Imperial Eyes. Travel writing and transculturation (New York, 2008)
- *SACHS* Carl, Untersuchungen am Zitteraal Gymnotus Electricus (Leipzig, 1881)
- *SCHUMACHER* Hermann A., Südamerikanische Studien. Drei Lebens- und Kulturbilder. Mûtis. Cálidas. Codazzi. 1760-1860 (Berlin, 1884)
- *SEIPEL* Wilfried, Die Entdeckung der Natur. Naturalien in den Kunstkammern des 16. und 17.Jahrhunderts (Wien, 2006)
- *SELG* Anette, *WIELAND* Rainer, Die Welt der Encyclopédie (Frankfurt/Main, 2001)
- *SHARP* Andrew, The discovery of the Pacific islands (Oxford, 1960)
- *STOLLBERG-RILINGER* Barbara, Europa im Jahrhundert der Aufklärung (Stuttgart, 2000)
- *SUTHREN* Victor, The sea has no end. The life of Louis-Antoine de Bougainville (Toronto, 2004)
- Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte XLVI (1959)
- *VOCELKA* Karl, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat. Geschichte Österreichs 1699-1815. (Wien, 2004)

- WAGNLEITNER Reinhold, Coca-Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem zweiten Weltkrieg (Wien, 1991)
- WARREN Dean, Brazil and the struggle for rubber (Cambridge, 1987)
- WAWRIK Franz (Hrsg.) et al., Die Neue Welt. Österreich und die Erforschung Amerikas (Wien, 1992)
- Wiener Geschichtsblätter 50.Jg. 1995/3
- ZEDINGER Renate, Lothringens Erbe. Franz Stephan von Lothringen (1708-1765) und sein Wirken in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst der Habsburgermonarchie (St.Pölten, 2000)
- ZEILINGER Elisabeth, Österreich und die Neue Welt. Symposion in der österreichischen Nationalbibliothek. (Wien, 1993)

6.3.3 Lexika, Atlanten und Internetressourcen

- BRUCKMÜLLER E. (Hrsg.), F.W. PUTZGER, Historischer Weltatlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte (Wien, 2006)
- LINNÉ Carl von, The Linnaean Correspondence
o <http://linnaeus.c18.net/> (29.06.2009)
- ZEDLER J.H., Großes vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste. 64Bde. (Halle, Leipzig/1732-1754)
o <http://www.zedler-lexikon.de/> (05.06.2009)
- Encarta Enzyklopädie 2005 Professional
- The Encyclopaedia Britannica. A Dictionary of Arts, Sciences, Literature and general Information. Eleventh Edition, vol.XIII (Cambridge, 1910)
- The Times Comprehensive Atlas of the World. (London, 2002)

6.3.4 Bildnachweise

- S.24 – „Nikolaus Joseph Freiherr von Jacquin im Alter“
<http://huntbot.andrew.cmu.edu/hibd/departments/Archives/Archives-HR/JacquinN3.jpg> (15.10.2010)
- S.39 – „Karte aus dem Jahr 1766“
<http://alabamamaps.ua.edu/historicalmaps/world/1751-1800.html> (15.10.2010)
- S.51 – „Louis-Antoine de Bougainville“
ALLEN Oliver E., Die Entdeckung der Pazifik-Inseln (Amsterdam, 1981) S.81
- S.79 – „James Cook nach seiner zweiten Weltreise“
<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/76/Captainjamescookportrait.jpg> (15.10.2010)
- S.116 – „Thaddäus Haenke vor 1789“
WAWRIK Franz (Hrsg.), Die Neue Welt. Österreich und die Erforschung Amerikas (Wien, 1992) S.70
- S.124 – „Alexander von Humboldt“
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/db/Alexandre_humboldt.jpg (15.10.2010)

6.4 Curriculum vitae

6.4.1 Persönliche Daten und Schulbildung

- Geboren 1984 in Wien
- 1991-95 Volksschule in Wien
- 1995-03 Gymnasium, Matura Juni 2003
- Jänner bis September 2004 Ableistung des Präsenzdienstes beim österreichischen Bundesheer
- Ab Oktober 2004 Student an der Universität Wien im Fach Geschichte-Diplomstudium

6.4.2 Berufsbildende Erfahrungen

- Mitarbeit an der Ausstellung „*Das Werden einer Weltstadt. Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.*“ vom Institut für Geschichte der Universität Wien und dem Universitätsarchiv (ausgestellt im Palais Epstein März/April 2006 und im Zuge der Wiener Herbstmesse 2006), sowie am gleichnamigen Bildband, herausgegeben von Dr. Rene Tebel. Bildband unveröffentlicht.
- Mitarbeit an der Ausstellung „*SMS Novara - Hintergründe und Vorbereitungen der ersten Weltumsegelung unter Österreichs Flagge*“ vom Institut für Geschichte der Universität Wien und der Akademie der Wissenschaften (ausgestellt in der Akademie der Wissenschaften Mai/Juni 2007 und im Heeresgeschichtlichen Museum September 2007).
- Dezember 2008 bis Februar 2009 Praktikum bei der Verlagsgruppe Facultas.wuv/Maudrich (Mitarbeit in den Bereichen Marketing/PR, sowie den Lektoraten Psychologie, Wirtschaft & Recht, Medizin und Naturwissenschaften)

6.4.3 Besondere Fähigkeiten

- Ausgezeichnete Deutsch-Kenntnisse in Wort und Schrift, sowie Englisch und Latein auf Maturaniveau
- Fortgeschrittener Umgang mit Microsoft Windows (95, 98SE, 2000, XP) MS-Office (Word, Excel, Powerpoint) und diversen Grafikprogrammen (Photo-Impact, GIF-Animator, ACDSee), sowie Grundkenntnisse in 3D-Studio-Max
- Grundkenntnisse in den Bereichen PC-Hardware und Systemwartung im Endanwenderbereich
- Grundkenntnisse in HTML
- Kreative Betätigung als Grafiker und Texter für private und universitäre Zwecke (Webdesign, Ausstellungstafeln, Geschenksideen, Fotoalben, Plakate, Folder etc.)